Die drey Fakultiſten im Weinkeller,

oder die

guten Geiſter auf dem Weinfaſſe.

Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen

von

A. Braun.

Frankfurt und Leipzig.

1777.

Personen:

Frau Goldhaginn.

Lorchen, ihre Tochter.

Donn Stefani, Lorchens geheimer Liebhaber.

Magister Rudolph, Lorchens Lehrer und geheimer Liebhaber.

Saufbaldus, ein landreisender Jurist.

Bandage, ein Arzt auf dem Lande.

Der Amtmann.

Hanchen, das Hausmädchen.

Peter, der Hausknecht.

Bauern mit Spießen und Stangen.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi

Erste Handlung.

Im Vorsale der Frau Goldhaginn.

Erster Auftritt.

Peter, hernach Frau Goldhaginn.

Peter. Meine Frau will heute noch ausfahren. Wohin? das will ich nicht errathen. Vielleicht zum allerliebsten Donn Stefani. Nimmt mich Wunder, daß dieser Herr meine Frau so geheimnißvoll lieben kann, und sie hat doch weiter nichts Angenehmes an sich, als daß sie reich und eine Frau nach ihrem Kopfe ist. Das letzte will mir nicht gefallen, und wenns auch der ganzen Welt gefiel. Alle Modetugenden will sie ins Haus einführen, aber der wenig Geld hat, mag sie nicht nachmachen. Da wird den ganzen Tag gesotten und gebraten, (Frau Goldhaginn schleicht unterdessen bey der Thür herein) als wenn man die Engel traktiren wollte.

Frau Goldhaginn. Was sprichst du von den Engeln?

Peter. Madam, Sie verzeihen, mir träumte just, als wenn ich mit den Engeln Mahlzeit hielt. Sie wissen ja, ich bin immer hübsch andächtig.

Fr. Goldh. Mit deiner Andacht komm ich heute nicht weiter. Ausfahren will ich, Hasts gehört?

Peter (sich bückend). Wie Sie befehlen.

Fr. Goldh. Sind die Pferde schon aus dem Stalle?

Peter. Sie trinken itzt, Madam!

Fr. Goldh. Bengel, ich frag dich, ob sie schon aus dem Stalle sind?

Peter. Ich habs dem Hausmädchen schon gesagt, sie soll sie herausführen.

Fr. Goldh. Stockfisch, dieß steht dir zu.

Peter. Wohl wahr; aber das Mädchen kriegt von den Herren Passagiers das meiste Trinkgeld.

Fr. Goldh. Hundsfuth, nach meinem Kopfe! so muß seyn, oder räume mir das Haus.

Peter. Gleich Madam. (ab)

Zweyter Auftritt.

Magister Rudolph und Frau Goldhaginn.

Fr. Goldh. Hat mein Lorchen heute hübsch gelernt?

M. Ru-

M. Rudolph. Ihnen aufzuwarten, Madam! O das Mädchen — ich staune über ihren Verstand — kann so hübsch alles fassen.

Fr. Goldh. Ihr seliger Herr Vater hatte auch einen englischen Verstand. Im Rechnen, Lesen und Schreiben hatte er nicht seines gleichen. Seine Talente konnte unser Herr Pastor in seiner Leichenrede nicht genug rühmen. Dem Prediger bin ich noch dafür Dank schuldig, ob ich ihm gleich, — aber Gott segne es ihm, er ist ja mein Beichtvater.

M. Rudolph. Ich kenne diesen würdigen Mann nur gar zu wohl; ohne ihn zu beneiden, so hat er auch die schönste Frau in unsrer Stadt.

Fr. Goldh. Er verdient sie auch, denn der Mann weiß zu leben. Er ist nicht zu andächtig und nicht zu leichtfertig. Deßwegen ersparen sie, Herr Magister, bey meinem Lorchen die überflüßigen Andächteleyen. Gesittet und artig soll meine Tochter seyn; zudem soll sie einen gewissen Eigensinn besitzen, der unser Geschlecht vorzüglich auszeichnet. Machen sie dieselbe gegen alle Schmeicheleyen der Männer gleichgültig, und doch mag sie dabey liebreich und einnehmend seyn.

M. Rudolph. Bey jeden Gebärden und Minen suche ich sie zu bessern. Affektirt, Lorchen, affektirt, spreche ich immer; und um sie zu überzeugen, lege ich ihr den Spiegel vor. Ein Frauenzimmer, wenn es uns gefallen soll,

muß sich auf die Natur befleißigen, und dieß lehrt uns der Spiegel.

Fr. Goldh. Gehorcht sie fleißig?

M. Rudolph. Wie ein Lamm, Madam. Sie versteht sich auf jeden Wink.

Fr. Goldh. Ich weiß, mein Lorchen hat Verstand.

M. Rudolph. Und ein Gedächtniß wie ein Engel. Alle Tage lernt sie zehn Sprüche aus der Bibel; die Geographie ist ihr Element; sie spielt auch schon etliche Stücke auf dem Klavier.

Fr. Goldh. Ich hätte noch so viel Liebe zu Ihnen, Herr Magister, wenn sie nur keine Perücke trügen, und keinen Tabak schnupften.

M. Rudolph. Sie vergeben, Madam! Die Perücke ist die Krone des Magisters; durch sie dringen wir ins Chor der Staatsmänner, und Bürger und Bauern beugen sich vor dem ehrwürdigen Staube einer wohlgebuderten Perücke. Beym lieben Schnupftabak bin ich bibelfest geworden.

Fr. Goldh. Drum heißts im Sprüchwort, es ist oft nichts so garstig, das nicht einigen Nutzen bringt.

M. Rudolph. Wie oft erlauben Sie, daß ich mit ihr den Katechismus durchgehe?

Fr. Goldh. So oft sie wollen, Herr Magister, nur nicht zu oft; sonst wird mir das Mädchen zu tiefsinnig, und ein solcher Tiefsinn verträgt sich nicht mit meinem System.

M. Ru-

M. Rudolph. Ich verstehe Sie, Madam, das ist, Sie wollen aus Jungfer Lorchen keine Nonne oder Bethschwester machen. Ich empfehle mich. (ab)

Dritter Auftritt.

Frau Goldhaginn.

Rudolph ist so ein Geschöpf nach meinem Kopfe. Wenn er seine eigne Haare und weniger Perückenstolz hätte, könnte ihn immer mein Lorchen zum Manne haben. Der Kaufmann Lälius hat um sie angehalten, und noch andere Mitwerber; aber es sind lauter Fratzengesichter aus der alten Welt von geringer Lebensart. Meine Tochter muß einen Kavalier haben, ehender will ich nicht Frau Goldhaginn heißen. Herr von Stefani wäre für sie ein zärtlicher Ehemann; doch die Mütter müssen sich wegen den Kindern nicht entblößen. Er mag mir immer meine lange Weile vertreiben, weil ich an seinem Umgange ein besonderes Vergnügen finde. Dächte aber, ich sollte mich zuvor ein Bischen schminken, ehe ich ihn besuche. Wenn einem Frauenzimmer das Alter den Reiz versagt, so muß ihn die Kunst wieder herstellen. Geschwind heraus mit dem Biegeleisen, die Falten im Gesicht auseinander zu legen. Wo ist der spanische Flor, den Wangen die Röthe herzustellen? — Geschwind in den Spiegel gesehn, ob ich noch jugendliche Wangen habe. (sieht hinein) Hätt' es nicht gedacht,

daß ich noch so schön wäre. — Bin wirklich noch im Stande, einem Junggesellen das Herz im Unterleibe umzukehren. Aber wer klopft? (man klopft) herein.

Vierter Auftritt.

Frau Goldhaginn und Donn Stefani.

Donn Stefani. Ihr gehorsamster Knecht, Madam, Sie erlauben — —

Frau Goldhaginn. Haben Sie nicht so lange warten können, bis ich selbst zu Ihnen komme? Die Pferde sind schon angespannt.

Donn Stefani. Ich halte es immer für mich als ein großes Glück, Ihnen je bälder als bald unendlich versichern zu können, daß ich Sie über alles hochschätze, und wenn Sie mir eine kleine Ausschweifung erlauben, Sie von Herzen liebe.

Fr. Goldh. Vielleicht, weil ich eine Wittwe bin, die Geld und nur eine einzige Tochter hat?

Donn Stefani. Die so viel Anmuth besitzt, wollen Sie sagen, die unserm Geschlechte so einleuchtend ist.

Fr. Goldh. Ich bin noch nicht viel über dreyßig. Gegen mein Alter, dächte ich, hätte man nichts einzuwenden?

Donn Stefani. Sie sind noch in der Blühte ihrer Jahre, in dem schönsten Alter.

Ma-

Madam, erlauben Sie, Ihre weiche Hand zu küssen.

Fr. Goldh. Allzuviel Ehre für mich. Ich bin keine Edeldame.

Donn Stefani. Aber Ihre Verdienste, Madam, sind von Adel.

Fr. Goldh. Sie sind die Beredtsamkeit selbst. Kommen Sie, kommen Sie; haben Sie schon zu Abend gespeist?

Donn Stefani. Ich finde an Dero werthesten Person die größte Nahrung von der Welt.

Fr. Goldh. Von der Liebe allein hat man nicht gegessen. Ein Vergnügen für mich, Sie an meinem Tische zu sehn.

Donn Stefani. Wie Sie befehlen. (ab)

Fünfter Auftritt.

Peter und hernach Hanchen.

Peter. Nun sind die Pferde angespannt. Was gilts, ich werde sie wieder ausspannen müssen? Einen Zentner Geduld muß man haben, wenn man sich in Kopf meiner Frau schicken will. Eine Bürgersfrau könnte doch immer mit dem Gesinde bescheidner seyn. Aber ich merke wohl, daß die Frau Bescheidenheit bey den Damen vom bürgerlichen Stande am wenigsten zu Hause ist. Nach meinem Kopfe, nach meinem Kopfe (indem er die Gebärden seiner Frau spöttisch nachäfft). Räume mir das Haus, Esel, Stockfisch,

Bengel, Flegel, Dummkopf, Stier; man könnte ein ganzes Titulaturbuch davon machen. Die Leute wollen sagen, daß meine Frau nicht recht klug sey, und ich glaube, sie haben vollkommen recht. Aber still, Peter, still! du bist ein Esel, ein Stockfisch. —

Hanchen (das seine letzten Worte behorchte). Du hast recht, daß du ein Esel bist.

Peter. Mensch, geh' mir aus dem G'sicht, du wirst mir alle Tage fataler.

Hanchen (spöttisch). Warum, allerliebster Peter, warum?

Peter. Das Donnerwetter muß alles Trinkgeld in deine Ficke hineinschlagen, als wenn ichs nicht eben so gut brauchte, als du. Wenn ich mir nimmer anders helfen kann, so leg ich einen Weiberrock an, und da denke ich mir mehr zu verdienen, als in meinen Paar Hosen.

Hanchen. Ich bin so gut, und leih dir meinen Ober- und Unterrock.

Peter. Ne Hanchen, ne, das laß du nur bleiben, und behalte deine Flöh selbst.

Hanchen. Wer wird so garstig und unartig seyn?

Peter. Hätt' ich dein Geld, so wollt ich artiger seyn.

Hanchen. Das kannst du haben. Aber —

Peter. Aber? da sollt' ich deinen Rock anlegen? Prost die Mahlzeit; das laß ich wohl bleiben.

Han-

Hanchen. Das sollst du nicht. Wenn du mein Geld willst, so mußt du mich mit haben.

Peter. Was soll ich mit dir machen? Geh' nur zu deinem eingepuderten Magister in seinen zerlöcherten Strümpfen, und zum Doctorand, der das Zahnpulver auf dem Jahrmarkte verkauft, das sind so Kerle für dich. Hör, willst du dann die ganze Welt für einen Narren haben? Den Peter gewiß nicht, und sollst du besser schwatzen können, als unsre Frau Pfarrerinn.

Hanchen. Wenn ich dir aber gut bin.

Peter. Ich hätt' einen Guckguck von deinem Gutseyn; will ich dir einen Kuß geben, so schlägst du aus wie ein Pferd. Der Teufel hol ein solches Gutseyn.

Hanchen. Geh, so küß mich, Peterchen.

Peter. Und itzt ists mir gerade nicht gelegen. Ein andermal, wenns mir besser im Kopfe ist.

Hanchen. Merkst wohl, daß es mir nicht Ernst gewesen?

Peter. Lieber ein Stück Gänsebraten als dich.

Hanchen (indem sie ihm einen Stoß giebt). So pack dich, Hans Narr.

Peter (da er sie in die Scene verfolget). Nicht so grob, Mensch, oder —

Sechster Auftritt.

Magister Rudolph, Lorchen.

M. Rudolph. Mammsell, wie macht man einem Junggesellen ein Kompliment?

Lorchen (das sich verbeugt). Nicht wahr so, Herr Magister?

M. Rudolph. Sie verdienen wegen diesem Komplimente die Hochachtung aller Junggesellen. Aber? wann macht man eine solche Verbeugung? —

Lorchen (lächelnd). Wenn die jungen Herren gegen uns hübsch artig sind.

M. Rudolph. Lassen Sie sich küssen, englisches Lorchen, auf diese herrliche Antwort. (Will sie küssen.)

Lorchen (mit Widerwillen). Sie haben einen so rauhen, starken Bart.

M. Rudolph. Mein Engel, wissen Sie nicht, der Bart ist die Zierde des Mannes? Wir müssen einen Bart haben, sonst sind wir keine Männer.

Lorchen. So muß wohl hinter eurem Barte ein Geheimniß stecken?

M. Rudolph. Simson hatte seine größte Stärke in den Haaren, und das nämliche versteht sich von unserm Barte. Er zeugt auch vom großen Verstand. Drum, je größer der Bart, je größer der Verstand.

Lorchen. Dieser Schluß will mir gar nicht gefallen, Herr Maitre. Ich kenne einen Mann,

der

der Haare bis auf die Brust hat, und den stumpfesten Verstand von der Welt.

M. Rudolph. Vielleicht hat der Kerl rothe Haare gehabt?

Lorchen. Ich will mich in die Haare der Männer nicht verwickeln; ich möchte sonst nicht mehr herauskommen.

M. Rudolph. Ohne Sorge, mein Lorchen, ohne Sorge. Sie mögen immer mehr wissen, als andere Mädchen. Sie sind doch kein Kind mehr. Und möchten Sie mich nicht heyrathen?

Lorchen. Meine Mamma spricht immer von einem gewissen Kavalier, und den soll ich haben, ehender will sie nicht Frau Goldhaginn heißen.

M. Rudolph. Nicht alle Kavaliere sind zugleich in der Seele geadelt, und weil sie eine Bürgerinn und ich ein Bürger bin, so schicken wir uns um so besser zu einander. Sie wissen, daß ich ein gutes Gemüth habe.

Lorchen. Wider dieß habe ich nichts einzuwenden. Doch wenn Sie vielleicht keine Perücke trügen, könnte es geschehn. Den Schnupftabak möchte ich Ihnen ehender vergeben.

M. Rudolph. Nicht lange, wenn ich nicht irre, nach Christi Geburt (ich glaube, es war ein Gallier, das ist, ein Franzos) verfiel ein sinnreicher Kopf auf die Erfindung der Perücke, und wahrscheinlicher Weise hat Julius Cäsar auch eine getragen. Von Karl dem fünften römischen

mischen Kaiser weiß ichs nu ganz gewiß. Nun hatten mein seliger Vater, mein Großvater, mein Urgroßvater, und so bis auf die Arche Noah Perücken getragen, warum soll ich nicht die glorreichen Sitten dieser würdigen Männer nachahmen? Ich weiß gewiß, mein seliger Vater würde vom Grabe aufstehn, und mir eine Ohrfeige geben.

Lorchen. Sie sind verflucht eingenommen gegen die Perücke.

M. Rudolph. Ich gedenke sogar noch eine Litterärgeschichte von der Perücke zu liefern; ich muß ausfindig machen, wer in der Welt die erste Perücke getragen hat; vielleicht lassen sich schon Spuren davon aus dem alten Testamente angeben.

Lorchen. Und wenn sie Moses getragen hätte, so gefällt sie mir nicht.

M. Rudolph. Versündigen Sie sich nicht, Mammsell; denn das können Sie nicht wissen.

Lorchen. Ich bin bey der ganzen Sache gleichgültig; aber still! — ich glaub' die Mamma —

Siebenter Auftritt.

Frau Goldhaginn, Donn Stefani und die obigen.

Fr. Goldh. Herr Magister, wie stehts mit der Küche? können wir uns bald zu Tische setzen?

M. Ru-

M. Rudolph. Madam, ich darf nicht mehr die Küche betreten; die Köchinn ist viel zu los; schilt mich als einen Kücheljungen; und das ist (ich schwöre es bey meiner Perücke) wider meinen Respekt.

Fr. Goldh. Gleich gehn Sie hinein — So muß seyn, — nach meinem Kopfe. Mit der Köchinn werde ich hievon schon sprechen.

M. Rudolph. Es ist ja mein Amt nicht, Madam.

Fr. Goldh. (erbost). Nach meinem Kopfe —

M. Rudolph. Ich gehe. (ab)

Lorchen. Mamma, wir sollten den Maitre hierinn verschonen; er kann ja nicht zugleich lehren, und die Küche verwalten.

Fr. Goldh. Sprich mir nicht das Wort für einen Hausinformator, der froh seyn muß, wenn man ihm das liebe Brod zukommen läßt. Es giebt ja dergleichen Hungerleider genug.

Lorchen. Aber nicht alle können so gut unterrichten, wie er.

Fr. Goldh. Das ist seine Schuldigkeit; drum ißt er.

Donn Stefani. Madam, wenn Sie mir ein Wort erlauben, Sie hätten diesen Menschen nicht vonnöthen. Er ist überhaupt der Mann nicht, ihre liebe Tochter in den Maximen der heutigen Welt zu unterrichten. Das dächte ich, soll ein Edelmann besser verstehn.

Fr. Goldh. Es ist wahr, aber was haben wir hierinnen für einen Rath zu treffen?

Donn Stefani. Einer Ihrer Diener biethet sich zu diesem Dienste an.

Fr. Goldh. Sie werden ja kein Hausinformator werden wollen?

Donn Stefani. Dieß eben nicht; aber das Mädchen zu beliebigen Stunden in galanten Künsten zu unterrichten. Denn ich habe mit ihr das zärtlichste Mitleiden, daß sie sich den Vorschriften eines unerfahrnen Lehrers unterwerfen soll, der so wenig die Welt kennt.

Fr. Goldh. Ich verdiene diese Wohlgewogenheit nicht; unterdessen werde ich Ihre Mühe zu belohnen wissen. Lorchen bist du damit zufrieden?

Lorchen. Ich bin so froh, daß ich den Altvater Rudolph verliere. Ein so artiger Kavalier, wie Herr von Stefani, mögen meinen Fleiß immer mehr aufmuntern.

Fr. Goldh. So geht miteinander zu Tische; ich werde gleich nachfolgen; aber Herr von Stefani machen Sie sich mit dem Mädchen nicht zu gemein: immer ein Bischen scharf und ernsthaft.

Donn Stefani. Wie es einem liebenswürdigen Lehrer zukömmt.

Lorchen. Aber nur nicht strenger. (ab)

Achter Auftritt.

Frau Goldhaginn.

Das ist nun einmal wahr, daß Herr von Stefani das allerbeßte Herz besitzt. Dienstfertig, liebreich, vertraulich und artig ist sein Umgang; Bescheidenheit und Klugheit leuchten aus seiner Mine; und einen solchen Lehrer muß ein Mädchen haben, wenn es gesittet werden soll. Hingegen stellt Rudolph bey seinem Perückenstolze eine so lächerliche Figur vor, daß man sich schämen muß, ihn als Lehrer im Hause zu haben. Weil er mir widersprach, so hat er sich gänzlich den Hals gebrochen; nun muß er aus dem Hause, wenn er auch ein Lehrer vom Himmel wäre. Mein Lorchen hat sich ohnedem schon öfters bey mir wegen seiner Perücke und Tobaksnase beschwert. Eine Perücke tragen, und Tobak schnupfen, sind ohnedem Untugenden, die ein delicater Frauenzimmer einem Manne nicht vergeben kann. Rudolph muß fort, und Stefani mag seine Stelle vertreten.

Neunter Auftritt.

Magister Rudolph, Frau Goldhaginn.

M. Rudolph (bey sich). Auf der Stelle fort, ist zu hart! wo krieg ich gleich wieder Kondition? Ein Gelehrter, wie ich, muß sich schmiegen können.

(Zur Frau Goldhaginn.)

Madam, so viel ich merke, will man mir Abschied geben. Aber ich dächte doch nicht, daß man mich gänzlich verstoßen soll, da ich Ihnen und dem Mamsellchen immer getreu nach meiner wenigen Einsicht gedient habe.

Fr. Goldh. Als Maitre schicken Sie sich nicht mehr in mein Haus. Wollen Sie eine geringere Rolle, so steht sie Ihnen zu Diensten. Ich will nicht so unchristlich mit Ihnen verfahren, und Ihnen gänzlich das Haus versagen; doch mit der Bedingniß, daß die Perücke zum Teufel muß. Thun Sie, was Sie wollen. (ab)

M. Rudolph (bey sich). Himmel! in dieser Perücke bin ich zu Leipzig Magister geworden! — — (geht traurig ab)

Zehnter Auftritt.

(Es öffnet sich der Speisesaal.)

Peter und hernach Hanchen.

Peter (indem er die Teller zählt). Wo ist doch der Teller für den Herr Magister? das bedeut' gewiß was! — Es ist ja nur für drey Personen! — Beym Henker, wo bleibt dann die vierte?

(Hanchen kömmt.)

Peter. Hanchen, es sind ja nur drey Teller; warum hast du dann nicht für vier aufgedeckt?

Han-

Hanchen. Weißt du dann nicht, daß der Magiſter fort muß?

Peter. Die ſchwere Hacken, warum?

Hanchen. Von der ganzen Sache weiß ich nicht mehr, als im Vorbeygehn der Küche, ſprach ſie, daß er das Haus räumen ſollte.

Peter. Bey unſrer Frau kann doch kein Menſch bleiben.

Hanchen. Ich bin ſchon die längſte Zeit bey ihr geweſen. Und iſt der Magiſter fort, ſo wird Hanchen auch nicht weit davon ſeyn.

Peter. Gelt Mädchen, du careſſirſt den Magiſter?

Hanchen. Ey ſo ſchrey, daß die Frau hört.

Peter. Sag mirs nu; ich will ja mein Maul halten. Ich erzähl dir hernach was von meiner Guntel.

Hanchen. Still! die Frau kömmt.

Eilfter Auftritt.

Lorchen, Donn Stefani und die vbigen.

Lorchen. Nun, Gott Lob! iſts endlich aufgedeckt.

Peter. Wenn ich nicht aufgedeckt hätte, wärs noch nicht aufgedeckt.

Hanchen. Hab nicht ich aufgedeckt, Lügner?

Peter. Verlogen iſts, Menſch. Hab ich nicht das Tiſchtuch und du die Teller aufgetragen?

Hanchen. Also hast dus nicht allein gethan.

Donn Stefani. Seyd friedsam miteinander, und bringt bald die Suppe.

Peter. A propos Herr von Stefani, wo ist dann der Magister?

Donn Stefani. Er wird bald kommen.

Peter. So muß ich gleich einen Teller holen.

Donn Stefani. Laß seyn; er mag ihn vielleicht selbst mitbringen.

Zwölfter Auftritt.

Fr. Goldhaginn; M. Rudolph ohne Perücke in eines Kellermeisters Tracht, mit Weinflaschen in der Hand.

Fr. Goldh. (zu Rudolph). Hier setz' er den Wein auf. Hernach geh' er in Keller, und seh' nach den großen Weinfässern. Weil er ein Weinländer ist, muß ers verstehen; die andere mögen sich unterdessen zu Tische setzen, ich werde gleich zugegen seyn.

M. Rudolph. Wie Sie befehlen.
(Bey sich) O Bachus tröste mich!

Peter. Beym Teufel, Herr Magister, was ist das für ein Aufzug? Vom Pferde auf den Esel, so viel ich merke.

M. Rudolph. Ländlich, sittlich, mein Peter. Hier steht der Kellermeister besser, als der gelehrteste Magister.

Han-

Hanchen. Das mag alles seyn. Aber, aber — —

M. Rudolph. Närrchen, das verstehst du nicht. Wie mancher Edelmann leidet bey seinem großmüthigen Titel Hunger, und wünscht in seinem Herzen vielmehr ein Kellermeister, als ein Ritter zu seyn.

Donn Stefani. Mich dünkt, der Herr Magister Kellermeister ist noch so stolz, als wenn er seine Perücke hätte.

M. Rudolph. Nicht stolzer, als es einem Kellermeister zukömmt.

Lorchen. Zu Tisch, zu Tisch! Rudolph hol' er Gläser, und schweige, oder spreche mit mehr Bescheidenheit.

M. Rudolph (indem er abgeht). O Bachus tröste mich!

Zwote Handlung.

Im Vorzimmer der Frau Goldhaginn.

Erster Auftritt.

Hanchen und Magister Rudolph.

Hanchen. Das ist ein fataler Streich, daß man Sie so weit herunter gesetzt hat, und geht mir recht zu Herzen. Sie wissen ja, wie gut ich Ihnen in der Stille bin.

M. Rudolph. Du mußt noch meine Frau werden, und sollt' ich dir das Brod betteln müssen.

Hanchen. Ich habe ein Bischen etwas von Hause, und wenn Sie etwas dazu verdienen, so mögen wir immer in guter Laune miteinander leben.

M. Rudolph. Hast recht. Je bälder, je lieber. Alsdann nehme ich meine Magisterzierde wieder zurück, und da wirst du, potz tausend, gar eine Magistersfrau. Das kützelt.

Hanchen. Hier hab' ich schon die längste Zeit gedient, weil man Sie so niederträchtig behandelt hat.

M. Rudolph. Bist du meine Braut, da vergesse ich bey einem guten Glas Weine alles, was vorbey gegangen ist.

Hanchen. Ich seh' diesem Freudentage mit Sehnsucht entgegen.

M. Rudolph. Geht mir auch so. Unterdessen will ich als Kellermeister noch ein Bischen gute Tage genießen; das Unglück hätte größer seyn können, wenn ich sogleich das Haus hätte räumen müssen.

Hanchen. Geduld, M. Rudolph, Geduld! lebt wohl, ich geh' in die Küche. (ab)

M. Rudolph. Und ich, mein liebes Hanchen in Keller, um meine Gemüthskrankheit zu vertreiben. (ab)

Zweyter Auftritt.

Vor dem Palaſt der Frau Goldhaginn.

Bandage, Saufbaldus.

Bandage. So erbärmlich werfen uns die Schickſale herum, Herr Bruder, daß wir bald nicht wiſſen, wo wir übernachten müſſen. Was hilfts uns, wenn wir den Leuten zehnmal ſagen, daß wir ſtudirt haben, oder daß wir auf Univerſitäten geweſen ſind?

Saufbaldus. Hätten wir beſſere Röcke und brav Geld in der Taſche, ſo würden wir bald akademiſche Magnificenzen und Excellenzen vorſtellen können. Ich weiß einen Profeſſor, der ſo viel Stroh im Kopfe, als ſeine Frau Thaler zum Heyrathgute mitgebracht hat.

Bandage. Kenn ihn ſelbſt den guten Mann, und bin ihm noch, Gott verzeih' mirs, das Kollegiumgeld ſchuldig.

Saufbaldus. Haſt du nie ein Teſtimonium von der Univerſität mitgebracht?

Bandage. Narrnspoſſen! was ſoll ich mir ein Lob geben laſſen, das ich mir ſelbſt beſſer ſchreiben kann? Meine Aufweiſungen ſchreib' ich mir alle ſelbſt; die eine latein, die andere deutſch.

Saufbaldus. Warum, Bruder, die eine latein?

Bandage. Damit die Herren Thorſchreiber in Städten mir mehr Ehrfurcht bezeigen, und mich beliebiger hereintreten laſſen; indem oft

diese Polizeyglieder nicht einmal Latein lesen können.

Saufbaldus. Ha, ha, ha! das ist schnurrig. — Aber sieh, dieß Lustschloß verspricht uns wieder ein Viatikum. Wollen wir nicht ein Viergroschenstück mit dem Hut aushariren?

Bandage. Ganz gut! geh' du voran; du bist doch auf vier Universitäten Senior gewesen.

Saufbaldus. Woher, sagen wir, daß wir kommen? von Jena oder von Leipzig?

Bandage. Lieber von Jena. Denn von Jena kommen heißt doch nichts anders, als einen Durst mitbringen, der auch vor dem größten Bierfasse keinen Abscheu hat.

Saufbaldus. Ich poche. (er pocht an)

M. Rudolph (von innen). Wer ist draus?

Beyde. Bursch.

M. Rudolph. Was für Bursch?

Beyde. Aus Jena.

M. Rudolph. Aus Jena? Steht der Fuchsthurm (*) noch, ohnweit Ziegenhain?

Sauf-

(*) Studenten, die erst auf die Universität gehen, werden Füchse genennt; und nahe bey Jena steht links nach Ziegenhain, wo die Studenten öfters commerciren, eine alte Warthe, worauf einst die sogenannte Füchse von Jena aus Bier, Schnaps, Tobak und Pfeifen den Altburschen gebracht haben. Diese Novizzeit dauert ein halbes Jahr.

Saufbaldus. O ja! wir haben auch darinn unſre Novizzeit ausgeſtanden.

M. Rudolph. Nun ſeh' ich, daß ihr Jenenſer ſeyd. Gut! ich komme. Aber könnt ihr auch Wein trinken?

Bandage. Wein, Schnaps, Bier, Punſch, auch Waſſer, wenns die Noth erfordert.

M. Rudolph. Das nenn' ich Leute nach der Welt.

(Es öffnet ſich die Thür, und zeigt ſich der Keller.)

Dritter Auftritt.

M. Rudolph, und die vorigen.

M. Rudolph. Gehorſamer Diener, meine Herren, freut mich, das Vergnügen zu haben, ſie in einem Keller anzutreffen, wo wir ungenirt ein akademiſches Wort miteinander ſprechen können. Um Vergebung, zu was für einem Orden haben ſie ſich in Jena geſchrieben?

Bandage. Iſt der Herr etwa auch einmal vom Metier geweſen?

M. Rudolph. Das verſteht ſich. Acht Jahre habe ich die Theologie in Jena und zwey Jahre in Leipzig ſtudirt.

Saufbaldus. Das hätt' ich mir nicht vorgeſtellt. Nun mag der Herr immer wiſſen, daß ich ein Moſellaner war, und mein Freund bekannte ſich zum rothen Orden.

M. Rudolph. Es lebe der rothe Orden! — O wenn ich mich noch der Zeiten erinnere, wie viel Kannen Bier ich getrunken, wie manches Mädchen geküßt, wie manchen Mutterpfennig verspielt habe, so möcht ich mich zu todt ärgern! — Die Zeiten sind hin, und es geht uns wie dem vertriebenen Aeneas, fuimus Troes! — Ach! wie manche Burschenthräne floß damals, als ich von Jena und seinen Mädchen Abschied nahm, wo mich der rothe Orden bis nach Rudelstadt begleitete. — Aber laßt uns unsre schwermüthige Gedanken durch ein frohes Glas Wein verjagen; alsdann mögen wir einander bey guter Laune unsre akademische Schicksale erzählen. Mach einer von den Herren unterdessen die Kellerthür zu; es ist nicht nothwendig, daß jemand von außen höre, was wir sprechen, und sehe, was wir trinken.

Bandage. Gut, mein Herr! (Bandage schließt den Keller zu.)

Vierter Auftritt.

Im Saal der Frau Goldhaginn.

Frau Goldhaginn, Donn Stefani.

Fr. Goldh. Was halten Sie von der Fähigkeit meiner Tochter?

Donn Stefani. Theureste Madam, ich will nicht mehr sagen, als daß ich Lorchen bedaure, daß ihr die Geburt dasjenige versagt, wozu sie

von

von ihrer naiven Geschicklichkeit so viel Beruf hat. Sie verstehn mich, wo ich hinaus will.

Fr. Goldh. Das heißt so viel, weil meine Tochter nicht von Adel ist; und doch gedenke ich sie noch mit einem Edelmann zu verbinden. Das halbe Vermögen, das ungefähr in fünfzigtausend Thalern besteht, mag zu ihrem Brautschatze gewidmet seyn.

Donn Stefani. Mit einem Edelmann? O möchte doch das glückliche Loos auf mich fallen! — Wie gern wollte ich mein Ritterverdienst der heißen Neigung gegen ein Mädchen, die so viel Reiz besitzt, aufopfern.

Fr. Goldh. Sie werden ja nicht in meine Tochter verliebt seyn?

Donn Stefani. Vernünftig ist meine Liebe, wenn Sie mir diesen Ausdruck erlauben, und meiner Empfindung gemäß.

Fr. Goldh. Ich dachte, Sie sollten noch ihr Vater werden.

Donn Stefani. Dazu hätte ich, Madam, ein allzu zärtliches Gefühl, ein mannbares, liebenswürdiges Mädchen meiner väterlichen Gewalt zu unterwerfen; und wie könnte ich ihr Vater seyn, da ich sie mehr mit den Augen eines Liebhabers als Vaters betrachten würde? —

Fr. Goldh. Sie beschämen mich, daß ich Ihnen die Antwort schuldig bleibe. Die Sache, wie ich merke, erfordert Ueberlegung. Auf einer Seite bekämpft mich meine Selbstliebe, auf der

andern

andern das Glück meiner lieben Tochter. Unschlüssig bin ich, wie Sie sehn, und für dießmal läßt sich nichts entscheiden. Sie werden aber bald meinen Entschluß vernehmen. Unterdessen kann ich Ihnen nicht mehr sagen, als daß ich Sie eben so warm liebe, wie Sie immer meine Tochter lieben. Leben Sie wohl.

Donn Stefani. Gut Madam, ich erwarte mit Sehnsucht aus Ihren Händen mein Schicksal.

Fünfter Auftritt.

Donn Stefani.

Wenn ich recht unparteyisch ins Verdienst des Adels hineinblicke, so finde ich in ihm nicht die geringste Vorzüge vor dem bürgerlichen Stande. Ja, wenn ichs recht beym Lichte betrachte, so sind die Verdienste des bürgerlichen Lebens in einem größern Umfange umschrieben, die niemals vom Edelmann erreicht werden. Nur der Mann ohne Kopf spricht so geheimnißvoll von seinem Ritterblute, wenn er vielleicht auch zehnmal weiß, daß sein Stammvater statt des Sieges auf dem Tournierplatze mit einer Lanze durchbohrt wurde, oder zu seiner Schande sein Pferd verlohr. Dieser Adel ist auf der andern Seite ein zufälliges Glück, das mit dem Tode verschwindet; er ist sinkend, wie ein gebrechliches Gebäude. Er ist ein rauchender Name, der sich sogleich in der Atmosphäre verdampft. Ferner

hatten

hatten unsre Ahnen große Verdienste aufzuweisen, warum ergießt sich dasselbe auf mich, daran ich nicht den geringsten Antheil habe? Deswegen soll ich einen Gegenstand fliehn, weil er nicht des Adels Vergänglichkeit auf der Stirne trägt? Nein! ich werde meinen Ritterſitz trotz aller Verwürfe zu einem Sitz der Freyheit und des Vergnügens machen; und soll es eine Phyllis, ein artig Hirtenmädchen seyn, so werde ich weyden mit ihr die Schafe, und scheeren mit ihr die Wolle.

Sechster Auftritt.

Lorchen, Donn Stefani.

Lorchen (das sich verbeugt). Ihre gehorsamste Dienerinn, mein Herr, warum so ernsthaft?

Donn Stefani. So ernsthaft? Liebstes Lorchen, mein Herz spricht ein Wort — für Sie ein Wort — ein Wort, das Sie besser errathen, als ich Ihnen sagen kann.

Lorchen. So sind die Männer; das verbergen sie dem Frauenzimmer, was sie nicht verbergen sollen, und was sich geziemet geheim zu halten, das offenbaren sie.

Donn Stefani. Harter Vorwurf für mein Geschlecht! ich wünsch ihn nicht zu verdienen. Doch ich will mich überwinden, wills Ihnen sagen, in drey Worten sagen. Ich liebe Sie ...

Lor-

Lorchen. Sollt' ich Ihnen in drey Worten eben so erwiedern? Nein! so lange ich noch unter Ihrer Aufsicht bin, werd ichs nicht wagen. Gewiß ists, daß ich Sie hochschätze, und dieß Bekenntniß, dächt ich, wär' meinen gegenwärtigen Umständen mehr angemessen.

Donn Stefani. Für diesmal bin ich hiemit vollkommen zufrieden.

Lorchen. Um so lieber. Wollen Sie sich nicht ein Bischen zu meiner Mamma ins Zimmer bemühen; es scheint, als hätte sie mit Ihnen was zu verabreden. Kommen Sie zurück, so bitte ich mir wieder Ihre wertheste Gesellschaft aus. Ich geh' unterdessen in mein Zimmer, und schlafe ein Bischen, ob ich nichts Gutes träume. (ab)

Donn Stefani. Mädchenträume sind Vorbilder von Romanen. Ich höre sie lieber als Siegwarts Klostergeschichte, oder die Meinungen des Sebaldus; insbesondere, wenn sie mir was Gutes vorausdeuten.

Siebenter Auftritt.

Im Weinkeller.

(Alle drey sitzen auf den Fässern, jeder sein Glas Wein neben sich.)

M. Rudolph. Meine Herren, sie haben ganz kurz meine Schicksale vernommen, daß ich der Sohn eines verdorbenen Kaufmanns bin, der,

unter

unter uns gesagt, bey der Handlung kein gut gethan. Um mich zu bessern, verfügt' ich mich nach Halle, und wurde dort ein Pietist. Nicht lange darauf zog ich mit Sack und Pack nach Jena, und studirte acht Jahre en forte die Theologie. Wie viel Schulden ich dort hinterlassen, wie viel Kinder gezeugt, wie viel Stübchen Bier getrunken, wie oft ich mich mit meinen Brüdern geschlagen, und den Rektor perirt habe, glaube ich, habe schon im Eingange meiner Lebensgeschichte sattsam berühret. Auf eine andere Epoche zu kommen, sagte ich, daß ich in Leipzig Magister wurde, und um meinen Karakter als ein ansehnlicher Mann zu behaupten, ließ ich mir die Haare abschneiden, und trug eine runde Perücke, die mich trefflich kleidete. Diese edle Zierde verlohr ich erst hier im Hause, weil ich manches zu ihrem Vortheile sprach. Weil aber meine Sprachkenntniß nicht weit her ist, indem ich, was hilft das Windmachen, außer meinem Bischen Latein gar nichts Griechisches verstehe, so fand ich mich gezwungen, einen niedern Stand zu wählen, den Postillen und der Perücke Abschied zu geben, und übernahm, wie sie mich von unten bis auf oben sehn, das Amt eines Kellermeisters. Dabey bin ich aber, Gott Lob, um ein ziemliches fetter geworden.

Saufbaldus. Der Himmel segne ihr Amt und ihren Bauch, Herr Magister Kellermeister. Doch wenn Sie nicht viel verstanden haben, wie sind Sie Magister geworden?

M. Rudolph. Herr, was thut man nicht ums Geld. Wies halt öfters auf Universitäten geht. Hat der Lehrer kein Geld, so hats der Bursch, der demselben sein Testimonium bezahlt. Giebt einer seinen Louis d'or, und erscheint in einem halben Jahre zweymal, so heißts doch, er wäre bey den Vorlesungen sehr fleißig zugegen gewesen. Aber dieß alles unter uns gesagt.

Saufbaldus. So giengs mir just auch, als ich meinem Professor einen Dukaten Honorarium für sein Kollegium brachte. Er sprach, als hätte er mich zwar nicht oft gesehn: doch woll' er mir nicht Unrecht thun, indem seine Augen nicht in die Weite, sondern blos in die Nähe sähen.

M. Rudolph. Den Dukaten wird er schon besser gesehen haben.

Saufbaldus. Er machte mir so viel Komplimente, daß ich nichts anders zu sagen wußte, als nur immer, gehorsamer Diener, gehorsamer Diener, und dieß dauerte bis zur Hausthüre, wo ich für lauter Komplimenten über die Treppe bald den Hals gebrochen hätte.

M. Rudolph. Drum weiß der Herr das Sprichwort nicht, omne quod est nimium vertitur in vitium. Aber um Vergebung, was ist dieser Herr für ein Fakultist?

Bandage. Ich bin der Arzneygelahrtheit Beflissener, gieng zweymal in die medicinische Materie, einmal in die Botanik, dreymal ins

Prakti-

Praktikum, niemals in die Anatomie, aber immerfort trieb ich die Hebammenkunſt.

M. Rudolph. Ha, ha, ha! das glaub ich dem Herrn. Ha, ha, ha! weiß der Herr, warum ich noch einmal lache?

Bandage. Das mag der Herr Magiſter am beſten wiſſen.

M. Rudolph. Ich lache ſo herzlich, daß der Gukguk die drey Fakultiſten in Weinkeller geführt hat. Nu, nu einen friſchen Trunk Wein auf dieſe ſchnackiſche Begebenheit, daß der Hals nicht periodiſch wird, ſpröde wollt' ich ſagen.

Saufbaldus. Wir werden doch dieſe Nacht hier bleiben können.

M. Rudolph. Wenn ſie nur bey mir vergnügt ſind, meine Herren, dann haben ſie weiter nichts zu ſorgen.

Bandage. Ehender hätte ich mir das Zuchthaus eingebildet, als daß die drey Fakultiſten hier im Weinkeller zuſammen kommen ſollten.

M. Rudolph. Ha, ha, ha! meine Herren, freut mich Ihre Geſellſchaft; iſt mir lieb, wenn ſie bey mir recht zufrieden ſind.

Saufbaldus. Man wird Ihnen doch im Hauſe nicht rufen?

M. Rudolph. Geſtern ſagt' ich der Frau, ich wäre unpäßlich, und dieß bin ich, ſo oft ich einen beſondern Appetit zum Trinken bekomme.

Bandage. Sehr politisch, Herr Magister Kellermeister, sehr politisch.

M. Rudolph. Von außen seh' ich verflucht dumm aus, wie mans auch von einem Kellermeister nicht besser fordern kann; aber der Magister steckt mir noch immer im Leibe. Heute, wills Gott, muß ich wieder meine Perücke auf dem Kopf nebst meinem schwarzen Rock haben, und sollt' ichs herzaubern müssen. Ich werde die Herren, wenn Sies erlauben, in mystische Körper verwandeln. Aber da heißts alsdann wie bey den Cartheusern silentium, sonst, wenns aufkömmt, spricht der Richter memento mori. Geschwind wieder die Kellerthür zu, damit ja niemand was erfahre.

(Die Thür geht wieder zu.)

Achter Auftritt.

Im Vorzimmer der Frau Goldhaginn.

Peter, der Holz auf dem Rücken trägt.

Der Kellermeister Rudolph hat eben die besten Händel; frißt und sauft den ganzen Tag, daß er krank wird. Und ich armer Peter muß immer Holz tragen, die Pferde füttern, sie ein- und ausspannen, die Zimmer heizen, und mich überdas von meiner Frau necken lassen; muß immer warten, bis alles abgespeist ist, dann freß' ich, wenn der Haushund und die Katze frißt. O wie ist mir mein Leben zuwider!

wider! (indem er mit dem Holze ſtill ſteht) ſo zuwider, daß ich nicht mehr ohne Erlaubniß des Magiſters in Keller gehen darf. Muß ihm immer zuckerſüße Worte geben, bis er mich ein Bischen ins Weinfaß hineingucken läßt, und dieß iſt ſo wider meinen Ehrgeiz, daß ich mich aufhenken möchte. Will's doch einmal probiren, wies thut, wenn ſich einer henkt; (er nimmt das Schnupftuch aus der Taſche, und beſiehts) hier iſt ein Nagel, daran will ich mich hängen. (Er legt das Schnupftuch um den Hals, und zieht zu, aber läßt gleich wieder nach.) Doch Geduld, ich erinnere mich noch an die Worte meines Paſtors, welcher ſagte, daß derjenige, der ſich ſelbſt erhenkt, nicht lange leben würde; ferner behauptete er, daß die Weintrinker nach dieſem Leben keinen Wein mehr bekommen werden. Wenn dieß wahr iſt, ſo ſteck ich mein Schnupftuch wieder in die Taſche, und nehme wieder mein Holz auf den Rücken. (Nimmt das Holz auf.) Habe ich Durſt, ſo geh' ich in Keller, und ſpreche, Herr Magiſter, mich dürſtet; denn dieſer Titel gefällt noch dem Schurken überaus wohl. (ab)

Neunter Auftritt.

In Hanchens Zimmer.

Hanchen, das in Spiegel ſieht.

Ach wie übel ſeh ich aus! vor lauter Kummer, vor lauter Aergerniß, daß man den rechtſchaffenen Rudolph ſo tief herunter geſetzt hat.

Mit ſtudirten Leuten ſo niederträchtig verfahren? Meine Frau kanns in der Hölle nicht verantworten. Der gute Menſch hat ſich itzt ſo alterirt, daß er darüber zu Bette liegt. Er wird ja nicht ſterben, und ſtirbt er, ſo leg' ich mich zu ihm ins Grab. O wenn ich ihn nur heirathen könnte, und wenn er auch nichts verdiente. Man müßte mich doch Frau Magiſterinn nennen. Hanchen, mach dich auf, und wag deine 300 Thaler an ihn, wenn du eine Perſon von Diſtinktion werden willſt.

Dritte Handlung.

Im Vorſaale der Frau Goldhaginn.

Erſter Auftritt.

Frau Goldhaginn, und Donn Stefani.

Frau Goldh. Ich finde es für die Pflicht einer Mutter, ihre Leidenſchaft zu unterdrücken, um das Wohl ihres Kindes zu befördern. Ich leugne meine Schwachheit nicht, daß ich auf Ihre Perſon und Verdienſte manche Liebesblicke geworfen habe. Ich halte es nunmehr ſehr vortheilhaft für meine Tochter, ihr einen Kavalier zu geben, der ein Herz voll Zärtlichkeit hat, und ſich von der gemeinen Denkungsart ſo weit entfernet.

Donn

Donn Stefani. Allzuviel Lobeserhebung für mich, genug daß mich Ihr Ausspruch mit der Ehe meines liebenswürdigsten Lorchens beglücket. Von Uebermaaß der Wonne bin ich ganz entzückt. O wie vergnügt eil' ich in die Arme eines Kindes, auf dessen Wangen die schönen Grazien der Bescheidenheit und Schamhaftigkeit sich auszeichnen.

Fr. Goldh. Zuvor in meine Arme, Herr Tochtermann, bevor Sie meine Tochter beglücken werden.

Donn Stefani (indem er sie umarmt). Wo bin ich? — Ich fühle den Vorschmack des Himmels. — Ich schwimme in Wonnegefühl.

Fr. Goldh. Nunmehr nicht gezaudert; ich will meiner Tochter die Bothschaft bringen, daß sie eine Braut ist. (ab)

Donn Stefani. Ich bin betäubt vor Erwartung.

Zweyter Auftritt.

Donn Stefani.

Glücklicher Irrthum des unedeln Mannes für den Edelmann, der im Verdienste des Adels mehr Vorzüge findet, als ich, da ich ihn mit dem Auge eines Forschers betrachte. Selige Hirten des goldnen Jahrhunderts! Der hieß ein Hirt von Adel, der der schönste war, und seine schwarzaugichte Chloris am zärtlichsten lieben konnte. Fort ist dieß Jahrhundert der

Einförmigkeit! — Damals bildete sich die Natur in ihrer holdseligen Einfalt aus; itzt ist alles gekünstelt, alles übertrieben! — Bey dem Ausdruck seiner allerliebsten Neigung muß man so viel Worte verschwenden, statt daß ein Blick, ein Wink, eine Mine, die Sprache der Liebe seyn sollten. Die Haare der Mädchen, die einstens über ihren Rücken schwimmend leicht hin und her flogen, bilden itzt eine unförmige Piramide, die gen Himmel stürmet. Jünglinge unsrer Zeiten, anstatt daß sie wie Demophoon mit seiner Phyllis, an den Lippen vom Tournierspiele gestäubet, im Heldengewande einherlaufen, schmücken sich bey uns wie die Puppen, und riechen nach der Kunst, weil sie vielleicht von der Natur kein Geschick zu gefallen haben. Ueberhaupt abgeschmackt finde ich das Jahrhundert unsers Zeitalters, wenn ich das Alterthum erblicke. Mein liebes Lorchen ist noch der einzige Gegenstand, bey dem sich die Natur in ihrer Fülle ausbildet.

Dritter Auftritt.

Frau Goldhaginn, Lorchen, Donn Stefani.

Fr. Goldh. Hier ist mein Lorchen, mit der Sie das Verlöbniß eingehen werden.

Donn Stefani. Ich seh' sie schon, die Göttinn meiner Leidenschaft. Nur sie war im Stande, das Herz eines Edelmanns zu bezaubern, welches alles dasjenige vergißt, was andern im Adel so auffallend heißt.

Fr.

Fr. Goldh. Gieb ihm die Hand, mein Kind! Neulich liebtest du ihn als Lehrer, hinfüro magst du ihn als Ehemann lieben und hochschätzen. Wären doch meine Freunde diesem fröhlichen Auftritte zugegen! —

Lorchen. Wir begnügen uns unterdessen mit unserm Selbstgefühle. Ich überreiche unter zärtlicher Umarmung meinem Bräutigam die Hand. (Giebt ihm die Hand und umarmet ihn.)

Fr. Goldh. Wo ist das Gesinde? mein Lorchen, ich wollte gern, daß es bey dieser Feyerlichkeit zugegen sey. (Sie ruft) Rudolph, Peter, Hanchen!

Fünfter Auftritt.

Peter und die obigen.

Fr. Goldh. Wo ist Rudolph und das Hanchen?

Peter. Das Hanchen wird gleich da seyn; vom Magister Kellermeister weiß ich seit gestern kein Wort. Ich war an seiner Kammer, und pochte, aber erhielt keine Antwort. Die Kellerthür ist auch verschlossen. Ich weiß nicht, lebt er noch, oder ist er gestorben, oder hat er sich gar aus dem Staube gemacht. Dieß weiß ich, daß ich auf meinem Bette um ein Leilach weniger habe, wie dieß kömmt, begreif' ich nicht.

Fr. Goldh. Fort kann er ohnmöglich seyn; denn es sind ja noch sein Coffre und Bücher da,

der Narr wird sie ja nicht wegen deinem Leilach zurück lassen.

Fünfter Auftritt.

Hanchen und die obigen.

Hanchen (halb betäubt). Ach der arme Magister! gewiß hat er sich erhenkt! nirgends ist er zu finden! seine Kammerthür ist verschlossen! — Es geht nicht anders, wenn man mit braven Leuten so ungerecht verfährt. So unartig hätte man ihm nicht begegnen sollen. Gewiß aus Alteration hat er sich das Leben genommen. Ach! ich finde meines Leids kein Ende! — Alle meine Hofnungen hin, süsse Hoffnungen für die Zukunft; durch ihn hätte ich noch eine Frau werden können; aber aus ists mit mir!

Fr. Goldh. Hanchen seyd nicht so närrisch. Es giebt ja noch mehr Magister in der Welt, die froh sind, wenn sie ein so artig Mädchen zur Frau bekommen können. An einem so unartigen Manne, wie Rudolph ist, möcht ihr hinfüro wenig Vergnügen haben. Doch sieh, da kömmt ja euer Schatz. Wußte nicht, daß ihr so geheimnißvoll in ihn verliebt wart.

Sechster Auftritt.

Rudolph und die obigen.

Hanchen. Goldner Herr Rudolph, sind Sie da. Ich schätzte Sie schon verlohren.

M. Ru-

M. Rudolph. Madame, eine böse Nachricht habe ich zu überbringen; weiß nicht, wies kömmt, es spukt in unserm Keller, daß ich das schröckliche Gerassel der Gespenster bis in meine Kammer vernahm. Es muß eine Strafe vom Himmel seyn.

Hanchen. Nicht anders, das ungerechte Verfahren der Menschen muß bestraft seyn.

Peter. Wenn das wahr ist, so bleib' ich keine Stunde mehr im Hause. Denn meinem seligen Vater erschien einstens ein Geist in Gestalt eines Dorfbarbiers, der ihm die Kehle abschneiden wollte.

Fr. Goldh. Rudolph, er ist ein Phantast. Laß er seine Narrenspossen bleiben.

M. Rudolph. Ich will gelogen haben, Madam; aber wollen Sie mit mir an den Keller gehn, und horchen? Was man selbst hört, braucht man nicht durch ein Hörensagen zu glauben.

Fr. Goldh. Habs in meinem Leben gehört, wenn man glaubt, daß alles gut geht, so macht der Teufel was darein. Hab' in meinem Leben nichts von Hexen und Gespenstern geglaubt, aber itzt möcht' ichs bald glauben.

Peter. Madam, nehmen Sie mirs nicht unartig auf, ich habe Sie selbst für eine Hexe gehalten, nun freuts mich recht, daß nicht wahr ist.

Fr. Goldh. Du Bärnhäuter, was fällt dir nicht alles ein.

Peter. Es ist nur eine Rede.

Donn Stefani. Gespenster sind Blendwerke aus der alten Fabelwelt, und die Geistergeschichte ist ein Gewebe schaler Köpfe, die nicht unter der Herrschaft der Vernunft stehen.

Fr. Goldh. Raisonniren Sie nicht so verwegen, mein Herr, wie geschwind könnt es geschehn, daß wir von ihnen auf der Stelle überrascht würden.

Donn Stefani. Bey diesem lächerlichen Auftritte fühle ich das größte Mitleiden, Madam, daß Sie sich so schnell von der Leichtgläubigkeit dahinreißen lassen.

Fr. Goldh. Kommen Sie, Herr Magister, und weil Sie Theolog sind, so geben Sie acht, daß mir nichts geschieht; ich will oben am Keller die Geister behorchen. Und Sie, mein Herr, (zu Donn Stefani) belieben unterdessen abzutreten, bis ich Sie wieder zu mir rufe. Ich glaube, Sie haben durch Ihre falsche Politik mein Haus unsicher gemacht. Das Verlöbniß mag unterdessen aufgeschoben, oder gar aufgehoben seyn.

Donn Stefani. Madam, bedenken Sie doch, daß es Ihre Schuld ist, wenn Sie aus Furcht krank werden sollen.

Fr. Goldh. Sie haben ausgesorgt, mein Herr.

Lorchen. Donn Stefani gab mir die Hand, und ich gab ihm die meine. Er bleibt mein Bräutigam, und sollt' es der ganzen Hölle zuwider seyn. Ich begleite ihn.

Fr.

Fr. Goldh. Ungehorſame, du wirſt hier bleiben, ſonſt nenne nicht mehr den Namen deiner Mutter.

Donn Stefani. Bleiben Sie hier, mein Engel, auf das Wort der Mamma, und übergeben ſich unterdeſſen Ihrem Schickſal. Leben Sie wohl. (ab)

Lorchen. Furien und hölliſche Richter zerreißt mich, zerfetzt mich! Fort mit mir und meinem Bräutigam ins Reich der Todten. In ſeinen Armen werd ich immer mein Paradies finden. Ich geh' in mein Zimmer, und klag mein Unglück den Wänden. (ab)

Fr. Goldh. Geh' Furie, oder ich brech dir den Hals. (Zu Magiſter Rudolph) Herr Magiſter, was iſt nun anzufangen?

M. Rudolph. Am beſten iſt, daß Sie mir meine Perücke wieder geben, nebſt meinem ſchwarzen Rock, wofür die ganze Hölle muß Ehrfurcht haben.

Fr. Goldh. Geſchwind, geſchwind! eilen Sie in Ihr Zimmer, und kleiden ſich an. — Vergeſſen Sie nicht die Bibel mitzunehmen.

M. Rudolph. Alles, Madam, alles. (ab)

Peter. Habs längſtens gedacht, daß der Kellermeiſter dem Herrn Magiſter Rudolph nicht wohl anſtehn wird.

Hanchen. Von der Zeit an habe ich bey der Nacht immer üble Träume gehabt.

Fr. Goldh. Kinder, was thut man nicht aus Uebereilung, besonders wenn uns die Rathschläge falscher Politik verführen.

Peter. Gewiß, Madam, spukts auch wegen mir, weil Sie mich immer einen Flögel, Stockfisch, Bengel, Hundsfuth genennt haben. Wer weiß?

Fr. Goldh. Du weißt, daß ich rasch bin, und gerne meine Sache recht haben will. Dieß war ja auch nicht geflucht, oder geschworen.

Hanchen. Nur Geduld, der Herr Magister wird die Geister schon wieder vertreiben.

Fr. Goldh. Ich wüßte nicht, was ich ihm zu Lieb thäte. Gäb ihm meiner Treu' mein Lorchen und das halbe Vermögen.

Hanchen. Was hilft michs; ich will den Magister.

Fr. Goldh. Hievon, meine Tochter, hernach.

Peter. Und ich bitte mir auch eine Gnad' aus. Was meynen Sie. Rathens einmal.

Fr. Goldh. Wie sprichst du wieder so unartig. Ich soll rathen! —

Peter. Das war eben auch aus Uebereilung, Madam! Kellermeister möcht ich seyn, und mich, wenns möglich wär', aufs bäldeste beweiben, denn meine Junggesellschaft ist mir von jeher zuwider gewesen.

Fr. Goldh. Von Herzen gern, wenn die Gespenster fort sind.

Siebenter Auftritt.

Magiſter Rudolph (im ſchwarzen Rock, nebſt der Perücke auf dem Kopfe und der Bibel in der Hand) und die obigen.

M. Rudolph. Nun belieben Sie, Madam, ohne einige Furcht mich zu begleiten. Ich geh voran, und trei' bis an die Kellerthür, wo ich von außen die Geiſter anrufen werde, ob ſie gut, oder bösartig ſind. Und dieß, wie mich dünkt, erfordert Muth, aber dieſe Eigenſchaft, wie Sie ſehn, iſt nur meinem Stande angemeſſen. Sie iſt jene vorzügliche Kraft, wodurch die Geiſter gezwungen werden, wider ihren Willen zu antworten. Die Beſchwörung mag nicht lange darnach vorgehn.

Fr. Goldh. Dieß hätt' ich niemals hinter Ihnen geſucht, daß Sie ein ſolcher Wundermann wären. Treten Sie, mein Lieber, weiter voran, genug daß ich Sie in der Ferne begleite. Aber zuvor bitte ich Sie um Vergebung wegen dem Unrecht, das ich Ihnen zugefügt habe.

M. Rudolph. Ein Theolog muß und kann vergeben.

Peter. Ich will auch nachfolgen. Aber wenn ich merke, daß die Geiſter kommen, da will ich meine Beine wie der Blitz aufheben, damit ich der erſte davon bin.

Hanchen. Auch ich will mit, um zu ſehn, wies meinem Herr Magiſter geht.

Vierte Handlung.

Im Vorzimmer der Frau Goldhaginn.

Erster Auftritt.

Peter.

Wenn der Magister nicht die Gespenster vertreibt, so lauf' ich heut noch fort. Meine Frau wär' bald in Ohnmacht gefallen, wie sie das Heulen und schröckliche Gerassel der Geister hörte. Das Hanchen war um nichts mehr bekümmert, als um ihren Rudolph. Wie er schrie, ich beschwöre euch, seyd ihr gute Geister? da glaubte sie schon als führ ihm die ganze Hölle in die Perücke, bis die Geister mit Ja antworteten. Eine solche Baßstimme, wie Herr Rudolph, hat unser Küster nicht, wenn er statt dem Pfarrer predigt. Ich will noch ein wenig zusehn, wie sich die Sache noch endigt. Ich verlasse mich auf meine leichte Füße, sie werden mich schon zum ersten davon tragen. Doch wünscht' ich itzt eine Perücke auf dem Kopfe zu haben, da kriegten sie fein sauber die Perücke und mich nicht. Drum nimmts mich nicht Wunder, warum man heut zu Tage so gerne Perücken trägt. Denn will einen der Teufel beym Schopf nehmen, so kriegt er blos die Perücke, und der Kerl, der darinn steckt, läuft davon. (ab)

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Im Weinkeller.

(Die Geister sitzen auf den Weinfässern, und jeder hat sein Glas Wein in der Hand.)

Bandage. Das war ein schnackischer Einfall von dem Magister Rudolph. Laßt uns also die Rolle recht gut spielen. Kömmt er bey der Thür' herein, so fangen wir ein gräßliches Geheul an, und auf seine Beschwörung taumeln wir betäubt von dem Faß herunter. Dieser Streich macht uns um etliche hundert Thaler reicher.

Dritter Auftritt.

M. Rudolph und die obigen.

M. Rudolph (in einer triumphirenden Stimme). Meine Herren Geister, macht euch gefaßt, bald wird der Exorcismus vorgehn. Gebt Acht, daß ihr keinen Bock macht, wenn ich spreche: Ich beschwöre euch unterirdische Geister bey meinem Amte, daß ihr diesen Keller auf ewig verlassen, und niemals mehr zurückkehren wollt. Da besinnt euch nur nicht, vom Faß herunter zu fallen, und auf solche Art unsichtbar zu werden. Das ganze Haus ist mit Schrecken angefüllt; nun werde ich wieder zu meinem vorigen Ansehn kommen; Lorchen wird mir nebst ihrem Vermögen zu Theil. Dann Stefani hat zu seiner Beschämung abziehen müssen, der mir immer ein Stachel in den Augen

gewesen ist. Ihr aber, die ich zum Werkzeuge meines Glücks brauche, macht euch geschickt zu diesem heiligen Betruge, der uns so sinnreich glücklich macht. Ich werde dankbarer seyn, als ihr glaubt. Geschwind den Keller zu, daß kein Verdacht vorbeygehe, daß ich mit den Geistern so vertraulich gesprochen habe. (M. Rudolph ab, der von außen zuschlägt.)

Vierter Auftritt.

Donn Stefani und M. Rudolph.

Donn Stefani. Woher, Herr Magister Rudolph, woher?

M. Rudolph. Einem Freygeist antwort' ich nicht.

Donn Stefani. Elender Mann, heißt der gleich ein Freygeist, der mehr rechtschaffen, und weniger abergläubisch ist?

M. Rudolph. Ich habe keine Zeit, Ihnen zu antworten; ich muß mich itzt zubereiten, um die Geister zu beschwören.

Donn Stefani. Was für ein Buch könnte dazu wohl dienlich seyn? Könnten Sie keins von den meinigen brauchen? Sie stehn Ihnen zu Diensten.

M. Rudolph. Kann keins brauchen. Die ganze Beschwörung beruft sich auf einen kurzen Aufsatz, den mir die Begeisterung eingiebt.

Donn

Donn Stefani. Keinen gröſsern Gefallen könnten Sie mir erweiſen, als wenn ich von weitem der Geiſterbeſchwörung beywohnen dürfte.

M. Rudolph. Das können Sie, und iſt mir lieb, um Sie von Ihrem Irrthum zu bekehren, und zu erfahren, daſs hinter meinem ſchwarzen Rocke eine geheime Wunderkraft ſtecke, mögen Sie zugegen ſeyn.

Donn Stefani. Gut! wann ſoll die Handlung vor ſich gehn?

M. Rudolph. Sobald ich meinen Aufſatz werde abgefaſst haben. Sie können hier unterdeſſen verziehn, bis ich das ganze Haus verſammle, um zu beweiſen, daſs ich der Mann bin, für den ich mich ausgebe. Adieu.

Fünfter Auftritt.

Donn Stefani.

Lächerlicher Schwärmer, ſollſt du meine Klugheit ſo ſehr in Verſuchung gebracht haben, daſs ich dieſe Gauckeleyen für wahr annehmen ſoll? Da wär' ich ein Mann, der die Welt gar nicht kennte. Aber fort mit den Phantomen der Egyptiſchen Welt, die den Oberſten bis auf einen Räthſelmacher herunter ſehen. So geht es mit Menſchen, die nicht unter der Herrſchaft der Vernunft ſtehen. Da glauben ſie etwas zu ſehen, was ſie nicht ſehen, zu hören, was ſie nicht hören. Ihr ganzes Denkorgan iſt durch falſchen

Verdacht verdorben, und der gesunde Menschenverstand muß, so oft er spricht, ein Lügner seyn. Es ist wirklich hart mit Leuten von alltäglichem Schlage umzugehen, die sich von jedem Wahn und Aberglauben dahinreißen lassen. Der vernünftige Mann bedauert sie, und da ers für Pflicht hält, die Unglücklichen zu belehren, so wird er von Ihnen als Verführer erklärt, und oft wohl gar der Ketzerey beschuldigt, aber sieh, da kömmt mein fürtreffliches Lorchen.

Sechster Auftritt.

Lorchen, Donn Stefani.

Donn Stefani. Was soll ich denken, was soll ich sagen von einem Phantasten, der unsern zärtlichsten Neigungen so viel Hindernisse macht?

Lorchen. Fort mit mir an einen andern Ort. Meine Mutter und das Gesinde, alles ist bezaubert; nur ich fühle noch die Gegenwart des Geistes, Schreckbildern zu trotzen, die meinen allerliebsten Wünschen zuwider sind.

Donn Stefani. Wissen Sie was, mein Engel! Kommen Sie mit mir in meine Wohnung, wo wir beyde von Gespenstern sicher seyn werden. Denn in meinem Hause wohnten von jeher lauter rechtschaffene und aufgeklärte Leute.

Lorchen. Geschwind, mein Herr, nehmen Sie mich an ihren Arm, ehe die Mutter kömmt.

Donn

Donn Stefani. Es muß sich hier ein Zauberer aufhalten, und ich wette, es ists der Herr Magister. Hernach ein mehrers.

Lorchen. Wer sollte sonst der Zauberer seyn? (ab)

Siebenter Auftritt.

Magister Rudolph.

Ey der naseweise Edelmann wollte wissen, wo ich herkomme. Solche Wichtigkeiten reibt man sogleich seinem Feind nicht unter die Nase, denn die glückliche Ausführung davon versetzt mich in den Genuß des lange gesuchten Vergnügens. Wenn ich Besitzer des schönen Lorchens werde, so mag sich ja Stefani niemals träumen lassen, bey ihr Besuche abzustatten, und ihr mit neumodischen Komplimenten aufzuwarten. Drey Personen werde ich alsdann vorstellen. Ich werde Lorchens Ehemann, Lehrer und Beichtvater seyn. Und zwar am Vormittag werd' ich vorstellen den Ehemann; des Nachmittags den Lehrer, wo ich ihr manches vom Aristoteles und Plato sagen werde; bey der Nacht werd' ich sie fragen, ob sie in ihrer Liebe gegen mich vom bösen Geiste keine Versuchung gehabt habe, und so mehr. — Aber ich muß zu den Geistern, weil ich noch manches mit ihnen zu sprechen habe.

Achter Auftritt.

Im Weinkeller.

M. Rudolph, Saufbaldus, Bandage.

M. Rudolph. Schmeckts, Herren Geister, schmeckts? — Hier habt ihr ein Paar Würste, ihr werdet Hunger haben. (Giebt sie hin.)

Beyde. Wir danken.

M. Rudolph. Freunde, ich halt' es für nothwendig, bevor wir die Beschwörung unternehmen, einige Erinnerungen vorauszuschicken. Und zwar, wie ich bey allen meinen Reden gewohnt bin, sollen sie in drey Theilen bestehen. Erstens in Absicht auf die Stimme, die Figur und der Gebärden. — Was die Stimme belangt, so muß sie männlich, doch kläglich, aber nicht gar zu heulend seyn. Mit Antworten müßt ihr euch gar nicht abgeben; ausgenommen ich fordere mit Gewalt eine von euch ab. Doch alsdann muß dieselbe kurz, und dabey etwas zweydeutig seyn. Hütet euch, bevor ich komme, vor allem Schwatzen, daß man euch nicht von außen behorche. So viel von der Stimme. Die Figur muß keine lächerliche, sondern schaudernde, fürchterliche Vorstellung äussern; vergeßt nicht die Zähne zu blecken, und mit denselben zu klappern. Wenn ihr Feuer speyt, so thut dieß mit Vorsicht, daß man nichts davon bemerke. Auf die Gebärden zu kommen; streckt bald die Hände gen Himmel; oder klopft auf die Brust; verkehret dabey fleißig die Augen; droht

mit

mit den Fäuſten; ermahnet mit dem Finger. Uebrigens macht mir ja beym Verſchwinden keinen Bock; ſobald ihr ſinket, zündet mit der verborgenen Lunte, das um die Fäſſer liegende Pulver an, und dieß ſoll bedeuten, daß ihr wieder ins Reich der Todten ſeyd verwieſen worden.

Beym Epilog muß ich euch aufmuntern, daß ich euch dankbar belohnen werde; ohne etlich hundert Thaler wird die Sache nicht ablaufen; da werdet ihr lange davon reiſen können, und ſollt' ihr wieder bey Gelegenheit hier einſprechen, ſo ſolls niemals an höflicher Aufnahme mangeln; Speis und Trank genug, nebſt dem Reiſegeld — Hiemit, Freunde, wißt ihr meinen Willen. Ich wünſche mir und euch eine glückliche Ausführung, bald den Zweck unſers Gegenſtandes zu erreichen. Der Liebengott ſteh' euch bey. Lebet wohl. (Rudolph ab.)

Neunter Auftritt.

Bandage, Sauſbaldus.

Bandage. Die Leute dieſes Hauſes verdienen allerdings geprellt zu werden, weil ſie nicht ſo viel Herz haben, das, was man Betrug nennt, zu unterſuchen. Gemeiniglich trifft das Sprichwort ein: Je reicher, je ſtolzer; je ſtolzer, je dümmer; und je dümmer, je leichter man zu betrügen.

Saufbaldus. Neulich hab' ich einem reichen Bauer weißgemacht, daß sein verstorbener Vetter alle Nacht zwischen eilf und zwölf Uhr in seiner Scheune umgeht, und daß ihn niemand erlösen könne, als ein Jurist, der seine Ungerechtigkeit protokolliren müsse, wenn man ihn erlösen wolle. Da stellte auch ein guter Freund von mir den Geist vor, und diktirte mir den Betrug in die Feder. Ich erhielt dafür vom Bauer meine gute Bezahlung, und riß aus wie ein Holländer.

Bandage. Wohl gemacht! Aber es wird ja der Edelmann, von dem uns Rudolph sagte, daß er bey der Frau Goldhaginn eingebüßt habe, uns keinen Streich spielen?

Saufbaldus. Wir werden ihn derb abbläuen, wenn er uns zu nahe kömmt.

Bandage. Gut! das Leder wollen wir ihm ausgerben. (Der Keller geht zu.)

Zehnter Auftritt.

Im Vorsaale der Frau Goldhaginn.

Frau Goldhaginn, M. Rudolph.

Fr. Goldh. Herr Magister, Herr Magister, ums Himmels willen, wo ist mein Lorchen? Schon im ganzen Hause hab' ichs gesucht. Es ist fort, vielleicht auf ewig fort? Vielleicht habens die Gespenster mit hingerissen. — Ach! ich bin lauter Betäubung! ich fühle lauter Unglück! Was ist zu machen?

M. Ru-

M. Rudolph. Laßt uns geschwind die Geister beschwören, Madam! Vielleicht, wenn diese fort sind, ist hernach mehr Segen im Hause.

Fr. Goldh. O die Gespenster! konnten sies übers Herz bringen, mir meine einzige liebste Tochter zu rauben? Sie können unmöglich gute Geister seyn, gewiß sind sie Verdammte.

M. Rudolph. Sie irren sich, Madam, ich frug sie, und sie antworteten, sie wären gute Geister.

Fr. Goldh. Aber sollten sie nicht eben so gut, als die Menschen lügen können?

M. Rudolph. Einen Theologen dürfen sie nicht belügen.

Fr. Goldh. Ich wünsch es, aber nur bald zur Sache, daß ich meine liebe Tochter bald wieder bekomme.

M. Rudolph. Madam, sachte! es kömmt jemand.

Eilfter Auftritt.

Donn Stefani und die vbigen.

Fr. Goldh. Wer hieß Ihnen erscheinen, Sie Unverschämter, ohne meinen Willen? Sie sind der Mann, der so viel Unstern ins Haus gebracht hat.

Donn Stefani. Madam, Sie vergeben. Ich komme auf Anrathen des Amtmanns, und

auf zärtliche Einladung des Herrn Magisters, der Geisterbeschwörung beyzuwohnen.

M. Rudolph. Was hat Ihnen der Amtmann zu rathen?

Donn Stefani. Er versteht sich auch auf das Geisterbannen. Vor etlichen Monaten hat er sechs gebannt, daß sie nicht weiter konnten.

M. Rudolph. Spotten Sie nicht, mein Herr, sonst stehen sie in Gefahr, von den Geistern unglücklich zu werden.

Donn Stefani. Die Geister werden ja keine Waffen haben, und wenn sies auch hätten, so wird man sich wenig darum bekümmern. Vielleicht sind sie der Zauberer davon. —

M. Rudolph. Frau Goldhaginn, der Herr verrückt mir mein ganzes Koncept, und ich verliere den Muth, die Beschwörung zu unternehmen.

Fr. Goldh. Haben Sie noch nicht ausgespottet, mein Herr, wollen Sie von noch mehr Unglück Urheber seyn?

Don Stefani. Halten Sie sich gelassen, Madam. Bannt Rudolph die Geister nicht, so bann' ich sie. Das Mädchen habe ich schon dem Zauberer entrissen. Es ist gut, daß es ihm nicht gelungen ist, sie zu bezaubern.

Fr. Goldh. Wo ist also mein Lorchen?

Donn Stefani. Ich habe sie den Klauen eines Heuchlers und Bösewichts entrissen, den Ihnen die Zeit noch entdecken wird.

M. Ru-

M. Rudolph. Ist gut, daß ich der Zauberer nicht bin und keine Klauen habe.

Donn Stefani. Sie sind unschuldiger als Metellus.

M. Rudolph. Was mag dieß für ein Mann gewesen seyn? Sein Name klingt schon recht unschuldig.

Donn Stefani. Vielleicht trug er so eine Perücke wie sie. Aber zur Sache, wo ist der Keller? Es werden einige Dorfpfarrer mit Spiessen und Stangen kommen. Wehe Ihnen, Herr Magister! wenn sie dabey kein gut Gewissen haben.

M. Rudolph (bey sich). Die Sache mag für mich einen übel riechenden Ausgang gewinnen.

Frau Goldh. So mein Lorchen da ist, mags itzt zugehn, wies will. Herr Magister! machen sie ihre Sache gut, sonst sehrs schlimm aus.

M. Rudolph. Hat nichts zu bedeuten, Madam.

Donn Stefani. Allons in Keller. Der Amtmann mit seinem Gefolge ist nicht weit davon; denn hier zu Lande ist man das Spucken nicht gewohnt.

M. Rudolph. Aber a propos mein Herr! die Leute werden ja nicht so unchristlich seyn, und die Geister prügeln, indem, wie sie mir sagten, lauter gute Geister sind?

Donn Stefani. Wo halten ſie ſich auf im Keller?

M. Rudolph. Sie ſitzen alle auf den Fäſſern und trinken.

Donn Stefani. Sind ihrer dann viele?

M. Rudolph. Iſt nicht der Mühe werth, ſind nur zwey.

Donn Stefani. Kommen Sie, wir werden ſie bald beym Kopf haben.

M. Rudolph. Solls denken. Zwey ſind ja nicht hundert. (ab)

Zwölfter Auftritt.

Amtmann, Saufbaldus, Bandage, Bauren mit Spies und Stangen.

Amtmann. Hervor, hervor ihr Herren Geiſter. Ihr habt, wie mich dünkt, ſchon genug Wein getrunken.

Saufbaldus. Wir proteſtiren, dieſe Beſchwörung iſt nicht regelmäßig.

Amtmann. Ihr ſeyd auch keine regelmäßige Geiſter.

Bandage. Warum nimmt man den Kellermeiſter nicht beym Kopfe, der uns dazu verleitet hat?

Amtmann. Er wird nicht lange ausbleiben.

Saufbaldus. Warum ſollen wir fort mit euch? Wir ſind ja ehrliche Leute!

Amt-

Amtmann. Hier zu Land werden die Hexen geköpft, die Hexenmeister verbrannt. Aber mit den Geistern verfährt man gelinder; sie bekommen nur den Staubbesen.

Saufbaldus. Der Teufel hol ein solches Gesetz; ich has im ganzen Korpus Juris noch nicht gelesen.

Amtmann. Der Herr ist eben noch nicht auf den Titel von den Hexen und Geistern gekommen, und wärs auch, so wird er auf gut deutsch und nicht auf römisch bestraft. Beliebt er nur den Sachsenspiegel nachzuschlagen.

Saufbaldus. Laßt uns gehn. Aber begeht der Herr Amtmann ein crimen falsi, dann soll ihn der Henker holen. (alles geht ab)

Amtmann (bey sich). Dein Trotzkopf soll dir bald vergehen.

Dreyzehnter Auftritt.

Frau Goldhaginn, M. Rudolph, Donn Stefani, andere Bauren mit Spies und Stangen.

M. Rudolph. Meine Herren! seyn sie doch artig; es war ja nicht so übel gemeynt. Ich wollte ein Bischen den Komedienbruder spielen, und dächte, ein Magister hätte immer mehr Freyheit als ein anderer; daß ich dieß in Wahrheit bin, sehn sie aus meiner runden Perücke. Donn Stefani, sprechen Sie für mich

das

das Wort; ich mache Ihnen dafür ein Hochzeitkarmen.

Donn Stefani. Ich brauche keinen Nichtswürdigen zum Gratulanten, der unter der Larve der Einfalt und Heucheley die ehrliche Menschheit betrügen will; fort mit ihm in die Hände der Justitz! —

Die Bauren. Marsch! geh' der Herr.

Vierzehnter Auftritt.

Hanchen (das schnell herbey lauft), und die vorigen.

Hanchen. O Gott, o Gott! meinen Rudolph nehmen sie, worauf ich alle meine Hoffnung und Trost gebaut habe. Haltet ihr Böswichter, ihr sollt erfahren, was der Zorn eines aufgebrachten Frauenzimmers bewirken kann.

Donn Stefani. Nicht so hitzig, mein Hanchen, ich verspreche euch, ihr sollt einen rechtschaffenen Mann, der euch Ehre macht, zum Bräutigam bekommen; nicht einen elenden Nichtswürdigen, den man wegen seiner ausgeübten Betrügerey den Händen der Gerechtigkeit übergiebt.

Hanchen. Was hat er dann verbrochen?

Donn Stefani. Er lebt zur Schande seiner Mitkollegen dumm und doch betrügerisch, er ist ein Schwärmer, ein Säufer, und wollte

nichts

nichts deſto weniger einen geheimen Anſpruch auf Lorchen machen, und euch verachtet er.

M. Rudolph. Wahr iſts, wenn ich Lorchen nicht haben kann, ſo mögen die Schickſale mit mir machen, was ſie wollen. (ab)

Hanchen (der ihm nachruft). So eil hin in dein Gefängniß, Verräther meines treuen Herzens. Hatt' ich das, Böſewicht, um dich verdient? So viel Thränen, die ich für dich vergoß, ſo viel Sorgfalt die ich für dich hegte! — Geh' hin, Elender, in dein Verderben, mein Herz hat ſich von dir geſchieden, ewig geſchieden.

Fünfzehnter Auftritt.

Frau Goldhaginn, Donn Stefani, Hanchen.

Frau Goldh. Wie gehts? Wo ſind die Geiſter? Spukts noch?

Donn Stefani. Die Zauberer und die Geiſter ſind entdeckt. Der Amtmann that im Keller die ſtrenge Frage auf Rudolphen, wer die entlarvten Geiſter wären, die ſo hartnäckig ihr Metier verläugneten. Die Antwort war, der eine wär' Juriſt, und der andere Mediciner. Nun fand ſich, daß die drey Fakultiſten ſich im Weinkeller befanden. Hier mag wohl ein oder das andere Faß ausgeleert worden ſeyn; denn es waren lauter luſtige und durſtige Brüder beyeinander. Ohne Gegenwehr

nahm

nahm sie die Wache ins Gefängniß hin, wo sie ihren verdienten Lohn erwarten.

Fr. Goldhaginn. Wo ist aber Rudolph?

Donn Stefani. Er hat ein ähnliches oder schärferes Schicksal zu gewarten, da er der Verführer ist, und beyde im Keller unterhalten hat. Der lächerlichste Umstand dabey ist der, daß Hanchen die Wächter bedrohte, ihren lieben Rudolph nicht fortzuführen. Ich bracht' sie durch mein Zureden auf andere Gesinnung und das Feuer ihrer Leidenschaft fieng allmählig an, zu erkalten. Ein Beweis, daß das Mädchen vernünftigen Vorstellungen Gehör gab. Dabey versprach ich ihr einen bessern Mann und wer könnte dieser seyn?

Fr. Goldhaginn. Ich kenne ihn nicht.

Donn Stefani. Madam, wollen wir nicht dem Peter rufen, dem guten Peter, der für Hanchen und das ganze Haus so viel Redlichkeit hat? Er verdient sie.

Fr. Goldhaginn. Wie Sie wollen, mein Herr. Aber zugleich mögte ich, daß Sie mein Kind bälder als bald zur Frau nähmen. Die drey Fakultisten im Weinkeller, oder die guten Geister auf dem Weinfaß, mögen Ihnen nichts mehr schaden.

Donn Stefani. Ich geh' und bringe mein Lorchen; Hanchen mag ihren Peter herbeyrufen, der sich vielleicht aus Furcht wegen den Geistern verborgen hält. (as)

Hanchen. Kanns nicht läugnen, daß ich meinem Peter in der Stille gut gewesen, und

hätte

hätte ihn nie verachtet, wenn mich nicht der Ehrgeiz so weit verführt hätte.

Sechzehnter Auftritt.

Frau Goldhagiun allein.

Wer hätt' es jemals gedacht, daß ein Mensch, wie Rudolph war, der so wenig Wissenschaft und Kunst zu leben besaß, so viel Unruhe in einem Hause verursachen könnte? So einfältig der Tropf war, so boshaft war sein Herz. Unter der Maske seines theologischen Eifers steckte so manche Heucheley, die auch der größte Gesichtsverständige nicht vermuthen würde. Wie viel Verbeugungen machte er mir nicht, bis ich ihn ins Haus aufnahm. Sein Bischen Klavierspiel, und sein biblisches Kauderwelsch, das er selbst nicht verstand, waren die einzige Ursache der, warum ich mich seiner erbarmte. Nun wird er dafür bestraft, und dazu hat er noch andere zu Mitgesellen gebraucht. Aber fort mit ihm, er verdient bey mir keine Erinnerung mehr; ich bin eine zärtliche Mutter einer liebenswürdigen Tochter, auf mein Kind will ich bedacht seyn.

Siebenzehnter Auftritt.

Lorchen, Dom Stefani, Frau Goldhagiun.

Fr. Goldh. Dieser Auftritt freut mich, mein Herr. So wünscht' ich schon lange, daß es nach meinem Kopfe gehen sollte.

Dom

Donn Stefani. Hätte Sie, theuerste Madam, Rudolph nicht getäuscht, so würde es auch früher vor sich gegangen seyn.

Fr. Goldh. Gut! ich erinnere mich, daß ich mich gegen Sie ungebührlich aufgeführt habe; sie werden ja so viel Courage haben, einem Frauenzimmer zu vergeben?

Donn Stefani. Warum das nicht? Ich weiß ja, daß eine vorbeygehende Ueberraschung nichts anders als eine Folge der Reue ist. Wenn sie überzeugt sind, daß Rudolph ein Betrüger war, so bin ich herzlich zufrieden.

Lorchen. Kommen Sie, mein Herr, sie wissen, wie viel ich dabey ausgestanden habe, bis sich der Knote dieses Lustspiels entwickelte. In ihren Armen werde ich ein ruhigeres Leben vollbringen.

Peter (zu Hanchen). Mensch mit dir mach ich nicht viel, du bist mein: ich bin dein. Morgen laß ich die Musikanten kommen, da wollen wir in unsers Kaspars Gasthof gleich morgen einander freyen. Je bälder, je lieber.

Hanchen. Lieber Peter, da hast du meine Hand, und vergieb mir meine schnurrige Reden. Bin dir doch immer so in der Stille gut gewesen, weil du so ein artig Kerlchen bist. Es lebe mein Peter.

Peter. Es lebe mein Hanchen.

Donn Stefani. So laßt uns gehn und die Hochzeit beschleunigen, da die guten Geister von den Weinfässern sind erlöst worden.

Fünfte Handlung.

Im Vorzimmer der Frau Goldhaginn.

Erster Auftritt.

Amtmann, Frau Goldhaginn.

Amtmann. Madam, die Betrüger sind auf dem Thurm wohl verwacht; sie werden ziemlich lange warten müssen, bis ich sie loslasse. Magister Rudolph will unter ihnen stets der Unschuldigste seyn, und was am lächerlichsten ist, beruft er sich immer auf seine Magisterwürde.

Fr. Goldh. Der einfältige Schelm dachte durch seinen Betrug meine Tochter zu erschleichen, aber zu meinem Glück ists ihm nicht gelungen.

Amtmann. Seine Mitschuldige, als ich sie examinirte, haben eingestanden, daß er sie zu diesem Auftritte gedungen habe. Der Jurist davon, Saufbaldus mit Namen, scheint ein guter Mensch zu seyn; nur Schade, daß er auf Akademien ist verdorben worden. Bandage, der Chirurgie Beflissener, ist schon politischer. Aber unter diesen zweyen ist Rudolph der größte Heuchler, der aber zugleich am wenigsten gelernt hat. Ich habe zu ihrer Bestrafung verschiedene Vorschläge, die ich Ihnen, Madam, mittheilen werde; aber vor der Hochzeit Ihrer liebsten

Jungfer Tochter wird wenig oder gar nichts geschehen.

Fr. Goldh. Sie sollen dazu höflich eingeladen seyn, Herr Amtmann; denn ich bin Ihnen wegen Ihrem Dienste, daß Sie mir diese Leute aus dem Hause geschafft haben, sehr verbunden. Vergessen Sie ja nicht mit Ihrer Frau Liebsten zu erscheinen.

Amtmann. Gut! ich werde zugleich mit ihr das Vergnügen haben, der Braut und dem Bräutigam meinen heissesten Glückswunsch zu entrichten.

Zweyter Auftritt.

Donn Stefani, Lorchen, und die vorigen.

Donn Stefani. Trefflich, recht trefflich! haben wir die Gespenster besieget. Wie befinden sich dieselben unterdessen, Herr Amtmann?

Amtmann. Sie ist hin die Gespenstermine aus ihren Augen, und Rudolph, wie ich untersuchte, hatte unter ihnen die gröste Schuld. Der Jurist Saufbaldus gefällt mir am besten, doch sollten mir alle drey unpartheyisch abgestraft werden.

Lorchen. Den Rudolph aber am strengsten, weil er der Verführer war, und mir und meinem Bräutigam so viel Schwierigkeiten machte.

Amtmann. Ich habe noch immer das Verbrechen geometrisch bestraft. Denn so viel Grade des Verbrechens, eben so viel Grade der Strafe, ist immer mein juristisches Arioma.

Donn Stefani. Da sind sie wohl der größte Jurist unsers Jahrhunderts zu nennen, wenn sie diesen Grundsatz immer befolgen könnten; aber ich dächte, unsere Vernunft und Sinne sind zu schwach, die Falten des menschlichen Herzens durchzudringen, und alle Umstände zu errathen, die einen zum Vergehen bestimmt haben, da mancher Verbrecher sich selbst nicht einmal recht gekennet hat.

Amtmann. Sie erlauben, den Dieb laß ich aufhenken, dem Todschläger nehm' ich den Kopf, die Schuldenmacher und Betrüger steck' ich ins Gefängniß, die Mordbrenner laß ich wieder verbrennen; die Bettler verurtheile ich ins Zuchthaus. Da haben Sie im kurzen mein ganzes peinliches Recht, das ich in einer Viertelstunde, ohne jemals eine Akademie zu besuchen, erlernet habe. Dabey lese ich öfters Kaiser Karls Halsproceßverordnung; da möcht ich wissen, wie ich einem Delinquenten Unrecht thun könnte? —

Donn Stefani (lächelnd). Nun versteh' ich, was Sie sagen wollen; vergeben Sie, ich bin kein Jurist, sondern habe nur den Beccaria von den Strafen und Verbrechen gelesen.

Amtmann. Kenn' ihn wohl, den würdigen Mann; er ists, der dem Kaiser Justinian das

Korpus Juris gemacht hat. Hab' ihn auch gelesen; er ist aber zu weitläuftig, und Folianten les' ich nicht gerne.

Donn Stefani. Sie irren sich, Beccaria ist ein raisonnirender Geist unsers Jahrhunderts, schrieb ein kleines Büchlein, starb arm in Bologna, und wurde doch sehr feyerlich begraben, weil man seine Verdienste, wie es gemeiniglich in Italien und Engeland geschieht, erst nach seinem Tode zu schätzen lernte.

Lorchen. Bey diesem gelehrten Gespräche wird mir die Zeit zu lange. Fangen Sie lieber von etwas anders an, oder laßt uns nach dem Thurm gehen, wo die guten Geister sitzen, da haben wir gleichwohl etwas zu lachen.

Amtmann. Recht so, das wollen wir thun. Kommen Sie, Lorchen, kommen Sie mit mir.

(Lorchen und Amtmann ab.)

Dritter Auftritt.

Frau Goldhaginn, Donn Stefani.

Fr. Goldh. Wie gefällt Ihnen unser Amtmann? Ist er recht gelehrt? So viel ich weis, so hört er sich gerne loben.

Donn Stefani. Madam, er ist ein guter Amtmann, aber kein Rechtsgelehrter, so viel ich aus seinem Gespräch urtheilen kann.

Fr. Goldh. Wie kann er aber Amtmann seyn, wenn er das Recht nicht studirt hat?

Donn

Donn Stefani. Meistens geht es so, wenn der Vater Amtmann war, so muß es der Sohn auch seyn. Diese Einführung ist eben in vielen Ländern mechanisch geworden.

Fr. Goldh. Nun versteh' ich, was Sie sagen wollen. Drum kommen auch oft so schiefe Urtheile und Dekrete zum Vorschein. — Haben Sie dann auch die Rechte studirt, weil Sie so gut davon raisonniren können?

Donn Stefani. Sowohl in den Rechten, als in der Arzneygelehrtheit hab' ich mir auf Akademien die nothwendigsten Kenntnisse angeschaft, und wenn es auf mein Wort ankäme, so sollte von mir ein gerichtlicher Ausspruch in den Augen eines Kenners oft weniger Tadel finden, als eines mechanischen Juristen, der das, was er praktisch gelernt, theoretisch nicht versteht. Drum heißt bey uns alles prakticiren.

Fr. Goldh. Wissen Sie was, ich wills heute noch dahin bringen, daß sie über die drey Fakultisten das Urtheil sprechen dürfen. Wollen Sie mirs zu Gefallen thun?

Donn Stefani. Von Herzen gerne, wenn der Amtmann damit zufrieden ist.

Fr. Goldh. Das sey meine Sache. Aber zuvor wollen wir des Amtmanns Ausspruch vernehmen, ob was geschicktes zum Vorschein kömmt.

Donn Stefani. Madam, wie sie belieben.

Vierter Auftritt.

Im Thurm.

Lorchen (das immer durch das Fensterchen hinein gukt). O pfui, meine Herren, wie spuckts! — Hätte nicht gedacht, daß man die Gespenster ärmelfest halten könnte.

M. Rudolph (von innen). Mamsel, bitten Sie für mich, daß ich bald wieder los werde; mache Ihnen dafür ein Hochzeitkarmen.

Lorchen. Sie sollen am längsten darinnen seyn, weil sie der Zauberer waren.

Saufbaldus. Machen Sie doch, daß ich und mein Kammerad bald herauskommen; sonst henken wir uns aus Desperation auf.

Lorchen. Gott behüte, ihr werdet euch ja nicht entleiben.

Bandage. Mamsel, ich bin ein melancholikus, und habe mich schon zweymal wollen ersäufen, wenn nicht jemand dazu gekommen wäre.

Lorchen. Ihr seyd desperate Leute; habt doch Geduld, will sehen, daß ich für euch zwey das Wort spreche. Wo habt ihr dann eigentlich studirt?

Saufbaldus. Ich in Jena, und mein Kammerad in Halle. Weil der Tobak und das Bier, welches die gröste Nahrung der Studenten ist, so theuer geworden, so waren wir gezwungen, die Universität zu verlassen, und in der weiten Welt unser Glück zu suchen.

Lorchen. Was ist dann der andere vom Metier?

Bandage. Ich bin Medicimer, aber mehr Chirurgus. Auf der Reise habe ich mit Rasiren und Aderlassen, auch mit der Hebammenkunst manchen Groschen verdient.

Lorchen. Warum hat er auf der Akademie nicht als Doktor ausstudirt?

Bandage. Liebste Mamsel! ich liebte ein Frauenzimmer, und das wurde von mir — Sie wissen schon wo ich hinaus will — Da mußt ich nothwendig abziehen, weil ich das Geld nicht dafür erlegen konnte. —

Lorchen. Es ist ein verliebtes Volk um die Studenten. Sie verfolgen uns Mädchen auf allen Schritten, und man ist keinen Augenblick vor ihnen sicher.

M. Rudolph. Und mir sind die Mädel immer nachgelaufen; ist just umgekehrt.

Lorchen. Wie heißt doch das Mädchen, das sich in ihn verliebt; das muß eine rechte Nachteule seyn.

M. Rudolph. Wollte mich nicht Hanchen zum Manne haben, und ist sie nicht ein artig Mädchen?

Lorchen. Was machts? Vor ihrer Magisterwürde konnte sie die Häßlichkeit ihrer Person nicht sehen.

M. Rudolph. Haben noch alle Mädchen gesagt, daß ich schön bin, und Sie widersprechen hierinnen alleine.

Lorchen. Schweig er (zu Laufbaldus und Bandage). Seyn Sie getrost, meine Herren, ich

werde beym Amtmann für Sie ein Wort einlegen.

Beyde. Wir danken.

M. Rudolph (der ihr nachruft). Leben Sie wohl, Jungfer Lorchen; Sie haben mich das letztemal gesehen; ich werde mich erhenken.

Lorchen. Laß ers bleiben, ist Schade um den Strick. (ab)

Fünfter Auftritt.

Im Vorsaale der Frau Goldhaginn.

Peter, Hanchen.

Peter. Nu, Hanchen! nu; steckt dir die Frau Magisterinn nicht mehr im Kopfe? — Hör, wollen wir nicht bald den Schuster Veitel mit seinem Sohn und unsern Küster bitten, daß er auf unser Hochzeit brav Walzer aufspielen soll'.

Hanchen. Sey still, mit deiner Magisterinn. Aber sag mir, wo hast du das Tanzen gelernet?

Peter. Närrchen, bey unserm Schulmeister, nach der Singstunde. Der alte Hosentrompeter macht dir noch Sprünge, daß man sich möchte zu krank lachen.

Hanchen. Lieber Peter, nun hab' ich dich noch einmal so gerne, weil du tanzen kannst. Aber auf was anders zu kommen, wie wirds den drey Fakultisten gehn?

Peter. Wie ich vermuthe, werden sie wohl am Wein bezahlen müssen, den sie im Keller getrunken haben, alsdann wird man ihnen etwa das Land verweisen.

Han-

Hanchen. Wenns wohl damit ausgeht. Ich habe von des Amtmanns Köchinn gehört, daß Rudolph den Staubbesen bekömmt. Der Doktor aber, oder gar der Bader, was er ist, soll etliche Stockstreiche zum Abschied bekommen; aber den Juristudirer soll man ohne weitere Strafe vor den andern loslassen.

Peter. Habs in meinem Leben gehört, daß kein Jurist den andern beist. Und wie ich glaube, fürchtet sich unser Amtmann, Saufbaldus möchte ihn juristisch herausfodern, und da wirds bey unserm Amtmann ganz impertinent stinken. Der gute Mann hat ja nicht mehr als anderthalb Bücher in seinem Bücherkasten; hab' ich doch zwey Paar Stiefeln anzulegen.]

Hanchen. Er soll doch überaus gelehrt seyn.

Peter. Sey still; mein Pfarrer sagte unserm Dorfkaspar, der Amtmann habe das Jus von seiner Frau gelernt.

Hanchen. Hat dann die Frau studirt?

Peter. Mädel, weist du was, wenn ich was zu befehlen hätte, ließ ich kein Mannsbild mehr advociren, sondern lauter Frauenzimmer, weil sie am meisten plaudern, und die Welt chikaniren können.

Hanchen. Was sagst du von meinem Geschlecht?

Peter. Ich sage nichts. Nur hast du manchmal ein meschantes Maul.

Hanchen Gieb dich zufrieden und schweig, es kömmt — (der Amtmann kömmt) unser Herr Amtmann.

Sechster Auftritt.

Der Amtmann und Peter.

Amtmann. Wo ist die Madam Goldhaginn? Ich hätte was mit ihr zu sprechen.

Hanchen. Sie wird bald zugegen seyn, wenn Sie ein bischen verziehen wollen.

Amtmann. Nun ist Peter gar Bräutigam. Potz Wetter! wie tönt der Name so schöne.

Peter. Ich wäre doch lieber Amtmann, dies tönte noch besser.

Amtmann. Da hättet ihr alsdann vielleicht keine schöne Frau.

Peter. Wollte gerne vorlieb nehmen, wenn ich die Ihrige hätte; oder wollen wir Weiber tauschen, Herr Amtmann? denn dies ist nichts neues mehr.

Amtmann. Drum sieht man, daß ihr nicht wißt, was Rechtens ist.

Peter. Das ist wunderlich; vertauscht man doch das Geld, die Kleider, die Pferde, die Aecker, warum nicht auch die Weiber?

Amtmann. Peter, versucht euren Amtmann nicht; denn ihr müßt allemal denken, daß er das Recht besser versteht als ihr.

Peter. Ist keine Kunst, wenn einer eine so gelehrte Krau hat, die selbst Processe führt.

Amtmann. Freut mich doch, daß ihr mir meine Frau lobt. Sollt mir dafür an eurem Brauttag etwas ins Haus geschenkt bekommen.

Peter. Nur keine Akten, Herr Amtmann, nur keine Akten oder Processe.

Amtmann. Ausgeſorgt, ausgeſorgt, Peter. Doch ſeht, (Lorchen kömmt) da kömmt wieder eine Braut. (Peter und Hanchen ab.)

Siebenter Auftritt.

Lorchen und Amtmann.

Lorchen. Iſt mir lieb, daß ſie zugegen ſind, Herr Amtmann. Ich wollte Sie um etwas erſucht haben; was dächten Sie wohl?

Amtmann. Sprechen Sie nur, mein Engel! ſprechen Sie.

Lorchen. Verſchonen Sie doch dem Juriſten und Medicus. Der Juriſt dünkt mich ein artiger Menſch zu ſeyn, und der Medicus iſt auch ſehr wohl gebildet. Pardon, Herr Amtmann, Pardon!

Amtmann. Mein Kind! gar ohne Strafe kann ich ſie nicht loslaſſen. Aber warum ſprechen Sie für dieſelbe das Wort?

Lorchen. Ach! die arme Kerls bedrohten ſich aus Verzweiflung zu erhenken!

Amtmann (verwirrt). Erhenken? Im Ernſt? zu Tod? mit was? mit dem Strumpfband oder Halstuch? — Teufelskerl, Teufelskerl ſind ſie! Gleich will ich gehen, und ihnen den Buckel einbalſamiren laſſen. (will gehn)

Lorchen. Ach nein, Herr Amtmann! Pardon.

Amtmann. Kann nicht, kann nicht! verliere ſonſt mein Brod.

Lorchen (die ihn zurück hält). Ey ſo bleiben Sie.

Achter Auftritt.

Donn Stefani und die obigen.

Donn Stefani. Gerade, Herr Amtmann, habe ich die drey Poltergeister gesehn, ihre Verbrechen untersucht, und —

Amtmann (der ihm in die Rede fällt). Leben sie noch, die Gespenster, leben sie noch?

Donn Stefani. Wunderliche Frage, warum nicht?

Amtmann. Ha! ich hätte sie sonst mit dem Orenzieme wieder lebendig gemacht.

Donn Stefani. Bevor ich zu ihnen kam, stimmten alle drey ein Burschenlied an, aber kaum hörten sie meinen Fußtritt, so wars auf einmal stille. Ich prüfte eines jeden Geschicklichkeit, und fand, daß jeder zu etwas zu gebrauchen ist. Heute erlauben Sie, Herr Amtmann, mich auf ihren Richterstuhl zu sitzen, und Sie der Mühe des Urtheils zu überheben. Sie sollen aber beym Ausspruch zugegen seyn.

Amtmann. Kömmt mir nicht drauf an. Doch weiß ich gewiß, daß Ihr Urtheil mit dem meinigen brüderlich übereinstimmen wird, die Landesverweisung und Prügel meyne ich.

Donn Stefani. Wir wollen sehn.

Lorchen. Den Magister Rudolph, meynen Sie, Herr Amtmann, nicht wahr?

Amtmann. Alle drey inclusive.

Lorchen. O pfui, das ist nicht billig.

Donn Stefani. Lorchen, was beklagen Sie sich? Das Urtheil und der Ausspruch ist ja mir vorbehalten.

Neun-

Neunter Auftritt.

Frau Goldhaginn, und die obigen.

Fr. Goldh. Iſt der Proceß mit den drey Fakultiſten noch nicht aus?

Donn Stefani. Bald, Madam. Das Urtheil habe ich dem Herrn Amtmann auf ſein Gutheißen abgenommen. Ich werde heute Richter ſeyn.

Fr. Goldh. Sie Richter? Bin begierig auf den Ausgang der ganzen Sache.

Amtmann. Kanns nicht anders ſagen, Herr von Stefani iſt ein Mann, der Einſichten trotz mir im Recht hat, ob er ſchon ſo lange nicht prakticirt wie ich. Aber wenn ich ihm mit meinem Schlendrian zum Zeitvertreibe gelegentlich aufwarten kann, ſolls mir eine beſondere Ehre ſeyn. Habe unter andern auch ein Buch mit dem Titel: die Bubenſtücke der Advokaten. iſt munter zu leſen, ſolls nicht ſagen, weils von Juriſten handelt, aber warum ſind nicht alle ſo brav, wie ich?

Donn Stefani (lächelnd). Unſer Amtmann gefällt mir, weil er ſo munter von der Bruſt ſpricht. Es ſteckt ohnmöglich eine Falſchheit in ihm, ſie müßt nur in ſeiner Perücke ſeyn.

Amtmann. Was Teufel haben Sie wider meine Perücke? Ich glaube, Sie ſind ein Perückenfeind.

D. Stefani. Gar nicht, Herr Amtmann, gar nicht. Sie werden ja meinen Scherz nicht im Ernſt aufnehmen.

Amt-

Amtmann. Bin vor jeher ein Liebhaber der Katzen gewesen, weil ich mit ihnen und sie mit mir gerne gescheggert haben. Katzenfreunde müssen einen Spaß verstehn.

Lorchen. Gut getroffen. Aber wer kömmt? Es kommen - - -

Zehnter Auftritt.

Saufbaldus (als Gerichtsbedienter), Bandage (als Dorfbarbierer), Magister Rudolph (als Todtengräber), und die obigen.

Safvaldus. Hier bring ich meine zwey Mitschuldige vor Amt.

Bandage. Nicht so stolz, Herr Bruder, hast mehr getrunken im Keller als ich.

M. Rudolph. Beyde sollt ihr schweigen; ihr habt bey mir das Gnadenbrod gegessen.

Saufbaldus. Was hat er für Gnaden auszutheilen. Gestohlne Bissen sind keine Gnaden.

M. Rudolph (zum Amtmann). Schweig der Herr mit seinem dicken Bauche. Wenn er unter meine Hände kömmt, wird er ihm schon vergehn.

Amtmann. Herr von Stefani, leihen Sie mir auf etliche Augenblicke den Amtmann wieder, ich möchte diese stolze Canaille —

Saufbaldus (zum Amtmann). Geduld, gestreuger Herr, er steht ja doch unter Ihnen, und ich bin Ihr Diener. Genug.

Amtmann. Wer hat ihn zu meinem Diener gemacht?

Sauf-

Saufbaldus. Der Herr Amtmann von Stefani.

Donn Stefani. Wir haben ja einen Gerichtsbedienten vonnöthen, weil der Alte seinen Dienst nicht mehr versehen kann.

Amtmann. So ist also dieser substituirt? Es mag seyn. Aber was macht dann der (indem er auf den Bandage weist) mit seiner Barbierschüssel?

Donn Stefani. Als wenn wir keinen Barbier in unserm Dorfe vonnöthen hätten. Wir brauchen keinen von zwey Stunden mehr herzurufen, der uns unordentlich bedient.

Amtmann. Guter Einfall. Aber (indem er auf den Magister deutet) wozu diesen Todtengräber?

Donn Stefani. Wie mögen Sie fragen? Ists nicht eine Schande für uns, daß wir dieß Geschäfft dem Küster austragen? Küster und Todtengräber sind allemal zwey verschiedene Rollen.

Amtmann. Bey allem dem, wo ist der Ausspruch der Strafe geblieben?

Donn Stefani. Strafe? Ha! soll die Ahndung der Fehler von der Gerechtigkeit und Menschenliebe erzeugt seyn, so muß sie die Unglücklichen nicht unglücklicher machen. Die Gerechtigkeit ist eine mit Güte verwaltete Tugend, die öfters belohnt, um größern Ausschweifungen im Staate vorzubeugen. Menschen, die streng unter den Händen der Peiniger sind gehalten worden, waren für die Folge der Zeit nicht anders als zu neuen Qualen zubereitet, weil sie anstatt

sich zu bessern noch größere Verbrecher wurden. Manche Menschen wollen zu etwas gesucht seyn, und fehlen, weil sie zu nichts gesucht werden; aber —

Amtmann. Gut! ich versteh' Sie, die drey Fakultisten wollten gesucht seyn, und wir haben sie im Weinkeller gefunden. Sehr naiv gedacht.

Saufbaldus und Bandage zu Donn Stefani. Edelmüthiger Herr, wir danken Ihnen für Ihren gnädigen Ausspruch.

Amtmann. Habt Ursach, bey mir hätte für euch der Horizont nicht so blau ausgesehn.

Hanchen (in der Stille zu Peter). Wo hast dann du dein Amt? Auf nichts mag ich dich nicht nehmen.

Peter (still zu Hanchen). Halts Maul, ich bin Kellermeister.

Lorchen. Entschieden ists, die Rollen sind ausgetheilt; ich bin die Braut eines liebenswürdigen Edelmanns, der zugleich in der Seele geadelt ist. Der Himmel schenk uns viele Jahre.

Fr. Holdh. Es lebe mein Herr Tochtermann.

M. Rudolph (bey sich). Wegen mir mag er alle Tage sterben. (Hitzig zu Lorchen). Ha! sterben Sie, Mamsel, da will ich zentnerschwere Steine gleich einem Jupiter im Donner auf ihre Bahre herunterrollen, und dieß soll die letzte meiner Rache seyn.

Donn Stefani. So spricht die Rache der Thoren.

1904. 1473

Joseph Codardo

und

Rosaura Bianki

eine

rührende Erzehlung

aus

geheimen Nachrichten

von

Venedig und Cadix

geschildert

in empfindsamen Briefen.

Ter quater infaustos qui vos genuere parentes!

Frankfurt und Leipzig,
1778.

An den

Originalverfaſſer

des

berühmten Schauſpiels

der

Götz von Berlichingen

mit der

eiſernen Hand.

Fürtreflicher Herr Dokter Göthe.

Endlich machte mich mein Genius zum Opferprieſter, und ich wage es einem Manne ein Werkchen zu wiedmen, der ſchon mit allgemeinen Beyfall im Tempel des Geſchmacks arbeitete. Deswegen ſollt ich nur einem einzigen Göthe gefallen, dann mögt' ich ſchon mit Horatzen begeiſtert aufrufen:

Sublimi feriam ſidera vertice.

Die Auftritte der Erzehlung ſind vollkommen die Auftritte des feindſeligen Schickſals; Hier und da ſcherzt

und

und klaget die Liebe; Auf einmal erſcheint das Verhängnis im Walde der Cypreſſen und ſchwärzet die heiterſten Tage. Genug! ich laß dies Werkchen beſſer reden, und ſage weiter nichts, als daß ich bin

Ihr

Erlangen den 2. Febr.
1778.

ergebneſter

Johann Adam Braun.
der A. G. B.

Vorerinnerung.

Joseph Codardo war der einzige aber unartige Sohn eines venetianischen Kaufmannes Ludwig Codardo. In Siena, wo er sich der Handlung widmete, lernte er das Fräulein Rosaura Bianki kennen. Sie war von guten Adel aber geringen Vermögen; denn sie verlohr ihren seligen Papa schon in ihrer zarten Jugend, der ihr nebst seiner sättigenden Dürftigkeit, zugleich das Gepräge seiner Menschenliebe und Rechtschaffenheit hinterlies, die er über alle Schäze der Welt verehrte. Unter der Aufsicht ihrer Mama genoß sie nicht weniger eine gute Erziehung, die ihr die Tugend fleißig ins Gefühl predigte. Die zärtliche Tochter einer adelichen Wittwe spielte treflich

lich das Klavier und ſang dabey wie ein Engel ſingt, wenn er den Sturm bezaubert und die Meere einſchläfert. Der junge Codardo beſuchte ſie öfters, und ſeine Beſuche waren von Anfang ihrer Mama ſehr angenehm, aber nach und nach machte ihn ſein jugendlicher Eigenſinn bey ihr gehäſſig, weil er das Fräulein mit auf ſeine Reiſe bis nach Cadix haben wolte, wo der Bevollmächtigte ſeines Vaters war. Er konte ohnmöglich aus Liebe begreifen, daß ein Mädchen auf die See zu ſchwächlich, und gerne dem Unfug der Matroſen ausgeſezt ſey. Die alte Dame verwieß ihm ſeinen Antrag, und verbat ſich dieſe lächerliche Gewogenheit. Er beharrte aber bey ſeinem Vorſaz, bis ihm endlich gar der Zutritt von ihrer Mama verſchloſſen wurde, die ihre Tochter bey der ländlichen Stille, und nicht beym Wellengetümel, wie ſie zu ſa-

gen beliebte, gebohren hatte. Dies Verfahren kränkte das Herz des guten Codardo nicht wenig. Sonſt wurde ihm öfters gegönt, das Fräulein mit nach Venedig zu ſeinem Vater zu nehmen, und ſich dort mit ihr auf Gondeln zu unterhalten. Der Genuß dieſer edelſten Freyheit verlohr ſich auf einmal, und er durfte nicht anders als in einer matten Entfernung ſein Unglück beklagen. Allmälig näherte ſich die Stunde, wo er Siena verlaſſen, und ſeine Reiſe nach Kadix auf der See antreten muſte. In ſprachloſer Beſtürzung, nahm er von ihr geheimen Abſchied, verfügte ſich nach Venedig, und fuhr von dort aus mit guten Wind nach Cadix. Hier wechſelte er m ihr öfters Briefe, die von ſeiner wallenden Empfindung, zeugten. Bis zur Grauſamkeit erklärte er ſeinen Widerwillen gegen ihre Frau Mutter, die ſeinen

zärtlichsten Wünschen so sehr entgegen wäre. Rosaura war geistig und lebhaft, aber Codardo übertraf sie noch mehr an Feuer und Neigung, die ihn oft bis zur Verzweiflung marterte. Ich lege meinem Leser ihren ganzen Briefwechsel vor, nebst der lezten Nachricht von Cadix, wo sich ihr unglückliches Schicksal entwikkelte. Ich verbitte mir den Vorwurf, als wenn ich die Affekte übertrieben hätte. Denn ich behaupte, daß wenige so heftig empfinden, wie Codardo, empfindet. Die Folge wird uns belehren, wie Jünglinge und Mädchen, die sich blos dem Strom ihrer Neigungen übergeben, und jede Maasregeln der Vernunft verwerfen, endlich an der Ueberspannung ihrer Leidenschaft ihr Grab finden.

Erſter Brief.

Joſeph Codardo an ſeine Bianki.

Nun werden Sie endlich vor mir Ruhe haben. Ich komme nicht mehr, nicht mehr! Den Vorſatz macht ich mit Fleiß Sie nimmermehr durch meine Zärtlichkeit zu beleidigen. Sie hätten vollkommen Recht auf mich erboſt zu ſeyn; denn ich war der Stöhrer Ihrer Zufriedenheit, und zwang Sie mit mir in Geſellſchaft zu weinen. Codardo iſt fort, ewig fort! An dem Ufer Cadix ſchwimt ſein Schickſal und ſeine Thränen! — Meine Herzensverfaſſung iſt vollkommen die Verfaſſung des Meeres. Neulich gabs Wellen, ſchröckliche Wellen! Eben dieſer Sturm brauſte in meiner Seele; oben und unter mir herrſchte die Schwermuth. Mitten im Ungewitter ſah ich, von einer weiten Entfernung Ihr Bild, und ich entſchloß mich ihm nachzueilen. Aber die grauſame

Wellen

Wellen ſchienen mir den Tod ins Angeſicht zu ſpeyen, und ich befürchtete ehender zu ſterben als Ihr Bild zu erreichen. — Meineidiger Tod, rief ich, du drohſt mir, und retteſt mich doch nicht! Ach! ſollt' ich das Gepräge meiner Leidenſchaft mit in die Oberwelt geſelliger Geiſter mitbringen, da könnte mich ein verwandter Genius auslachen, wenn ich etwa noch aus Liebe ſeufzen ſollte! — Von Herzen ſchäm' ich mich vor den Weiſen meines Zeitalters, wenn ſie meine Klagetöne leſen ſollen, die im matten Laute ewiger Wehmuth Roſaura, ſchreien. — O die Spötter! ich wünſchte, daß ſie der Geiſt meiner Mitmärtyrer durch das Vorbild ihres Leidens beſtrafte! — Noch iſt für mich und für mein Unglück der lezte Troſt die Freyheit zu klagen. Amaryllis tröſtete ihren Myrtill, daß er noch mehr Gefährten ſeines Leidens hätte. — Ja, ja! du Heldenjahrhundert kläglicher Liebe, ich will dir zurück entgegen eilen im Flug des Todes. — Ihr heilige Schatten dunkler Nächte ſolt mein Grab ſchwärzen, da wenn ich das Meer bis zur einſchläfernden Trunkenheit koſten werde. — Aber nicht ſo haſtig Codardo, nicht

ſo

ſo haſtig! Ach! deine Jugend, deine Eltern und Freunde, das Geſetz eines Ewigen, der Vorwurf der Menſchheit, eine drohende Zukunft — O! die heftige Spannung meiner Fibern, die von cypriſcher Leidenſchaft ausgedehnt werden, verhält ſich unbeweglich bey der Fülle meiner Empfindungen, und die Seele ſtarrt bey dieſer Spannung. — Nun befällt mich gar ein Zorn! Rathen Sie Fräulein, rathen Sie? — Ihre Mama, der ich Gott verzeih' mirs! alle Tage den Tod wünſche, da ſie lange genug zu unſerm Unglück gelebt hat. — Wie? der unbeſcheidne Tod, verſchont das Alter um die Jugend zu quälen? Ich verklage ihn bey der Gottheit, wenn er nicht nach Billigkeit handelt, und den beſten Theil verſchont. — O du Weſen, du ewiges Weſen, biſt du wirklich ein Vater der leidenden Menſchheit, und ſcherzeſt nicht mit ihren Handlungen, ſo erbarme dich meiner Sehnſucht, und rette mich! — Selige Phantaſie, mich dünkt, als wenn er mich gehört und erhört habe! — Gut! ſo reichen Sie mir fürtrefliche Roſaura über die weit ſchwimmende Bruſt des Meeres, die Hand, daß Sie auf ewig die Meinige ſind. —

Mein

Mein Herz fühlt nun wieder eine neue Verwandlung, die mir Hofnung zuwinkt. Es ist nun wieder heiter auf der See und in meinem Gemüthe. Die Wolke der Schwermuth hat sich verzogen, und bey jeder Ankunft eines Schiffs erwarte ich Ihre Antwort. Ich beschliesse dies Schreiben mit dem zärtlichsten der Küsse, und wünsche, daß Sie ihn so lebhaft fühlen mögten als er von meinen Lippen geflossen ist. Leben Sie wohl.

Zweiter Brief.

Rosaura Bianki ihrem Joseph Codardo.

Wie mögen Sie sagen, daß Ihr Schicksal und Ihre Thränen an Cadix Ufer schwimmen? Ihr Verhängnis ist in meinem Herzen schon lange entschieden, und Ihre Thränen waren von jeher meine Thränen. Verschwenden Sie dis Gut an sprachlosen Klippen nicht, sondern laden Sie die Last Ihrer Empfindungen auf mein Gegengefühl, das Sie zu trösten im Stande ist. Allzu-

bescheiden verklagen Sie bey mir Ihre Zärtlichkeit, die mir bey unserer ersten Bekantschaft, Vergnügen verschafte. Hören Sie auf zu trauren, und dem Tode zu rufen, sonst weis ich alle Augenblicke nicht, ob ich mit Ihnen in Gesellschaft leben, oder sterben soll. Cadix ist mir nicht zu weit, und sollte es an den äussersten Grenzen der Welt gelegen seyn. Das Schif, dem ich mich anbefehle, mag immer weit genug seyn, mich und meinen Codardo im Herzen zu tragen. Einmal hab' ichs mir zum Grundsaze gemacht, nichts zu fürchten, als den Gott im heiligen Donner, dessen Strafgericht wir allein zu fürchten verbunden sind. Lassen Sie immer die kaltblütigen Weltweisen über unsere Liebe spotten, die in Gefühl und Natur gegründet ist. Den feilen Spöttern zum Troz, ruf' ich aus der Tiefe meines Herzens, O Codardo mein Geliebter! — Ihr Schreiben war voll Affekte, aber ich danke dem Himmel, daß ich izt in einer ruhigen Lage schreibe, wo sich die Fluthen meines Gemüthes gelegt haben. Ihre Sprache glich vollkommen der Sprache des Meeres. O wenn Sie doch auf meinem Rittergute im

länd-

ländlichen Ton sprechen könten, da würde ich von Ihnen keine ängstliche Verzweiflung zu besorgen haben. Die Mama, die Ursache unsers Leidens ist ja kein ewig Licht, und wie mich dünkt, wird sie bald von dieser Welt Abschied nehmen, weil sie von Magenkrampf sehr beläſtigt wird. Doch wünsch' ich ihr aus kindlicher Pflicht längeres Leben. — Wie oft muß ich Ihnen noch sagen, daß Sie der Meinige sind? — Ergeben Sie sich nicht so sehr der Schwermuth, sie könte Ihrer Gesundheit schädlich seyn; sondern werfen Sie sich in die Arme der besten Hofnung, und erinnern sich, mit wie viel Treu' und Liebe ich bin ꝛc.

Dritter Brief.

Joseph Codardo seiner Rosaura.

Cadix ist mir nicht zu weit und sollt' es an den äussersten Grenzen der Welt gelegen seyn. So recht englisches Fräulein! dieser Ausdruck war die Seele Ihres Briefes, denn er traf mein ganzes Gefühl. Ich habe sie schon übers Meer geschickt die finstern Gedanken der Melankolie, aber sie haben sich lange besonnen, bis sie mein Gehirn verließen. Diesen Sieg bin ich Ihrer Gelassenheit schuldig, die das Uebermaas meiner Empfindungen als Unbilligkeit verklagte. Weil Ihnen mein Leben angenehm ist, so will ichs Ihnen vorbehalten als eine Belohnung für Ihre zärtliche Trostgründe. Aber wie lange noch? Ein Jahr, zwei Jahre? denn ich traue mir viel zu wenig Kräfte zu, ein Leben zu ertragen, das eine Bianki nur in der Ferne begeistert. — Mein hartes Schicksal hat mir aufgelegt, mein ganzes Leben in Spanien zuzubringen, weil der Bevollmächtigte meines Vaters keine gute Wirtschaft führte. Wann könnten Sie sich also entschließen, mir auf der See nach

Cadix zu folgen? Dieſe Frage will ich in dem nächſten Schreiben beantwortet wiſſen. Vielleicht niemals, niemals? aber alsdann ſoll unſere Scheidung nicht anders als durch meinen Tod unterzeichnet werden. Können Sies hernach aufs Herz bringen, und mir ohne Vorwurf Ihres Gewiſſens die ewige Ruhe wünſchen? Ich kann mir zwar einbilden, daß Sie mir auf einige Zeit Thränen ſchenken werden, die aber auf meinem warmen Grabe bald vertrocknen werden. Doch alsdann ſind Sie von Ihrem Bunde befreit, und da mag ein neuer Liebhaber meine Stelle vertreten. Meinetwegen! wenn mein Aug und Ohr, oder meine ganze Sinlichkeit dabey erkaltet iſt. Der Himmel müſte mich beſonders ſtrafen, wenn ich nach meinem Tode noch geheime Ahndungen davon fühlen ſolte. Mein Schickſal gleicht vollkommen dem Schickſal des Tantalus, der immer die Wonne ſich gegenwärtig ſah und ſie nicht erreichen konte. O Roſaura! O dreymal zärtliche Freundin, zärtlich im Leben und im Tode! Hin ſind die Stunden, die wir im Schatten einſamer Linden in Ruhe vollbrachten! Welche Glückſeligkeit genoſſen wir neu-

lich

lich auf den Gondeln, da wir wettweiſe mit einander lachten und ſcherzten. Seit unſerm Abſchiede hielt ich das Lachen vor eine Unmöglichkeit, und ſtaunte die Schifleute an, wenn ſie ſo herzhaft ihr Zwerchfell erſchütterten. Wiſſen Sie noch mein Engel, wie ängſtlich ich Sie beym Arm gerettet habe, als Sie beynahe über die ſchwankende Gondel ins Waſſer geſtürzet wären? Ich zitterte, hielt und küßte Sie. — Und leider! dies war damals der lezte Kuß, die lezte Umarmung! — Ach Gott! nun flieſt mir unbemerkt eine Thräne aus dem Aug; vielleicht werden Sie mit mir bey dieſer Stelle weinen müſſen. — O Codardo, biſt du dann zum Leiden gebohren? Aber warum machſt du mit dir andere unglücklich? deine Roſaura meine ich! — Schweig! mich dünkt, ſie wird nicht lange ausbleiben. Gib nur dem Kapitain Paſſagolſo ein gutes Wort, und er wird das Fräulein unbeſchädigt mitbringen. — Allein wird ſie ſich den Wellen anvertrauen? wird ſie die Delphinen ohne Furcht anſehen können? O die ſcherzenden Delphinen! die holde Schiffart, wo man im Schlafe von den Winden eingewieget

wird! — Ja! der Kapitain Passagolso soll und muß sie liefern! Er ist ein Mann von geprüfter Rechtschaffenheit. Auch der Kapitain Velinetti könte dies Geschäft auf sich nehmen. Wer Sie mir am besten gehalten überbringt, den nenne ich den besten Schiffer. — Guten Abend Fräulein, ich muß an Pört gehn; es kömt ein Schif, darinnen befinden sich einige Kaufleute, und andere Frauenzimmer. Warum nicht meine kostbare Rosaura.

Vierter Brief.

Ludwig Codardo seinem Sohn.

Wie steht es mit der Wolle, mit dem Indigo, und mit den Krappen? Ist Kapitain Passaporto, glücklich im Hafen eingeschift? Sind die Waaren gut angekommen? Wie ich von meinem Freund aus Lisabon vernahm, so hat Signor Basta brav auf mich gezogen. Doch nicht über 2000 Reichsth. Berichte ihn, daß es mir hinfüro zur Last wird, mit ihm in Kompag-

nie

nie zu ſtehen, denn eine cirkulaire Ziehung iſt niemals meine Sache geweſen. Er mag aufs baldeſte ſeine Schuld ſaldiren, wenn er nicht will, daß ich gegen ihn mit Proteſt, verfahre. Wie gefällt dir Cadix, und biſt du noch immer verliebt? Haſt du ihn ſchon abgedankt den braven Kommiſſair, der mich beynahe Bankerott gemacht hätte? Deine Mutter und Schweſter laſſen dich recht freundlich grüſſen, und wünſchen von Herzen, daß du recht vergnügt ſeyn mögeſt, und dabey die Handlung fleißig betreibeſt. Hör doch, deine Schweſter will mit Gewalt einen Mann haben, und ich kann das arme Thier kaum mehr zurückhalten. Wenn ich von ihr Friede haben will, ſo muß ich Sie in Stand der Ehe verſetzen. Der junge Pettinelli hat ſich darein verliebt, und bittet ſie faſt alle Tage zum Kaffee. Was meinſt du? ſoll ich ihm das Mädgen geben? Aber noch eins! neulich hat die junge Bianki an mich geſchrieben, und bat mich um einen guten Rath. Schnakkiſcher Einfall von einem Mädchen, ſie will zu dir nach dem Tod ihrer Mutter bis nach Cadix reiſen. Durch ein ernſthaftes Ermahnungsſchreiben hab ich

ihr endlich dieſe Impreſe aus dem Schedel gebracht, da ich ſie auf deine baldige Rückreiſe vertröſtete. Nach und nach mögt' ihr einander vergeſſen, und du nimſt eine ſchöne Spanierin zur Frau. Roſaura mag ſich mit einem braven Sineſer vermählen. Weiter hab' ich dir nichts zu ſchreiben. Bet' fleißig, daß dich der Oberſte nicht verläſt, und lebe wohl.

Fünfter Brief.

Joſeph Codardo ſeinem Vater.

Alles iſt in guter Ordnung Herr Vater, nur mein Gemüth nicht. Groſſe Wunden heilen ſelten, die ſtets durch neue Entzündungen gereizt werden. Wenn ſich einmal, ein liebvoller Gegenſtand in unſer geliebtes Selbſt, eingedrungen hat, ſo kann er nicht anders als durch den Tod hinausgeſchaft werden. Und wer ſteht uns Bürge, ob wir nicht dies Gepräge mit in die andre Welt bringen? Ich laſſe ſie nicht aus meinem Herzen, die Roſaura, denn ſie hat ihre

Reize

Reize zu tief in mein Herz gegraben. Die Vortreflichkeit ihrer Seele, ihrer Schönheit und Unschuld hat sie mir zu einem unschäzbaren Gute gemacht. Ihre Eigenschaften haben mir aufs vollkommeste ihren Beruf auf meine Treue bewiesen, und ich kann sie nicht anders lieben, als weil ich sie lieben muß. Weh' dem Bürger von Venedig oder dem Sineser, der sie mir rauben würde, und solte es mein eigner Vater seyn! — Die Eltern haben zwar billige Ansprüche auf den Gehorsam ihrer Kinder, aber nicht auf die zärtlichste Neigung, die sie durch die Geburt ererbet haben. Ein toller Streich, Herr Vater! ein toller Streich, den sie mir spielten, mir ein Fräulein zu verführen, weil sie Ihren Sohn liebt. Ich habe sie zu mir nach Kadix gebeten, und Sie kontrastiren, als wenn Sie hierinnen was zu befehlen hätten. Ich dächte, Sie hätten genug zu besorgen, daß Sie von Ihren Schuldnern bezahlt würden. Thörichtes Unternehmen eines alten Kaufmanns, sich in die Liebeshändel seines Sohnes zu mischen. Dies verräth in Wahrheit von Ihnen wenig Verstand. Warum fragten Sie mich, ob

ich noch verliebt bin? Dies ist keine anständige Frage für das Alter. Sie mögen immer bey diesem Schreiben die Nase rümpfen, weil Sie diese Strafrede verdient haben. — Wenn sich meine Schwester verehlichen will, so steuren Sie dieselbe nur hübsch aus, wies einem Vater gebührt. Sie brauchen ihre Neigung gegen den jungen Petrinetti bey mir nicht lächerlich zu machen. Bianki soll und muß zu mir kommen, weil es also mein Wille ist. Wenn Sie mir in dem nächsten Brief gefallen wollen, so geben Sie mir die Nachricht, was vor ein Kapitain ihre Lieferung übernehmen wird, und dies ist mir angenehmer als wenn mich ganz Italien grüssen läst. Solten Sie als Vater ferner meinen allerliebsten Wünschen zuwider seyn, alsdann verbitte ich mir jede kindliche Pflicht, weil ich mich dadurch in meinem Vorhaben gekränket finde. Wenn Sie wünschen, daß Ihre Sachen in Cadix gut gehen, so belieben Sie Ihren Sohn so zu lieben, wie er seine Rosaura liebt. Leben Sie wohl.

Sechſter Brief.

Roſaura ihrem Codardo.

Nun weis ich in Wahrheit nicht, wie ich mich zu verhalten habe, oder wem ich glauben ſoll? Ihnen, oder Ihrem Herren Vater? Wenn Sie bald wieder zurück kämen, ſo wäre meine Reiſe überflüſſig. Aber aus Ihrem leztern Schreiben vernahm ich, daß Sie ſich gänzlich in Spanien niederlaſſen wollen. Soll dies wahr ſeyn, ſo werde ich mich nach dem Tod meiner Mama ungehindert dorthin verfügen. Ich habs nun einmal verſchworen, daß ich nicht ohne Sie in Siena ſterben will. Komm' ich aber mit der Zeit nach Cadix (ſo geſchwind kann es nicht geſchehn) und ich finde Sie in den Armen eines andern Fräuleins; alsdann weh' Ihnen? — Sie mögen ſehen, wie Sie vor mir ſicher ſind. Auch meinem Geſchlecht fehlt es nicht an Nachdruck in der Rache. — Machen Sie nicht viel Weitläuftigkeiten; wenn ich komme. So hübſch einförmig, und ohne Gepränge nach dem alten Schlag der Liebe. — Ihr Herr Vater muß mir nicht recht gewogen ſeyn, weil er

mich von Ihnen falsch berichtete. Ich habe ihm seine Falschheit aus Grosmuth vergeben, und entschuldigte ihn wegen seinem Alter. — Aber daß Sie doch immer mit so viel Affekten an mich schreiben! Finden Sie etwa an meiner Treue einiges Bedenken? Ich muß Sie aus dem treuen Schäfer des Guarini entschuldigen. Mein Geschlecht ist weit mehr geübt in Verbergung seiner Leidenschaft als das Ihrige; aber in seinen Begierden, ist es weit schmachtender als das männliche. Mithin ich sag' es Ihnen, deuten Sie mir meine Gelassenheit nicht als Gleichgültigkeit aus, weil Sie die Anzahl meiner Wünsche noch nicht in meinem Herzen ausgerechnet haben. — Wenn Sie doch von den Gondeln geschwiegen hätten! da verrieth ich mich erst neulich wieder durch eine Thräne, und die Mama machte mir den Vorwurf, warum ich weinte? — Sie schreiben mir, daß es lustig auf der Seefahrt zugehe. Desto lieber, wenn ich einst meine Reise in froher Begleitschaft antreten werde. — Noch eins! sind Sie denn allein zum leiden gebohren? O mein Freund, Rosaura leidet eben so heftig, aber Ihre

Neigung

Neigung iſt zu ſchwach, ſich über das weite Meer nach Cadix auszudrücken. Solte ſie ſprechen können meine Leidenſchaft, in der Sprache des Sturms; dann hieß es in Wahrheit, ſchweig kindiſches Geheul der nordiſchen Winde, wenn ſie ſich in die Wellen verlieben. Ich wolte noch mehr ſchreiben, aber es ſchleicht die Mama herein, und fragt mich, was ich ſchreibe? Einige Arien aus dem Metaſtaſio, die ich zu meinem Zeitvertreib im Schlafzimmer — nein! meinem Codardo in Cadix, zum Vergnügen vorſpielen werde. Leben Sie wohl.

Siebenter Brief.

Codardo ſeiner Roſaura.

So wie ich ſagte, nicht anders! Spanien werde ich niemals verlaſſen. Mich in wird Ihre Reiſe niemals überflüſſig ſeyn. Aber bald muß ſie geſchehn, denn lange Verzögerung ermüdet die zärtlichſte Hofnung, die endlich in Kleinmüthigkeit ausarten kann. Ich weis aber zu meinem Verderben nur,

gar zu wohl den Widerstand, meines Wunsches. Wie mich dünkt, so mag er durch ein heroisches Mittel gehoben werden, und dabey hat man weiter nichts, als ein kleines Vorurteil zu besiegen. Mit einem Wort, Ihre Mama lebt mir zu lange; sie lebt mir und Ihnen zur Last. Erschrecken Sie nicht Fräulein, wenn ich Ihnen einen guten Rath gebe. Er besteht in einer Kleinigkeit, die uns beiden treflich zu statten kömt. Doch Sie werden ja eine Kleinigkeit für keine Sünde halten? Sie wissen, das Alter schläft gerne, mögte doch die Mama ewig schlafen. Hiezu bietet Ihnen die Wohlthat, eines Schlaftrunkes die Hand, und dadurch wird sie nimmermehr zu unserm Unglück erwachen. Wie Sie sehen, so werden ihr selbst ihre graue Haare zur Last, und sie kann den Winter ihres Alters nicht ohne grosse Unbequemlichkeit vertragen. Dasselbe ist vielen Uebeln ausgesetzt und wird dabey andern noch zur Plage. Sie mag Ihnen diese Gefälligkeit in der andern Welt zu danken wissen, die ihren Geist von den Fesseln ihres gebrechlichen Körpers befreiet hat. Eine sanfte Einschläferung der kranken Maschine, heist keine

Mord-

Mordthat, ſondern gehört ins Verzeichnis der Wohlthaten. Und iſt das ſchwache Alter nicht eine Krankheit, die Krankheit eine Quaal, und die Befreiung von der Quaal Gutherzigkeit zu nennen? O Roſaura, Roſaura, verklagen Sie mich nicht der Grauſamkeit, denn ich ſuche den beſten Theil zu retten, der in der Zufriedenheit unſerer blühenden Jugend beſteht. Ueberlegen Sie, wie lange, wie lange, kann es noch anſtehen, bis ſie ſtirbt, die widerwärtige Frau. Sie kann noch zehen, zwanzig Jahre leben, und ich meines Lebens ſatt, zehnmal geſtorben ſeyn. Aber Sie werden alsdann niemals meinen Namen denken können ohne mein Schattenbild zu ſehen, das Sie im Todeskleide erſchrecken wird. — Ha! glücklicher Einfall, der uns beide entſchuldigt. Die ſtürmiſche Sprache der Nothdurft beſchämet das Lallen der Geſetze, und die Gerechtigkeit wird ſprachlos, wenn ſie der Zwang unſerer Leidenſchaft bekriegt. Ohnmächtig ſtürzt ſie vom Opferaltar der Sterblichen, und entflieht dem Angeſicht des verzweifelden. — Mithin, o Freundin! nur friſch gewagt: im Kaffee oder Thee, wie Sie wollen, und

alsdann der Mama eine ewige Ruhe gewünscht. — Kapitain Velinetti wird Sie, auf dem Schif gut versorgen, daß Sie nichts zu befürchten haben. Vergessen Sie aber mein Portrait nebst andern Kleinigkeiten nicht mitzunehmen. — Bald eine Antwort; Leben Sie wohl.

Achter Brief.

Ludwig Codardo seinem Sohn.

Rosaura läst dich grüssen, denn es liegt dir doch mehr daran, als wenn dich dein Vater oder deine Mutter grüst. Sie wird bald absegeln, deine leichtfertige, und ich bin nicht dawider. Aber als Vater hab' ich auch nichts zu befehlen. Deine Beleidigungen, die mir von deiner ersten Jugend an, so tief ins Herz gedrungen sind, und die ich strafbar ungeahndet gelassen habe, wirst du doch mit der Zeit nach meinem Tode bereun. Glaub mir mein Sohn, daß ich bey deinem lezten Schreiben geweint habe, da du so ungezogen mich behandeltest, als wenn

ich

ich kein Wort zu ſagen hätte. Deine Mutter weinte mit mir, und prophezeite dir das gröſte Unglück, wenn du nicht mehr kindliche Liebe, in deinem Buſen näherſt. Nicht einmal ſchickteſt du einen Gruß, an diejenige, die dich unter ihrem Herzen, und dich mit Schmerzen gebahr. So belohneſt du unſere Sorgfalt, die wir bis auf dieſe Stunde wegen dir gehabt haben. Bey deiner Reiſe nach Cadix haben wir ſchlafloſe Nächte, deinem Wohlergehen aufgeopfert, und baten inſtändig, den Himmel, daß er dich glücklich nach dem Hafen führen mögte. Häßlicher Undank, den niemand mehr fühlt, als das Vaterherz. Aber meine Schuld iſts, weil ich dir ſo viel nachgeſehn habe. Am Ende erfuhr ich, daß das Geſchenk der Freiheit, für die Jugend der Weg zum Verderben ſey. Schimpf nur immer fort Undankbarer, und erheb' dabey deine Leidenſchaft, aber unvermeidlich wird dich die Strafe auf allen Schritten, begleiten. Ich ſchäme mich von Herzen, daß du mein Sohn biſt, und meine Nachbaren haben mir öfters ſchon, die ſchlechte Erziehung vorgerückt. Izt, ſo du beim Verſtand biſt, dächt' ich, daß du beſ-

ſer einſehen ſolteſt den ehrwürdigen Namen eines Vaters, aber von dir zeiget ſich immer mehr das Gegentheil, und du wilſt nicht anders mein Sohn heiſſen, als mich zu kränken. Laß ſie nur einſchifen, deine Roſaura, vielleicht machſt du ſie mit dir unglücklich, denn ein ungerathenes Kind, kan ohnmöglich von oben, Glück haben. Denn weil du deinen Vater nicht liebſt, ſo liebſt du auch Gott nicht, und der Gott nicht fürchtet und liebt, iſt von jeher verdorben geweſen. So viel zu einer kurzen Erinnerung, die meine väterliche Pflicht erforderte. Wegen der Wolle und den Krappen nebſt dem Indigo, bleibſt du mir noch Antwort ſchuldig, aber vielleicht hab ich keine verdient. Schreib mir doch izt, ich will ja gerne nimmermehr, deine Affekte reizen; und berichte mich, ob die Wechſel richtig gehen. Laß dich mit dem Taſaldes in keine Weitläuftigkeiten ein, denn er ſteht nicht im beſten Kredit. Dem Juden Tabor magſt du trauen, gegen ein Verſicherungsſchreiben, denn er hat mich noch immer bezalt. — Mithin ſey fleißig und fürchte Gott, ehre beſſer deine Eltern als du ſie ehrteſt, ſo wirſt du lange leben. Ich bin dein aufrichtiger Vater ꝛc.

Neunter Brief.

Joſeph Codardo ſeinem Vater.

Der Anfang in ihrem lezten Schreiben war das beſte; die Helfte davon enthielt eine Strafrede, die ich nicht verdient habe. Roſaura läſt mich grüßen, und ſie wird bald abſegeln! — Fürtreflicher Eingang Ihres Briefes, den ich über hundertmal las, und dabey die Folge der Zeilen verdeckte, die durch kaltblütige Moral die erſten Empfindungen zu verwandeln ſchienen. Daß ich Sie von meiner Jugend an beleidigt habe, dies mögen Sie auf die Rechnung meiner jungen Jahre ſchreiben, die wenn ſie ihrem gehörigen Karakter entſprechen wollen, gerne ausſchweifen. Da Sie doch den Namen eines Vaters tragen, ſo ſolls Ihnen gar nicht ſchwer fallen, wenn ihr Sohn gerne von Freiheit ſpricht, die ſeinem Alter und Umſtänden angemeſſen iſt. Sie beſchuldigen mich ganz falſch, daß ich Sie nicht liebe. Doch wie könt' ich Sie lieben, kindlich lieben, wenn Sie in meinem Herzen zwey Gegenſtände beleidigen, einen Joſeph Codardo und eine Bianki! — Ich

wünſche mir Ihren Tod nicht; nur alsdann wenn Sie wider mein geliebtes Selbſt als Vater kriegen wollen; und ſolte mein Wunſch hernach ungerecht ſeyn, da er im Gefühl und in der Natur gegründet iſt? Meine Frau Mutter, weil ſie doch muß und ſoll gegrüſt ſeyn, mag von mir einen Gruß haben. Ich war aber deswegen ſchon lange über ſie erboſt, weil ſie mich mit dem holländiſchen Fräulein Datlef vermählen wolte. Herr Vater, betrachten Sie doch ſelbſt, welch ein Unterſchied zwiſchen Datlef und Roſaura! — So eine unberedte Häringsſeele ſoll ich zur Frau nehmen, und mit einer Grazie vertauſchen, die ganz Holland in Wallung bringt. Wie mich dünkt, ſo mag die Frau Mutter öfters Kopfweh haben, oder nicht richtig im Kopfe ſeyn. Genug hievon! Roſaura kömt, aber bald? — Bald ſagten Sie. So gefallen Sie mir. Nun mögen Sie wiſſen, daß Taſoldos aus dem Verzeichnis Ihrer Freunde ausgeſchloſſen iſt. Aber da haben Sie wieder einen tummen Streich gemacht, daß Sie mit dem Kaufmann Treves von Q . . in Geſellſchaft getreten ſind, und dies ſo geſchwind ohne mir ein Wort

darauf zu berichten. Seine Tratta, die er bey unſerm Herwart auf ſie machte, belauft ſich allmälig wie ich von ihm vernahm, auf zehn tauſend Reichsthaler. Sie müſſen wirklich viel zu verſchenken haben. Wie mögen Sie dieſe beträchtliche Scharte auswezen? durch Proteſt? wie Sie wollen. — Jud Tabor befindet ſich nicht in den beſten Umſtänden, und ich traue ihm keine zehen Thaler mehr. Uebrigens geht die Sache richtig. Die Wolle, die Krappen nebſt dem Indigo ſind ſchon am Hafen angelangt, und ihre Lieferung wird Kapitain Rooſe übernehmen. — Wenn Sie mir wieder ſchreiben, ſo verbitte ich mir jede Moral, denn Sie ſind ja kein Prediger oder altes Weib.. Ich erwarte von Ihnen nicht ehender einen Brief, bis ich zuvor noch einmal ſelbſt an Sie ſchreibe; und zwar mein Glück, das ich in Roſaurens Armen genieſſe. Leben Sie wohl, und lieben Ihren Sohn gleichfals, wenn Sie verlangen von ihm geliebt zu ſenn.

Zehnter Brief.

Rosaura, ihrem Joseph Codardo.

O Codardo, Codardo, wer hat Sie so gleichgültig vom einschläfernden Tode unserer Eltern sprechen gelernet? — Ach Gott! aus Liebe soll ich zu einer Verbrecherinn werden! — diejenige, die mich mit Schmerzen gebahr, und liebvoll an ihren Brüsten nährte, soll ich dem ewigen Schlafe übergeben? — Alle meine Glieder zittern bey diesem Gedanken. O Freund, können Sie ihn denken, diesen schwarzen Gedanken, der die Hölle zum Vaterland hat? Die ganze Natur widersteht, ein kalter Schauder nach dem andern durchfährt die Adern, und der Verstand wird sprachlos. Soll ich der ganzen Menschheit zum Scheusal, und der Gerechtigkeit zum Opfer werden, weil es Ihre Leidenschaft also haben will? Guter Codardo, Sie verlangen zu viel von mir, denn ich kann mir ohnmöglich vorstellen, daß der Tod einer Mutter, von ihrer Tochter zubereitet, eine wohlthätige Handlung sey. Gott und das Gesez mis-

billigen

billigen dies Unternehmen, und wie werde ich einſt als Muttermörderin vor Gottes Gericht beſtehen können? Schweigen Sie, ſchweigen Sie, dies war Ihnen ganz gewiß von dem böſen Geiſt eingegeben worden. Meine Mama ſoll leben, leben ſo lange es der Vorſicht gefällt. Verfluchter Schlaftrunk, heb dich von meiner Vorſtellung. Bald hätteſt du mich neulich verführt! Schon verſucht' ichs; alles war ſchon gerichtet. Ich betrachtete ihn und ſah meiner Mama zugleich ins Geſicht, heftete mein Aug auf ihr Aug. Sogleich überfiel mich die Reue, und ich rief in meinem Herzen, O liebes Mutteraug, du ſolſt dich nicht ſchließen zu meiner Schande, und zum Vorwurf meines Gewiſſens. Kaum hatt' ich es gedacht ſo entfernte ich plözlich die Taſſe nebſt dem tödtlichen Getränk. Ich ſchimpfte zugleich über die Erfinder deſſelben, was ich ſchimpfen konte. — Meine Mama legte ſich zu Bette und ich wünſchte ihr eine gute Nacht. — Die ganze Nacht bebte mein Gewiſſen und ich frug mich immer, ſie wird ja wieder erwachen? Zwar hat ſie nichts davon bekommen, gar nichts, allein die

schröckliche Vorstellung davon zerwühlte stets mein Gehirn, und ich hielt sie noch beim Leben für todt. Die ganze Nacht kont' ich nicht schlafen aus Furcht von ihrem Tode zu traumen. Ich erhub mich öfters vom Bette näherte mich dem Ihrigen, und nahm sie bey der Hand, ob sie noch lebte. Gote Lob, rief ich, sie lebt noch! — Des Morgens in der früh trat ich wieder zu ihr und behorchte ihr Leben. Ich rief, sie gab mir keine Antwort, rief noch einmal, und sie schwieg abermal. Nun schrie ich ihr wehmüthig ins Ohr, Mama guten Morgen, und wie erfreut war ich, als sie sich umkehrte und sprach, dank' dir liebe Tochter. Ich nahm sie darauf bey der Hand und küßte Sie. Sie küßte mich wieder, und fragte, Kind, hast du wohl geschlafen? Ja, Mama doch nicht am besten. — Nun trat ich wieder ab, und rief ihrem Namen recht natürlich als wenn Sie in meiner Kammer wären. Aber trozig war Ihre Antwort, Sie waren hartnäckig auf das Leben meiner Mutter erbost. Darauf schwieg ich still und weinte. Diese Thräne, die für die Quelle meines Lebens fließt, schließe ich

mit

mit in dies Schreiben ein. O möchte sie nicht bis nach Cadix vertrocknen. Dabey sag ich noch dazu, gute Nacht Liebe, wenn sie ein so heiliges Opfer fordern soll, Wels gute Nacht, Cobardo lebe wohl. O du magst zwar mein Liebling aber kein Tyrann seyn, denn sonst verfolget dich und mich die Rache des Rächers; lebe zu meinem Vergnügen, und übergieb dein Schicksal der Vorsehung. Cobardo leb abermal wohl.

Eilfter Brief.

Codardo seiner Rosaura.

Dies sey der lezte meiner Briefe. Kein Wort mehr, ich habs einmal beim Himmel und der Erde verschworen, will ich mit Ihnen weiter umsonst verlieren, und Sie werden erfahren, daß ich der Mann bin, der sein Wort hält. Ihre kindische Furcht in schaalen Klagetönen eingehüllet, hat mich ermüdet, so ermüdet, daß ich kein Zeilchen mehr schreiben will. Es lebe die Mama, und ich bin froh, daß ich mein Leben in meinen Händen habe. Sie sollen mir zum Troz auch leben. Ich habe mir schon eine Braut gewählet, sie trägt ein schwarzes Kleid, und ihre Tonkunst heist einschläfernde Traurigkeit, die uns von diesem Leben an die Pforte des Todes begleitet. Sie wird mich bald mit einem Ring beehren, mit dem sie auf der Oberfläche des Meeres mein Grab begränzet. Er hat die blaue Farbe des Meeres und macht die Unglücklichen zu Märtyrer. Mit dieser Braut werde ich mich in meinem schönsten Kleide ver-

vermählen, worinnen ich neulich an Festtagen bey Ihnen meine Besuche abstattete. In meinen Gedanken schlaf' ich izt immer und wache selten. Diese Schlafsucht hat mich an statt Ihrer Mama befallen, sie erstreckte sich weit über die Arme des Meeres bis nach Cadix. Ihr kindisches Seufzen im Ton des Lebwohl, ist jene Nachtmusik, die mich fast Tag und Nacht einschläfert. Die vorgebliche Strafgerechtigkeit, die ihr Gewissen Traumend stöhrt, drückt mir fast immer die Augen zu, daß ich nicht wachen kann. Sie Fräulein sind bis in die Hölle entzückt, und mich nimt Wunder, daß Sie nicht die Teufel in Person sehen und fürchten. Vor lauter Phantomen können Sie Ihr Vorurtheil nicht einsehen. Warum schreiben Sie nicht besser Ihren Gewissenskram auf meine Rechnung; ich getraue mir diese Kleinigkeit allemal oben und hienieden zu verantworten. Aber die gute Frau Mutter könte etwa vom Tode sich erheben, Sie beim Kopfe nehmen, und verklagen. Vielleicht glauben Sie an die Egyptische Gespensterwelt, wo man einen Poltergeist auf den Thron der Gottheit erhub. Dies verdien-

te in Wahrheit lächerliches Mitleiden. Der Himmel und die Welt mag ſich ungemein viel um das Leben einer alten Frau bekümmern, die ohne dem lange genug gelebt hat. Sie mag dem Staate ſtark ans Herz gewachſen ſeyn. Nur Schade daß Sie der Magiſtrat zu L.. nicht votiren läſt. Sie müſſen ſich ſehr in das Mitleiden verlieben, wenn Ihre eigenſinnige Mutter zu Ihnen Tochter ſpricht. — Der Schlaftrunk iſt nunmehro wie Sie ſagten auf die Seite geſchaft; und damit haben Sie mich vergeben. Gute Nacht Roſaura! Ich höre bald in meinem Zimmer die Klocke der Mitternacht ſchlagen. Mich dünkt als wenn die Braut bald käme mich feſt zu umarmen. Vergeſſen Sie nicht mir eine ewige Ruhe zu wünſchen. Aber zuvor muß ich meinem Vater noch ins Ohr fluchen, der meine allerliebſte Hofnung getäuſcht hat. Er verſicherte mich, daß Sie bald kommen werden. Ha! der alte Lügner will ſeinen Sohn hintergehen. Ich kann ihms ohnmöglich vergeben. Wär es doch möglich, daß ich ihm als Schatten erſcheinen könte, ich wolt ihm

ſchon

ſchon — — Roſaura gute Nacht, meine Zunge wird mir immer ſchwerer zu reden, der matte Kiel ſinkt nieder bey jedem Ausdruck meiner Empfindung, und der Schatten des Todes ſchwärzet das Papier. Ich ſehe kaum mehr die Karaktere die ich in meiner Verwirrung niederſchreibe. Neben mir liegt Ihr Brief, ganz gewiß der lezte, den ich von Ihnen leſen werde. Schreiben Sie eilfertig, ich will noch einige Zeit die Thür verſchlieſſen, daß Sie nicht herein kann die Braut der dunkeln Welt. Retten Sie mich ſonſt überfällt mich die ſelige Ohnmacht des Todes. Leben Sie wohl.

Zwölfter Brief.

Rosaura ihrem Codardo.

Auch dieses soll mein lezter Brief seyn; Die lezte Schilderung meiner Affekte. Ihr Schreiben hat mich neulich mit der gröſten Zaubermacht angegriffen, und mit mörderiſcher Wuth begeiſtert. Die Begriffe kindlicher Pflicht ſind dahin geſchwunden wie die Schattenbilder lebloſer Figuren. Selbſt die Menſchheit hab' ich ausgezogen, um mich und Sie bis zum Unglück zu retten. Der Verſuch iſt gemacht, und die Mama! — Aber mein Unternehmen und Ihr Anrathen leiden keine Klagen mehr! — Himmel! wie viel Ueberwindung hat es mich gekoſtet, bis ich — — Wider meinen Willen flieſſen izt Ströme reumüthiger Thränen! Aber geſchehn iſts, für allemal geſchehn. — Sie Grauſamer, mögen es für mich verantworten, vor Gott und der ganzen Welt verantworten, wozu Sie mich mit teufliſcher Beredtſamkeit angetrieben haben! — Nun ſolt' ich mich haſtig aufs Meer nach Venedig begeben? — O wie zittert und bebt das Innerſte meiner Seelen. — Ich ſehe

überall

überall meinen Tod vor Augen, und er schwebt oben und unter mir. — O Codardo, Codardo, Ihre Rosaura sieht ehender ihr Lebensende, als das unselige Ufer Cadix. — Ich kann Sie nicht mehr bergen die Schande meines Verbrechens, sie ist zu leserlich auf allen meinen Gesichtszügen, und ich befürchte, daß ich aus Unbedachtsamkeit als der Folge meines bösen Gewissens mich selbst verrathe. Die Freunde meiner Mama stehen allbereits an ihrem Todensarge, und staunen über ihren gälingen Hintritt. Unterdessen hab' ich nichts anders gethan als geweint, und was kont' ich anders thun? — Es heist, man wird eine Untersuchung anstellen, aber alsdann, weh mir! — O warum hab' ich Sie nicht gleich von Anfang begleitet, sondern mich auf Ihre baldige Rückreise vertröstet! — Alles, alles wie ich sehe hat sich zu meinem Untergang verschworen! — Nun ists bald Zeit, daß ich sterbe. — So komm sanfter Tod und rette mich! — Ich will zu meiner Mutter! ach Himmel vergib mir! Ich bekenne, bereue, und verdamme meine Gottlosigkeit! — Freunde, Herzensfreunde meiner Mutter, fort

mit

mit mir in die Hände des Richters! — Verrathen hab' ich mich, verrathen; meine Empfindungen hab' ich mir zu laut in meine Feder angegeben! — Es iſt geſchehn, die Unterſuchung iſt beſtätigt. — Siena, Venedig und Cadix ich nehme von euch auf ewig Abſchied. — Er kömt ſchon, der Gerichtsbediente, und ich bitte ihn zu warten, bis ich meinen Brief geendet habe. Ich habe nur noch zu ſchreiben, o mein Geliebter! — Mein verfluchter Codardo, Verführer, meines beſten Herzens, verdamte Liebe! — Haſt du Luſt Joſeph, mir im Tode zu folgen? — Folg mir und ſtirb! — O du feiger, du lachſt zu meinem Sterben, aber die Geſpenſter, die du verachteteſt, und ſelbſt mein Schatten, ja meiner Mutter Schatten ſollen dich beſtrafen, du gottloſer lachſt ſchon wieder! — So lach zu deinem und meinem Unglück, und folge mir, wenn du Herz haſt! Dieſen Brief magſt du nicht ehender als nach meinem Tode erhalten, denn ich muß ihn mit meinem und meiner Mutter Tod unterzeichen. Leb wohl; ich kann und darf itzt nicht mehr ſchreiben.

Ent-

Entwickelung der Sache

aus

geheimen Nachrichten.

Aus Siena.

Das Fräulein Rosaura war mit den edelsten Gaben der Natur ausgeschmücket, zärtlich und aufrichtig in ihrem Umgang, und unschuldig in ihrer Liebe, ein Muster der Tugend in allen ihren Handlungen, wer sie kennt, der nennt sie von Schönheit und Betragen einen Engel. Man hat sich nicht zu verwundern, warum ihre Reize den unglücklichen Codardo bis zur Verzweiflung bezaubert haben. Die Frühlingsrose spielt auf ihren Wangen und Lippen, die Lilie verbreitete sich vom übrigen Theil des Angesichts über ihren ganzen Körper. Wallend und vollkommen ist ihre Brust. Leicht fliegend wie eine Grazie sind ihre blonden Haare: die Zähne wie Helfenbein; ihr Lachen enthält ein weinerliches Wesen, das männliches Gefühl bis zum Sterben entzückt. Schlank und wohlgewachsen ihr ganzer Körper; klein und geschmeidig der Fuß und die Hände. Mit einem Wort sie ist ein Meisterstück schöpferischer Kraft. Hingegen stelte Codardo nicht weniger eine schöne Person vor, und

sein wildes Wesen schien ihm wie einen Demophore seiner Phylis unschäzbar zu machen. Er hatte ein Herz voll Empfindung, und zeichnete sich vorzüglich durch die Theorie des Schönen aus. Er ist unstreitig im Gefühl der Liebe das gröste Genie seiner Zeiten, der bis zu seinem Tode, wie wir vernehmen werden, seine Leidenschaft überspannte. Die Jugend gibt beiden einigen Stof zur Entschuldigung, aber die Kaltblütigkeit strenger Eetheger macht sie zum Scheusal ihres Alters. Es ist nur gar zu wahr, daß wir niemals weniger aufhören unter der Herrschaft der Vernunft zu handeln als wenn uns die Liebe verblendet. Die Vernunft verliert sich im tiefen Thal des Gefühls, und scheint jede freie Handlung bis auf eingeschrenkte Nothwendigkeit herunter zu sezen. Unterdessen ist Codardo vor der Welt ein Verbrecher, und kann sich ohnmöglich aus dem Gefühl rechtfertigen, weil er mit demselben einen aufgeklärten Verstand, oder eine mit Kentnnissen bereicherte Seele verband. Codardo bleibt der unartige Sohn seines häßlichen Vaters, Rosaura die gottlose Muttermörderinn, und beide erwartet die Strafe

ihres

ihres Undankes. Denn abscheulich ist derjenige Trieb der Liebe, der uns zu Scheusalen der Welt macht, das ist zu Barbaren unter der scherzenden Amorslarve, wo wir weder Eltern noch Freunde verschonen, und das Recht im Mittelpunkt der Axe erschüttern wollen, dem Himmel und unserm Leben fluchen, alle Mitgeschöpfe hassen, schwarzen Verdacht hegen, und eine Hölle im Busen nähren, wo unser Denkorgan unaufhörlich so wie Prometheus Leber vom Geyer unseres schnaubenden Triebes zerpaget und zerfressen wird. Genug hievon, es eröfne sich der Vorhang der Geschichte, und es erscheine das Fräulein Rosaura die Zierde ihres Landes.

Ach die schöne Verbrecherin befindet sich im Gefängnis und sie weint, und beklaget sich über die zwey harte Fesseln, die ihr Herz und Hände drücken. Heb' dich von mir Codardo ruft sie, du drückst mir ja mein Herz zusammen; ists dann nicht genug, daß meine Hände so hart gebunden sind? — Uebersieh dein Ufer, und blick zu mir hinein in dies düstere Gefängnis! — Sieh hier

das Opfer deiner Klugheit, deine bis an die Blutbühne geliebte Rosaura. — Ach Gott! diese Nacht ist sie mir erschienen die Mutter im weisen Kleide; ich wolte sie umfassen und schrie ach! Mamaichen, nehmen Sie doch Ihre Tochter mit. Sie verschwand wieder zu meinem Unglück.

So freundlicher leser tönen die Seufzer der unglücklichen Bianki. Sie hat in hiesiger peinlicher Halsgerichtsordnung reumüthig eingestanden, daß Sie ihre Frau Mutter mit einem Schlaftrunk aus der Welt geschaft hat. Unter ihren Papiern fand man den Briefwechsel, den sie mit Codardo nach Cadix heimlich unterhielt. Der lezte Brief wurde ihr gleich abgenommen, und er mag bald im Hafen anlangen. — Die Gefangne verhält sich sehr geduldig und wünscht alle Augenblicke ihr Ende. — Wirklich arbeitet man schon daran, ihr den Proceß zu machen.

Einige Tage darauf wurde ihr das Todesurtheil vorgelesen. Mit großer Gelassenheit vernahm sie dasselbe, und empfahl sich

grosmüthig ihrem Verhängnis. Die lezte Tage widmete sie durchaus dem Gebet, und versuchte es auf Anrathen der Geistlichen ihren Codardo gänzlich zu vergessen. Doch verirrte sie sich öfters unbemerkt in ihrer Andacht, und nennte den schuldigen Liebling mitten im Vater unser, wenn sie im erbaulichen Ton der Vergebung seufzte. Als ein Fräulein vom Stande kam sie ins heimliche Gericht, wo sich die Richter versammelten und alles mit schwarzen Tüchern behängt war. Sie wurde darauf den dritten Tag in einer verschlossenen Kutsche bey Mitternacht an den Ort ihres Sterbens gebracht. Beim Eintritte in dem Trauersaal befiel sie die Todesangst, und sie sank ohnmächtig in den Sessel, der hinter der Thüre lehnte. Als sie wieder durch Stärkungsmittel zu sich kam, so vernahm sie noch die lezte Trostrede ihres Beichtvaters. Sie bekante noch einmal ihre Sünden, und genoß das H. Abendmal.

Zarte Jünglinge und Mädchen erhebet izt eure Augen und betrachtet mit Schaudern, wie sie der Nachrichter halb über die Brust enblößt; zweymal das Schwert er-

greift, zweymal es wieder hinlegt. — O dieſe Schönheit ruft er, dieſe ſoll ich mit der Sichel des Todes aus der Welt raumen. Richter ich kann nicht! — Die Richter beriefen ſich auf ſein Amt, er aber wiederholte zum zweytenmale die nähmlichen Worte. — Endlich erhub ſich Roſaura vom Seſſel, nachdem ſie noch das leztemal den Himmel um Vergebung bat, und von ihrem Vaterland, von ihrem Beichtvater und von ihrem unglücklich geliebten Codardo von einer weiten Entfernung Abſchied nahm, dem Nachrichter edelmüthig zu Füſſen, und bat ihn inſtändig, daß er ſeine Schuldigkeit an ihr vollziehen ſolte. — O du Engel rief er kläglich auf, du forderſt ſelbſt deinen Tod aus meinen Händen? Ha! ſo ſtirb als heilige Büſſerin deinen Engelstod. Sie ſazte ſich wieder auf den Lehnſeſſel und ließ ſich die Augen verbinden. Darauf erhub ſie ihren ſchneeweiſen Hals. — Der Nachrichter wagte den Streich und hub glücklich die Roſe von ihrem mütterlichen Stengel. — Der Leib wurde noch dieſelbe Nacht vergraben, aber der Kopf aus gewiſſer Abſicht in einem Käſtchen aufbehalten.

Aus

Aus Cadix.

Die Nachrichten von Cadix melden, daß sich Codardo in der besten Hofnung befindet. Alle Abende trit er ans Ufer, und beobachtet die Ankunft der Schiffe. Ein geheimes Schreiben von Siena versichert ihn, daß Rosaura bald anlangen wird. Wenn man sich auf die Richtigkeit dieser Botschaft mit Zuversicht verlassen kann, so ist das ehemalige Gericht von ihrer Hinrichtung falsch, und es soll mich von Herzen erfreun, wenn sie noch lebt die schöne Sineserin, die Grazie ihres Landes und Zeitalters. Codardo taumelt von einem Wonnegefühl ins andere bey der seligen Vorstellung, daß seine Rosaura durch ihr baldiges Anlangen ihn zu Cadix beglücken wird. Er trift schon die besten Anstalten, die zur Feuerlichkeit eines Brauttages gerichtet sind. In seiner Wohnung tönt die Synphonie des höchsten Vergnügens, er erwacht und schläft ein in Seitenspiel. Seine Freunde könnten ihm nicht besser gefallen, als wenn sie den

Namen seiner Rosaura zärtlich nennen. Den Oberbootsmann, der ihm die Nachricht von ihrer Ankunft ertheilte, beschenkte er mit einer kostbaren Juwele.

Neulich des Abends um acht Uhr langte ein Kauffarteischif an. Ein Matrose brachte dem schmachtenden Codardo die Nachricht, daß sich ein Fräulein von Siena auf dem Schif befinde. Geflogen eilte ihr der Liebhaber entgegen. Der Schiffer Velinette hieß ihn nach Hauß gehen, und versicherte ihm das Fräulein selbst dorthin zu bringen. Codardo kehrte getrost wieder nach seiner Wohnung zurück, und wolte dem Kapitain in seinem Lieferungsgeschäft nicht beschwerlich fallen. Der Kapitain hielt sein Wort und erschien nach zwey Stunden im Zimmer des glücklichen. — Nein! des unglücklichen Codardo. — Er überbrachte ein Kästchen nebst einem Brief, und nahm sogleich Abschied. — Codardo fragte ihn beym Abgehen, wo er die Rosaura gelassen hätte? Der Schiffer berief sich auf den Brief und das Kästchen. Codardo ließ ihn hierauf

abtre-

abtreten, und erbrach beides in banger und sprachloser Erwartung.

Bey der ersten Eröfnung entdeckte er ein Herz, so wie es aus der animalischen Maschine herausgenommen wird. Aber die Aufschrift verrieth den Gegenstand, von dem es war. Er las mit schröcklichen Blicken, sich Codardo das Herz deiner unglücklichen Rosaura. — Verfluchtes Herz, rief er hierüber, du bist nicht das Herz meiner Geliebten, sondern eines Löwen oder Pantherthiers, denn Rosaura hat mich niemals in meinem Leben so empfindsam wie du beleidigt! — Hierauf legte er das Herz erbost auf die Seite, und grif tiefer ins Kästchen hinunter. Hier entdeckte seine Hand einen Menschenkopf, mit der Aufschrift deine bis auf die Blutbühne geliebte Rosaura. — Codardo sank hierüber in Ohnmacht, und stürzte über seinen Körper zusammen. Geraume Zeit hat er kein Zeichen seines lebens von sich gegeben, endlich erholte er sich von seiner kraftlosen Betäubung wieder, und sah dem Haupt dreist ins Angesicht. — O Rosaura rief er welch eine Todesnacht hat

dir die Augen zugedrückt? Aber du bist es nicht, sprich ja, du bists nicht das heilige Haupt meiner Geliebten! Phantomen verlaßt mich, oder Gespenster zerreißt mich, zersezt mich. Komm Teufel aus Lucifers Höle, komm seliger Schatten meiner Rosaura verfluch mich! Aber zum leztenmale muß ich vernehmen, was dieser beygelegte Brief spricht. Er las und weinte dabey, erboste und fluchte über die Richter, über den Himmel, über sein Schicksal und über alle Geschöpfe des Himmels und der Erde. Ein andermal ergrif er wieder den Kopf und das Herz und küßte sie. Endlich als es gegen Mitternacht gieng, hielt er an sich die lezte Rede und, bereitete sich zum gewaltsamen Tode. Nun, Codardo was bleibt weiter noch deinem unglücklichen Leben für eine Hofnung über? Die einzige Hofnung des mitleidigen Todes, der dich allein von deinen Quaalen retten kann. Du hast gelebt zur Schande deines Vaters, zum Unglück deiner Geliebten, und zum Vorwurf deines Gewissens!. Du bist keiner Wohlthat mehr in der Welt fähig; Himmel und Erde verfolgen dich. Nur das wohlthätige Eisen ist noch im Stande dein

Gefühl

Gefühl zu vernichten, und dich einer ſchlummernden Ewigkeit zu übergeben. Wo iſt er der ſcharf kizelnde Dolch? er, ſoll treffen mein ſchuldig Herz, damit es ausblute ſein Verbrechen, das mein ganzes Leben ſchwärzte. Süß iſt für mich nunmehro der Genuß des Todes das einzige Labſal meines Leidens. Droht mir nicht ihr Strafgeſeze eines Ewigen, weil mir mein Leben ſchon zur Strafe war. O Gott, darf ich noch einmal nennen vor meinem Hintritt deinen groſſen Namen? lach nur zu meinem Verderben, ich bin des Verſöhners nicht würdig. Niemals hab ich dich geliebt, mithin verfolget mich billig deine Rache, und unterzeichne deine Verſöhnung mit meinem ewigen Verderben. Gute Nacht Schöpfer, Welt gute Nacht, Roſaura du ſeliger als ich, ſelig als eine Büſſerinn gehab dich wohl im Schattenreich geſelliger Geiſter, die dich lieben. Komm Braut der Mitternacht im Trauerkleide. Mein Ohr hört ſchon die Poſaune des Todes, fürchterlich durchwühlt ſie mein Gehirn. Ha! ſo laſt mich ſterben; eröfne noch einmal Roſaura deine Todesaugen und ſieh wie dieſer Dolch. — —

Schon

Schon sezte er denselben an die Kehle, als von aussen jemand an die Thüre pochte. Codardo befand sich in der grösten Verwirrung, und allmälig vermehrten sich seine Schrecken. Es pochte zum zweitenmale, und er rief herein. Endlich kam ein Fräulein in schneeweisem Kleide, fiel auf ihn zu und riess ihm den Dolch aus der Hand. Boshafter Codardo rief es, boshaft im Leben, wilst du auch im Tode boshaft seyn, und trozen der langmüthigen Gottheit, die dich bis auf diese Stunde an statt dich zu bestrafen, mit Wohlthaten überhäufte? Du verlangst deinen Tod, aber du solst ihn nicht aus deinen Händen empfangen. Aber deine Lebenstage sind ohnedem schon aus dem Buch des Lebens ausgestrichen worden, und es bleiben dir noch wenig Augenblicke zu deiner Bekehrung übrig. Sieh ich bin Rosaura deine Freundin im Leben deine Geliebte im Tode. Ruf dem göttlichen Versöhner reumüthig ins Ohr, daß er dir deine Jugendsünden vergebe, wie ich dir vergeben habe; und alsdann mögen wir uns beyde vermählen in der

Ewig-

Ewigkeit, weil wir uns im Leben nicht vermählen konten. Wie du siehst hab' ich mein Wort gehalten, und habe dich in Cadix besucht. Hier hast du noch von mir diesen Kuß, er flieſſe auf deine Wangen im Hauch des Todes. Lebe wohl.

Sie küßte ihn und verschwand. Codardo gestreckt auf seinen Sessel, wie eine lebloſe Statue erholte sich endlich von seinem Taumel, und rief dem Geiste im Verschwinden nach. Halt englischer Schatten und vergiß mich nicht mitzunehmen! — Ach! sie ist fort, ewig fort! Bald bald! werde ich zu ihr kommen! — O dieser Kuß sanfter als der Dolch wird meinem Leben ein Ende machen! — Ich hab' ihn nicht verdient, aber reumüthig will ich ihn zu benutzen suchen! — O welche Veränderung fühle ich in meinem Körper! Gottmensch vergib mir! und sey mein Versöhner im Sterben. — Wer kömt? Ach! mein Bedienter! — Fraporta, guter Fraporta vergib mir, und schreibe meinen Eltern, daß sie mir auch vergeben. —

Der

Der Bediente ſäumte nicht und eilte zum Arzt, aber der matte Sterbende konnte ſeine Hülfe nicht mehr erreichen, denn die Braut der Mitternacht hat ihn mit ihrem mächtigen Kuß eingeſchläfert. Er ſtarb zu früh und eilte einmüthig ins Thal der Ewigkeit als Bräutigam zur Braut.

Ruheſtätte der Zärtlichkeit

einiger

Liebenden.

Aus Originalbriefen.

Mit Kupfern.

Halle,
bey Johann Chriſtian Hendel,
1780.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

Erſtes Paar.

Joſeph Codardo

und

Roſaura Bianchi.

Eine italiäniſche Geſchichte.

Die Auftritte ſind zu Venedig, Siena und Cadix.

Ter quater infaustos, qui vos genuere parentes.

VIRGILIVS.

Prolog.

Joſeph Codardo der einzige, aber unartige Sohn eines venetianiſchen Kaufmannes Ludwig Codardo. In Sicna, wo er ſich der Handlung wid-

mete, lernte er das Fräulein Roſaura Bianchi kennen. Sie war von gutem Adel aber geringen Vermögen; denn ſie verlohr ihren ſeligen Vater ſchon in ihrer zarten Jugend, der ihr nebſt ſeiner ſättigenden Dürftigkeit zugleich das Gepräge ſeiner Menſchenliebe und Rechtſchaffenheit hinterlies, die er über alle Schätze der Welt verehrte. Unter der Aufſicht ihrer adelichen Mutter genoß ſie nicht weniger eine gute Erziehung, die ihr die Tugend fleißig ins Gefühl predigte. Roſaura ſpielte vortreflich das Klavier und ſang dabei wie eine Zirze, wenn ſie den Sturm bezauberte und die Meere einſchläferte. Der junge Codardo beſuchte ſie öfters, und ſeine Beſuche waren ihrer Frau Mutter im Anfange ſehr angenehm, aber nach

und

und nach machte ihn sein jugendlicher Eigensinn bei ihr gehäßig, weil er das Fräulein mit auf seine Reise nach Cadix haben wollte, wo der Bevollmächtigte seines Vaters war. Er konnte ohnmöglich aus Liebe begreifen, daß ein Mädchen auf die See zu schwächlich, und gerne dem Unfug der Matrosen ausgesetzt sey. Die alte Dame verwies ihm seinen Antrag, und verbat sich diese lächerliche Gewogenheit. Er beharrte aber bei seinem Vorsazze, bis ihm endlich gar der Zutritt von der Matrone untersagt wurde, die ihre Tochter bei ländlicher Stille und nicht beim Wellengetümmel, wie sie zu reden beliebte, geboren hätte. Dies Verfahren kränkte das Herz des jungen Codardo nicht wenig. Sonst war es ihm öfters vergönnt,

das Fräulein mit nach Venedig zu seinem Vater zu nehmen, und sich dort mit ihr auf Gondeln zu vergnügen. Der Genuß dieser edelsten Freiheit verschwand auf einmal, und er konnte nichts anders als aus einer matten Entfernung sein Unglück beklagen. Allmälig näherte sich die Stunde, wo er Siena, den Geburtsort seiner Geliebten verlassen, und seine Reise auf der See nach Cadix antreten muste. In athemloser Bestürzung nahm er von ihr geheimen Abschied, verfügte sich nach Venedig, und fuhr von dort aus mit gutem Winde nach Cadix. Hier wechselte er mit ihr öfters Briefe, die von seiner wallenden Empfindung zeugten. Bis zur Grausamkeit erklärte er seinen Widerwil-

len

len gegen ihre Frau Mutter, die seinen zärtlichsten Wünschen so sehr entgegen wäre. Rosaure war geistig und lebhaft, aber Codardo übertraf sie weit mehr an Feuer und Neigung, die ihn oft bis zur Verzweiflung marterte. Sein Temperament gibt der Stärke seiner Leidenschaft viel Entschuldigung. Noch mehr schärfte er sein Gefühl durch die Lektür witziger Schriften, und erschien im Tempel des Geschmacks als ein warmer Verehrer der Dichtkunst und Mahlerkunst. Ich lege meinen Lesern ihren ganzen Briefwechsel vor, nebst der letzten Nachricht von Siena und Cadix, wo sich ihr Schicksal entwickelte. Verbitte mir aber den Vorwurf, als wenn ich die Affekte übertrieben

hät-

hätte. Dabei nehme ich auf das Klima und die Erziehung meine Zuflucht, und behaupte zugleich, daß wenige so stark und dabei gleichsam unverschuldet empfinden, wie Codardo empfand. Die Folge mag uns belehren, wie Jünglinge und Mädchen, die sich blos dem Strome ihrer Neigungen überlassen, und jede Maaßregeln der Vernunft verwerfen, endlich an der Ueberspannung der Leidenschaft ihr Grab finden.

Johann Adam Braun.

Auftritte der Begebenheit

aus

Originalbriefen.

Erſter Brief.

Joſeph Codardo an ſeine Bianchi.

Nun werden Sie endlich vor mir Ruhe haben. Ich komme nicht mehr, — nicht mehr! Den Vorſatz macht' ich mit Fleiß, Sie nimmermehr durch meine Zärtlichkeit zu beleidigen. Sie hatten vollkommen Recht, auf mich erboſt zu ſeyn; denn ich war der Stöhrer Ihrer Zufriedenheit, und zwang Sie mit mir in Geſellſchaft zu weinen. Codardo iſt fort, — ewig fort! Am Ufer Cadix trauert er ſeinem Schickſale und weiht ihm Thränen. — Meine Herzensverfaſſung gleicht öfters der Verfaſſung des Meeres. Neulich hatten wir Sturm, und daher ſchreckliche Wellen. Eben dieſer Sturm brauſte in meiner Seele, und um und um fühlt' ich das Gedränge laſtender Schwermuth. Mitten im Ungewitter ent-

entdekt' ich aus einer Entfernung Ihr Bild, ich entſchloß' mich, ihm nachzueilen, aber die grauſamen Wellen trotzten mir tödtlich ins Angeſicht, und ich beſorgte ehender zu ſterben, als Ihr Bild zu erreichen. Meineidiger Tod, rief ich, du drohſt mir, und retteſt mich doch nicht! — Aber ſollt' ich das Gepräge meiner Leidenſchaft mit in die Oberwelt geſelliger Geiſter bringen, da könnte mich ein verwandter Genius auslachen, wenn ich etwa noch aus Liebe ſeufzen würde. — Von Herzen ſchäm' ich mich vor den Weiſen meines Zeitalters, wenn ſie meine Klagetöne leſen ſollten, die im ſchwachen Laute ewiger Wehmuth Roſaura ſchreien. — O die Spötter; ich wünſche, daß ſie der Geiſt meiner Mitmärtirer durch das Vorbild ihres Leidens beſtrafte. — Noch iſt für mich und mein Unglück der letzte Troſt, die Freiheit zu klagen. Amaryllis tröſtete ihren Myrtill, daß er noch mehr Gefährten ſeines Leidens hätte. — Ja, ja! du Heldenjahrhundert kläglicher Liebe, ich will dir entgegen eilen im Flug des Todes — Heilige

Schat-

Schatten dunkler Nächte, ihr ſolt mein Grab ſchwärzen, da, wenn ich das Meer bis zur einſchläfernden Trunkenheit koſten werde. — Nicht ſo haſtig Codardo, nicht ſo haſtig! — Ha! deine Jugend, deine Eltern und Freunde, das Geſez eines Ewigen, das blaſſe Geſpenſt drohender Zukunft, und die Vorwürfe der Menſchheit! — Aber, wie toll raßt es in meinem Gefühle, troz dieſen Vorſtellungen, da Sie meine Vernunft ſo mächtig an Ihre Reize gefeſſelt haben! — Nun befällt mich gar ein Zorn! Rathen Sie, Fräulein, rathen Sie! — Ihre Frau Mutter, der ich, Gott verzeih' mir's, alle Tage den Tod wünſche, da ſie lange genug zu unſerm Unglücke gelebt hat. — Wie? der unbeſcheidene Tod verſchont das Alter, um die Jugend zu quälen? — Ich verklage ihn bei der Gottheit, wenn er nicht nach Billigkeit handelt, und den beſten Theil verſchont. — Mich dünkt, daß der Ewige meine Sehnſucht erhört habe, und mein Herz fühlt wieder neue Verwandlung, die mir Hofnung zuwinkt. — Gott lob!

lob! nun iſts wieder heiter auf der See und in meinem Gemüthe. Die Wolke der Schwermuth hat ſich verzogen, und bei jeder Ankunft eines Schiffes erwarte ich Ihre Antwort, aber auch die tröſtliche Verſicherung, daß Sie ewig die Meinige ſind. — Ich beſchlieſſe dies Schreiben mit dem zärtlichſten der Küſſe, und wünſche, daß Sie ihn ſo lebhaft fühlen möchten, wie er von meinen Lippen gefloſſen iſt. Leben Sie wohl.

Zweiter Brief.

Rosaura ihrem Codardo.

Am Ufer Cadix trauren Sie Ihrem Schicksale! aber Ihr Verhängnis bleibt in meinem Herzen schon lange entschieden, und Ihre Trähnen waren von jeher, meine Trähnen. Verschwenden Sie dies Gut an sprachlosen Klippen nicht, sondern laden Sie das Uebermaas Ihrer Empfindungen auf mein gesellschaftliches Gefühl, das Sie wieder zu trösten im Stande ist. Allzubescheiden verklagen Sie bei mir Ihre Zärtlichkeit, die mir bei unserer ersten Bekanntschaft so viel Vergnügen verschafte. Hören Sie auf vom Tode zu sprechen, sonst weiß ich alle Augenblicke nicht, ob ich mit Ihnen in Gesellschaft leben oder sterben soll. Cadix ist mir nicht zu weit, und

sollt' es an den äussersten Grenzen der Welt gelegen seyn. Das Schif, dem ich mich anvertraue, mag immer weit genug seyn, mich und meinen Codardo im Herzen zu tragen. Einmal hab' ichs mir zum Grundsatze gemacht: nichts zu fürchten, als Gottes Strafgerichte, die wir allein zu fürchten verbunden sind. — Lassen Sie doch immer die kaltblütigen Weltweisen über unsre Liebe spotten, die sich aus dem Plane der Schöpfung und dem Triebe der Natur rechtfertigt. Feilen Spöttern zum Trotze ruf ich aus der Tiefe meines Herzens: o Codardo, mein Geliebter! — Ihr Schreiben war voll Affekte, aber ich danke dem Himmel, daß ich itzt in einer ruhigen Lage schreibe. Ihre Sprache glich so ganz der Sprache des Meeres, und bald hätte mich ein ähnlicher Sturm ergriffen. O wenn sie doch auf meinem Rittergute aus einem ländlichen Tone mit mir sprechen könnten, so würde ich von Ihnen keine ängstliche Verzweiflung zu besorgen haben! Die Mama, die Ursache unsers Leidens, ist ja kein ewig Licht,

und

und wie mich dünkt, wird ſie bald von der Welt Abſchied nehmen, weil ſie die Bürde ihres Alters immer weniger ertragen kann. Doch wünſch' ich ihr aus kindlicher Pflicht längeres Leben. — Wie oft muß ich Ihnen noch ſagen, daß Sie der Meinige ſind? Er, geben Sie ſich nicht ſo ſehr der Schwermuth, ſie könnte Ihrer Geſundheit ſchädlich ſeyn, ſondern werfen Sie ſich in die Arme der beſten Hofnung, und erinnern Sich, mit wie viel Treue und Liebe ich bin

Ihre

gutherzige Bianchi.

Dritter Brief.

Joseph Codardo seiner Rosaura.

Cadix ist mir nicht so weit, und sollt' es an den äußersten Grenzen der Welt gelegen seyn. So recht, englisches Fräulein! Diese Ausrufung war die Seele Ihres Briefes, denn sie traf mein Innerstes. Ich habe sie schon übers Meer geschickt die finstern Bilder der Melancholie; aber lange besannen sie sich, ehe sie mein Gehirn verliessen. Diesen Sieg bin ich Ihrer Gelassenheit schuldig, die das Abentheuer meiner Empfindungen für Unbilligkeit verklagte. Den Schwarm meiner Vorstellungen hätt' ich mit keinem bessern Ausdruck belegen können. Weil Ihnen mein Leben angenehm ist, so will ichs Ihnen vorbehalten, statt der Belohnung für

Ihre

Ihre gelaſſene Troſtgründe. Aber wie lange noch? Ein Jahr, zwei Jahre? — Doch ich traue mir viel zu wenig Kräfte zu, ein Leben zu erhalten, das meine Bianchi nur aus der Entfernung begeiſtert. — Mein hartes Schickſal hat mir aufgelegt, mein ganzes Leben in Spanien zuzubringen, weil der Bevollmächtigte meines Vaters hier keine gute Wirthſchaft führte. Die kurze Zeit als ich in Cadix bin, hat ſich das Vermögen meines Vaters um ein merkliches gebeſſert. Doch wieder auf die Hauptſache zu kommen: wann könnten Sie ſich entſchlieſſen, mir auf der See nach dem Hafen zu folgen? Dieſe Frage will ich im nächſten Schreiben beantwortet wiſſen. Vielleicht niemals. Niemals? Ha! dann ſoll unſre Scheidung nicht anders, als durch meinen Tod verſiegelt werden. Können Sie es alsdann übers Herz bringen, und mir ohne Vorwurf Ihres Gewiſſens die ewige Ruhe wünſchen? Ich kann mir zwar vorſtellen, daß Sie mir auf einige Zeit Thränen ſchenken werden, die aber auf meinem warmen Grabe bald vertrokнen werden.

Zwar verhält ſich die Wahl meiner Ruheſtätte noch ſehr willkürlich; doch eine Art davon getrau' ich mir ganz gewiß zu behaupten. Alsdann ſind Sie Ihres Bundes mit mir befreit, und ein neuer Liebhaber mag meine Rolle übernehmen. — Meinetwegen! wenn meine Sinnlichkeit dabei erkaltet iſt. Der Himmel müſte mich beſonders ſtrafen, wenn ich nach meinem Tode noch geheime Ahndungen darnach fühlen ſollte. — Mein Schickſal gleicht vollkommen dem Schickſal des Tantalus, der ſich immer die Wonne gegenwärtig ſah, und ſie niemals erreichen konnte. O Roſaura! ewig zärtliche Freundinn, zärtlich im Leben, zärtlich im Tode! dahin ſind die Stunden, die wir in Siena im Schatten einſamer Linden in den Armen der Ruhe vollbrachten! — Welche Wonne genoſſen wir zu Venedig auf den Gondeln, da wir wettweiſe untereinander lachten und ſcherzten. Seit unſerm Abſchiede hielt ich das Lachen für eine Unmöglichkeit, und ſtaunte öfters, wenn die Schifleute ſo herzhaft ihr Zwerchfell erſchütterten. Wiſſen Sie noch mein Engel, wie

ängſt-

ängſtlich ich Sie beim Arm rettete, als Sie beinahe über die ſchwankende Gondel ins Waſſer geſtürzet wären? Ich zitterte, hielt und küßte Sie. — Und leider! dies war damals der lezte Kuß, die lezte Umarmung! — Aber noch einmal beim Abſchiede aus Siena, bei der Stunde der Trennung, wo die ganze Natur um uns her trauernd und öde ſchien! — Gott! nun flieſt mir unbemerkt eine Thräne aus dem Auge, vielleicht werden Sie mit mir bei dieſer Stelle weinen müſſen. — O Codardo! biſt du denn zum Leiden geboren? Aber warum machſt du andere mit dir unglücklich? deine Roſaura meine ich. — Schweig, ſie wird nicht lange ausbleiben. Gib dem Kapitain Paſſagolſo ein gutes Wort, und er wird das Fräulein unbeſchädigt mitbringen. — Allein, wird ſie ſich den Wellen anvertrauen? wird ſie die Delphinen ohne Furcht anſehen können? O die ſcherzenden Delphinen! die holde Schiffart, wo man im Schlafe von den Winden eingewieget wird. — Ja! der Kapitain Paſſagolſo ſoll und muß ſie liefern. Er iſt ein Mann von

geprüf-

geprüfter Rechtſchaffenheit. Auch der Kapitain Velinetti könnte dies Geſchäft übernehmen. Wer ſie mir am beſten gehalten bringt, den nenne ich den beſten Schiffer. — Guten Abend, Fräulein, ich muß an Port gehen; es kommt ein Schif, darinn befinden ſich einige Kaufleute, auch Frauenzimmer! Warum nicht meine vortrefliche Roſaura? —

Vierter Brief.

Ludwig Codardo ſeinem Sohn.

Wie ſteht es mit der Wolle, mit dem Indigo und mit den Krappen? Iſt Kapitain Paſſagolſe glücklich im Hafen eingeſchift? Sind die Waaren gut angekommen? Wie ich von meinem Freund aus Liſſabon vernahm, ſo hat Signor Baſia tüchtig auf mich gezogen. Doch nicht über 2000 Ducaten? Berichte ihn, daß es mir ferner zur Laſt wird, mit ihm in Kompagnie zu ſtehen, denn eine Zirkulaire Zichung iſt niemals meine Sache geweſen. Er mag aufs baldigſte ſeine Schuld ſaldiren, wenn er nicht will, daß ich gegen ihn mit Proteſt verfahre. — Wie gefällt dir Cadix, und biſt du noch immer verliebt? — Haſt du ihn ſchon abgedankt den wakern Kommiſſair, der mich beinahe bankerot gemacht hätte? — Deine Mutter und Schweſter laſſen dich recht freundlich grüſſen, und wünſchen von Herzen, daß du recht vergnügt ſeyn möchteſt, und dabei

bei die Handlung fleißig betreibeſt. Hör doch, deine Schweſter will mit Gewalt einen Mann haben, und ich kann das gute Mädchen kaum mehr zurückhalten; wenn ich vor ihr Friede haben will, ſo muß ich ſie in Stand der Ehe verſetzen. Der junge Pettinelli hat ſich in ſie verliebt, und bittet ſie faſt täglich zum Coffe. Was meinſt du: Ob ich ihm das Mädchen gebe? — Aber noch eins! neulich hat die junge Bianchi an mich geſchrieben, und bat mich um einen guten Rath. Schnakiſcher Einfall von einem Mädchen, ſie will zu dir nach dem Tode ihrer Mutter bis nach Cadix reiſen. Durch ein ernſthaftes Ermahnungsſchreiben hab' ich ihr endlich dieſe Impreſe aus dem Schedel gebracht, da ich ſie auf deine baldige Rükreiſe vertröſtete. Nach und nach möat' ihr einander vergeſſen, und du nimmſt eine ſchöne Spaniern zur Frau. Roſaura mag ſich mit einem braven Sineſer vermählen. Weiter hab' ich dir nichts zu ſchreiben. Bete fleißig, daß dich der Oberſte nicht verläſt, und leb' wohl.

Fünf-

Fünfter Brief.

Joſeph Cedardo ſeinem Vater.

Alles iſt in guter Ordnung Herr Vater, nur mein Gemüth nicht. Große Wunden heilen ſelten, die ſtets durch neue Entzündungen gereizt werden. Wenn ſich einmal ein liebvoller Gegenſtand in unſer geliebtes Selbſt eingedrungen hat, ſo kann er nicht anders als durch den Tod hinausgeſchaft werden. Ich laſſe ſie nicht aus meinem Herzen die Sineſerin, denn ſie hat ihre Reize zu tief in mein Herz gegraben. — Die Vortreflichkeit ihrer Seele, ihrer Schönheit und Unſchuld hat ſie mir zu einem unſchätzbaren Gute gemacht. Ihre Eigenſchaften haben mir aufs vollkommenſte ihren Beruf auf meine Treue bewieſen, und ich kann ſie nicht anders lieben, als weil ſie leiden muß. Weh dem Sineſer oder dem Bürger von Venedig, der ſie mir rauben würde, und ſollte es mein eigner Vater ſeyn! —

Die

Die Eltern haben zwar billige Anſprüche auf den Gehorſam ihrer Kinder, aber nicht auf die allerliebſte Neigung, die ſie durch die Geburt ererbt haben. — Ein toller Streich, Herr Vater, ein toller Streich, den Sie mir ſpielten: mir ein Mädchen zu verführen, weil es Ihren Sohn liebt. Ich habe ſie zu mir nach Cadix gebeten, und Sie kontraſtiren, als wenn Sie hierinnen etwas zu befehlen hätten. Ich dächte, Sie hätten genug zu beſorgen, daß Sie von Ihren Schuldnern bezalt würden. Thörichtes Unternehmen eines alten Kaufmanns, ſich in die Liebeshändel ſeines Sohnes zu miſchen. Dies verräth in Wahrheit von Ihnen wenig Klugheit. Warum fragten Sie mich, ob ich noch verliebt bin? Dies iſt keine anſtändige Frage für das Alter. Sie mögen immer bei dieſem Schreiben die Naſe rümpfen, weil ſie dieſe Strafrede verdient haben. — Wenn ſich meine Schweſter verehlichen will, ſo ſteuern Sie dieſelbe nur hübſch aus, wies einem Vater gebühret. Sie brauchen Ihre Neigung gegen den jungen Pettiuelli

tinelli bei mir nicht lächerlich zu machen. — Bianchi ſoll und muß zu mir kommen, weil es alſo mein Wille iſt. Wenn Sie mir im nächſten Briefe gefallen wollen, ſo geben Sie mir die Nachricht, was für ein Kapitain ihre Lieferung übernehmen wird, und dies iſt mir lieber, als wenn mich ganz Italien grüſſen läſt. Sollten Sie als Vater ferner meinen zarten Wünſchen zuwider ſeyn, ſo verbitte ich mir jede kindliche Pflicht, weil ich mich dadurch in meinen Vorhaben gekränkt finde. Wenn Sie wünſchen, daß Ihre Sachen in Cadix gut gehen, ſo belieben Sie Ihren Sohn ſo warm zu lieben, wie er ſeine Roſaura liebt. Leben Sie wohl.

Sechster Brief.

Roſaura ihrem Codardo.

Nun weiß ich in Wahrheit nicht, wie ich mich zu verhalten habe, oder wem ich glauben ſoll? Ihnen oder Ihrem Herrn Vater? Wenn Sie bald wieder zurükkämen, ſo wäre meine Reiſe überflüßig. Aber aus Ihrem lezten Schreiben vernahm ich, daß Sie ſich gänzlich in Spanien niederlaſſen wollen. Soll dies wahr bleiben, ſo werd' ich mich nach dem Tode meiner Mutter ungehindert dorthin begeben. Ich habs nun einmal verſchworen, daß ich nicht ohne Sie in Siena ſterben will. Komm' ich aber mit der Zeit nach Cadix, (ſo geſchwinde kann es nicht geſchehen,) und ich finde Sie in den Armen eines andern Fräuleins; alsdenn weh' Ihnen! Sie mögen ſehen, wie ſie vor mir ſicher ſind. Auch meinem Geſchlechte fehlt es nicht an Nachdruck in der Rache. — Machen Sie nicht viel Weitläuftigkeiten, wenn ich komme. So hübſch einförmig, und ohne Ge-

präu-

prünge nach dem alten Schlag der Liebe. — Ihr Herr Vater muß mir nicht recht gewogen seyn, weil er mich von Ihnen schief berichtete. Ich habe ihm diese Schwachheit aus Grosmuth verachten, und entschuldigte ihn wegen seines Alters. — Aber! daß Sie doch immer mit so viel Affekten an mich schreiben! Finden Sie etwa an meiner Treue einiges Bedenken? Ich muß Sie aus dem treuen Schäfer des Guarini entschuldigen. Mein Geschlecht ist weit mehr geübt in Verbergung seiner Leidenschaft als das Ihrige; aber in seinen Begierden ist es weit schmachtender als das männliche. Mithin, ich sag' es Ihnen, denken Sie mir meine Gelassenheit nicht für Gleichgültigkeit aus, weil Sie die Anzahl meiner Wünsche noch nicht in meinem Herzen ausgerechnet haben. — Wenn Sie doch von den Gondeln geschwiegen hätten, da verrieth ich mich erst neulich durch eine Thräne, und die Mutter machte mir den Vorwurf, warum ich weinte? — Sie schreiben mir, daß es lustig auf der Seefahrt zuache. Desto besser! wenn ich einst meine Reise in froher Be-

gleitung' antreten werde. — Noch eins! Sind Sie denn allein zum Leiden gebohren? O Freund, Roſaura leidet eben ſo heftig, aber ihre Neigung iſt zu ſchwach, ſich über das weite Meer nach Cadix auszudrücken. Sollte ſie ſprechen können meine Leidenſchaft, in der Sprache des Sturms, dann hieß es in Wahrheit: ſchweig' kindiſches Geheul der nordiſchen Winde, wenn ſie ſich in die Wellen verlieben. Ich wollte noch mehr ſchreiben, aber es ſchleicht die Mama herein und fragt, was ich ſchreibe? Einige Arien aus dem Metaſtaſio, die ich zu meinem Zeitvertreibe im Schlafzimmer — nein, meinem Codardo in Cadix zum Vergnügen vorſpielen werde. Leben Sie wohl.

Sie.

Siebenter Brief.

Codardo ſeiner Roſaura.

So wie ich ſagte, nicht anders! Spanien werd' ich niemals verlaſſen. Mithin wird Ihre Reiſe niemals überflüßig ſeyn. Aber bald muß ſie geſchehen; denn lange Verzögerung ermüdet die zärtliche Hofnung, die endlich in Kleinmüthigkeit ausarten kann. Ich weiß aber zu meinem Verderben nur gar zu wohl den Widerſtand meines Wunſches. Wie mich dünkt, ſo mag er durch ein heroiſches Mittel gehoben werden; und dabei hat man weiter nichts als ein kleines Vorurtheil zu beſiegen. Mit einem Wort: Ihre Frau Mutter lebt mir zu lange; ſie lebt mir und Ihnen zur Laſt. Erſchrecken Sie nicht Fräulein, wenn ich Ihnen einen guten Rath gebe. Er beſteht in einer Kleinigkeit, die uns beiden treflich zu ſtatten kömmt. Doch Sie werden ja eine Kleinigkeit für keine Sünde halten? Sie wiſſen, das Alter ſchläft gerne; mögte doch die Mama ewig

ſchla-

schlafen. Hiezu bietet Ihnen die Wohlthat eines Schlaftrunkes die Hand, und dadurch wird sie nimmermehr zu unserm Unglücke erwachen. Wie Sie sehen, so werden ihr selbst ihre grauen Haare zur Last, und sie kann die Bürde ihres Alters nicht ohne große Unbequemlichkeit ertragen. Dasselb: ist vielen Uebeln ausgesetzt, und wird dabei andern noch zur Plage. Sie mag Ihnen diese Gefälligkeit noch in der andern Welt zu danken wissen, die ihren Geist von den Fesseln ihres gebrechlichen Körpers befreiet. Eine sanfte Einschläferung der kranken Maschine heisi keine Mordthat, sondern gehört ins Verzeichnis der Wohlthaten. Und ist das schwache Alter nicht eine Krankheit, die Krankheit eine Quaal, und die Befreiung von der Quaal Gutherzigkeit zu nennen? — O Rosaura, Rosaura! verklagen sie mich nicht der Grausamkeit; denn ich suche den besten Theil zu retten, der in der Zufriedenheit unser blühenden Jugend besteht. Ueberlegen Sie, wie lange, wie lange kann es noch anstehen, bis sie stirbt, die widerwärtige Frau? Sie kann

noch

noch zehen, zwanzig Jahre leben, und ich meines Lebens satt zehnmal gestorben seyn. Aber Sie werden alsdann niemals meinen Namen denken können, ohne mein Schattenbild zu sehen, das Sie im Todeskleide erschrecken wird. — Ha! glücklicher Einfall, der uns beyde entschuldiget, die stürmische Sprache der Nothdurft beschämt das Lallen der Gesetze, und die Gerechtigkeit wird sprachlos, wenn sie der Zwang unsrer Leidenschaft bekämpft. Ohnmächtig stürzt sie vom Opferaltare der Sterblichen und entflieht dem Angesichte des Verzweifelnden. — Mithin! nur frisch gewagt, im Coffe oder Thee, wie Sie wollen, und sogleich der Mama die ewige Ruhe gewünscht. — Kapitain Velinetti wird Sie auf dem Schif gut versorgen, daß Sie nichts zu befürchten haben. — Vergessen Sie aber mein Portrait nebst andern Kleinigkeiten nicht mitzunehmen. Baldige Antwort. Leben Sie wohl.

Achter Brief.

Ludwig Codardo seinem Sohn.

Rosaura läßt dich grüßen; denn es liegt dir doch mehr daran, als wenn dich dein Vater oder deine Mutter grüßt. Sie mag bald absegeln, deine Leichtfertige, und ich bin nicht dawider. Aber als Vater hab' ich auch nichts zu befehlen. Deine Beleidigungen, die mir von deiner ersten Jugend an so tief ins Herz gedrungen sind, und die ich strafbar ungeahndet gelassen habe, wirst du noch mit der Zeit nach meinem Tode bereuen. Glaub' mir, mein Sohn, daß ich bei deinem lezten Schreiben geweint habe, da du mich so ungezogen behandel.

veltest, als wenn ich kein Wort zu sagen hätte. Deine Mutter weinte mit mir, und prophezeite dir das gröste Unglük, wenn du nicht mehr kindliche Liebe in deinem Busen nährest. Nicht einmal schicktest du einen Gruß an diejenige, die dich unter ihrem Herzen trug, und mit Schmerzen gebahr. Es belohnest du unsere Sorgfalt, die wir bis auf diese Stunde deinetwegen gehabt haben? Bei deiner Reise nach Cadix haben wir schlaflose Nächte deinem Wohlergehn aufgeopfert, und baten inständig den Himmel, daß er dich glücklich nach dem Hafen führen mögte. Häslicher Undank, den Niemand mehr fühlt, als das Vaterherz. Aber meine Schuld ists, weil ich dir so viel nachgesehn habe; am Ende zeigt sichs, daß das Geschenk der Freiheit für die Jugend ein Weg zum Verderben sey. Schimpf nur immerfort Undankbarer, und erheb' dabei deine Leidenschaft; aber unvermeidlich wird dich die Strafe auf allen Schritten begleiten. Ich schäme mich von Herzen, daß du mein Sohn bist, und meine Nachbarn haben mir öfters schon

die ſchlechte Erziehung vorgerükt. Itzt, da du beim Verſtande biſt, dächt' ich, daß du beſſer einſehen ſolteſt den ehrwürdigen Namen eines Vaters, aber bei dir beweiſt ſich ſtets das Gegentheil, und du willſt nicht anders mein Sohn heiſſen, als mich zu kränken. Laß ſie nur einſchiffen deine Bianchi, vielleicht machſt du ſie mit dir unglücklich, denn ein ungerathenes Kind kann ohnmöglich von oben Glück haben. Da du deinen Vater nicht liebſt, ſo liebſt du auch Gott nicht, und wer Gott nicht fürchtet und liebt, iſt von jeher verdorben geweſen. So viel zu einer kurzen Erinnerung die meine väterliche Pflicht erforderte. — Wegen der Wolle und der Krappen nebſt dem Indigo bleibſt du mir noch Antwort ſchuldig; aber vielleicht habe ich keine verdient. — Sey unbeſorgt, ich will ja gerne nimmermehr deine Affekte reizen, und berichte mich, ob die Wechſel richtig gehen? Laß dich mit dem Taſoldos in keine Weitläuftigkeit ein, denn er ſteht nicht in beſten Kredit. Dem Juden Tabor magſt du gegen ein Verſicherungsſchrei-

ben

ben trauen, denn er hat mich noch im mer bezahlt. Mithin ſey fleißig und fürchte Gott, ehre beſſer deine Eltern als bisher, ſo wirſt du lange leben. Ich bin

Dein

aufrichtiger Vater.

Neunter Brief.

Joseph Codardo seinem Vater.

Der Anfang in ihrem lezten Schreiben war das beste; die Helfte davon enthält eine Strafrede, die ich nicht verdient habe. Rosaura läst mich grüssen und sie wird bald absegeln! — Vortreflicher Eingang Ihres Briefs, den ich wohl hundertmal laß, und dabei die Folge der Zeilen verdeckte, die durch kaltblütige Moral die ersten Empfindungen zu schwächen suchten. Daß ich Sie von meiner Jugend an beleidigt habe, dies mögen Sie auf die Rechnung meiner jungen Jahre schreiben,

ben, die, wenn ſie ihrem gehörigen Karakter entſprechen wollen, gerne ausſchweifen. Da Sie doch den Namen Vater führen, ſo ſolls Ihnen gar nicht ſchwer fallen, wenn Ihr Sohn gerne von Freiheit ſpricht, die ſeinem Alter und Umſtänden angemeſſen iſt. Sie beſchuldigen mich ganz falſch, daß ich Sie nicht liebe. Doch wie könnt' ich Sie lieben, kindlich lieben, da Sie in meinem Herzen zwei Gegenſtände beleidigen, einen Joſeph Codardo und eine Bianchi? — Ich wünſche mir Ihren Tod nicht; nur alsdenn, wenn Sie als Vater gegen mein geliebtes Selbſt kriegen wollen; und ſollte mein Wunſch hernach ungerecht ſeyn, wenn Sie Ihren kalten Eigenſinn gegen meine Leidenſchaft erheben? Meine Frau Mutter mag von mir einen Gruß erhalten. Ich war aber deswegen ſchon lange über ſie erboſt, weil ſie mich mit dem holländiſchen Fräulein Datlef vermählen wollte. Herr Vater betrachten Sie doch ſelbſt, welcher Unterſchied zwiſchen Datlef und Roſaura! So eine unberedte Häringsſeele ſoll ich zur Frau neh-

men,

men, und mit einer Grazie vertauschen, die ganz Holland in Wallung bringen würde. Wie mich dünkt, so mag die Frau Mutter öfters Kopfweh haben, oder nicht richtig im Kopfe seyn. — Genug hievon, Rasaura kömmt, aber bald? — Bald sagten Sie. So gefallen Sie mir. Nun mögen Sie wissen, daß Tasoldos aus dem Verzeichnis Ihrer Freunde ausgeschlossen ist. Aber da haben Sie wieder einen tollen Streich gemacht, daß Sie mit dem Kaufmann Treves von Q** in Kompanie getreten sind, ohne mir ein Wort davon zu berichten. Seine Tratta, die er bei unserm Herwart auf Sie machte, beläuft sich allmälig auf zweytausend Zechinen. Sie müssen wirklich viel zu verschenken haben. Wie mögen Sie diese beträchtliche Scharte auswetzen? Durch Protest? Wie Sie wollen. — Jud Tabor befindet sich nicht in den besten Umständen, und ich traue ihm keine zehn Scudi mehr. Uebrigens geht die Sache richtig. Die Wolle, die Krappen nebst dem Indigo sind schon im Hafen angelangt, und ihre Lieferung

wird Kapitain Roose übernehmen. — Wenn Sie mir wieder schreiben, so verbitte ich mir jede Moral, denn Sie sind ja kein Prediger oder altes Weib. Ich erwarte von Ihnen nicht ehender einen Brief, bis ich zuvor selbst an Sie schreibe; und zwar mein Glük, das ich in Rosaurens Armen genieſſe. Leben Sie wohl, und lieben Ihren Sohn gleichfals, wenn Sie verlangen, von ihm geliebt zu werden.

Zehnter Brief.

Rosaura ihrem Codardo.

O Codardo, Codardo! wer hat Sie so gleichgültig vom einschläfernden Tode unserer Eltern sprechen gelernt? — Ach Gott! aus Liebe soll ich zu einer Verbrecherin werden! — Diejenige, die mich mit Schmerzen gebahr, und liebvoll an ihren Brüsten nährte, soll ich dem ewigen Schlafe übergeben? Alle meine Glieder zittern bei diesem Gedanken. O Freund, können Sie ihn denken, diesen schwarzen Gedanken, der die Hölle zum Vaterlande hat? die ganze Natur widersteht; ein kalter Schauer nach dem andern durchfährt die Adern, und der Verstand wird sprachlos. Soll ich der ganzen Menschheit zum Scheusale und der Gerechtigkeit zum Opfer werden,

weil

weil es ihre Leidenschaft also haben will? Edardo, Sie verlangen zuviel von mir; denn ich kann mir ohnmöglich vorstellen, daß der Tod einer Mutter von ihrer Tochter zubereitet, eine wohlthätige Handlung sey. Das Gesetz Gottes und die Natur verwerfen dies Unternehmen, und wie würde ich einst als Muttermörderin vor Gottes Gerichte bestehen können? Schweigen Sie, schweigen Sie! Dies war Ihnen ganz gewiß vom bösen Geiste eingegeben worden. Meine Mama soll leben, leben! so lange es der Vorsicht gefällt. — Verfluchter Schlaftrunk, heb' dich von meiner Vorstellung. Bald hättest du mich neulich verführt! Schon versucht ichs; alles war schon zubereitet. Ich betrachtete ihn, und sah meiner Mama zugleich ins Gesicht, heftete mein Aug' auf ihr Auge. Sogleich überfiel mich die Reue, und ich rief in meinem Herzen: o liebes Mutteraug', du sollst dich nicht schliessen zu meiner Schande und zum Vorwurf meines Gewissens. Kaum dacht' ich es, so entfernt' ich plözlich die Tasse mit dem tödlichen Geträn-

tränke. Ich schimpfte zugleich über die Erfinder desselben, was ich schimpfen konnte. — Meine Mama legte sich zu Bette, und ich wünschte ihr eine gute Nacht. — Die ganze Nacht bebte mein Gewissen, und ich fragte mich immer, sie wird ja wieder erwachen? — Zwar hat sie nichts davon bekommen, gar nichts; allein die schröckliche Vorstellung davon zerwühlte stets mein Gehirn, und ich hielt sie noch beim Leben für tod. Ohnmöglich war es mir, einzuschlafen, aus Furcht von ihrem Tode zu träumen. Ich erhub mich öfters vom Bette, näherte mich dem ihrigen, und nahm sie bei der Hand, ob sie noch lebte? Gott Lob, rief ich, sie lebt noch! — Des Morgens trat ich wieder zu ihr, und behorchte ihr Leben. Ich rief, sie gab mir keine Antwort, rief noch einmal, und sie schwieg abermal. Drauf schrie ich ihr wehmüthig ins Ohr: Mama! guten Morgen! und wie erfreut war ich, als sie sich umkehrte und sprach: Dank die liebe Tochter! Ich nahm sie darauf bei der Hand, und küßte sie. Sie küßte mich wieder

und

und fragte: Kind, haſt du wohl geſchlafen? Ja! Mama, doch nicht am beſten. — Alsdann trat ich wieder in mein Schlafzimmer und rief meinem Codardo recht natürlich, als wenn er bey mir wäre. Aber trozig war ſeine Antwort; hartnäkig war er auf das Leben meiner Mutter erboſt. Drauf ſchwieg ich ſtill, und weinte. — Dieſe Thräne, die für die Quelle meines Lebens flieſſet, ſchließ ich mit in dies Schreiben ein. — O möchte ſie nicht bis nach Cadix vertrokuen. Dabey ſag' ich noch dazu: gute Nacht Liebe! wenn ſie ein ſo heiliges Opfer fordern ſollte, Welt gute Nacht, Codardo leb' wohl! — O! du magſt zwar mein Geliebter, aber kein Tyrann ſeyn, denn ſonſt verfolgt mich und Dich die Rache des Rächers. Lebe zu meinem Vergnügen und übergib Dein Schikſal der Vorſehung. Codardo leb' abermal wohl!

Eilfter Brief.

Codardo ſeiner Roſaura.

Dies ſey der lezte meiner Briefe. Kein Wort mehr, ich habs einmal beim Himmel und der Erde verſchworen, will ich mit Ihnen weiter umſonſt verlieren, und Sie, mögen erfahren, daß ich der Mann bin, der ſein Wort hält. Ihre kindiſche Furcht in ſchaalen Klagetönen eingehüllet, hat mich ermüdet, ſo ermüdet, daß ich kein Zeilchen mehr ſchreiben will. Es lebe die Mama, und ich bin froh, daß ich mein Leben in meinen Händen habe. Sie ſollen mir zum Troz auch leben. Ich habe mir ſchon eine Braut gewählet, ſie trägt ein ſchwarzes Kleid, und ihre Tonkunſt heiſt einſchläfernde Traurigkeit, die uns von dieſem Leben an die Pforte des Todes begleitet. Sie wird mich bald mit einem Ring bechren, mit dem ſie auf der Oberfläche des Meers mein

Grab bekränzet. Er hat die blaue Farbe des Meeres, und macht die Unglüklichen zu Märtyrer. Mit dieſer Braut werd' ich mich in meinem ſchönſten Kleide vermählen, worinn ich neulich bei Ihnen an Feſttagen meine Beſuche abſtattete. In meinen Gedanken ſchlaf' ich izt immer, und wache ſelten. Dieſe Schlafſucht hat mich ſtatt Ihrer Mama befallen; ſie erſtrekte ſich weit über die Arme des Meeres nach Cadix. Ihr kindiſches Seufzen im Ton des Lebewohl, iſt jene Nachtmuſik, die mich faſt Tag und Nacht einſchläfert. Die vorgebliche Strafgerechtigkeit, die Ihr Gewiſſen träumend ſtöhrt, drükt mir zugleich die Augen zu, daß ich nicht wachen kann. Sie Fräulein, ſind bis in die Hölle entzükt, und mich nimts Wunder, daß Sie nicht die Teufel in Perſon ſehen und fürchten. Vor lauter Phantomen können Sie Ihr Vorurtheil nicht einſehen. Warum ſchreiben Sie nicht beſſer Ihren Gewiſſenskram auf meine Rechnung; ich getraue mir dieſe Kleinigkeit allemal oben und hienieden zu verantworten. Aber die gute Frau

Mut-

Mutter könnte etwa vom Tode ſich erheben, Sie beim Kopfe ſchütteln, und verklagen. Vielleicht glauben Sie an die egyptiſche Geſpenſterwelt, wo man einen Poltergeiſt auf den Thron der Gottheit erhub. Dies verdient in Wahrheit lächerliches Mitleiden. Der Himmel und die Welt mag ſich ungemein viel um das Leben einer alten Frau bekümmern, die ohnedem lange genug gelebt hat. Sie mag dem Staate in Siena ſtark ans Herz gewachſen ſeyn. Nur Schade, daß ſie nicht bei uns ein Mitglied der heiligen Inquiſition und des Bannſtrals zu Rom iſt. So eine Frau brauchte man noch in die Mitte von zwei ſpaniſchen Pfaffen, um die Natur und ihr Gefühl in ihrem Mittelpunkte zu verkezzern. Endlich müſſen Sie ſich ſehr ins Mitleid verlieben, wenn Ihre eigenſinnige Mutter zu Ihnen, Tochter ſpricht. — Der Schlaftrunk iſt nunmehro, wie Sie ſagten, auf die Seite geſchaft, und damit haben Sie mich vergeben. — Leben Sie wohl Roſanra! Ich höre bald die Glocke der Mitternacht ſchlagen. Mich dünkt, als wenn

die

die Braut bald käme, mich feſt zu umarmen. Alsdann vergeſſen Sie nicht meine Ruheſtätte zu ſegnen, die Ruheſtätte der Zärtlichkeit eines geliebten Schatten! — Aber zuvor möchte ich, Natur zittere nicht, meinem Vater ins Ohr fluchen, der meine allerliebſte Hofnung getäuſcht hat. Er verſicherte mich, daß Sie bald kommen würden. Ha! der alte Lügner will ſeinen Sohn hintergehen! — Roſaura, leben Sie wohl, meine Zunge wird mir immer ſchwerer zu reden; der matte Kiel ſinkt bei jedem Ausdruk meiner Empfindung nieder, und der Schatten des Todes ſchwärzt das Papier. Ich ſehe kaum mehr die Charaktere, die ich im Taumel niederſchreibe. Neben mir liegt Ihr Brief, vielleicht der lezte, den ich von Ihnen leſen werde. Schreiben Sie mir eilfertig, ich will noch einige Zeit die Thür verſchlieſſen, daß ſie nicht hereinkann, die Braut der dunkeln Welt. Retten Sie mich, ſonſt überfällt mich die ſanfte Ohnmacht des Todes. Leben Sie abermal, wohl!

Zwölfter Brief.

Rosaura ihrem Codardo.

Auch dieser soll mein lezter Brief seyn, die lezte Schilderung meiner Affekte. Ihr Schreiben hat mich neulich mit der größten Zaubermacht ergriffen, und mit mörderischer Wuth begeistert. Die Begriffe kindlicher Pflicht, sind dahin geschwunden, wie die Schattenbilder lebloser Figuren. Selbst die Menschheit hab ich ausgezogen, um mich und Sie bis in die Hölle zu retten. Der Versuch ist gemacht und die Mama! — Aber mein Unternehmen und Ihr Anrathen leiden keine Klagen mehr! — Himmel! wie viel Uberwindung hat es mir gekostet, bis ich — — Zweimal füllt' ich die Tasse mit dem tödtlichen Getränke; zweimal hab' ich sie wieder entfernt, zerrissen, zerschmettert! — Aber! du verfluchtes Drittemal, du hast die Faust des Allwalters mit Donner und Blitz gegen mich bewaf-

net,

net, die mein ſchuldig Eingeweide wie Brand und Schwert durchwüthen. — Geſchehn iſts, für allemal geſchehn! Sie Grauſamer mögen es für mich verantworten, vor Gott und der ganzen Welt verantworten, wozu Sie mich mit Luzifers Beredſamkeit angefeuert haben. So iſt dann in mir des Bebens und Zitterns kein Ende mehr, und werde ich ewig fühlen die Brandfakeln meines Gewiſſens? — Ueberall mein Tod vor Augen; er ſchwebt über und unter mir. — Codardo, Ihre Roſaura, ſieht ehender ihr Lebensende, als das unſelige Ufer Cadix. — Ich kann Sie nicht mehr bergen die Schande meines Verbrechens, ſie iſt zu leſerlich auf allen meinen Geſichtszügen, und ich befürchte, daß ich aus Unbedachtſamkeit, als der Folge meines böſen Gewiſſens, mich ſelbſt verrathe. Die Freunde meiner Mama ſtehen allbereits an ihrem Todtenſarge, und ſtaunen über ihren gälingen Hintritt. Unterdeſſen hab' ich nichts gethan, als geweint, — und was konnt' ich anders thun? — Es heiſt: man wird eine Unterſuchung anſtellen; aber

alsdann weh' mir! — O warum hab ich Sie nicht gleich im Anfange begleitet, sondern mich auf ihre baldige Rükreiſe vertröſtet! — Alles, alles, wie ich ſehe, hat ſich zu meinem Untergange verſchworen! — Nun iſts bald Zeit, daß ich ſterbe! — So komm' ſanfter Tod und rette mich! — Freunde, Herzensfreunde meiner Mutter, fort mit mir in die Hände des Richters! — Verrathen hab' ich mich, verrathen! — allzulaut mir die Empfindungen in die Feder angegeben. — Bald iſts geſchehn, die Unterſuchung beſtätigt! — Siena, Venedig und Cadix, ich nehme von euch auf ewig Abſchied. — Mich dünkt, er kommt ſchon, der Gerichtsbediente; er mag warten, bis ich dieſen Brief geendet habe. Ich habe nur noch zu ſchreiben: o mein Geliebter! — Nein! verfluchter Codardo, Verführer meines guten Herzens, verdammte Liebe! — — Haſt Du Luſt Joſeph, mir im Tode zu folgen? folg mir und ſtirb! — Spötter, du lachſt zu meinem Sterben; aber die Geſpenſter, die du verachteteſt, und ſelbſt

mein

mein und meiner Mutter Leichnam ſollen Dich beſtrafen! — Gottloſer, Du lachſt ſchon wieder? — Dieſen Brief ſollſt Du nicht ehender bis nach meinem Tode erhalten, denn ich werde ihn mit meinem und meiner Mutter Tode verſiegeln. Leb' wohl, ich kann und darf itzt nicht mehr ſchreiben.

Kriſe,

zum Beſchluß der Briefe.

So wird der Liebe ſchwärmend Feuer
Anſtatt der kleinen Welt zur Luſt,
Zum Höllenbrand, nährt Ungeheuer
Der Mordſucht in der Eiſenbruſt;
Vergiftet eines andern Tugend,
Und macht zur Raſerey die Jugend.

Ent-

zu pag. 88.

Entwikkelung der Sache

aus

geheimen Nachrichten.

Aus
Siena und Venedig.

Loſſo aus Siena, an Ludwig Codardo.

Würdiger Vater eines beſſern Sohnes, was muß ich Ihnen berichten! Aber werden Sie ja nicht über mich ungehalten, wenn ich Ihnen den Vorhang einer tragiſchen Begebenheit aufdekke. Madam Criſaldi, Roſaurens Mutter iſt todt; eingeſchläfert floh ſie aus der Welt vom Verbrechen Ihres Sohnes und ſeiner Geliebten. Schon befindet ſich das Fräulein im Gefängnis; ich beſuchte ſie und ſchenkte ihr Thränen: dies war auch alles, was ich ihr ſchenken konnte. Von Reue durchdrungen ſchwebte ihr Herz auf den Lippen, und ſie bat im erbaulichen Tone der Vergebung zum Gotte

der

der Menſchen. — Auch für Ihrem Sohn bat ſie. — Da gieng mir das Herz und Auge über! — „Loſſo, rief ſie endlich, „wär' ich „doch bald meiner Auflöſung nah, ich athme „nach Himmelswonne! — Meinen letzten „Gruß an den alten rechtſchaffenen Ludwig „Codardo zu Venedig! —"

Das Uebermaas der Trauer ließ mich dieſen Auftritt nicht länger aushalten. Schlieſſen Sie das Fräulein in Ihr Gebet ein, und ich werde für die Bekehrung Ihres Sohnes Gott bitten. Bleiben Sie mein Freund. Ich bin ꝛc.

Loſſo.

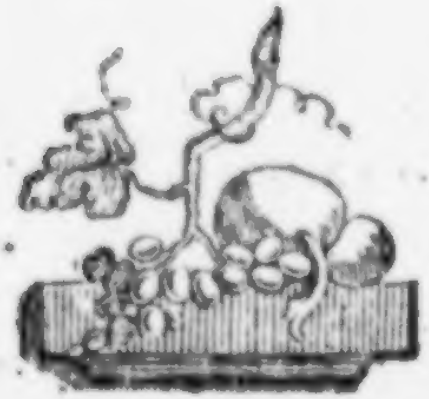
Antwort.

Vester Lorso,

Ich fühle die Bosheit meines Sohnes, die ich schon aus umständlichern Berichten in Erfahrung gebracht habe, und das Schikſal der guten Bianchi in allen meinen Gebeinen. Wäre doch Joſeph kein Zweig von meinem Stamme! — Doch Geduld, mein Lieber, und nicht gemurrt gegen den Höchſten, wenn er die Strafruthe über die allzugroße Nachſicht der Väter gegen ihre Kinder ausſtrekt. Ich muß leider zu meiner Beſchämung geſtehen, daß ich meinem Ebenbilde zu viel nachgeſehen habe. Izt drükt mich der Arm des Rächers, und verbreitet ſich über mein ganzes Haus. Meine Frau ſank aus einer Ohnmacht in die andre, und wär' ich nicht von Natur und Erfahrung ſtärker im Leiden geübt: fühlt' ich nicht männlicher, und hätte

ich

ich ſie nicht durch die möglichſten Troſtgründe wieder aufgerichtet, ſo hätte uns beyde ſchon ein unvermeidlich Grab. Danke Ihnen aufs verbindlichſte für Ihr gutes Herz und für das Gebet, das Sie der Bekehrung meines Sohnes widmen. — Freund, gedankenſchwache Beſtürzung unterbricht mir dies Schreiben. Auch von mir den lezten Gruß an die gute Bianchi, und von meiner Familie. Gott ſey ihr im Tode gnädig. Leben Sie wohl. Ich bin ꝛc.



Originalgemälde der Roſaura Bianchi.

Zu Siena aufgeſtellt von Franz Sannazar Aldovini.

Aus einem Schreiben an ſeinen Freund Peter Mirandolo nach Viterbis.

Mein Trauter,

Mehr als hundertmal hab' ich meinem Pinſel und meiner Kunſt geflucht, daß ſie nicht ſo meinen Empfindungen ganz entſprechen. Wie manche Seufzer ſchikte ich den verewigten Mahlergöttern Raphael und Julius Romanus nach ihren abgeſchiedenen Wohnungen zu! — Doch Geduld! der Grundris iſt gemacht — auch mit der Zeichnung bin ich fertig — die Farben, die Farben, auch dieſe — Licht und Schat-

Schatten — alles mögliche, dünkt mich, habe ich an seinem Ort so ziemlich angebracht. — Urtheile Du, mein Freund, wie mir das Portrait gelungen ist. Von Herzen gerne, Herr Bruder, will ich die Brille der Eigenliebe von der Nase ablegen, nur hübsch unparteiisch in der alttoskanischen Biedermannssprache. — Dies ist ein Fräulein vom Stande, mit Namen Rosaura Bianchi, aus Siena gebürtig. — Sie wurde zum Muttermorde von ihrem Liebhaber verleitet, sitzt hier im Gefängnis, und erwartet groſsmüthig ihr Ende. —

Stelle dir, Herr Bruder, bevor du das Gemälde besiehst, ein Haupt vor, das ovalrund, mit einer erhabenen Stirne, die heiter und ungefaltet nach dem genauesten Ebenmaase an das Stirnbein, Augen und Nase grenzet, in einer geraden Linie majestätisch auf dem Halsbein ruht, und mit fliegenden schwarzbraunen Haaren, von Natur geschlängelt und lokkigt über den schneeweisen Nakken wallt. Staune, ein schwarzes paar Augen, die sich lebhaft und dabei

dabei ſchmachtend, wie die Abendſterne im Kopfe voll Anmuth herumdrehen, und die Fülle ihrer Empfindungen gleichſam wie in einen Spiegel darſtellen. Blik' ſtarr auf den kleinen blutrothen Mund, wie er dem holden Lächeln ein weinerliches Weſen beimiſcht, und bei jedem Hauch balſamiſch duftet. O die Zähne, wie Helfenbein, machen das Organ ihrer Sprache zur Bezauberung des Gehörs, woraus ſich Töne erzeugen, deren himmliſche Melodie zum Triumph des Gefühls die größte Kaltblütigkeit wonnetrunken macht. Die purpurgefärbten Wangen ſtatten ein paar Hügel der Liebe, worauf die Schamhaftigkeit und Unſchuld ihren Frühling feiern. Welche Naſe, welches Kinn, ſo harmoniſch und nach der Fülle des Geſichts rund zugeſpitzt, daß ich mich nicht ſatt betrachten konnte! — Schweſterlich vereinigten ſich die Lilie und die Roſe auf ihrem Antlize, und die marmorglatte Haut, die wie die zarteſte Blume zu fühlen war, entdekte nicht den geringſten Mangel, der ſie unvollkommen machen könnte. Das Gepräge des guten Herzens zeichnete

nete ſich auf jeden ihrer Blike aus; und ihr Wuchs ſtellt dem Auge vollkommen das Meiſterſtück der Schöpfung dar.

O dies Meiſterſtük der Schöpfung mögte ich nach ſeiner Ruheſtätte lebendig begleiten, mit ihr ſterben, um ſie ewig, ewig, wenn es möglich wäre, auch im Schattenreiche beſchauen zu können! — Ja, ja! mein Schikſal mögt' ich mit dem ihrigen theilen, auch nach der Hölle wollt' ich ſie verfolgen, wenn keine Seeligkeit mehr für ſie beſchieden wäre! —

Wie erboſt bin ich, daß ich ſie nicht nach Wunſch treffen konnte! — Freund, die Nachtlampe, die im düſtern und tagſcheuenden Gefängnis immerfort auf ihrem Tiſche brennt, verdunkelte mein Auge; füllte mit Schwermuth mein Herz, und dabei konnte ich ſie nicht anders als verborgener Weiſe abzeichnen. —

Gott!

Gott! was iſts wunder, wenn ihre Reize den unglüklichen Liebhaber bis zur Verzweiflung bezaubert haben, da unſer Petrark im Traume von ſeiner Laura raſt:

Occhi ſtelle mortali,
Miniſtri de' miei mali,
Ch'in ſogno anco moſtrate?
Ch'il mio morir bramate:
Se chiuſi m'uccidete,
Aperti voi che farete?

Oder:

Augen, ihr ſterblichen Sterne, mörderiſche Werkzeuge meiner Qualen, was zeigt ihr mir im Traume vor? Ihr verlangt meinen Tod bei geſchloſſenen Augenliedern, wie unendlich grauſam wird mein Verhängnis, wenn ihr offen ſeyd?„

Das Fräulein ſang ihr Todtenlied. Ha! da ſucht' ich mein Gefühl in Trümmern zuſammen; vollkommen, als wenn es Schifbruch gelitten

litten hätte. Die Ehrfurcht vor dem Orte der Gerechtigkeit verzog sich auf einmal, wie düsteres Gewölke, um den goldnen Tag zu enthüllen. Ich fiel ihr voll Mitleid um den Hals. Rosaura, rief ich, du sollst nicht sterben, und küßte sie. Allein sie war auf ihr Leben erbittert, — und ich, der ich als Held mit ihrem Schikſale lange genug gerungen hatte, muſte das Gefängnis wieder verlaſſen. Auf ihre Verurtheilung zum Tode wollt' und konnt' ich nicht warten. Ich gieng, und weil ich ihr Leben nicht retten konnte, ſo rettete ich ihr Gemälde für empfindſame Jahrhunderte.

Aldovini.

Mirandolo seinem Aldovini.

Rapido und Bassareus haben Dich recht bei'n Ohren gehabt, und Dein Gemälde — ich sag es ohne Zurükhaltung — ist unverbesserlich. Heiße Thränen strömten mir selbst über die Wangen, die ich dem Schiksale der Unglüklichen widmete. O der wunderschöne nektarische Mund schien mir Worte zu sagen, die, weil sie dem Ohr nicht vernehmlich waren, blos mein Gefühl vernahm. Ueber tausend und tausendmal küßt' ich das Portrait, und rief dabei: o Göttin, die du den Pinsel der Kunst so feurig belebst, ists nimmermehr möglich, daß mildere Schiksale deine Stirn umlauben? — Sie wacht und schläft in Gedanken bei mir; sie spricht und ich antworte. Der liebkosenden Phantasie ist kein Ende! — Ha! könnt' ich am Tage ihrer Hinrichtung das Blut von ihrem triefenden Haupte sammeln, zeitlebens würd' ich es im kristallenen Gefäße aufbewahren, und bei jedem Anblik würde mein

Mund Glükſeligkeiten ſtammeln, die ſich vom Herz auf die Lippen ergöſſen. —

Weich du mediceiſche Venus von nun an dieſem Kunſt und Naturgemälde, auch alle ihr Portraits der Schönen im Buſen Auſoniens ſeyd durch dieſe Grazie verunſtaltet. Auf ewig verliert ihr im Auge des Kenners euern erſten Werth. — Auch in der Nacht des Todes wird ſie feierlich glänzen, und des Grabes dunkle Schrecken verſcheuchen. Das Uebermaas meiner Empfindungen läßt mich nicht weiter ſchreiben, ich betrachte, ſtaune, ächze, ſeufze, wünſche, klage; denn ſo eine Verlegenheit im Martergedränge der Vorſtellung, hat nie mein Gehirn behaftet. — Danke Dir mein Theureſter, mit dem wärmſten Danke, für den Abris dieſer ſeltnen Schönheit, und erbiete mich, mit meiner Arbeit Dir wieder gefällig zu ſeyn, nur mit keiner Bianchi. Leb' wohl.

Mirandolo.

Aus einem Privatschreiben. von Siena.

Rosaura weint und beklagt sich über die zwei harte Fesseln, der Liebe und des Verhängnisses, die ihr Herz und Hände drükken. Weg Codardo, ruft sie im Gedränge ihrer Vorstellungen, du drükst mir mein Herz zusammen; ists nicht genug, daß meine Hände so hart gebunden sind? — Ueberseh dein Ufer, und blik' hinein zu mir in dies düstere Gefängnis! — Sieh hier das Opfer deiner Bosheit; Deine bis an die Blutbühne geliebte Rosaura. — Gott! diese Nacht ist sie mir erschienen die Mutter im weisen Kleide. Ich wollte sie umfassen, und schrie: Mutter, nehmen Sie doch Ihre Tochter mit! — Sie verschwand aber zu meinen Unglükke.

So, trautes Publikum, tönen die Seufzer der unglüklichen Bianchi. Sie hat bey hiesigen

figem peinlichen Halsgerichte offenherzig eingestanden, daß sie ihre Frau Mutter mit einem Schlaftrunk' aus der Welt geschaft habe. Unter ihren Papieren fand man den Briefwechsel, den sie mit Codardo nach Cadix heimlich unterhielt. Der letzte Brief würde ihr gleich abgenommen, und er mag nächstens im Hafen anlangen. — Die Gefangene verhält sich im Gewühl ihres Leidens sehr gelassen, und wünscht alle Augenblicke ihr Lebensende.

Einige Tage darauf wurde ihr das Todesurtheil vorgelesen. Mit grosser Gelassenheit vernahm sie dasselbe, und empfahl sich grosmüthig ihrem Verhängnis. Die letzten Tage widmete sie durchaus dem Gebet, und versucht' es auf Anrathen der Geistlichen, ihren Codardo gänzlich zu vergessen. Doch verirrte sie sich öfters unbemerkt in ihrer Andacht, und nannte den schuldigen Liebling mitten im Vaterunser, wenn sie im erbaulichen Tone der Vergebung seufzte. Als ein Fräulein vom Stande kam sie ins heimliche Gericht, wo sich die

Blut-

richter, Sbirren nebſt dem Nachrichter verſam, meten, und alles mit ſchwarzen Tüchern behängt war. Sie wurde darauf den dritten Tag in einer verſchloſſenen Kutſche bei Mitternacht an den Ort ihres Sterbens gebracht. Beim Eintritte in den Trauerſal, befiel ſie die Todesangſt, und ſie ſank ohnmächtig in den Seſſel, der hinter der Thür lehnte. Als ſie wieder durch Stärkungsmittel zu ſich kam, ſo vernahm ſie noch die lezte Troſtrede ihres Beichtvaters, und ließ ſich die Augen verbinden.

Gefühlvolle Jünglinge und Mädchen, erhebt jetzt eure Augen, und betrachtet mit Schaudern, wie ſie der Nachrichter halb über die Bruſt entblöſt, zweimal das Schwert ergreift, zweimal es wieder hinlegt. — O dieſe Schönheit, ruft er, dieſe ſoll ich mit der Sichel des Todes aus der Welt räumen? — Richter ich kann nicht! —

Die Richter beriefen sich auf seine Schuldigkeit; er aber rief abermal die nämlichen Worte. Endlich erhub sich Rosaura vom Sessel, riß die Binde von den Augen und nachdem sie noch zum Abschiede den Himmel und die Welt um Vergebung bat, fiel sie den Nachrichter edelmüthig zu Füssen, und bat, daß er ja sein Amt an ihr vollziehen mögte.

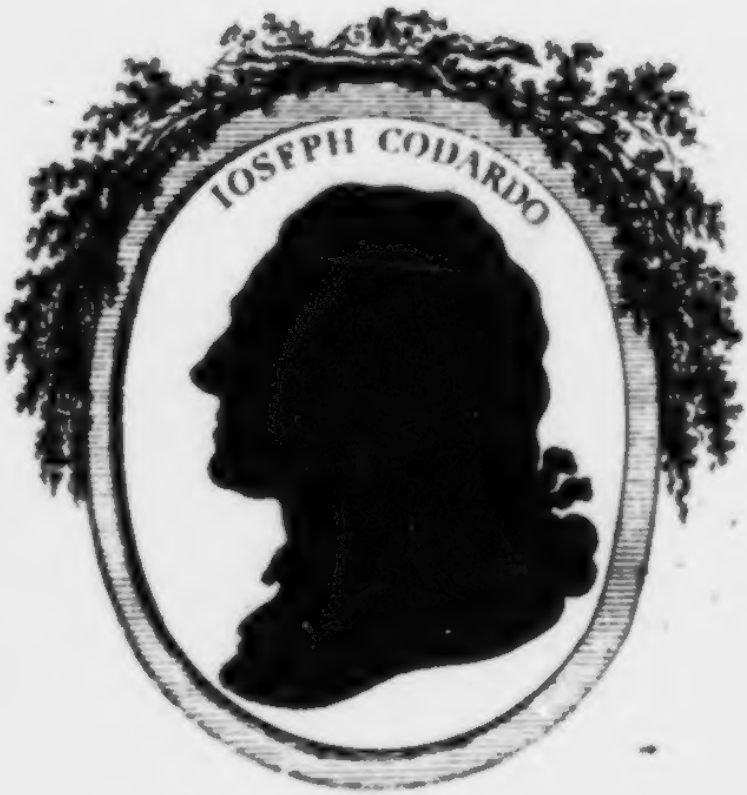
O Engel, rief dieser kläglich aus, forderst selbst deinen Tod aus meinen Händen! Ha! so stirb als selige Büßerin deinen Engelstod.

Sie setzte sich wieder auf den Lehnsessel, und ließ sich die Augen verbinden. Darauf erhub sie ihren schneeweisen Hals; der Nachrichter wagte den Streich und hub glüklich die Rose von ihrem mütterlichen Stengel.

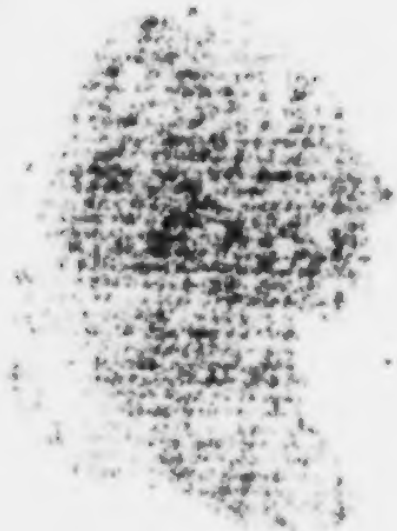
Der Leib wurde noch dieselbe Nacht begraben, aber der Kopf aus besondern Absichten in einem Käfigen *) aufbehalten.

Nach-

*) Man sehe gli annali degli avvenimenti Toscani cavati dal Signor Paluzzini. p. 266. Siena.



zu pag. 73



Nachrichten von Cadix.

Die Nachrichten von Cadix melden: daß ſich Codardo in beſter Erwartung befinde. Alle Abende geht er ans Ufer, und beobachtet die Ankunft der Schiffe. Ein geheimes Schreiben aus Siena verſichert ihn, daß Roſaura bald anlanden wird. Wenn man ſich auf dieſe Botſchaft mit Zuverſicht verlaſſen könnte, ſo wär' der ehmalige Ruf von ihrer Hinrichtung falſch.

Codardo taumelt' indeß von einem Wonnegefühl ins andere bei der freudigen Vorſtellung, daß ihn Roſaura durch ihr baldiges Anlangen in Cadix beglücken wird. Ja er triſt ſchon die beſten Anſtalten, die zur Feierlichkeit eines Brauttages beſtimmt ſind. In ſeiner Wohnung tönt die Symphonie des höchſten Vergnügens, er erwacht und ſchläft ein im Saiten-

ſpiel.

ſpiel. Seine Freunde können ihm nicht beſſer gefallen, als wenn ſie den Namen ſeiner Roſaura zärtlich nennen. Den Oberbootsmann, der ihm die Nachricht von ihrer Ankunft ertheilt', will er mit einer koſtbaren Juwele beſchenken.

Neulich des Abends um acht Uhr langte allda ein Kauffarteiſchif an. Ein Matroſe brachte dem ſchmachtenden Codardo die Nachricht: daß ſich ein Fräulein von Siena auf dem Schif befände, und gieng mit vielbedeutender Miene wieder ab. Gleichſam aeflogen wollte ihr der Liebhaber entgegen eilen. Kapitain Vinetti hieß ihn nach Hauſe gehen und verſicherte, das Fräulein ſelbſt zu ihm zu bringen. Codardo kehrte getroſt wieder nach ſeiner Behauſung zurück, und wollte demſelben in ſeinem Lieferungsgeſchäfte nicht beſchwerlich fallen. Der Kapitain hielt ſein Wort, und erſchien nach zwei Stunden im Zimmer des glücklichen — ha! des unglüklichen Jünglings! — Er überbrachte ein Käſtchen nebſt einem Brief, und

wollte

wollte ſogleich Abſchied nehmen. — Codardo fragte ihn im Tone der Verwirrung: wo er die Roſaura gelaſſen hätte? — Der Schiffer berief ſich auf das Käſtchen und den Brief und nahm ſogleich Abſchied. Dieſer aber erbrach beides in banger und ſprachloſer Erwartung.

Bei der Eröfnung entdekte er einen Menſchenkopf, und die Aufſchrift verrieth den Gegenſtand, von wem er war. Er laß mit ſchröklichen Blikken: Sieh' das Haupt deiner bis auf die Blutbühne geliebten Roſaura. Codardo ſank hierüber in Ohnmacht und geraume Zeit gab er kein Zeichen ſeines Lebens von ſich. Endlich erholte er ſich von ſeiner kraftloſen Betäubung wieder, und ſah dem Haupt dreuſte ins Angeſicht.

Roſaura, rief er, welche Todesnacht hat dir die Augen zugedrükt? Aber du biſts nicht das heilige Haupt meiner Geliebten! —

Phan-

Phantomen verlaßt mich, oder Geſpenſter zerreißt mich, zerſezt mich! — Tod und Höl-le, lezte Grenzſcheiden meines Lebens, wo ſeyd ihr, wo ſeyd ihr? — Was? Hier ein Brief? Den muß ich noch leſen, bevor ich meine gottloſe Seele ausathme! —

Er las und heulte dabei; ſeine Worte glichen Fluthen der Bitterkeit und Vergiftung der Athmosphäre; denn er fluchte über Himmel und Erde, über alle Geſchöpfe der Welt, ſo wie ein gebrandmarkter Verdammter von der Rache des Ewigen. — Ein andermal ergrif er wieder das Haupt und küßte es.

Endlich! als es gegen Mitternacht gieng, hielt er an ſich die lezte Rede, und bereitete ſich zum gewaltſamen Tode.

Nun Edoardo, ſeufzte er bei ſich, was bleibt weiter noch deinem unglüklichen Leben für eine Hofnung übrig? — die einzige Hofnung des mitleidigen Todes, der dich von allen

len deinen Qualen retten kann. Du haſt gelebt zur Kränkung deines Vaters, zum Unglük deiner Geliebten, zum Vorwurfe deines Gewiſſens, und zur Schande der Menſchheit. Du biſt keiner Wohlthat mehr in der Welt fähig; Himmel und Erde verfolgen dich. Nur das wohlthätige Eiſen iſt noch in Stande dein Gefühl zu vernichten, und dich einer ſchlummernden Ewigkeit zu übergeben. — Wo iſt er der ſcharfkizzelnde Dolch? er ſoll treffen mein ſchuldig Herz, damit es ausblute mein Verbrechen, das mein ganzes Leben ſchwärzte. Süß für mich iſt nunmehro der Genuß des Todes, das einzige Labſal meines Leidens. Droht mir nicht ihr Strafgeſezze eines Ewigen, da mir mein Leben ſchon zur Strafe war. — O Gott, darf ich noch einmal nennen vor meinem Hintritte deinen großen Namen? aber ich bin der Verſöhnung nicht würdig. Lache du zu meinem Verderben, ich ſtoſſe bald vom Ufer des Lebens an die Pforte der Hölle, an den Aufenthalt unglüklicher Schatten, wo auf ewig, iſt möglich? — auf ewig ihre Verbre-

chen

chen ſie anſchmiedeten. — Von dir o Schöpfer, und von deinem Weltall nehm' ich Abſchied. — Roſaura, du ſeliger als ich, ſelig als eine Büſſerin im Reiche der Verſöhnung, gehab dich wohl im Kor geſelliger Geiſter die dich lieben. Komm Braut der Mitternacht im Trauerkleide. Mein Ohr hört ſchon die Poſaune des Todes, fürchterlich durchwühlt ſie mein Gehirn. Ha! ſo laß mich ſterben; eröfne noch einmal Roſaura deine Todesaugen, und ſieh wie dieſer Dolch — —

Schon ſezte er denſelben an die Kehle, als von auſſen jemand an die Thür pochte. Codardo ließ im Taumel den Dolch fallen, und übergäb ſich ganz der Stärke ſeiner Phantaſie in drohenden Schrekbildern. Es pochte zum zweitenmale, und er rief: Herein! und ſoll es Menſch, Engel, Teufel, Tod ſeyn! —

Sieh, da dünkts ihm, als erblikt' er das Fräulein ganz lebhaft im ſchneeweiſen Kleide, die mitten im Zimmer ſtehen blieb. „Boshafter Jüngling, droh-

drohte ſie, ſoll dich nicht einmal der Tod bekehren können? Noch immer trotzeſt du der langmüthigen Gottheit, die dich bisher mit Wohlthaten überhäufte. Du ſchnaubeſt nach deiner Auflöſung. Aber Geduld Frevler, deine Tage ſind ohnedem bald aus dem Buche des Lebens ausgeſtrichen, und es bleiben dir blos etliche Augenblikke zu deiner Beſſerung übrig. Söhne dich mit deinem Schöpfer aus, mit dem unendlichgütigen Weſen; dann mögen wir uns beide vermälen in der Ewigkeit, weil wir uns im Leben nicht vermälen konnten. Dann bleib' ich Roſaura deine Geliebte im Leben, deine Braut im Tode. Wie du ſiehſt, hab' ich mein Wort gehalten und dich in Cadix beſucht. Hier haſt du noch von mir dieſen Kuß; er flieſſe auf deine Wangen im Hauch der Erlöſung. — „ Sie küßte ihn und verſchwand. —

Codardo, geſtrekt auf ſeinen Seſſel, wie eine lebloſe Statue, erholte ſich endlich von ſeinem Taumel, und rief dem Geiſte im Ver-

ſchwinden nach: „Halt! engliſcher Schatten, und vergiß nicht Deinen Bräutigam mitzunehmen. — Ha! ſie iſt fort! — Wo war ſie? — Hier ſtand ſie, hier ſprach ſie; hier küſte ſie mich! Dank' dir o Schöpfer für dieſe Augenblicke der Gnade. — O Roſaura, Dein Kuß wird gewiß meinem Leben ein Ende machen! — Welche Veränderung in meinem Körper! — Gott! wie leichter iſt mir, wie leichter! — Selige Phantaſie, — und ich! ich — ſollte noch mein Grab mit der Schande der Verzweiflung brandmarken? — Roſaura war da, ſie lehrte, drohte mir, beſchämte mich! — (mit gewendeten Blicken auf das Haupt) Nun iſt's Zeit liebes Haupt, daß ich mich auf meine Reiſe vorbereite; eine weite Reiſe nach der Ewigkeit. — Die gute Criſaldi und ihre Tochter habens überſtanden, ich werde bald nachkommen. — Himmel und Erde, die ich verwünſchte, ſammelt meine Reue, meine Thränen! — Erlöſer, der du für die Verbrecher deiner Brüder am Kreuze bluteteſt, Verſöhnung am Throne des Vaters! — Jeſu Maria! — „

Der

Der Bediente, der ihn von auſſen mit Schaudern behorchte, wagte es endlich zu ihm ins Zimmer zu treten.

Fraporta, rief ihm Codardo, der ihn wehmüthig anſah, biſt du auch da, guter Fraporta? Sieh dies Haupt, das unglükliche Haupt meiner Geliebten; das Opfer meines Verbrechens.

Fraporta ſah ihn in ſprachloſer Verwirrung an und Codardo fuhr fort: Madam Criſaldi iſt todt, und ich athme noch zum Vorwurfe der Menſchheit. Wünſch ihr mit mir die ewige Ruhe! — O du Rechtſchaffene, ſchwer, ſchwer liegt die Hand des Rächers auf meinem Naken; wenn noch im Grabe du wegen deiner von mir verführten Tochter mir fluchen möchteſt, mit Recht fluchen! — Haſſ' mich nicht in den abgeſchiedenen Wohnungen der Zukunft, ſieh ich unterwerfe mein Laſter dem Fluch der Erdenſöhne und der Rache des Ewigen. — Gott ein Rächer? — Ich glaub' es nicht!

Wurde mir dies Leben zur Hölle, soll ich ewig, ewig! ohne Unterlaß schmachten, darben, seufzen, wehklagen! — O ihr böse Leidenschaften, ihr mögt bald ruhen an der Grenzscheide meiner Tage. — Himmel! wie bebt meine Hand; welcher Todesschweis, wie kalt und schauerlich überströmt er mein Gesicht! Ich wollte meinen Eltern schreiben, ich kann nicht, — die Hand, die tödlichzitternde Hand. — Vater, Mutter, vergebt dem Wüterich dem Sohn, sein Tod ist Versöhnung der Rache. — O wie tief muß ihr Herz meine Beleidigungen von Jugend auf gefühlt haben. — Seyd nun auf ewig von mir gegrüst liebe Eltern, auf ewig! — Beste Mutter Therese, bin doch noch dein Sohn, den du mit Schmerzen gebahrst und liebvoll an deinen Brüsten nährtest; und bin Ludwigs Sohn, ein Zweig aus seinem Stamme, ob ich gleich als Meissethäter jede kindliche Pflicht verkannt habe! — Gewiß die einzige Tugend des Mitleidens gegen die Dürftigen, die ich fleißig unterstüzte, erschien vor dem Thron Gottes, und bat

mir

mir Gnade aus, und dieſer Gnade will ich ſterben. — Schreib Fraporta, ſchreib zum Behuf der Dürftigen 3000 Skudi. —„

Fraporta ſah ihn mitleidig an, ſchrieb alles, was er ihm befahl, und Codardo, der eine Weile noch ſein laſterhaftes Leben reumüthig überdachte, entſchlief endlich, und übergab darauf ruhig ſeinen Geiſt in die Hände des Allwalters. —

Der unvorſichtige Bediente, der ſich die Gefahr ſeines Herrn nicht ſo dringend vorſtellte, lief wol nach dem Arzt, aber dieſer konnte ſeine Hülfe nicht mehr erreichen; denn ſeine Eliſa im Schlummergewande des Todes hatte ihn ſchon zu mächtig mit ihren Kuſſe eingeſchläfert, und ſo eilte er zu früh im Flug der Beſtimmung als Bräutigam zur Braut.

Ruhm des Grabes.

So endlich liebe ſanfte Ruh'
Schließ' du der Thaten Schauplaz zu.
Dank euch geprieſne Ruheſtätte;
Denn ihr befreit uns von der Kette
Des Leidens, der Verlegenheit
Am Rande der Unſterblichkeit.

Zweites Paar.

Niklas und Kunigunde.

Eine deutsche Geschichte.

Die Auftritte erscheinen zu Altorf und Oberrieden ohnweit Nürnberg, wie auch auf dem Felde bei einer Marterſäule, wo ſie einander das erſtemal geküſt haben.

Vorerinnerung.

Wie diese Briefe in unsre Hände gekommen sind, das können wir dem Leser nicht wohl sagen, ohne durch die Befriedigung seiner Neugierde einigen andern Personen zu schaden. — Aecht sind sie. — Man wird in der ganzen Schreibart nichts finden, so es unwahrscheinlich machen könnte, daß sie von solchen Personen geschrieben worden sind.

„Warum wir sie den Publikum vor„legen?„ — Gewiß nicht in der Absicht andere Liebende zur Nachahmung zu reitzen. Der tragische Ausgang dieser Geschichte sollte, denken wir, vielmehr lehren, wie leicht auch die unschuldigste Liebe zum Laster führen, und ins Unglük stürzen könne. — Wie selten eine Leidenschaft glüklich werde, die von den Eltern gemisbilligt wird — wäre auch ihre Widersetzlichkeit noch so ungerecht. — Lehren könnte

sie

ſie, daß nicht der Reichthum, ſondern die Zufriedenheit und Eintracht zwei einander liebende Herzen hienieden glüklich mache. — Aber auch: daß die Grauſamkeit der Eltern öfters das Grab ihrer Kinder aus ſtolzen Eigenſinn befördere. — Ferner! wie wenig dauerhaft iſt die Tugend des beſten Herzens, wenn dieſes nicht durch eine reiſe Erziehung, und nach Grundſätzen zu handeln gewöhnt worden iſt. — Wie bald iſts um ſie geſchehen, wenn heftige Leidenſchaft die Seele beſtürmt.

Endlich auch das kann es lehren: daß es ſchwer ſey, die Handlungen unſrer Mitmenſchen zu beurtheilen, wenn wir nicht ihre Quellen und Abſichten kennen — daß wir alſo lieber zu günſtig als zu ſtreng von dem urtheilen ſollen, was als Laſter ins Auge fällt.

Und ſo wollen wir auch von der Unglücklichen urtheilen, deren Geſchichte dieſe Briefe enthalten. — Ihre Gebeine mögen ſanft ruhen, und ſie ſey die Letzte, die durch Liebe unglücklich wird!

Er-

Erſter Brief.

Niklas ſeiner Kunigunde.

Iſt mir leid, daß ich nicht beſſer das Schreiben von meinem Schulmeiſter gelernt habe. Bitte deswegen verliebt zu nehmen, wenn ich mehr aufrichtig als ſchön ſchreibe. Was ich doch dieſe Nacht gutes geträumt habe. Rath einmal! Vielleicht glaubſt Du, daß ich in der Lotterie glüklich geweſen bin? Gar nicht! Ich träumte: daß es dem Himmel gefiel, wenn wir uns mit einander verſprechen und verheirathen würden. Nun dacht ich bey mir: Niklas, da wirſt du doch recht glüklich, und ich konnte mich in dieſem Glükke kaum faſſen. — Ich erwachte wieder; ach

ach da hatte der Traum und die Freude auf einmal ein Ende! Mir fiel sogleich die Unbarmherzigkeit Deiner Eltern bey, und ich klagte den vier Wänden meine Noth. — Kanns nicht begreifen, warum ich heute besonders beredt bin; ich glaube ganz gewiß, daß mich die Liebe so macht. Bin sonst, wenn ich ein Briefgen schreiben soll, so ungeschickt, und weiß nichts zusammenzusetzen. Itzt gelingts mir auf einmal, Dir im Vertrauen zu sagen, daß ich Dich bis in den Tod liebe! Wenn ich aufstehe, wenn ich mich niederlege, denk' ich an Dich; und wenn ich meyne, daß ich Dich vergessen habe, so fällt mirs gleich wieder bey, daß wir uns neulich in der Stadt auf dem Markte gesprochen haben. Du warfst so ein paar Blikke auf mich, und es war mir so weinerlich ums Herz, daß ich nicht wuste, was es bedeuten sollte. Selbst mein Vater merkte was, und sagte: Niklas, Niklas, dich hat gewiß ein Mädchen bei'n Ohren. Ich schwieg stille, gieng in meine Kammer und weinte. Meine Mutter kam und behorchte mich, wie

ich traurte. Ich ſprach, Mutter, ſeyd ſo gut, und laßt mich allein. Sie thats nicht; ſondern fragte mich um die Urſache meiner Traurigkeit. Sie glaubte, daß ſich mein Vater mit mir gezankt habe. Ich antwortete, daß ich ein gewiſſes Mädel gerne hätte, ſo gerne, daß ich — — O wie bebt mein Herz, o wie ſprichts immer, ich wünſchte alles ſo aufs Papier zu ſchreiben, wie ich denke, wie ich empfinde. Iſt ein Elend, wenn man mit der Feder nicht fort kann: wenn man ſeine Neigung ſo ſchief hinkrazen muß, daß der beſte Leſer zu rathen hat, was es bedeuten ſoll. Gutes Mädel! dächte doch, daß wir zuſammen kommen könnten. Da wir einander lieb haben, ſo iſt die Sache bald geſchehen. Wer ſollte und könnte was dawider haben? Weiſt Du was? Schreib Du mir auch einmal ein Briefel zu, damit ich's ſchwarz auf weiß habe, wie Du gegen mich geſinnt biſt. Schreib' bald, ſonſt macht Du mich aus Sehnſucht krank. Leb' wohl.

Zweiter Brief.

Kunigunde ihrem Niklas.

Du merkst gewiß, daß ich Dir in der Stille gut bin; sonst hättest Du mir nicht geschrieben. Meine Mutter gieng just zum Pfarrer, und brachte ihm einen Schinken zum neuen Jahr. Mein Vater fuhr auf den Nürnberger Markt. Dies war für mich eine erwünschte Gelegenheit an meinen Niklas zu schreiben. Aber auch du must gut lesen können, wenn Du meine Empfindungen lesen willst. Unter uns gesagt, so will ich Dich morgen heimlich besuchen', wenn alles in der Kirche ist. Machs kurz mit der Aufwartung; einen guten Kuchen will ich selbst mitbringen. Ich hab' Dir ein schön Halstuch gekauft, wozu ich das Geld nach und nach zusammengespart habe. O wenns meine Leute wüsten, sie würden mich umbringen. Sey nur immer

stille,

ſtille, daß nichts auſkommt, ſonſt komm' ich und Du in Ungelegenheit. Du weiſt unſere Nachtbarſchaft hat gar ein gottloſes Maul, und wenn ein Mädel mit einem Mannsbild ſpricht, ſo heiſts gleich, ſie führen nichts Gutes im Schilde. Du verſtehſt mich wohl — Verſchwiegenheit iſt für uns das beſte. Mein Vater will immer, daß ich den reichen Fridel heirathen ſoll, und er iſt mir ſo zuwider, daß ich ihm in der Kirche und auf der Straße immer aus dem Weg, gehe. So einen Tölpel ſoll ich zum Manne haben; da wollt' ich lieber Eltern Haus und Hof meiden! Es iſt wahr, daß der Purſche ziemlich Geld hat, aber ich hätte den Plunder von ſeinem Gelde, wenn er mir nicht gefällt. Du mein Niklas haſt ſo ein liebes Geſichtchen und ein gut Gemüth, deswegen hab' ich Dich gerne. Wenn ich Dir etwas zu Gefallen thun kann, ſoll's mir lieb ſeyn. Leb wohl.

Dritter Brief.

Niklas seiner Kunigunde.

Hab' dich eben alle Tage lieber. Aber gestern hattest du einen Putz, daß ich mich beinahe an Dir versehen hätte. Poz Wetter! hattest Du nicht rothe Backen; Deine hohe Brust, Deine weisse Haut, Dein gelenkigter Fuß machte mich so närrisch, daß ich mich beinahe nicht enthalten konnte, Dich öffentlich in der Kirche zu küssen. So hab' ich doch in meinem Leben nichts närrisches empfunden, als die Liebe. Zur Sache zu kommen: weil ich nicht länger Jungaeselle bleiben kann und will, so mögen wir bald heirathen. Schlag ein Mädel, ich bin Dein, Du bist mein. Aber daß sag' ich Dir zum voraus, daß ich nur einen halben Bauerhof und etliche hundert Gulden zum Heirathsgute mitbringen werde. Du weist sonst, daß mich mein ehrlicher Vater

Ste-

Stephan gut erzogen, und alles gethan habe, was er als Vater thun konnte. Er kleidete mich, nährte mich, lehrte mich und beſtrafte mich, wann ich fehlte. Eben ſo iſt auch meine Mutter ein gutes Weib, und ſiehts gern, wenn wir zuſammenkommen. Neulich ſagte ſie zu mir: lieber Sohn, ob ich dir gleich nur einen halben Bauerhof zum Heirathsgute mitgeben kann, ſo bringſt du doch auch zu deiner Braut ein gutes Herz, das alle Schätze der Welt übertrift. Drauf entdekte ich ihr meine Neigung gegen Dich, Kundel. Ach! rief ſie, das Mädel iſt reicher als du, und ihre Eltern werdens niemals zugeben. Ich ſagte: wir lieben einander, und dieſe Liebe halt' ich ſchon für eine halbe Ehe. — Dank Dir für den Kuchen und das Halstuch. Der Kuchen ſchmekte mir recht gut, und das Halstuch kleidet mich treflich. Jtzt hör, was die Leute untereinander gemurmelt haben: — Niklas hat dies Halstuch gewiß von der Kundel. Jtzt müſſen wir genau Acht geben, daß man unſer Gutſeyn nicht bemerke. Du gutes Herz, ſollteſt

mich dauern, wenn Du bei Deinen Leuten in Ungelegenheit kämeſt. Ich kenne Deinen Vater nur gar zu wohl, daß er, unter uns geſagt, ein grober Mann iſt, und Dich unſerer Bekanntſchaft wegen unbarmherzig behandeln würde. Leb' wohl, ich bin

Dein

gutmeinender
Niklas.

Vierter Brief.

Kunigunde ihrem Niklas.

Ich armes Mädel bin verrathen! Mein Vater und meine Mutter haben mirs auf das strengste verboten, daß ich mit Dir keinen Umgang habe. Ums Himmelswillen, was ist zu thun? Schaff Rath Niklas! Mein harter Vater bedrohte mich mit den härtesten Schlägen, und ich weiß meines Leids kein Ende. Ich wagt' es nicht zu sagen, daß ich Dich liebe, und doch konnt' ichs nicht leugnen. Nun befand ich mich recht im Gedränge. Ich soll Dich meiden, daß kann ich nicht, und werds auch niemals thun. Dies Briefchen hab ich ängstlich auf dem Heuboden zusammengeschrieben, und war keinen Augenblik sicher, ertappt zu werden. Ist ein Elend, daß ich alle meine Briefe verbrennen muß, damit man nichts von unserm Briefwechsel gewahr wird. Niklas,

was haſt Du neulich mit mir angefangen! Denkſt Du noch daran? Ein guter oder böſer Streich für mich. Niemals! hätteſt Du mich dazu gebracht, wenn ich nicht gedacht hätte: wir ſind doch vor Gott Eheleute, — und wenn meine Eltern ſähen, daß die Sache ſo ſteht, würden ſie denken: wollen das Mädel doch lieber dem Niklas laſſen, als daß ſie zu Schanden wird, und wir Jammer haben. Aber itzt iſts mir doch Angſt und bange bei der Sache, denn ich fange an bläſſer zu werden, und meine Schweſter hat mir ſchon die Farbe vorgerükt. Das naſenweiſe Mädchen braucht nicht zu wiſſen, was vorgegangen iſt. — Hat mich von Herzen erfreut, daß Du mich bedauerſt, wenn mir etwas übels von meinen Leuten widerfahren ſollte. Will Dir auch alles aufrichtig ſchreiben, muſt aber deswegen nicht kleinmüthig werden. Endlich gefällts doch dem Himmel, hoff' ich, unſerm Leiden ein Ende zu machen, denn Geduld überwindet alles. Leb' wohl.

Fünf-

Fünfter Brief.

Niklas seiner Kunigunde.

Habs in meinem Leben gehört, wenn der Teufel nichts vermag, so schikt er ein altes Weib. Die alte Gertrud, meine Nachbarin hat uns verrathen; dies sagte mir meine Mutter im Vertrauen. Wärs mir nicht um weitern Verdruß, ich hätt' ihr von der Zeit an, so wahr ich Niklas heisse, das Genik gebrochen. — — Ich soll Dir rathen? Keinen bessern Rath weiß ich, als daß wir immer sachte daran gehen, und daß Du Deinen Vater bei guter Laune auf Deine Seite bringst. Sag nur: Du liebst Deinen Niklas, und Du könntest ohnmöglich einen andern lieben. Denkt er als ein braver Mann, so wird er von selbst einsehen, daß sich die Liebe nicht erzwingen läst. Bekommst Du etwa Schmähworte oder gar ein paar Ohrfeigen, so weist Du, daß es Deinem Niklas von Herzen wehthut, und daß

er

er eben ſo ſehr wie Du, dabey leide. Die Liebe wie die Hoffart, muß etwas ertragen können. Dies vergiſt man alles im ſüſſen Ehſtande, und man ſchüttelt eben ſo gut Schläge wie Schmähworte über den Rüken hinunter. Eben ſo, wie uns nach harter Arbeit Eſſen und Trinken gutſchmekt, eben ſo findet man die Liebe nach langer Verfolgung noch ſüſſer. Ich gedenke ſelbſt bei Deinem Vater einen vernünftigen Vortrag zu thun, daß es rathſam wäre, wenn wir zuſammen kämen. Endlich wenn ers recht überlegt, muß er doch ſein Wort von ſich geben. Wenn die Leute gebeten ſeyn wollen, was verſchlägts? Ich will mit Fleiß eine Nacht darauf ſtudiren, wie ich meine Bitte einkleiden ſoll. An Beredſamkeit fehlt mirs nicht. — Haſt Recht, daß Du nicht aufhörſt mich zu lieben, weil Du von meiner Gegenliebe verſichert biſt. Wohl gethan, daß Du meine Briefe verbrennſt, das Beſte magſt Du Dir ſelbſt daraus merken — und ich behalte ſo alles in Abſchriften. Wenn es gut geht, wollen wir ſie vſt genug zuſam-

zuſammen leſen, und uns ſatt dabei küſſen. Warlich ein guter Streich, denn wenn nichts mehr hilft, ſo muß uns der neuliche Abend helfen. Deine Farbe darf niemand gefallen, wenn ſie nur mir gefällt. Ein andermal ein mehreres. Ich denke Dich bald mündlich' zu ſprechen. Lebe wohl.

Sechster Brief.

Kunigunde an ihren Niklas.

Mein Leiden vermehrt ſich alle Tage. Ich kann nicht mehr ſingen, nicht mehr beten. Mein junges Leben wird mir immer bitterer, und ich verſpreche mir nicht, dies angehende Jahr nur halb auszudauern. Bin eben ein ſchwaches Mädel, das nicht ſtark genug iſt, viel Verfolgung und Qualen zu ertragen. Wär' mein Temperament nicht von Natur munter und frölich, ſo wärd' ich ſchon unter der Laſt meines Unglüks verſchmachtet ſeyn. Ach der geiſtige Abend! — Wie ſchauderts mich, wenn ich daran denke! — Dieſer machte den traurigen Anfang zum Uebermaaße meines Leidens. Mein grauſamer Vater erwartete mit heimlichen Grimme, bis ich mein Oberkleid ausgezogen hatte. Alsdann lieber Niklas, ergrif er wüthend die Peitſche, und

geiſelte mich in der Stube unbarmherzig herum. Ich ſchrie, ſeufzte und bat ihn um Gotteswillen, daß er mich verſchonen ſollte. Jemehr ich ſchrie, deſto grimmiger zerſchlug er meinen Rükken, bis ich endlich ohnmächtig zu Boden ſank. Da wollte er mich noch mit Füſſen treten, aber meine Mutter hielt ihn zurük. O der Geiz, der ihm die Augen blendet, daß er meine Zufriedenheit nicht ſehen kann, iſt mir ſo gefährlich, daß er mir bald das Leben rauben wird. Aber alsdann Niklas wollen wir einander im Himmel umfaſſen, weil uns die Welt im Leben dieſer Wohlthat beneidete. Gott wird mirs verzeihen, was ich aus Liebe zu Dir, und aus der guten Abſicht, Dich eher zu kriegen, gethan habe. — Meine Angſt vermehrt ſich täglich. Ich fühle in meinem Körper ſchon die Folge des neulichen Abends. O dieſer Abend (weißt Du noch bei der Marterſäule?) war der Anfang meiner zärtlichen Leiden; und ich hoffe bald, daß ſie ihr Ende nehmen werden. — Wohlgethan, daß Du meinen Vater noch nicht

um

um mich angesprochen hast; denn er würde es ohnedem niemals zugegeben haben. Aber zugleich befürchte ich dabei, daß Du von ihm des Lebens nicht sicher gewesen wärest. Wenig Briefe werd' ich Dir noch schreiben, glaub' ich, bevor ich sterbe. Eine baldige Antwort.

Siebenter Brief.

Niklas ſeiner Kunigunde.

Spiel mir doch den tollen Streich nicht, und ſtirb ehender, als wir mit einander verheirathet ſind. Sind wir einmal beiſammen, ſo weiß ich ohnedem, daß Du keine Luſt mehr haben wirſt zu ſterben. Ich wünſche, Gott verzeih' mirs, Deinem Vater alle Tage einen Schlagfluß, daß er bald ſterben mögte. Kanns nicht begreifen; hab' ſchon in der ganzen Bibel nachgeſucht, obs einem Vater erlaubt iſt, ein gutherziges Mädel zu peinigen, weil es den liebt, den ihr Herz liebt. Arme Kundel, ich hab' gehört, daß Dich Deine Schweſter von Schritt zu Schritt begleiten muß, damit wir uns nimmermehr beſprechen können. Nun dünkts mich, daß es um ſo billiger wäre, wenn wir einander ſchriftlich berichteten, was wir mündlich nicht verabreden können. Hat nichts

zu ſagen, wenn Du ſchwanger biſt, ich und kein andrer iſt ja der Vater dazu. Iſts ein Junge, ſo ſoll er, wie ich, Niklas heiſſen; iſts ein Mädel, ſo nenne mans ſie Kundel, nach Deinem Namen. Ich habe ſchon eine Gevatterſchaft, die beide Namen hat. Sey munter mein Schatz, und denk: auf Regen folgt Sonnenſchein. Leb' wohl.

Ach-

Achter Brief.

Kunigunde ihrem Miklas.

Dieſen Brief und noch einen, und alsdann keinen mehr. Binnen dieſer Zeit muß die Sache ausgehen, gut oder böß für mich, immer gleich, weil ich ohnedem meines jungen Lebens müde bin. Ich ſeh' allmälig die Unmöglichkeit unſrer künftigen Ehe ein. Mein Vater hat mir einmal ſeinen Haß zugeſchworen, und ich werde bald das Haus räumen müſſen; aber als Kind werd' ich gehorchen. Weil mir alſo kein Glük von oben beſchieden iſt, ſo nehm' ich geduldig das Unglük an, welches mich — O wär' ſie doch ſchon da, die Stunde! — Lieber Miklas, wein' und traure nicht, wenn es heiſt: wen begräbt man? das Mädchen von Oberrieden. — Du wiſſt freilich, daß ich lebe, aber was hilft Dir mein Leben, daß ich aus Schwachheit

nicht

nicht mehr ertragen kann? Wirſt Du auch meine Leiche begleiten? wirſt Du dabey geſtehen, daß Du mich zärtlich liebteſt? — O wie ſehnt ſich das Kind im Leibe nach ſeinem Vater! niemals, ich weiß es ganz gewiß, wird es ihn ſehen. O das arme Kind, o die unglükliche Mutter! o Du unglüklicher Vater! — bald, bald! wird das Kind in meinem Namen, und ich von Dir Abſchied nehmen. Wenn der liebe Gott das Herz meines Vaters doch noch dieſe Tage rührte, ſo könnten wir noch die Freude erleben, die Frucht unſerer Liebe zu erblicken. Ich glaube, ich hoffe, ich fürchte. Komm ſelige Stunde, und endige die Hofnung, die Furcht und die Sehnſucht. Lebe wohl.

Neunter Brief.

Niklas ſeiner Kunigunde.

Nicht ſo haſtig meine Liebe; der Tod macht alles aus, und was hilft mir und Dir Dein Sterben? Bin recht über Dein leztes Schreiben erſchrokken, daß Du ſo vorſetzlich ſterben willſt. Laß dafür die Alten ſterben, die länger gelebt haben, als wir. So gehts, wenn man jungen Leuten das Vergnügen beneidet, welches das Alter aus Schwachheit nicht mehr genießen kann. Ich laß Dich nicht ſterben. — Mich dünkt, daß ich als Liebhaber auch etwas zu befehlen habe. Zum Troz Deines Vaters und meiner zärtlichſten Hofnung ſollſt Du leben. Ein ſchönes Mädel wie Du, iſt zum Troſt eines treuen Herzens geſchaffen. Stell' Dir die Sache nicht ſo ſchief vor. Was hilft Dir Dein ſchwermüthiges Weſen? Schlag Dir Die Grillen aus dem Kopfe, und

und tröſte Dich mit andern, die auch wegen der Liebe verfolgt werden. Endlich wird es doch Gott gefallen, unſerm Leiden ein Ende zu machen. Bedenk die Frucht, die Du unter Deinem Herzen trägſt, und daß Du Dich mit ihr unglüklich machſt! Es iſt doch ein Richter im Himmel oben, der die Laſter der Menſchen empfindlich ſtraft, und dieſem Strafgericht ſind wir alle unterworfen. Frag einmal einen Geiſtlichen, oder ſuch' in der ganzen Bibel nach, da magſt Du's beſſer finden, als ich Dirs ſagen kann. Mithin willſt Du meine geliebte Kundel heiſſen, ſo folg mir und betrüb' nicht mehr

Deinen

getreuen und aufrichtigen

Miklas.

Zehn-

Zehnter Brief.

Kunigunde ihrem Niklas.

Muß doch noch einmal an Dich ſchreiben, eh' ich abreiſe. Wohin! kann ich Dir nicht ſagen, es wird nicht gar weit gehen. Ob ich von dieſer Reiſe wiederkomme, iſt ungewiß. Ich bin ſo zärtlich nicht, daß ich fahre, ich gehe zu Fuß. Dank' Dir für Deine Sittenlehre. Wunderlich! bei meiner Vorſtellung wird mir immer leichter, und ich fürchte immer weniger die Grauſamkeit meines Vaters. Ich weiß gewiß, er wird mein Schikſal bedauren und ſeinen Eigennutz verdammen. Er hatte an mir ſtets ein gehorſames Kind, nur in dieſem Stück konnt' ich ihn nicht gehorſam ſeyn. Ich glaube gewiß, daß viele, die meine Klagen mündlich oder ſchriftlich verneh-

men, mich bedauern werden. Lieber Niklas, ſchenk' mir auch nach meinem Tode Dein Andenken und Deine zärtliche Liebe, da ich Dich ſchwerlich mehr auf dieſer Welt ſehen werde. Vergib meinem alten Vater, ſo wie ich ihm vergebe. Ich geb' Dir noch einen Kuß, er iſt der letzte. Unterdeſſen wiſſe, daß mich niemand als mein Tod bekehren wir. Gehab Dich ewig wohl.

Kunigunde.

Fer:

Fernere

Nachricht aus Oberrieden.

Das Mädchen blieb bey ihrem unglüklichen Entſchluß. — Aller Troſt ihres Liebhabers war ohne Würkung; — denn ſie ſah ihrer Meinung nach kein Ende ihres Unglüks; kein Mittel ihres liebſten Wunſches gewährt zu werden. — Tiefer Gram nagte an ihrem Innerſten und verleitete ſie zum Selbſtmorde. Sie eilte nach A**, kaufte ſich dort

unter

unter dem Vorwande, daß ſie eines Müllers Magd, und ſolchen zu Vertilgung der Ratten benöthigt wäre, Gift: ſtreute ihn mit Zukker vermengt aufs Brod, und verzehrte damit ru. hig ihr Todtenmahl auf dem Rükwege nach ihrer Eltern Hauſe, bei eben der Marterſäule, wo ſie vielfältig ihren geliebten Niklas geküſt; nach. dem ſie noch folgende klägliche Rede an ſich gehalten hatte.

„Ich will ſterben, um der Qual meines „Elendes ein Ende zu machen. — Der Ge„nuß dieſer Speiſe wird ganz gewiß meinen „Tod befördern. — O möchte ich doch hier „und nirgend anders begraben werden! — „O möchte man hier doch ein Denkmal errich„ten, damit ſich jeder Wanderer dieſes Auf„trittes erinnern, und mir etwa noch eine „mitleidige Thräne vergönnen könnte! — Ich „wünſche mir hier zu ſterben, aber ich „kann nicht; die Sehnſucht zieht mich mit Ge„walt nach Hauſe, weil ich noch vor meinem „Tode von meinen Eltern und Geſchwiſtern

Abſchied

„Abſchied nehmen mögte! — Vielleicht wer„den mich auch meine Feinde bedauren. Ich „gehe und dieſes iſt der letzte Gang!„

Schon ehe ſie bei ihren Eltern anlangte, fühlte ſie die Würkung des Gifts; zu Hauſe befielen ſie die ſchreklichſten Zukkungen, die ihren Eltern deutlicher als ihre Worte ſagten, was ſie gethan hatte. Ihre Härte verwandelte ſich auf einmal in Mitleid und brennende Begierde, ſie zu retten. Allein die Hülfe kam zu ſpät: indem ihr heftiges Erbrechen ſchon mit Blute begleitet war. — Das Mädchen ſtarb nach vielen Schmerzen und mit wahrer Reue über ihren verzweiflungsvollen Entſchluß. Kurz vor ihren Ende rief ſie noch mit kläglicher Stimme:

„O heftiger Schmerz, wie durchwühlſt „du mein Eingeweide! — Armes Kind, das „ich unter meinem Herzen trage, — verklag' mich „nicht — vor dem Gerichte Gottes. — Leb' „wohl Niklas! — Doch — er hörts nicht —

„iſt nicht zugegen. — — Wie viel Uhr iſts,
„liebe Schweſter? —„ Bald Mittag ſprach
dieſe. „Nun werd' ich — bald zur Ewigkeit
„eilen. — — Heiland! — ſey mir gnädig! —
„Ja — ja ſey mir gnädig — Ach! —„ Sie ſtarb.

Ihr Leichnam kam nach A**, und wurde unter einer zahlreichen Begleitung der Studirenden, die ſie im Leben kannten, begleitet. In ihrem ſchönen Leibe fand hernach Herr Profeſſor H** ein allerliebſtes Knäblein von ſechs Monaten, welches er in Spiritus ſeinen anatomiſchen Seltenheiten beigeſellte. So harmoniſch und ohne Tadel war ihr Leib, daß ich mit dem Dichter Ovid ausrufen mögte:

In toto nusquam corpore menda fuit.

An ihrem Beerdigungstage herrſchte feierliche Stille in den Gemüthern der Anweſenden. Die im Dunkelheit eingehüllte Nacht und häufiger Fakkeldampf nebſt dem Schall der dumpfen Poſaune gaben der Trauer keinen geringen Nachdruck. Thränen des Mitleids folgten ihren Grabe. —

Sie

Sie wurde allgemein bedauert — und auch ihre Eltern wurden von denen beklagt, welche kalt genug dachten, ihr Verfahren nicht von der ſchwärzeſten Seite anzuſehen.

Der verzehrende Gram, wie ich aus einer ſichern Nachricht erfahren, ſtrekte bald auch die Gebeine des guten Niklas nach der Ruheſtätte der Zärtlichkeit. Doch ſoll er ihr Grab durch folgende Aufſchrift etliche Wochen vor ſeinem Hintritte verewigt haben:

Die Braut von Oberrieden
Liegt hier in Ruh' und Frieden,
Sie dekkt kein Leichenſtein;
Doch Lilien und Nelken,
Die wie ihr Leib verwelken,
Bedekken ihr Gebein.

Und ſo mögen dann ihre Gebeine ſanft ruhen, ja ich ſag' es noch einmal, ſie ſeyen die Letzten, die durch Liebe unglüklich geworden ſind. —

Geſang des Mädchens von Oberrieden.*)

So ſoll ich guter Niklas, dich
Verlaſſen ganz und gar?
Die Mutter wettert Fluch auf mich,
Der Vater rauft mein Haar.

Ich hab' geweinet und geflehet,
Gebetet hoch zu Gott! —
Umſonſt, mein Beten ward verſchmäht,
Mein Weinen traf nur Spott.

Ich

*) Dies Gedicht hat durchaus eine wahre Geſchichte zum Grunde, und wurde den 26 Februar 1778 von einem Muſenfreunde in öffentliche Zeitung eingerükt.

Ich irrte rings um Hülfe hin,
Doch jedes ruft mir zu:
„Laß' ihn — Du biſt zu reich für ihn —
„Das mußt du thun — das thu'!„

Folgt denn kein Mitleid mehr auf Schmerz?
Und ſtimmt denn alles ein
Zu brechen mir mein armes Herz:
So ſolls gebrochen ſeyn! —

Da komm' ich aus der klugen Stadt,
Wo ich ſchon öfters war;
Doch was ſie mir gegeben hat,
Nimmt mir mein Leben gar.

Dich gutes kleines Mäuschen trift
Nicht dieſe Todeskraft,
Der armen Kundel gilt das Gift,
Das ihr die Stadt geſchaft.

O ſiehs nicht, — ſiehs nicht lieber Gott!
Im trüben Sonnenſtral
Streu' ich mirs auf mein Morgenbrod,
Und halt' mein Todtenmahl.

Nun auf! der Vaterthüre zu;
Schon werd ich matt und krank;
Dort strek ich mich zur langen Ruh'
Auf die vertraute Bank. —

Mit Flammenschwerdtern tobts in mir,
O Pein, die mich zerreist! —
Laß ab! — an meines Vatersthür
Verhauch' ich meinen Geist!

Lauf Vater nicht — lauf Mutter nicht!
Nach Arzt und Mithridat;
Des Todes Nacht dekt mein Gesicht
Und die Verwüstung naht.

Bin ich in dieser Schrekensnoth
Für Niklas noch zu reich? —
Es würgt — es steigt — es ist der Tod!
Verzeihs Gott mir und euch!

Drittes Paar.

Amarant und Hafgufa.

Eine afrikaniſche Feengeſchichte.

Von

Friedrich Gödicke,

dem Jüngern.

Es fuhr der Ritter Amarant
Von Maltha ab, mit ſtarker Hand
Die Türken zu bekriegen.
Die Freunde ſehn mit trüben Muth
Schnell über wilder Meeresfluth,
Sein Schif von dannen fliegen.

Es ſegelte bei gutem Wind
Der Ritter auf dem Meer geſchwind;
Wünſcht bald ein Schif zu ſehen.
Einſt Morgens früh vom Maſte rief
Der Wächter: Herr, ich ſeh ein Schif!
Seh türkſche Wimpel wehen.

Er rief auf das Verdekk ſogleich
Sein Volk, und ſprach: itzt rüſtet euch
Zum blutgen Seegefechte.
Mit tapfern unerſchroknem Sinn
Stellt' er ſein Volk in Ordnung hin;
Nahms Schwerdt in ſeine Rechte.

Schon donnert der Kanonenſchall,
Mit Raſſeln, Praſſeln überall
Und Dampf umhüllt die Schiffe.
Geheul, Geklirr ertönt umher;
Hernieder ſchmettern Kugeln ſchwer
Verſinken in die Tiefe.

Es ſtritt der Ritter Amarant
Mit ſeinem Schwerdte in der Hand,
Bedekt mit Blut und Wunden.
Wie Waſſer ſtömt' der Menſchenblut,
Und endlich ward das Schif mit Wuth
Vom Türken überwunden.

Und Muſtafa der Kommandeur
Der Türken, ließ den Ritter ſchwer
In Kett' und Banden legen.
Nach Algier ſchifte man, und da
Ward' er gequält beim Muſtafa
Mit Arbeit und mit Schlägen.

Lang ſeufzt er unter ſeinem Joch,
Nur ſeine Flöte, die ihm noch
Geblieben war alleine,
Goß durch des Gartens dunkeln Gang
Wo er oft ſaß, den Klaggeſang,
Als wenn ſie mit ihm weine.

Einſt Abends in der Dämmrung ſaß
Der Ritter in dem grünen Gras',
Und traurt im Ton der Flöte.
Da trat vor ihn ſo wunderſchön
Ein Mädchen lieblich anzuſehn,
Stralt wie die Morgenröthe.

Den Schleier vom Geſicht gethan,
Blikt ſie ihn ſanft und milde an:
„Laß' Sklav, laß' dich nicht ſtöhren.
„Doch ſag, warum dein Auge weint?
„Du biſt ſo traurig, wie mir ſcheint;
„Laß mich dein Leiden hören.„

Ach gnäd'ge Dam', ein armer Sklav,
Den hart und ſchwer das Unglük traf;
Wie ſollte der nicht klagen?
Von Freunden fern, vom Vaterland,
Gedrükket von des Schikſals Hand,
Leb' ich in lauter Plagen.

„Sklav, wenn du wirſt verſchwiegen ſeyn,
„So kann und will ich dich befrein,
„Und ſelbſt mit die entfliehen.
„Komm' Morgen Abends an den Ort,
„Dann wollen wir zuſammen fort
„In aller Stille ziehen.„

Schnell eilt ſie weg mit munterm Blik
Und ließ ſo ganz betäubt zurük
Den guten Ritter ſtehen.
Gott! wenn nur wahr die Worte ſind,
Doch ſo ein ſchönes liebes Kind
Wird mich nicht hintergehen.

Gedankenvoll mit matten Sinn,
Schlich er zu ſeinem Lager hin,
Mit Zweifel und mit Sorgen;
Kämpft er, durchwacht die lange Nacht,
Bis endlich über Hügel lacht'
Der bunte ſchöne Morgen.

Vorher war ihm die Nacht verhaſt,
Denn nach ihm auch der Tag zur Laſt,
Itzt wünſcht er jene wieder.
Doch endlich brach die Nacht herein;
Er ſchlich in Garten ſich hinein,
Und ſetzt ins Gras ſich nieder.

Da kam im türkſchen Reiſekleid
Das Mädchen, ſprach: „biſt du bereit? —
„Gut! fort mit dieſen Banden! —„
Drauf folgt der Ritter angſtvoll ihr,
Sie führt ihn an des Gartens Thür,
Wo ſchon zwei Pferde ſtanden.

Hui! ſaßen beide auf, und ſchnell
Ginge ſauſend fort; der Mond blinkt' hell,
Sah ſie von dannen fliegen.
Sie kamen, da der Tag begann,
In einem kleinen Wäldchen an,
Wo ſie vom Pferde ſtiegen.

Die Türkinn langt nun einen Pak
Mit Eſſen aus dem Mantelſak,
Und wohl wards ihrem Magen.
„Nun Ritter, ſprach ihr Purpurmund:
„Jtzt will ich thun dir alles kund,
„Dir alles weiter ſagen.

„Du ſiehſt in mir die Hafgufa,
„Das einz'ge Kind des Muſtafa
„Vor deinen Augen ſtehen.
„Dein Bild entzükte mich, und goß
„Lieb' in die Bruſt mir, ich beſchloß
„Mit dir davon zu gehen.

„Nicht

„Nicht weit von hier, da liegt bereit
„Ein Schif, das soll in kurzer Zeit
„Uns führen zu den Deinen.
„Es gilt die Rettung mir und dir,
„Zum Dank wünsch' ich dein Herze mir,
„Und sonst verlang' ich keinen.„

Der Ritter wonniglich entzükt,
Fällt ihr an Busen, küst und drükt
Die Schöne: — „Dir zu leben
Und dich zu lieben ist bemühe
Mein Herz, das dir entgegen glüht;
Dir sey es stets ergeben.„

Der Wald hört sie und wiederhallt,
Und plözlich im Gebüsch erschallt
Ein Wiehern muth'ger Pferde.
Angst faßt die Beiden; — tödtlich bleich
Und zitternd flohn sie ins Gesträuch,
Mit staunender Gebärde.

Da die erſchrokne Haſzuſa
Die Oeſnung einer Höhle ſah,
Kroch ſie hinein — und plözlich
Kam Muſtafa geſprengt daher;
Ihm folgt ein Trupp mit Schwerdt und Speer,
Er tobt und flucht entſezlich:

„Wo iſt der Hund, der Chriſtenhund?
Ich ſchlag' ihn todt zu dieſer Stund:
O hätt' ich ihn gefunden!„
Man ſucht den Ritter in dem Wald,
Und fand ihn, bracht ihn alſobald
Zum Muſtafa gebunden.

Wuth blikt aus ſeinem Angeſicht:
„Sag an verdammter Böſewicht,
Wo du mein Kind gelaſſen?„
Ich weiß nicht, ſprach er, wo ſie iſt. —
„Hu! rief der Türk, verdammter Chriſt,
Sollſt jämmerlich erblaſſen.

„Schaft

„Schaft weg den Hund, und ſuche mein Kind!„
Man folgte dem Befehl geſchwind;
Umſonſt war ihr Beſtreben.
Umſonſt durchkroch man dünn und dik,
Und Muſtafa muß ſich zurük
Vergebens nun begeben.

Indes mit brünſtigem Gebet'
Zum Mahomed die Türkinn fleht,
In ihrer dumpfen Höhle.
Dann ſprang ſie wüthend auf, ihr Herz
Verrieth im Auge Lieb' und Schmerz,
Mit Schwermuth rung die Seele.

Umhüllt mit dikker Finſternis
Weint ſie, und wimmert und zerriß
Sich tobend ihre Glieder.
Und in der Höhle Nacht erklang
Ihr Wimmern ſchaudervoll, und bang
Sank ſie zur Erde nieder.

Und plözlich ſchrilt ſie auf, und hört
Den Donner brüllen, ſtarrend fährt
Sie ängſtiglich zuſammen.
Der Seurmwind brauſt, der Donner kracht,
Und plözlich wird die finſtre Nacht
Hell von des Blizzes Flammen.

Urplözlich ward es ſtill, — und ſchnell
Die düſt're Höhle licht und hell,
Die Türkinn bebt zurükke.
Es ſtand ein wunderbarer Greis,
Hielt in der Hand ein grünes Reis
Vor ihrem ſtarren Blikke.

Der Greis zu ſprechen nun beginnt:
„Darfſt nicht dich fürchten liebes Kind;
„Ich thu' dir nichts zu Leide.
„Mir iſt dein tiefer Gram bekannt;
„Du biſt getrennt vom Amarant,
„Von deiner Luſt und Freude.

„Faß Muth mein Kind, ich helfe dir
„Dies Wunderreis geb' ich ich dir hier;
„Nun höre, was ich ſage:
„Kind, gehe dieſer Höhl' entlang,
„Zu einer Thüre führt der Gang,
„Mit dieſem Reiſe ſchlage

„Dagegen, öfnen wird ſe fort
„Sie ſich, dann muſt du ohn' ein Wort
„Durch dieſe Oefnung gehen.
„Da iſt ein Schloß, auf deſſen Saal
„Wirſt du auf einem ſilbern Pfal
„Ein goldnes Käſtgen ſehen.

„Das nimm zu dir mein liebes Kind,
„Und eile aus dem Schloß geſchwind,
„Sodann biſt du geborgen.
„Da kriegſt du Schätze und dazu
„Den Ritter wieder; dieſes thu'
„Ohn alle Furcht und Sorgen.„

Kaum ſprach ers, ſo verſchwand er ſchnell;
Doch blieb die Höle immer hell
Vermutlich von dem Reiſe,
Das in der weißen weichen Hand
Der Türkinn war, die bebend ſtand,
Noch athmete ſo leiſe.

Des Greiſes Rath gefährlich war;
Doch liebt den Ritter immerdar
Die liebe gute Seele.
Du muſt es, rief ſie, wagen ja
Für deinen Ritter, Hafguſa,
Fort gieng ſie in die Höhle.

Bei ihres Reiſes Schein entlang
Ging ſie den hohlen dumpfen Gang
Der ſie zur Thür brachte.
Kaum ſchlug ſie dran, als Knall und Fall
Die Thür im ſtarken Wiederhall
Zerplazte und zerkrachte.

Kaum war hinein die Haſguſa,
Als ſchon ihr Blik verſchwendet ſah
Die Pracht an jedem Ende.
Das Schloß war ſchön von Marmorſtein,
Mit goldnen Platten waren fein
Belegt die hohen Wände.

Aus einem Saal in andern ſchlich
Die Türkinn, ſah nicht müde ſich
Und Stille herrſchet drinnen.
Dann kam ſie an ein goldnes Thor,
Da ſtand ein Janitſchar davor;
Was ſoll ſie nun beginnen?

Doch kaum hat ſie ihr Reis gezeigt,
Als er zurük mit Ehrfurcht weicht,
Nichts mukſte und nichts ſagte.
Kaum trat ſie in den großen Saal,
So ſahe ſie den ſilbern Pfal,
Der viele Freud' ihr machte.

Sie nahm das Käſtchen, froh im Sinn
Und eilte nach der Höhle hin,
Mit Wolluſt in der Seele.
Sie gieng den dumpfen hohlen Gang,
Bei ihres Reiſes Schein entlang,
Gelangte aus der Höhle.

Beim Tageslicht beſahe ſie
Das goldne Käſtchen; hatte nie
Was ſchöneres geſehen.
Ein Schlüſſel ſtak darinn, ſie dreht
Ihn um, und als es offen geht,
Blieb ſtarr die Türkinn ſtehen.

Ein weißes Täubchen flog heraus,
Es ſah ſo ſchön, ſo niedlich aus,
Und ließ ſich vor ſie nieder.
Nikkt mit dem Köpfchen, ſprach: „was iſt
Zu Dero Dienſt? zu dieſer Friſt,
Hol' ichs und komme wieder.„

Die Türkinn ſich erholet nun;
Spricht: „kannſt du all und jedes thun,
Was nur befielt Ihr Gnaden?
So fliege ſchneller, wie der Wind
Und hol', und bringe mir geſchwind
Den Ritter ohne Schaden,„

Das Täubchen nikte und entſchwand
Der Türkinn Blik, die Luſt empfand,
Dem Greiſe wünſchet Segen. —
Nicht lange drauf kam durch die Luft
Auf einem Roß der Ritter, ruft
Ihr ſchon den Gruß entgegen.

Und ſchnell ließ mit Galop und Trap
Zur Erde ſich das Roß herab,
Und ſetzt den Ritter nieder.
Zum Täubchen plözlich ward das Roß
Und flog ins Käſtgen, das verſchloß
Die ſchlanke Türkinn wieder.

Sie ſchloß in Arm den Amarant,
Der ganz betäubt vom Wunder ſtand;
Dekt ſeinen Mund mit warmen
Und ſüſſen Küſſen wonniglich,
„O Herzensjunge, daß ich dich
„Nun wieder kann umarmen!„

Von Liebe und Entzükken warm,
Sank ſie in ihres Ritters Arm,
Begann ihm zu berichten
Von ihrem freundlich guten Greis,
Vom Schloß und Käſtchen, von dem Reis;
Kurz alle die Geſchichten.

Der Ritter eben dies begann:
Ich ward entdekket, fing er an,
Und unter Graus und Beben
Zum Muſtafa gebracht, der mich
Verflucht', und endlich ohne dich
Sich muſte wegbegeben.

Er frug mit Wuth im Angeſicht:
Wo iſt mein Kind? — Ich wußt' es nicht,
Und konnt' es ihm nicht ſagen.
Drauf rief er ſeine Leute her
Ließ mich in einem Kerker ſchwer
In Kett' und Banden ſchlagen.

Heut kam zu mir das Täubchen, ſprach:
Gleich folg' mir, und ich folgt' ihm nach,
Und auſſen wards zum Pferde.
Ich ſtieg hinauf, und da gings fort,
Und ich gelangte an den Ort
Der Liebe ohn' Beſchwerde.

Doch fürcht' ich liebe Haſſuſa,
Daß mich verfolget Muſtafa;
Leicht kann er uns entdekken.
Wir müſſen fort in vollem Lauf! —
Gleich ſprach ſie, ſchloß ihr Käſtgen auf,
Doch ohne Furcht und Schrekken.

Das weiße Täubchen flog heraus,
Und sah so sanft, so niedlich aus,
Und ließ sich vor Sie nieder.
Nikt mit dem Köpfchen, sprach: was ist
Zu Dero Dienst? Zu dieser Frist
Hol' ichs und komme wieder.

Gleich Täubchen, bring uns von hier fort
Und hin, zum schönsten besten Ort
Der großen weiten Erde. —
Zum Rosse ward das Täubchen da,
Und Amarant und Hafgufa
Schnell schwangen sich zu Pferde.

Fort durch die Luft gings über Thal
Und Berg und Wiesen allzumal;
Und endlich kamen beide
In einer Gegend an, die schön
Wies Paradies war anzusehn,
Wo herrschte lauter Freude.

Und ſie befahl dem Täubchen gleich,
Ein Schloß zu bringen ſchön und reich,
Mit Meublen gut verſehen. —
Und als Kamel das Täubchen bringt
Ein Schloß, von Golde glänzt und blinkt,
Worinnen beide gehen.

Hier lebten ſie gar lange Zeit
In Ruh', in Glük' und Einigkeit,
Und in der ſüßten Liebe.
Was nur verlangt das ſchöne Paar,
Stand zu Befehl; kein Wünſchen war
Das ungewähret bliebe.

Doch was kann wol vollkommen ſeyn,
Der Teufel miſcht ſich immer drein
Mit ſeinen Nekkereien.
Dem Ritter ward ſein Weib verhaßt,
So, daß er die Entſchlieſſung faßt,
Dem Tode ſie zu weihen.

Das Käſtchen wünſchet er, daß ſie
Von ihrer Seite legte nie,
Weil ſie die Männer kannte.
Sie liebte heiß den Böſewicht;
Doch dies rührt ſeine Seele nicht,
Die wider ſie entbrannte.

Soll ſo bei einem Weib' allein
Mein Leben hingedämmert ſeyn?
Lang hat ſie mich gehudelt. —
Einſt, da ſie ſchlief, hieb er mit Wuth
Den Kopf ihr ab, deß ihm das Blut
Entgegen rauſchend ſprudelt.

Er ſchloß das Käſtgen auf, heraus
Kams Täubchen, ſah ſo trübe aus,
Traurt um die liebe Seele. —
„Gleich, rief er, ſchaff den Leichnam fort,
Und trag ihn an den fernſten Ort! —„
Schnell folgt es dem Befehle.

Das verwandelte Schloß.

Und mit verzerrtem Angeſicht,
Wiſcht der verruchte Böſewicht
Das Blut ſich von den Wangen.
Drauf warf er ſeinen Leib zur Ruh'
Und ſchloß ſo froh die Augen zu,
Als hätt' er nichts begangen.

Nun war ſein Wunſch erfüllt; — allein
Herr über dieſen Schatz zu ſeyn,
Allein um zu befehlen. —
Er ſchloß das Käſtchen auf, beginnt:
Hör Täubchen, du ſollſt mir geſchwind
Was ich dich frag', erzehlen.

Sag Täubchen an zu dieſer Friſt,
Wer du vordem geweſen biſt?
Sag mir dein ganzes Leben. —
„Wer ich geweſen, darf ich nicht
„Dir ſagen; doch will ich Bericht
„Dir von dem andern geben.

„Ich

„Ich bin verwandelt; wenn du mich
„Erlöſen wilſt, ſo mußt du dich
„In jene Höhle wagen.
„Ein Schwerdt hängt an dem ſilbern Pfal,
„Damit mußt du mir in dem Saal
„Den Kopf herunterſchlagen.„

Gleich! ſprach er, mit erfreutem Sinn
Bring mich zur Wunderhöhle hin,
Zu dem verwünſchten Orte.
Zu Pferde über Buſch und Thal
Gebirg' und Wieſen allzumal
Gings fort in vollem Trotte.

Und endlich kam er in den Wald,
Gelangte an die Höhle bald;
Da ward das Roß zum Täubchen.
Er hatte mitgebracht das Reis,
Das, wie ihr wißt, der gute Greis
Gegeben ſeinem Weibchen.

Bei ſeines Reiſes Schein entlang,
Ging er der Höhle dumpfen Gang,
Der ihn zur Thüre brachte.
Feſt war ſie zu. Doch kaum begann
Er mit dem Reis zu ſchlagen dran,
Als ſie vonander krachte.

Der Ritter ging ins Schloß hinein,
Ihm blendete des Goldes Schein,
Gleich bey dem erſten Blikke.
Er war ein Mann, und gieng daher
Viel dreuſter als ſein Weib umher,
Und wich für nichts zurükke.

Er ging durch manchen ſchönen Gang,
Wo hell ſein Fustritt wiederklang;
Schlich durch die Sál' und Zimmer.
Von Stein Soldaten ſtanden da,
Und kam der Ritter ihnen nah,
So neigten ſie ſich immer.

Die Wunder alle in dem Sinn,
Kam er zu einer Thüre hin,
Da ſtand er ganz betroffen.
Feſt war ſie zu, doch kaum begann
Er mit dem Reis zu ſchlagen an,
So war ſie plözlich offen.

Gott! ſprach er bei dem erſten Blik:
Fürwahr, der Feen Meiſterſtük,
Ein Garten, zum Vergehen!
Alleen, Statuen überall,
Und Bäum' und Blumen ohne Zahl,
Wie er noch nie geſehen.

Alleen gieng er auf und ab,
Und wo es was zu ſehen gab,
Weilt' er mit allen Sinnen.
Da ſah er nun in einem Gang,
Ein Vogelbauer breit und lang,
Viel ſchöner Täubchen drinnen.

Die eine roth, die andre blau,
Die dritte gelb, und grün und grau,
Von allerhand Couleuren.
Der Ritter ſchloß ſein Käſtchen auf,
Um von dem Täubchen den Verlauf
Der Sache anzuhören.

Kaum kam das weiße Täubchen raus;
Als aus dem drähtern Taubenhaus
Verſchiedne Stimmen dringen:
„Prinzeßinn! jede Taube ſchrie,
Sie uns ſo nah? O wollen Sie
Uns unſre Freiheit bringen?„

Mit ernſtem Ton das Täubchen ſpricht:
„Harrt nur, lang ſoll es dauern nicht,
„So ſollt ihr frei euch ſehen.„
Zum Ritter ſprach es: „Tumle dich!
„Du mußt, willſt du erretten mich,
„Ja bald zum Werke gehen.„

Schnaps war das Käſtchen zu, ſofort
Verließ er ganz betäubt, den Ort,
Begab ſich nach dem Saale.
Beim Eintritt' ſah er blank und ſcharf
Das Schwerdt, das Stralen von ſich warf,
Und hing am ſilbern Pfale.

Und kaum, als Ritter Amarant
Das Schwerdt berührt mit ſeiner Hand,
So donnert eine Stimme:
„Laß ab Verwegner, von dem Schwerdt,
Iſt dir dein Leben lieb und werth
Und beb' vor meinem Grimme!„

Schrek faßt ihn, da die Stimm' erklang,
Die furchtbar ſein Gebein durchdrang,
Sie drohte ihm Verderben.
Lang' ſann er nach; dann rief er aus:
„Will's wagen, oder unter Graus
Hier auf der Stelle ſterben!„

Kaum war in ſeiner Hand das Schwerdt,
Als Bliz und Donner um ihn fährt
Und ſchmettert vor ihm nieder.
Und Stürme brauſen, Nacht umſchwebt
Den ganzen Saal und alles bebt,
Und hallte furchtbar wieder.

Der Boden that ſich plözlich auf,
Und ſchwarze Geiſter fuhren rauf
Mit aufgeſperrten Rachen.
Sie tanzten um den Ritter her,
Sprühn Feuerflammen rund umher
Mit fürchterlichen Lachen. —

Sie heulten, daß der Saal erhallt,
An allen Enden wiederſchallt
Mit ſchröklichem Gelärme. —
Sie ſtampften, daß der Grund erbebt,
Und feurig ſchwarzer Rauch umſchwebt
Die wilden Geiſter Schwärme.

Nun gurgeln ſie im hohlen Ton:
„Nie wird das Täubchen dir zum Lohn,
Komm Böſewicht nie wieder.
Häng hin das Schwerdt und pak dich fort,
Sonſt donnern dich an dieſem Ort
Noch alle Wetter nieder! — „

So bebt' dem Ritter Amarant
Nie ſeine Knie und ſtarke Hand,
Doch hielt er noch mit Grauſen
Das Schwerdt mit ſeiner Ritterskraft,
Ob wol er Fleiſch und Lebensſaft
Schon ſah von Teufeln ſchmauſen.

Es tanzten unter Blitz und Sturm
Um ihn als einen Erdenwurm
Die Beſtien ſchwarz wie Raben,
Sie heulten wie der Höllenhund,
Und zeugten ihm den ofnen Schlund,
Um bald ihn zu begraben.

Doch faßt der Ritter wieder Muth;
Acht weder Drohn, noch Feuerfluth,
Und rüstet ſich zur Stelle:
„Hört Hunde, ich zerfezz' euch ſchier
So bald ihr mukſt, und wäret ihr
Auch Teufel aus der Hölle!„

Straks ließ er unter Wuth und Graus
Das Täubchen aus dem Käſtchen raus,
Und ſezt es friſch und munter
Schnell vor ſich hin, und ſchwang ſein Scherdt,
Das ziſchend durch die Lüfte fährt:
Riſch! — flog der Kopf herunter.

Urplözlich wankt das ganze Schloß,
Und Säulen, Schlöſſer raſſeln los,
Und alles kracht und ſchüttert.
Die Erde that ſich auf, verſchlang
Die Furien, und ihr Geſang
Heult', daß der Abgrund zittert. — —

Und plözlich ward es still, es kracht
Im Schloß nicht mehr, die Sonne lacht
So lieblich durch die Fenſter.
Und hört das Wunder: göttlich ſchön
Sah unſer Ritter vor ſich ſtehn
Ein Weib, ſtatt der Geſpenſter.

Noch mehr ihr Leute, was beginnt
Das gute ſchöne Engelskind:
Es drükt voll warmer Liebe
Ihn feurig an ſein klopfend Herz
Und ſchenkt ihn Kuß und holden Scherz,
Die allerſüßten Triebe.

O rief ſie, „Du mein Ritter, du,
Gibſt Freuden, gibſt mir meine Ruh,
Ja ſelbſt aufs neu das Leben.
Nimm an den Dank, den's Herz dir gibt,
Das ewig dich mein Trauter liebt,
Dir ſeys allein ergeben.

Der Ritter ſchläget wie im Traum
Empor die blauen Augen kaum,
So ſah er — prächtig wankten
Hofſchranzen, ſchöne Kavalier
Herein, — die unſerm Ritter hier
Für die Erlöſung dankten.

Und die Soldaten in dem Schloß
Sind wieder Fleiſch zu Fuß und Roß,
Thun wieder ihre Wachen.
Das Schloß iſt noch einmal ſo ſchön,
Iſt frei auf einem Berg zu ſehn,
Wo Feld und Fluren lachen.

Das ſchöne Kind iſt Herrſcherin,
Prinzeßin und Beſitzerin
Von dieſen Herrlichkeiten.
Sie zeigt dem Ritter überall
Die Gärten, Zimmer allzumal;
Kurz, alle Koſtbarkeiten.

Als er geſehn dies weit und breit,
Bat er in Unterthänigkeit,
Daß ſie ihm die Geſchichte:
Was ſie geweſen ſey vorher,
Wie ſie verwandelt worden wär,
Zur Dankbarkeit berichte.

„Ich bin aus fürſtlichem Geblüt,
Und weit und groß iſt mein Gebiet. —
Vor ungefähr drei Jahren
Kam einſt ein Zaubrer in das Schloß,
Und hinter ſich ein Trupp zu Roß
Mit Glanz und Staat gefahren.

Ich nahm ihn auf, wie ſichs gezieme,
Und meine Schönheit ward gerühmt;
Und in dem Ehebette
Begehrt er mich zu haben bald;
Allein: ich ſagt ihm ſtolz und kalt,
Was er zu hoffen hätte.

Doch aber unterließ er nicht
Zu kommen mir vors Angeſicht,
Um meine Gunſt zu flehen.
Da ſagt ich ihm ganz rund heraus:
Herr Zaubrer, es wird nichts daraus;
Er mag nur von mir gehen.

Das Ding verſchnupft ihn gar zu ſehr;
Er brach drauf in ein ganzes Heer
Von Drohen aus und Fluchen.
„Hör, ſprach er, noch beſinne dich,
Sonſt zittre, denn ich werde mich
Gewiß zu rächen ſuchen. —„

„Herr Zaubrer, ſprach ich, zieh' er aus
In Guten, ſonſt werd' ich ihm raus
Zum Schloſſe ſchmeiſſen laſſen!„ ——
Zu Roß ſtieg er, ſprengt fürchterlich
Davon, ſprüht Flammen ſchauderlich,
Daß Schrekk und Furcht mich faſſen.

Den andern Tag, o weh, o Gott!
Kam fürchterlich gesaust im Trott
Der Zaubrer in den Hofe.
Mit Wuth schrie er entgegen mir:
Izt räch' ich mich an allem hier,
An Schranze und an Zofe.

Da schlug er mit dem Zauberstab
Das Schloß, und plözlich sanks hinab,
Und mit ihm Land und Leute,
Wir wurden Tauben; mich allein
Schloß er ins goldne Kästchen ein,
Da saß ich bis auf heute.

Die Herrn und Damen schloß er fein
In einen Vogelbauer ein;
Nur mir gab er die Kräfte
Zu holen alles; gab daher
Das Reis der Türkinn, um mich schwer
Zu martern durch Geschäfte.

Doch du haſt heut errettet mich,
Und ſelbſten nicht geſchonet dich,
Denn wiß: die ſchwarzen Geiſter
Hat er geſchikt, daß du vom Schwerdt,
Darinn lag ſeine Macht, ſein Werth,
Nicht etwa würdeſt Meiſter.

Doch iſts geſchehn, und er muß nun
Wol ſtille ſizzen und wol ruhn;
Du haſt das Schwerdt in Händen.
Drum leb' mit mir zu dieſer Friſt,
Bis es dem Tod gelegen iſt,
Das Leben uns zu enden. — —

Ja! rief der Rittersmann geſchwind:
Dich lieb', dich lieb' ich trautes Kind,
Dir ſchlägt mein Herz entgegen.
Da gab ſie ihm die Hand, und rund
Umher tönt Freud', aus jedem Mund
Tönt lauter Glük und Segen.

Der Rittersmann in Freuden lebt,
Von Reichthum, Pracht und Geld umschwebt,
Ins Glükke ganz gehüllet.
Doch wenn sich der Gedanke naht
Von Hasansa und seiner That,
Wird er mit Schmerz erfüllet. —

Oft stand ihm weinend Hasansa
Bei Nacht vor seinen Augen da,
Ganz blutig und zerrissen. — —
So traurig, trüb war sein Geschik;
Denn sagt, was hilft uns Gold und Glük
Beim nagendem Gewissen?

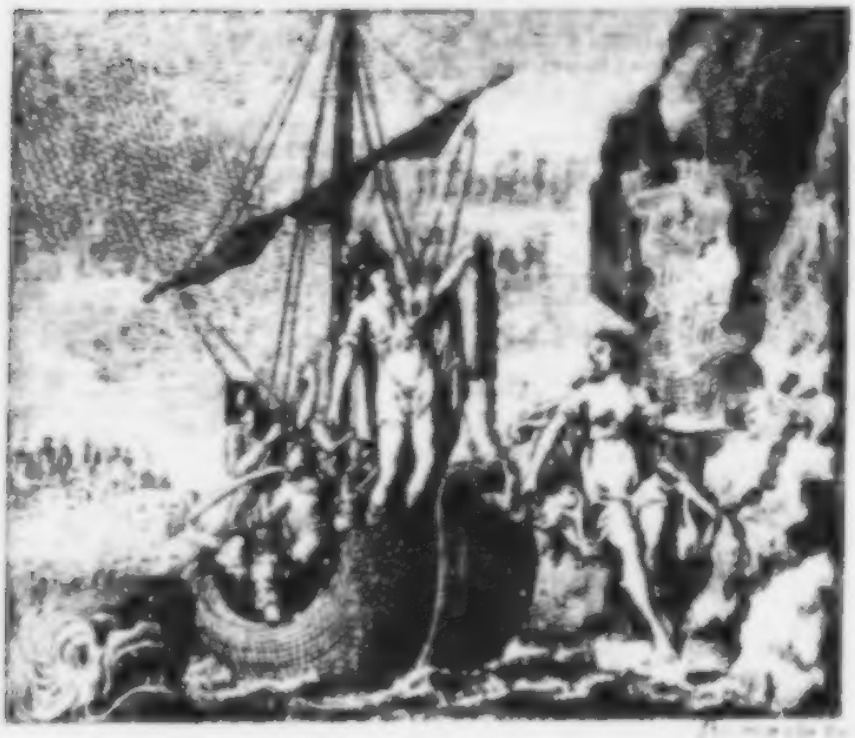
1.: Johann Adam Braun.

Andromeda

und

Perſeus.

Ein Duodrama.



Halle,
bey Johann Chriſtian Hendel,
1780.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi

Herrn Nikolai,

berühmten Buchhändler in Berlin

gewidmet.

Hochzuehrender Herr Nikolai,

Was klein iſt, pflegt öfters im Sprichwort artig zu ſeyn; und dies wünſche ich, daß es bei dieſem dermaligen Verſuche entſprechen mögte. Ich wagte es ſo kühn als es mir möglich war, den griechiſchen Schwung zu fliegen, doch auf Ihre Entſcheidung

beruht

beruht dies ganze Opfer, das ich Ihnen mit ſo vertraulicher Empfindung zueigne. Urtheilen Sie, einſichtsvoller Nikolai, ob ich hiemit auf Ihren Beifall irgend einen Anſpruch habe. Ich bin eben gar zu ſehr in die Muſe Griechenlandes verliebt, und konnte dem treibenden Inſtinkt

ſtinkt zu gegenwärtigem Entwurfe nicht länger bergen. Vielleicht entſchuldigt mich hiebei die Jugend, vielleicht Ihre freundſchaftliche Nachſicht; vielleicht findet ſich wirklich etwas Erhebliches, das ſich empfehlen könnte. Ich mach' es kurz, und bleibe in Erwartung des ſanfteſten Ihrer

Urtheile

Urtheile mir ewiger Verſicherung,

daß ich bin

Ihr

Halle, den 9 Octobr. 1779.

ergebenſter

Johann Adam Braun,

der Arzneygelahrheit Kand.

Andromeda und Perſeus.

Ein Duodrama.

Perſonen.

Andromeda, Cepheus des äthiopiſchen Königes und Kaßiopens Tochter.

Perſeus, Jupiters und Danaens Sohn, Enkel des Königs Akriſius.

Gefährten.

Die Schaubühne eröfnet ſich auf der offenbaren See; in einer Entfernung entdeckt man die Stadt Joppe. Andromeda an einen Felſen geſchmiedet, der ins Meer ſtöſt.

Nachricht.

Andromeda, des äthiopischen Königes Cepheus und Kassiopens Tochter, zeichnete sich durch ihre Reize vor allen Schönen ihres Zeitalters aus, und brachte die Juno, Nereiden und Najaden in einen Wetteifer, indem sie gegen die Vorzüge dieser Göttinn mit Verachtung sprach. Dies konnte Juno nicht ungeahndet lassen, sie sendete daher ein verzehrendes Ungeheuer um Joppens Gegend, wo Andromeda geboren war. Dieser Auftritt erschien mit den schreklichsten Folgen. Tod und Verwüstung ver-

heerte

heerte das Land. Cepheus befragte das Orakel und erhielt die Antwort: daß das Uibel nicht ehender aufhören würde, bis Andromeda an einen Felsen geschmiedet, einem Meermonstrum zum Raub ausgesezt wäre. Cepheus befolgte den Ausspruch des Orakels und schmiedete seine Tochter an den Felsen. Perseus reiste vorbei, *) tödtete das Ungeheuer durch Gorgons Haupt, und rächte im Triumph der Liebe sein Mädchen und seine Neigung.

*) Ob Perseus auf dem geflügelten Pegasus oder auf einem Schif mit seinen Gefährten angelangt sey, was verschlägts, wenn es auch zehnmal der Fabel zuwider ist?

Erſter Auftritt.

Kläglicher Eingang der Muſik im abwechſelnden Tone der Liebe, des Widerwillens und der Verzweiflung; nebſt einer muſikaliſchen Nachamung des Sturms.

Andromeda

(an einen Felſen geſchmiedet).

So recht! – Brauſt fort im Wirbel des Todes ihr Stürme! – Stürz ein über mich du Marterfels! Zerquetſch mich, verbirg mich! –

Ja

Ha! keine Grube zu tief! – Winde haucht mich in Kocytus hinunter! – Tiſiphone, zerreiß mir die Bande der Liebe, des Leidens, der Schande, der Qual! –

Verzehrung und Würgung im Lande! – Du Mutter und ich, denk' es dem Raſen der Juno! –

Doch! was iſt die Rache der Sterblichen? – Mattes Geheul in verathmeten Tönen – ſchwacher Kampf im verwetternden Blize! – Verwüſtung auf Drachenfittigen, und Angſtgeheul im Taumel des Sturzes! –

Juno, Najaden, ſchön war ich zu eurer Beſchämung; Doch Perſeus wo biſt Du? Gilt jemals mehr dein Muth mir Andromeda?

Du hörſt ſie nicht! du ſiehſt ſie nicht! – Wo blinkt dein Aug', wo wandelt dein Fuß? – Hier, Kämpfer, hier! ruft dir Andromeda! –

O! meine Arme ringen hier umſonſt nach Freiheit und Leben! –

Nimmermehr, nimmermehr! wirſt du ruhen mein Geliebter, in dieſen Armen! – ſie ſtrecken ſich nach der Nacht des Todes! –

Kaſſiope Mutter! –
Perſeus wo biſt du, wo biſt du? –
Sohn des groſſen Zevs! –

Aria.

Ach hörteſt du Perſeus, die Klagen,
Und prüfteſt den tobenden Schmerz:
längſt wären die Feſſeln zerſchlagen,
Getröſtet dies leidende Herz.

Wie? Sterb' ich hier elend verlaſſen!
Wer drücket die Augen mir zu?
Da Götter und Menſchen mich haſſen,
Wer wünſcht mir die ewige Ruh'?

(Erboſt.)

Da mich zum Unglücke ſchufen
Die Himmel, ſo hilft mir kein Rufen,
Kein Seufzen, kein ängſtlich Gebet.

Gedonnert, gewettert, geraſſelt,
Geflucht, geſchimpfet, geprasſelt,
Und beſſer um Rache gefleht!

Cepheus, Vater, komm' und durchbohre dies Herz! – ſammle dies Blut in den Kelch der Rache – bring ihn der Juno zu – und trink dich ſatt an meinem Sterben!

Aus iſts! fruchtlos haucht meine Seele Erlöſung! –

Aber der alte Wüterich, kann nicht ſehen das Blut ſeiner Tochter! –

Götter, Erbarmung! –

Wo bleibt der Waſſergott? Wo die gedungenen Tritonen? Warum bekränzen ſie nicht bald die Oberfläche des Meeres mit meiner Todesvermählung? –

Ha! die tauben Peiniger! Ich ſchwör' bei den Göttern des Orkus.

Götter dunkler Nächte! – Beim Styx, ich fluche beim Styx! –

Mich dünkt, ich höre die Stimme des Cerberus! – Bald bricht er, mein Lebensfaden, unter der Hand der wohlthätigen Parzen! – Sie erwarten mich schon, die geselligen Geister auf Charons Brette! – Wohl mir Andromeda! ewig wohl! –

Kranke Phantasie, wie ermüdest du mich! Nur desto stürmender härmt sich mein Gefühl bey dieser Täuschung. – Ich erwarte ihn, den Rettungsbesuch des Todes; Er kommt nicht! –

Wie? nicht einmal durch die Tiefe des Tartarus, in die Hölle dringt mein Gewinsel? – Umsonst! ich rufe, ich schweige. –

Aria.

Ach! wie daur' ich in die Länge,
Dieſer Marter Angſtgedränge?
Rettung wo? Sie flieht mich!

Vorzugsliebe, ſtolze Tage,
Ihr, ihr wurdet mir zur Plage;
Furien, entbindet mich!

Soll mein Glück, mein junges Leben,
Ewig ohne Hofnung beben?
Rettung wo? ſie flieht mich!

Beſter Jüngling, Amorsſtunden,
Fort ſeyd ihr, dahin geſchwunden!
Furien, entbindet mich!

(Stolz und höhniſch.)

Euch Nereiden und Nymphen, gewiß dir Juno gilt mein Leiden? – Ihr Thöninnen! Kaßiopens Tochter noch ſchöner und ſtolzer als ihr, trozt dem Verhängniß. –

(Kläglich)

Mutter, ſieh deine Tochter! –

Cepheus, haſt du Herz, dein Kind einſt im Tode zu bedauren? Aber dein Löwenaug' iſt keiner Thräne fähig.

Sterben werd ich hier, verlaſſen ſterben! – Sogar entfloh mir o Cybele, dein Buſen. – Misgönnt war es mir, dein warmes Erdreich zu küſſen! – Bin ich deiner nicht würdig? –

Wozu dieſe Vorwürfe, Andromeda? –
Wer ſieht dich, wer hört dich? – Du ſprichſt
mit den Klippen!

Zweiter Auftritt.

Das Orakel,

(aus einer Entfernung,)

und bald darauf der Meerfiſch.

(Das Orakel.)

Gelaſſen Andromeda! gelaſſen! –
Du ſtirbſt den Tod fürs Vaterland! –

Andromeda

(betäubt.)

Wer ruft? was? wo? – Doch nicht mein Vater? doch nicht Kaßiope? –

Das Orakel.

Dein Sterben iſt Verſöhnung der Rache!

Andromeda.

Von wem biſt du, falſche Stimme, und woher? – Ich, ſterben ich? wann? wo und wie?

(Sieht ſich um und entdeckt das Meermonſtrum.)

Ja! – da, da! –

Götter

Götter! wie ſchrecklich durchwüthets die Wellen. – Perſeus! Perſeus! –

(Gedankenvoll aufs Meermonſtrum gerichtet.)

Daher, dorthin! – Wie es die Wellen durchrauſcht und Fluthen thürmt! – Nu bald verſchlingt es mich, auch meine Ketten und Qualen – Alles, alles! –

O Todesfurcht! Todeskrämpfungen! lezte Krämpfungen!

Nun ſperrt es den Rachen auf!

(Zitternd und bebend.)

Hu, hu, hu! izt verſchlingt's mich! –

Von innen.

Evax, ihr Brüder! Verbeugung dem Zevs, Triumph der Liebe! –

(Man hört darauf den Schall der Trompeten und das Ungeheuer fährt plözlich zurück.)

Andromeda.

Welche Stimme, wie Bliz! – Es ſtaunen die Meere – es horchen die Winde – das Ungeheuer taumelt zurück! –

Von innen.

Glück der Andromeda!

Andromeda.

Ich fühle die Bande meines Unglücks zu Trümmern! –

(Indem

(Indem ſie kläglich ihr Haupt ſinken läſt.)

O Perſeus mein Geliebter! biſt du es? — Ach! — —

Dritter Auftritt.

Andromeda, Perſeus mit Gorgons Haupt und ſeine Gefährten.

Perſeus

(aus der Entfernung.)

Nicht hier ein Monſtrum? — Was dort? — Ein Fräulein am Felſen? — Wer iſt ſie? Wie heiſt ſie?

(Indem

(Indem er ſie gewahr nimmt.)

Götter! Andromeda? – verlaſſen, gefeſſelt! ein Opfer des Todes! – Fluch und Verderben dem Wütherich! –

Aria.

Blik' Gorgon, ein Blik des Verderbens
Dem ſchleichenden Ungeheur zu,
Sonſt ſchweb' ich am Rande des Sterbens,
Und ſchnaube nach ewiger Ruh!

(Andromeda ſich erholend, reicht ihm ſtillſchweigend die Hand und Perſeus fährt fort.)

Ha! wenn mich die Götter auch haſſen,
Zerbrech' ich des Schickſales Band.
Wie könnt' ich die Schöne verlaſſen?
Sie reicht mit ſo zärtlich die Hand.

V. A.

Andromeda.

Perſeus, mein Geliebter! – Ich wollte dich umarmen, aber ſieh dieſe Feſſeln! –

Perſeus,

(der ſie küſt.)

Heil dir Andromeda und dieſen Kuß! – Der Sieg iſt unſer! – Gorgon ſtreckte das Thier. – Noch ſoll es fühlen das Eiſen – den letzten Kitzel der Rache? –

(Zu den Gefährten.)

Näher die Barke ans Ufer! – Wo die Werkzeuge zur Erlöſung?

(Die Gefährten ſuchen Hacken, Beile, Zangen und Hämmer hervor.)

Perſeus,

(nachdem er den Hammer ergreift.)

Aria.

Verwandelt in Freude den Jammer,
Und ſpaltet das keichende Thier;
Ich ſchwinge den donnerden Hammer
Und öfne zur Wonne die Thür.

(Die Gefährten zerfleiſchen das Monſtrum.)

Ha! fallen und abermal fallen
Soll die Kolumne der Wuth;
Von Felſen zu Felſen erſchallen
Der Hammer und Perſeus Muth.

V. A.

Andromeda.

Perſeus, ich mach' dir Mühe. Aber ihr, Juno und Najaden! —

Perſeus.

Perseus,

(indem er mit der Zange einen Nagel herauszieht)

Meine Mühe ist Entwafnung der Juno und ihres Stolzes! – Traure nicht meine Freundin, der Donnergott hat selbst an ihr seine Plage. – Wie sie halb des Todes, wüthend, schäumend röchelte, als Zevs die Danae meine Mutter – –

Wohl gethan Mutter, da du mir dies Geheimniß aufdecktest! –

Juno, sieh den Sohn des grossen Zevs! –

(Indem er eine Kette losgerissen hat; hält er sie gen Olympus.)

Da Juno! da! Najaden, habt ihr euren Halsschmuck wieder.

(Wirft die Kette in die Barke.)

Hier wieder eine Fessel, eine neue Eroberung! –

(Indem

(Indem er wieder hämmert.)

Wie es haftet, das verdammte Eiſen! –

(Spöttiſch.)

Sieh Vulkan, dein Meiſterſtück, gebogen, zerrüttet, – und endlich – geſchehen iſts, Andromeda, geſchehn! – Mit mir in die Barke, ewig in meine Arme, in meine Verwahrung! –

Andromeda,

(die ihn umarmet.)

Dank dir mein Perſeus.

Duetto.

Andromeda.

(Solo)

Friſches Labſal, Götterwonne
Athmet mein gekränktes Herz;
Wieder ſtralt umher die Sonne,
Treufelt Balſam in den Schmerz.
Liebling, fühlſt du auch mein Glücke,
Wie du fühlteſt meine Pein?

Perſeus.

In mein Herz ſoll dein Geſchicke
Ewig tief gegraben ſeyn.
Denn was wären meine Triebe,
Ohne deinen Reiz entflammt?
Lieb' iſt es, die reinſte Liebe
Die aus meinem Blute ſtammt.

Andromeda.

Ja! zur Schande der Najaden
Und der Donnerfrau zum Spott',
Werd' ich ſie zur Hochzeit laden,
Selbſt mein Schikſal und den Tod.

Perſeus.

Junge Freuden, Blumenkränze
Schmücken ihr' geliebtes Haar
Bald beginnen muntre Tänze,
Hymen führ' uns zum Altar.

Beide.

Dann zur Schande der Najaden
Und der Donnerfrau zum Spott,
Magſt du ſie zur Hochzeit laden;
Hymen führ' uns zum Altar.

V. A.

Hinauf, bald hinauf zu euch, o Götter, im Flug der Unſterblichkeit – Heilige Ahndung, ſtille Begeiſterung, wie verwegen trotzt ihr der Verweſung! – Entkommen ſind wir dem Strome des Verhängniſſes! –

Gefährten, ſtimmet die Kehle zum Jubelgeſang, daß ihn laut höre – die Juno, Nereiden, Najaden und Nymphen! –

Andromeda.

Zerreiß nicht für Wonnegefühl mein Herz; – Halt ihn aus den ſeligen Sturm! – Holder fühl' ich dies Glück als elyſiſches Gefilde.

Chor.

Der Sieg war gelungen,
Durch ſtygiſchen Muth;
Dem Orkus verdrungen
Das Opfer der Wuth.

Bald auf und bald nieder
Bald ſeichte bald tief,
Der Rache zuwider
Durchkreuzte das Schif

Die brauſenden Wellen
Auf Gorgons Geſicht;
Und Neptuns Geſellen
Verfammten die Pflicht.

Staunt Juno, Najaden,
Wie himmliſch beglückt,
Nach euren Geſtaden
Andromeda blickt!

V. A.

(Centauren und Bachanten machen das Ballet.)

Nachricht

ans gelehrte Publikum.

Oft kleine Verſuche, aber darauf große und ſcharfe Kritiken. Wäre doch das Duodrama ſo ſchön wie Andromeda, und ſo ſtark (nervens) wie Perſeus, dann möchte es wol beinahe unverbeſſerlich ſeyn. Doch! hätte ich jemals das Glük auf dem geflügelten Pegaſus, wie Perſeus zu reiten, dann möchte vielleicht

leicht ehender ein Held in der drama-
tiſchen Kunſt aus mir werden. Nur mit
folgendem Reim verſchone mich die
Kritik:

Tu nihil invita facias dicasque Minerva.

Hiermit empfiehlt ſich aufs beſte

der Verfaſſer.

Das

Grab der Freude

oder

Fardiſon und Juliane.

Eine

engliſche Geſchichte.

KÖNIGL. BIBLIOTHEK BERLIN

Frankfurt und Leipzig,

1780.

Prolog.

Dir, ländliche Glükſeligkeit, ſey es gegönnt, dich in Geſellſchaften geadelter Stände, in den Sälen der Großen niederzulaſſen und deiner Vorzüge zu brüſten. Natürlicher Scharfſinn bildet öfters deine Einwohner, und macht ſie zu verſchiedenen Erfindungen geſchickt. Du ſtalteſt Paradieſe im Kleinen, und auf dich vorzüglich haben die vier Jahrszeiten die kräftigſten Merkmale ihres Daſeyns geleget. Sind Philomelens Geſang, das Gemurmel eines ſanft rauſchenden Baches, die vom Liebesgotte geſtimmte Leyer Damons im gebrochnen

Tone des Wiederhalls, nicht himmliſche Melodien für das Ohr eines Natürlich-empfindenden? Wenn man ſo alle Wonnegefühle überdenkt, welche theils von ſtarken Dichtern, theils genauen Naturforſchern mit Anſtand und Zierrat niedergeſchrieben worden ſind, ſo iſts kein Wunder, wenn dem bürgerlichen Leben ſein ſtädtiſcher Pallaſt zum Gefängnis wird, da er mit unzufriedenen Blikken dasjenige miſſet, was uns beym erſten Eintritte ins Tageslicht zum allgemeinen, ſichern, und freien Geſchenke von der ſchöpferiſchen Güte der Natur verliehen wurde. Mit Gewalt entriß ich mich neulich dem Gewimmel der Stadt, begab mich nach einem entlegenen Orte und überdachte gegenwärtige Geſchichte, die ich meinen Leſern itzt mittheile.

George

George Jardiſon, der würdige Sohn ſeines rechtſchaffenen Vaters John William Jardiſon, aus dem engliſchen Dorfe G** ohnweit Orfurt gebürtig, übte ſchon in der zarten Jugend ſeine Wißbegierde in verſchiedenen Gegenſtänden, die ſeiner Betrachtung die mehrſten Reize verſchafften. Er widmete ſich nach dem Beiſpiele ſeines Vaters der Erkenntnis des Pflanzenreiches, um ſich vor den Endiven- Artiſchoken- Blumenkohl- und Salatgärtnern etwas mehr auszuzeichnen. Nicht nur inländiſche, ſondern auch ausländiſche Gewächſe ſammelte er mit großer Mühe und Koſten zuſammen, um ſeine Erkenntnisſphäre immer mehr nach ſeinem Fache zu erweitern. Fleißig führte er das Sprichwort ſeines Vaters in Gedanken, der ihm von Kindheit auf ſagte, Sohn,

ſchäme dich des Lebens ohne die Natur gekannt zu haben. — Gott! wie edel iſt der Gedanke eines Jünglings, der in der Betrachtung der tauſendfältigen Natur die höchſte Belohnung ſeines zarten Beſtrebens findet! — Doch, mein Leſer, ich muß dieſen jungen Helden, ſo wie andere Jünglinge im Schwung der Liebe fliegen laſſen, denn eine gewiſſe Juliane hat den Preis des Vorzuges vor allen ſchönen ihrer Gegend nach dem Machtſpruche ſeines Gefühls davon getragen.

Juliane, die ſchöne und tugendhafte Tochter des herrſchaftlichen Pachters auf dem nämlichen Gute, die ihre Mutter frühzeitig verlohren, hatte dahero ſchon die billigſten Anſprüche auf die Gewogenheit des jungen Jardiſons aufzuweiſen, weil ſie mit ihm die Jahre der Kindheit in vertraulichem Umgange theilte. Immer begleitete ſie ſeine Seite, herzte und liebkoſte ihn, ſo wie es der natürliche Trieb der unſchuldsvollen Liebe mit ſich brachte, und ſie fand gleichfalls bey ihm war-

me und innige Gegenliebe. Auch da war ſie um ihn, wenn ſein Vater aus dem Buche der Pflichten predigte; da ſtralte ihr Blick aufmerkſam auf den Mund des Lehrers hin; gefaltet ruhten ihre Hände am Buſen; ernſthaft und horchend verhielt ſich ihre Mine; mit Ehrfurcht und mit Empfindung der Wahrheit antwortete ihr Mund. — Oft verzehrte ſie mit ihm im Luſthauſe das Abendbrod, und wenn das paar Kinderchen beyeinander ſaß, ſo ſchien es, als wenn die ganze Schöpfung ſich dieſes Auftrittes freute.

Das Mädchen deckte auf, ſchafte das Getränk und die Speiſen herbey, brachte die Obſtfrüchte zum Nachtiſch heran; kurz jede ihrer Tritte waren von Dienſtgefliſſenheit belebet, und alles zuſammen ſtellet von ihr das Originalgemälde der Artigkeit auf. — Ich getraue mir, mit Wahrheit zu behaupten, daß ſie ſich die wenigſte Zeit in ihrem väterlichen Hauſe des Tages über aufgehalten habe. Denn ſie liebte den alten Jardiſon

ſo zärtlich wie ihren Vater, und er liebte ſie auch wie ſeine Tochter. Dies Glück genoß ſie die meiſte Zeit ihrer Kindheit bis auf ihr vierzehntes Jahr.

Aber ſo geht es, wenn beim Herandringen der Jahre zugleich die Beſtimmung gepanzert im Zwangkleide hervortritt, und unter ungewöhnte Menſchen des Leidens ihre Rangſtellen austheilt, dabey ihren Lauf unaufhaltbar macht; Trennungen verurſacht, indem ſie unbetretene Wege gangbar macht, und aus dem Tone des durchdringenden Ernſtes die Fortſetzung ihres Pfades befiehlt, durch tauſend Krümmungen leitet, uns aus dem Meere der Wonne und Bitterkeit tränkt, kurz, die uns ſo recht in die Schaubühne der ſichtbaren Welt hineinführt! —

So hat ſich auch dieſe Göttin nach dem ſeligen Ufer Julianens gedrungen, und warf ihr ohnbemerkt ihre Feſſeln an. Dieſer Pinſelſtrich der Einbildung ſoll durch die Abreiſe der Schönen deutlicher werden.

Das

Das liebvolle Mädchen hatte in London eine reiche Muhme, die ſich am Abende ihrer Tage eine Geſellſchafterin wünſchte. Sie ſchrieb dahero ihrem Vater folgende verbindliche Worte zu, und aus der Aufſchrift läſt ſich erſehen, daß ſie die Schweſter ihres Vaters ſey.

Liebſter Bruder,

Du ſchriebſt mir, daß du ſo eine allerliebſte Tochter haſt. Könnteſt du nicht das Mädchen entbehren, und dieſelbe meiner Aufſicht anvertrauen? Ich könnte ein ganzes Schok Mädchen auf meiner Stube halten, aber ich bin eine Frau von Eigenſinn, und finde die hundertſte nicht nach meinem Geſchmacke. Die eine ſchwazt mir zu viel, die andere lacht zu ausgelaſſen, dieſe iſt ein Murrkopf, jene zu fabelhaft und romanenmäßig. Dann gibts einige, die im Dienſte hochtraben und

den Hauszepter führen wollen, da wäre es bald nothwendig, man verkröch' ſich hinter den Ofen, daß der große Geiſt in der Stube Plaz genug hat. So ſind ſie faſt alle bey uns beſchaffen; nur die Männer finde ich beynahe untadelhaft, die im geſetzten Ernſte Beſuche abſtatten, und unſerm Geſchlechte viel Ehre und Hochachtung erweiſen. Guter, lieber Bruder, du weiſt, daß ich eine Frau von Vermögen bin und kein Kind habe, ſo will ich dann auch die Juliane, wenn ſie fromm und artig iſt, zur Univerſalerbin einſetzen. Nun dächt' ich wohl, könnteſt du mir das Mädchen nicht abſchlagen. Ich werde in allem die Stelle einer Mutter an ihr vertreten, und bey jeder Gelegenheit eines Fehltrittes ſie wieder ihrer Pflicht erinnern. Was ich ſpeiſe, ſpeiſt ſie auch, ſie ſoll nirgends einen Mangel finden. Kleider hab' ich in Menge, die ich ihr nach ihrem Leibe werde umändern laſſen. — Weil du ſchon einmal mit einem Finger auf meine Abſicht deuteteſt, will ich nicht erſt eine Antwort

erwar-

erwarten, ſondern überſchicke hiemit zum Reiſegeld fünfundzwanzig Pfund Sterlinge. Grüß mir die Deinige alle. Leb' wohl ich bin ꝛc.

Antwort.

Liebſte Schweſter,

Den Brief mit dem Gelde hab' ich erhalten. Ob ich gleich mein Kind ungern entlaſſe, ſo will ich es doch in Abſicht auf dein kränkliches Alter deinem Umgange und Zeitvertreibe nicht verſagen. Sie wird mit nächſter Poſt bey dir eintreffen. Wenn ſie Gott geſund zu dir hinführt. Juliane iſt wohlgezogen, dabey ſehr geiſtig und unterhaltend; ich befürchte aber, daß ihr Temperament bey dir verdorben wird, und du deinen geprieſenen Eigenſinn zu weit ausdehneſt. Das Gewürz der Moral macht die Scenen des menſchlichen

chen Lebens angenehm und ſchmackhaft, aber ihr Misbrauch und ſchiefe Anwendung bey nichts bedeutenden Kleinigkeiten wird äuſſerſt eckelhaft. Bewahre ſie fleißig vor der Verführung, die in großen Städten wie ein ſchleichend Gift ſich in junge Herzen drängt, und ſie vom Wege der Unſchuld und Tugend abführt. Liebe Schweſter, was für laſtende Sorgen drücken nicht das Vaterherz, welches immer zum beſten der Kinder ſo gar in der Stunde der Ruhe arbeitet, und nichts anders wünſchet als ſie glücklich zu machen. Als kluger Vater darf ich ihr mein Gutſeyn niemals recht ſpühren laſſen, ſondern miſche fleißig die väterliche Strenge meiner Zärtlichkeit bey, daß ich von ihr die zwey Dinge, nemlich den Gehorſam und die Liebe beſtändig thätig erhalte. Ihr ſchöner Bau hat zum Vergnügen meiner alten Tage die Welt geſehen, und noch mehr Troſt für mich, wenn er auch meiner Schweſter zur Wonne dienen kann. Nur das bitt' ich dich meine Traute, kränke ſie nicht ohne Noth; reiz aber

auch

auch ihr Herz nicht zur Eitelkeit, damit es ewig den Werth der Tugend fühle, durch die ich zum Greiſen geworden bin. Wenn du ſie kleideſt, ſo kleide ſie hübſch eingezogen, und ihrem Stande gemäß. Die Lektür ſchöner und erbaulicher Bücher magſt du ihr ja nicht verſagen, damit ſie ſich nach meinem Beyſpiele die Stunden der Einſamkeit erleichtere. Hingegen Bücher die das Herz, den Geſchmack und gute Sitten verderben, ſollen ſtets vor ihrer Wisbegierde verborgen liegen. Ohne dich ſoll ſie keine Beſuche abſtatten. Zweifle nicht, ſorgfältige Schweſter, meine Tochter wird ſich gewiß um dein aufmerkſam Aug im Teſtamente verdient machen. Ich hätte noch vieles zu ſchreiben, aber ich überlaſſe den gröſten Theil meiner Obliegenheit deiner Einſicht und Erfahrung. Ich bin ꝛc.

Der Vater laß ihr den Brief vor, und ſah dabey auf jede Veränderung ihres Angeſichts. Sie wurde an ihrer Mine nicht im geringſten untreu, ſondern vernahm alles mit Gelaſſenheit. Nur bey dem Ausdruck, daß ſie abreiſen ſollte, entfärbte ſie ſich etwas, und zuckte beweglich die Achſel; nur da ſtand ihr die Thräne im Auge. Alsdann legte der Alte den Brief auf die Seite, und ſprach aus dem Tone ernſthafter Ueberlegung, die er mit vieler Anmuth belebte. „Tochter, rief er, ich lege dir keinen Zwang auf; die ganze Wahl beruht auf deine Einſicht, auf dein Gutdünken. Du weiſt, ich bin kein ewig Licht, und unſere häußliche Umſtände ſind nicht die beſten. Wenn der Pachter ſtets ein Ehrenmann bleiben will, ſo mag er öfters lieber ſeinen Rock ausziehen, um den Gutsherrn zu befriedigen. Ich geſtehe dir aber aufrichtig, daß ich dich gerne glücklich, recht glücklich, ſehen mögte, und deine Baaſe,

wie du hörteſt, will auch dein Glück machen. Kind, ſammle deine Vernunft zuſammen, und faß dich in dein Schickſal. Denn auch in der Entfernung lebt dir dein Vater, er ſorgt und betet für dich. Hätt' ich hinlängliches Vermögen, dich nach Wunſch auszuſteuern, nimmermehr, nimmermehr würd' ich dich aus meinen Armen entlaſſen. Da wenn du nicht mehr zugegen biſt, werde ich mich mit deinem Glücke beſchäftigen und Stof genug zu meiner Unterhaltung finden. — Du ſiehſt ſo traurig aus! — ſo unentſchloſſen — Iſts vielleicht der junge Jardiſon der dich abhält? — Aber Kinder muß man in ihrer Wahl nicht kränken! — Juliane geh' in dein Kämmerchen, und berathſchlage dich mit dem Himmel. Bitte um den guten Engel, der dich leite und führe. Mithin ſo geh! —„

Der Vater überlies ſie ihren Gedanken und Juliane, nachdem ſie dem Vater die Hand küſte, begab ſich darauf in ihr Schlafzimmer.

Die

Die ganze Nacht konnte ſie kein Auge zuthun bey dem ſchwermüthigen Gedanken, daß ſie von ihrem Vater und trauten Jardiſon Abſchied nehmen ſollte. Der Vater, das Vaterland und der Geliebte, die ſie verlaſſen ſollte, erweckten in ihrer Seele einen hartnäckigen Aufſtand. Da gieng ordentlich ein Gefecht in ihrem Innerſten vor. Das Glück, das ſich im Purpurkleide darſtellte, und der Trieb ſich dem Gutachten des Vaters gefällig zu erzeigen, ihre betrübte Umſtände, die ſie ſorgfältig überdachte, und bejammerte, kriegten gegen die erſten Empfindungen, und der Sieg war erſt des Morgens entſchieden. Die Stärke ihrer Ueberlegung lies den letzten Empfindungen den Preis des Siegs. Die erſten Gegenſtände befriedigte ſie auf eine ſehr erbauliche Weiſe, wie uns die Worte des Mädchens überzeugen werden. Vater, rief ſie bey ſich, du biſt mein Vater, du ſollſt auch mein Vater bleiben im Leben und im Tode. Genug du liebſt das Glück deiner Tochter, und ich folge dem

Wink

Wink des Schickſals, das mich abruft. — Ihr ſelige Fluren und einſame Thäler, die ich verlaſſen werde, niemals entflieht ihr meinem Andenken; ſondern ich nehme eure Veränderung durch jede Jahrszeit gewahr. Auch auf deinem Raſen werd' ich öfters in Gedanken ſpatzieren gehn, liebe Martinsquelle*) und mich mit meinem Geliebten in deinem ſanft rauſchenden Strome beſpiegeln. — Nur du dauerſt mich, guter Jardiſon, du wirſt mir meine Trennung noch erſchweren, da du ſo ein weichherziges Geſchöpfe biſt, und von Natur etwas nach der Trauer arteſt. Doch kommt Zeit, kommt Rath! —

Gleich

---

*) Dieſe Quelle entſpringt von einem ſteilen Felſen, der ſich in einem kleinen Beete um das Thal ſchlingelt. Die Benennung Martinsquelle mag wohl daher rühren, weil etwa die alten Einwohner viel auf den heiligen Martin gehalten haben.

Gleich beym Anbruch des Tages begab ſie ſich nach dem Schlafzimmer ihres Vaters, und brachte ihm einen guten Morgen. Er dankte ihr, und indem er ihre Hand zärtlich drückte, fragte er ſie, nu Tochter, wollen wir noch immer beyeinander bleiben, oder haſt du deinen Entſchluß umgeändert? — Vater, ich werde reiſen, antwortete Juliane, und mein Glück in der Welt verſuchen. Die ganze Erde iſt des Herrn; er nähret und erhält uns überall, wenn wir ihn lieben und fürchten. — So recht, fuhr ihr der Alte in die Rede, ſo freuſt du mich, heroiſches Mädchen. Ja! Gott ſey dein Führer, daß du nicht anſtoſſeſt an dem Stein des Verderbens! — Hübſch allert mein Kind, und dabey gedacht, ich werf mich in die Arme des Glückes. Wohl mir alsdann, und da kann ich einſt auch meinem Vater die Bürde der Jahre erleichtern. — Aber zuvor, nicht wahr Juliane, ein gutes Abſchiedsmal bey einem frohen Glas Weine? Beyde Jardiſons

ſollen

ſollen zugegen ſeyn! — Deine Scheidung ſoll keine Scheidung der Trauer, ſondern der Freude ſeyn. —

Allmälig näherte ſich auch die Stunde, da der Alte die Gäſte zuſammen bat, und ſich vergnügt mit ſeiner Tochter beym letz'ten Abſchiedsſchmauſe da niederſetzte. Der junge Jardiſon genoß dabey am wenigſten, ſondern kämpfte unaufhaltbar mit ſeiner Schwermuth, die ſeine Seele, wie ein Todesgemälde beunruhigte. Juliane fiel ihm um den Hals, küſte ihn und ſuchte alle mögliche Beredſamkeit hervor, ihn aufzumuntern. Sie knüpfte zugleich im Daſein der paar Väter einen Bund, mit der theuern Verſicherung, daß ſie keinen andern als ihm ihre Treue vermachen, und daß ſie ihn in der Abweſenheit ſo warm als gegenwärtig lieben und ſchriftlich beweiſen werde, wie ſehr ihr Herz für ſeine Wohlfart arbeite. Dabey mahlte ſie ihm die Zukunft ſo herrlich und tröſtlich, daß er ſich endlich wider

ſeinen Willen beruhigt ſah. — Bald darauf hörte man die Poſt blaſen. — Nun hieß es auf! Die Gäſte erhuben ſich — Der Vater küſte die Tochter, der Bräutigam die Braut. — Jedes hatte noch ein paar Worte anzubringen. — Endlich rollte mit ihr der Wagen ab. — Tauſend Segenswünſche ſchickte man ihrer Reiſe nach. —

So übergab ſich ein Mädchen, das noch nicht fünfzehen Jahre zälte, mit der Standhaftigkeit eines Mannes ihrem Verhängnis, und lies Gegenſtände hinter ſich zurückfliehen, die andere nicht anders als mit ihrem Leben zu verlaſſen vermögend ſind.

George Jardiſons

Abſchiedsgedicht

auf

ſeine Juliane.

Verwelkt von nun an Blumenkräne,
Verſtaltet von der Scheidungsnacht.
Beklagt nicht euren Tod im Lenze,
Er ſelbſt hat euren Fall erdacht.

Die Trennung gleicht der Nacht der Haine,
Wenn ſie den holden Tag verſcheucht,
Wo tiefer Gram durch die Gebeine
Mit unzufriednen Klagen ſchleicht.

Dahin ſeyd ihr geliebten Morgen;
Eu'r Stral war Julianens Blick.
Itzt fühl ich einen Berg von Sorgen
Und doch kein Grab im Misgeſchick'.

Ich kann nicht, wollte gerne ſterben
O ſüſſes Leben, bitt'rer Schmerz.
Verzehrung würge nicht — verderben
Laß ich mir nicht mein gutes Herz.

Gott leite mich und meine Schöne
Durch dieſes Meer des Leidens hin,
Mein Auge miſt noch manche Thräne,
Bis ich des Traurens müde bin.

Blüht nicht ein Röschen oft im Garten,
Und ſtaunt kaum nach des Tageslicht? —
Da raſt ein Nord gleich Leoparden —
Mein liebes zartes Röschen bricht! —

Wo find' ich doch ein Glück hienieden
Das uns zur Wonne ewig blüht?
Es ſteigt am Purpurtag zufrieden,
Bis es der Dämmerung entflieht.

Erſter Brief.

Juliane ihrem Jardiſon.

Niemals hätt' ich mirs vorgeſtellt, daß ich ſo zufrieden bey meiner Baaſe in London leben würde. Dieſen Aufenthalt von vier Wochen verkenne ich beynahe für einen Verlauf von vier Tagen. Blos die erſten Stunden waren mir Stunden der Bitterkeit und empfindſamer langer Weile. Ich war ſo ſchüchtern, wie ein Vogel, den man von der Freyheit in einem Zimmer verſchlieſt. Das gute Thierchen flattert unruhig nach dem Fenſter hin, vergiſt auf etliche Tage ſeine Melodien und ſtrebt im matten Kampfe nach freyer Luft, bis ſich daſſelbe an ſein Gefängnis gewöhnt, und endlich

endlich dreuſte auf Tiſch und Teller fliegt, ſich wohl gar fangen läſt, weil es in der Hand ſeines Wohlthäters nichts übels beſorget. — Die Wahrheit zu geſtehn, ſo werd' ich von meiner Baaſe ſehr werth gehalten, und wir wiſſen uns die Zeit ſehr ſinnreich zu vertreiben. Bald ſtimmen wir die Kehle zu Lieder und Geſänge, bald erzehlen wir einander Feengeſchichten, und zwar vom Ritter auf ſeinem geflügelten Pferde; ein andermal ſtellt ſie mir einen Roman von ihren Jugendjahren auf, und weis eine Menge von Eroberungen herzunehmen, die ſie alle für wahr ausgibt. Ich unterſteh' mich nicht, ſie zu widerlegen, weil ich ſonſt dabey ihre Gnade verlieren mögte. Ihr Eigenſinn hat keine Grenzen, und ſie verſteht auch die Kunſt denſelben bey jeder Gelegenheit zu behaupten. Unterdeſſen beſitzt ſie das edelſte Herz von der Welt, und iſt eine groſe Freundin der Wohlthätigkeit. Sie verdient mit Recht, die Mutter der Dürftigkeit genennt zu werden, denn ſie unterſtüzt

eine Menge von Witwen und Weisen, die zu ihr das Zutrauen haben, und die in der Folge gewiß ihren Hintritt bedauern werden. Was mich anbelangt, so wünsch' ich ihr mit Vergnügen langes Leben, da mir der Genuß ihres Umganges zu einem wichtigen Theile meiner Glückseligkeit geworden ist. — Was macht mein lieber Vater? Kann er für Sorgfalt ruhen, die er täglich und stündlich meinem Wohlergehen widmet? Befindet er sich noch gesund? — Einliegender Brief ist an ihn gerichtet, aber fast ganz von dem Inhalte, wie ich dir schreibe. — Bist du noch immer traurig und niedergeschlagen? Fühlst du noch immer die Kränkungen meiner Abwesenheit? Du wirst ja klug seyn und deinen Sinn nicht ohne Noth martern. — Das Gedicht, das du auf meine Abreise machtest, hat meine Baase so gerührt, daß sie Thränen vergoß, und ich vergoß sie mit. Sie fragte mich, wer ist doch der gute Jüngling, der mit so warmer Empfindung reimt? Bey welcher Gelegenheit hat er sich mit den Musen

ſen bekannt gemacht, und ich zweifle gar nicht, daß ſie ihm ſehr gewogen ſind? — Ich erwiederte, es iſt mein Geliebter, ein Kunſtgärtner, der die Beleſenheit ſchöner und aufklärender Schriften liebt. — Ha! fuhr ſie mir in die Rede, dein Geliebter! Ich werd' ihn ferner meinen Sohn nennen, und — ihn auch im Teſtament bedenken. — Meinen Gruß an ihn mit der Verſicherung, daß ich ihm gut bin. — Jardiſon, heute leſen wir noch die Schriften des Alexander Pope, und da biſt du dazu eingeladen. — Von mir einen liebvollen Gruß und Handkuß an deinen Vater, und daß ich die Braut ſeines Sohnes unveränderlich bleibe. Du mein Trauter, leb' in guter Hofnung, und laß einmal die Sonne in deinem Gemüthe ſtralen, aber vergis nicht dabey, mit wie viel Treue und Zärtlichkeit ich bin

Deine Juliane.

Zweyter Brief.

Jardiſon ſeiner Juliane.

Was doch die Traurigkeit für eine unbequeme Leidenſchaft iſt, da ſie uns immer mit unangenehmen Empfindungen kränket, und den laſtenden Vorſtellungen eines dahingeſchwundenen Glückes nachhängt. Ihr Grund iſt zwar natürlich, aber ihr Genuß höchſt bitter und mühſelig. Nicht allemal, dünkt mich, ſteht es in unſerer Gewalt, ſie aus der Sinnlichkeit zu entfernen, wenn ſie einmal tiefe Wurzeln gefaſt hat. Aber man jettet auf den Fluren wohl manches Unkraut aus, um dieſelben rein zu erhalten, ſo werd' ich auf dein Anrathen die Schwermuth vollkommen in meinem Gefühle ausrotten, die mich bisher beynahe ganz entkräftete.

kräftete. Ich erkenne, daß es Pflicht ſey, einem lieben Gegenſtande, der uns entfloh, zu trauren, aber dabey ſeine Geſundheit und Leben zu verwinſeln, tönt eben ſo ungerecht, als lächerlich — Du biſt zufrieden und die Baaſe liebt dich. Sollt ich es weniger ſeyn, da ich an allen deinen Seligkeiten auf das empfindſamſte Antheil nehme? Wenn ihr beyde bey guter Laune zuſammenſitzt, und das Zwergfell erſchüttert, ſoll ich dabey ſauer darein ſehen, und mich dem Vorwurf ausſetzen, als wenn ich euer Vergnügen misgönte? — Wiſſe mein Kind, der Eigenſinn kleidet eine alte Matrone nicht übel, zumalen wenn ſie ihn öfters mit Recht behauptet. — So feurig ich es wünſche, bald meine Ruhe in deinen Armen zu genieſſen, ſo lieb iſt mir das Leben der tugendhaften Frau, da ſie durch ihr edles Herz die Zahl der Menſchenfreunde bereichert. Du wirſt nächſtens ein Schreiben von deinem Vater erhalten, und dies wär itzt ſchon geſchehn, wenn er nicht auf etliche Tage hätte ver-

reiſen

reiſen müſſen. Der Ehrenmann iſt geſund und nennt dich mit Vergnügen ſeine Tochter, ſo lange du Unſchuld und Tugend liebſt. — O ihr weichgeſchaffnen Herzen, daß euer Auge bey Leſung meines Gedichts in Thränen ausbrach. Aber ich danke deiner Baaſe, daß ſie meiner Muſe gewogen iſt, und noch dazu — Gott! wie verdien' ich dieſe Wohlthätigkeit — mich im Teſtamente bedenkt. — Unſer Herr Paſtor gab mir Drydens Werke — Dieſem unſterblichen Manne will ich zwey Tage und zwey Nächte widmen. Ich möcht' ihn gerne recht ins Gefühl verwandeln den göttlichen Dichter! — aber er iſt ſchwer, überaus ſchwer, doch unermüdeter Eifer überwindet alles. — Meine höfliche Empfehlung an deine Baaſe, und ſag, daß ich ſie wie meine Mutter liebe. Leb wohl.

Dritter Brief

Gerſon ſeiner Tochter Juliane.

Berufsgeſchäfte gehen über alles, und leiden keinen Aufſchub. Dies iſt eben die Urſache, warum ich dir nicht früher ſchreiben konnte. Kommſt du einmal mein Kind in den Hausſtand, ſo magſt du wunderliche Dinge erfahren, die ſonſt auſſerdem nicht ſo leicht ins Auge fallen. Das Studium der Oekonomie nimmt den gröſten Theil unſers Lebens hinweg, und da muß man immer bedacht ſeyn, jede Kleinigkeit beträchtlich zu machen. Ein guter Hausvater wirft nichts auf die Seite, ſondern weis alles zu benützen. Ich hatte eine kleine Marſchruthe zu einem Freund wegen des Weizenkaufes vor, und Gott Lob! die Sache iſt

mir

mir nach Wunſch gelungen. Wenn ich ſo ganz ruhig ſeyn kann, dann werf' ich mich gerne in die Arme der Muſe, leſe Bücher, denke und philoſophire, ſo weit es meiner Erkenntnisſphäre und meinem Stande angemeſſen iſt. Daß bey uns in England Pachter, Schultheiſe und Bauern leſen, wird manchen Ausländer befremden, aber da wir die Lektür zur Aufklärung des Geiſtes und zur Bildung des Herzens ſehr behaglich finden, laſſen wir uns von keinem Vorwurf ſtöhren, und ſind noch dazu auf dis brittiſche Eigenthum ſehr ſtolze. Aber auf dich meine Tochter zu kommen, ſo muß ich dir nun einmal offenherzig geſtehen, daß du mein Ruhm und die Stütze meines gebückten Alters biſt. Dein Schreiben hab' ich wohl hundertmal geleſen, und konte mich nicht ſatt daran leſen. Ich ſtaunte über die fruchtbaren Züge deines Verſtandes, der, wenn er einſt zur Reife kommt, ſich in ſeiner Fülle über meine allerliebſte Wünſche ergieſſen wird. Weil du mich von Kindheit

an niemals beleidigteſt, ſo will ich dafür erkenntlich ſeyn, und dir einliegende goldne Halskette zum Preſent machen. Glaubs Kind, daß ſie mir manchen ſauren Schweiß gekoſtet habe, bis ich ſie dir zuſammen erſparte. Das Vaterherz iſt eines der empfindſamſten und geplagteſten Dinge auf Erden, denn es fühlt täglich eine Rieſenarbeit von Sorgen, wie es die Glückſeeligkeit ſeiner Stammzweige befördere. — Häng ſie fleiſig Juliane, um deinen Hals, und trage ſie zu meinem Andenken. Doch arte mir nicht in Eitelkeit aus, ſondern nähre ein ſtandhaftes und für die Tugend offenes Herz. Ich vernahm es mit innigen Vergnügen, daß du bey deiner Baſe ſo aufgeräumt biſt, und ihr aus Erkenntlichkeit langes Leben wünſcheſt. — Juliane, alle Bekannten im Dorfe laſſen dich freundlich grüſſen, insbeſondere der alte und junge Jardiſon, nebſt ſeiner Mutter. Das ſind die Früchte deiner guten Aufführung, daß du noch von der Entfernung Freunde begeiſterſt, und ſie dir

dankbares Andenken ſchenken. So viel bis hieher. Ich befehle dich übrigens in den Schutz des Ewigen, der die Schickſale der Welten unterſcheidet, und der Vater aller Väter und Kinder iſt. Leb' wohl! ich bin ꝛc.

Vierter Brief

Juliane ihrem Vater.

Wie treflich wird mir mein künftiger Ehſtand zu ſtatten kommen, da ich einen kinzen Vater zum Lehrer des Hausſtandes habe. O möchten Sie doch nicht vor mir ſterben, daß ich lebenslänglich Ihres Unterrichtes genieſſen könnte. Wenn ein Mann wie Sie, das Steuerruder der Oekonomie führt, da müßte ein beſonderer Umſtand vorfallen, wenn eine Familie in Verfall käme. Das iſt durch die Erfahrung entſchieden, daß junge und unvorſichtige Eheleute ſich öfters mit Gewalt dem Verderben nähern, wenn ſie nicht nach gewiſſen Vorſchriften zu handeln gewehnt ſind. Gott! wann kommt ſie doch, die erwünſch-

te Stunde, die ſie zum Grosvater machen könnte! Ich will ſie nicht mit Gewalt herbeirufen, ſondern alles der allwaltenden Vorſicht überlaſſen. — Da ſie Ihre Jugend zu einer Lehrſchule beſtimmten, wen mag es wundern, daß ſie Ihre Wisbegierde ſo fleißig durch unterhaltende Schriften pflegen? Das Leſetemperament hat auch Ihre Tochter von Ihnen ererbt, um Ihren Geſchmack täglich zu verbeſſern. — Sie lieben mich ſo inniglich, daß Sie mich die Stütze Ihres gebückten Alters nennen, aber ich fühl' auch immermehr den Sporn der Pflicht, mich Ihres Zutrauens ſtets würdiger zu erhalten. — Meinem Alter fehlt noch vieles, allein reifere Jahre füllen die Lücken der unvollkommenen Jugend aus. — O die goldne Halskette ſoll mich nicht zur Eitelkeit verleiten, ſondern ich betrachte ſie wie ein Denkmal für mein ganzes Leben, daß Sie in meinem Gedächtnis im Vorbilde grenzenloſer Wohlthätigkeit ſtifteten. — Ihre Sorgfalt weis ich

niemals

niemals zu belohnen, dagegen opfere ich meinen Gehorſam, der Ihnen nach meiner Ueberzeugung angenehmer als alle Geſchenke der Welt iſt. — Meine Baaſe liebt mich alle Tage mehr; ſie lies mir ſchon drey neue Kleider ausfertigen, und gibt mir ſogar ein Taſchengeld, das ich Ihrem Gebrauch widme, wenn einmal etwas beträchtliches zuſammenkommt. Ein junges Mädchen wie ich braucht kein Geld, wenn ſie ſonſt ihre Nahrung und Kleidung hat. Morgen feuert man im Hauſe den Geburtstag meiner lieben Baaſe, und da werd' ich mich mit Ihrer Erlaubnis recht luſtig machen. Man trift ſchon die niedlichſten Anſtalten, dieſem Ehrentag, an dem ſie eine Frau von zwey und ſechzig Jahren geworden iſt, gehörigen Nachdruck zur Feyerlichkeit zu geben. Ich glaube gar, daß ich eins tanzen werde. — An meine Freunde und Bekannte meine aufrichtige Dankſagung, daß ſie noch ſo viel Gutes von mir halten. Ich erbitte ihnen dafür von Gott den reichſten

Seegen, der ſich über die Familie des Dorfes verbreite. Ich drücke einen zärtlichen Kuß auf den Mund des jungen und alten Jarviſons, wie auch ſeiner Mutter. Ihnen Herr Vater! vermache ich mein Herz, mein Leben, und alles, alles! was ich habe. — Ich küſſe Ihnen die Hand, und danke Ihnen auf das verbindlichſte für die Halskette, die Ihnen ſo ſauer geworden iſt. Der Himmel erhalte Sie geſund. Leben Sie wohl! Ich bin ꝛc.

Fünfter Brief.

Juliane ihrem Jardiſon.

Vor drey Tagen feuerte man im Hauſe den Geburtstag meiner Baaſe, und da fehlte dem Uebermaaſe meiner Vergnügungen kein anderer Gegenſtand, als mein Vater, deine Eltern und du. Es herrſchte die Symphonie der feurigſten Wonne, in den Gemüthern der Anweſenden, man ſcherzte, lachte, ſang, tanzte, hüpfte, ſprang. Ich ließ meiner Luſtbarkeit im geringſten nichts abgehen, ſondern machte alles mit, was ich mit guten Gewiſſen verantworten konnte. Ein junger Lord war zugegen, der mich zum Tanze anführte, und am Ende ſchien es gar, als wenn er ſich in meine Perſon verliebte. Er warf ein paar Blicke auf

mich, die ich nicht errathen wollte, was ſie wohl bedeuten mögten. Er brachte mir ohne mein Vermuthen einen Kuß an, und dafür verehrte er mir ſeine Uhr, die ich dir zum Geſchenk übermache. Guter Jardiſon, dieſe Herren haben ſo viel gekünſteltes in ihrem Umgange, und das will unſer einem nicht behagen. Ich ſtellte zwar kein blödes Mädchen vor, ſondern ich ließ mich von ihn an der Hand faſſen, wir beſprachen uns von gleichgültigen Dingen, und ich ſah ihn herzhaft an, um den Vorwurf zu vermeiden, daß ich ein Mädchen ohne Lebensart wäre. Er wünſchte ſich von mir bald dies, bald jenes, und ich belachte in meinem Herzen ſeine Thorheit. Er glaubte, daß er mich gefeſſelt habe; denn ich wuſte ihm ein Kompliment nach dem andern zu machen. Endlich drückte er mir gar ſeine Goldbörſe in die Hand. Ich fragte ihn, wozu? — Seine Antwort war: Aus lauter Hochachtung und Freundſchaft gegen Sie, aber Sie werden ja kein Bedenken tragen, es anzunehmen, ohne

ne mich zu beſchämen? — Ich nahm ſie auf dies unſchuldige Bedingnis an, um meinem Vater damit eine kleine Erkenntlichkeit zu beweiſen. Uebrigens erhielt der junge Herr nicht einen Gran Eroberung auf mein Herz, und muſte nach der Feierlichkeit, ohne weiter ſeine Wünſche gekrönt zu ſehen, nach Hauſe gehen. —

Was dünkt Dir von dieſer Begebenheit? Vielleicht hab' ich von Dir gar den Tadel zu befürchten, daß ich gar nichts hätte annehmen ſollen? — Auf Hochachtung und Freundſchaft nehm' ich alles an, und dabey erfreu ich mich, wenn mich die Leute ehrwürdig halten. Dabey iſt Jardiſon ſtets in meinen Herzen zugegen, und da mag es wohl jeder umſonſt wagen, auf irgend eine Eroberung zu denken. — Schreib mir liebe Seele, wie Dir die Uhr gefällt, und ob ich noch das Augenmerk Deiner Vorſtellungen bin? — Den Brief, nebſt einliegenden Gelde, der dies Schreiben beinahe ganz wiederholt, bitte ich meinem

Vater zu behändigen. Das übrige an ihn iſt ohne dem darinn enthalten, und bedarf keines Auftrages. Leb' wohl mein Trauter, und ſag' Deinen Eltern, daß ich ſie von Herzen ſchäze und liebe.

Sechſter Brief.

Jardiſon ſeiner Juliane.

London hat dich ſchon ziemlich galant gemacht; aber dabey möcht ich faſt eine gewiſſe Gefahr beſorgen, weil oft böſe Gelegenheit die ſtandhafteſte Tugend entkräftet. Die Natur des Menſchen im Zuſtande ihres moraliſchen Verderbniſſes folgt gerne den Eindrücken gewiſſer Reize, die uns nach und nach zum Falle beſtimmen können. Der Wille zum Widerſtand befindet ſich zwar beym Gedränge eines Kampfes, aber oft iſt

es

es der ſtärkſten Seele mislungen, dabey ihren Sieg zu behaupten. Beſte Juliane, ich höre nichts lieber von dir, als wenn du dich ganz einſam in guter Laune bey deiner Baaſe befindeſt, und vom Geräuſche der groſſen Welt entfernt biſt. Ich bin zwar hinlänglich von deiner Treue überzeugt, doch iſt kein Ding auf der Welt ſo ſehr den Nachſtellungen der Verführungen, als ein junges Mädchen ausgeſetzt. Dies Kleinod magſt du mehr als dein Leben verwahren, denn dadurch komſt du einiger Maſſen den Engeln gleich, die in ihren überirrdiſchen Wohnungen blos an reinen und ganz edeln Wonnegefühlen Theil nehmen. Ich will nicht ſo ſtreng und eigenſinnig ſeyn, daß ich dir jeden Umgang mit vernünftigen und tugendhaften Jünglingen verſperren ſollte, aber bey der Wahl deiner Unterhaltung muſt du ſehr vorſichtig zu Werke gehn. Manche verbergen unter dem Deckmantel der Moralität, die ſie mit reichen Wortgepränge zu erheben wiſſen, ſchleichenden Gift,

denn sie hier und da unbemerkt mit einstreuen, bis sie endlich ihre Absicht erreichen. Süsse Empfehlungsworte, Liebkosungen, Händedrücken, verstohlne Küsse sind die schlauen Werkzeuge, um sich den Eingang bey unvorsichtigen Herzen zu verschaffen. Die drey Gegenstände, dein Vater, ich, wenn es doch wahr ist, daß du mich zärtlich liebst, und die Tugend, die allein das Verdienst der Schönheit adelt, sollen beständig deiner Seele anwandeln, und fremde Liebkosungen aus deiner Einbildungskraft verdrängen. — Für die Uhr bin ich dir große Erkenntlichkeit schuldig, allein! ich wünsche nimmermehr, daß du Presenter annimmst, denn du setzest dich einer gewissen Art von Verbindlichkeit aus, die dir mit der Zeit nachtheilig seyn könnte. Hübsch edelmüthig gedacht, und keinem etwas abgenommen, weil Gönner von dieser Art niemals ohne gefährlichen Eigennutz wohlthätig sind. Unterdessen hüpfe, tanze und springe, so lange du unschuldiges Vergnügen daran findest.

Gott!

Gott! was wäre das menſchliche Leben ohne Beymiſchung edler Freuden, die den Geiſt ermuntern! — Gegenwärtige Anmerkungen wirſt du mir nicht verargen, da ich ſie zu unſerm Beſten niedergeſchrieben habe. Noch weniger dächte ich, kannſt du mich der Eiferſucht beſchuldigen, da wir von unſerer gegenſeitigen Geſinnung überwägende Beweiſe haben. Meine höfliche Empfehlung an deine Baſe, nebſt einem aufrichtigen Glückwunſch auf ihren vergangenen Geburtstag. Lieb mich, wie ich dich liebe. Leb wohl!

Siebender Brief.

Gerſon ſeiner Tochter Juliane.

Du wirſt dir in dieſem Schreiben keine Strafrede vermuthen, aber dazu forderte mich die Pflicht auf, die theure Pflicht eines Vaters, die mit der Wohlfart eines Kindes ſo genau verknüpft iſt. Dein Betragen aus letztem Briefe, wo ich dein gutes Herz geſehen habe, will ich nicht ganz tadeln, nur muß ich das bemerken, was die tägliche Erfahrung in nicht rühmlichen Auftritten hier und da bey Sklaven des Eigennutzes beſtätigt. Bis daher bin ich ganz dunkel und unverſtändlich, allein die Folge der Zeilen ſoll die Sache viel deutlicher ans Licht ſetzen. —

Ich

Ich liebe meine Tochter und ihr wahres Glück, kein Geſchenk, das ſie andern abgenommen hat, keine Eroberungsſprache, nichts von Galanterie. Ich trage mit Ehren meine grauen Haare; Gott hat mich bis hieher ohne Lords geſegnet, und du biſt durch meine Erziehung ohne Zuthun eines andern groß geworden. Dein Gehorſam und deine Tugend im Verborgenen ſind das angenehme Preſent, das ich lebenslänglich von dir verlange. Ich bin nicht vom niedern Schlage derjenigen Eltern, die ihre Kinder dem Raub des Eigennutzes Preis geben, und ſich davon Erwerbungsmittel machen. Lieber Tag und Nacht gearbeitet, oder gar um Allmoſen gefleht, als daß ich mich mit den Silberlingen feiler Unſchuld meiner Tochter nähren ſollte. — Gott Lob, daß die Sache noch nicht ſo weit gekommen iſt, und du noch auſſer der Schlinge der Verführung biſt. Aber, aber! ſollſt du einmal einen Fehltritt wider die Ehrbarkeit und den Wohlſtand begehen, dann ruf nimmermehr den

Namen

Namen deines Vaters! — Mehr Barbar werd' ich seyn, und dich aus meinem Herzen verstossen, dich gänzlich verlassen, und noch am Rande des Sterbens, wann die Zunge schon halb verstummt ist, werd ich dir fluchen. Und dieser Fluch wird schwer über deinen Scheitel liegen, die Schlangenbrut der Unglücksfälle wird lebenslänglich dein Herz umwinden, dich martern, quälen. Doch bishero ohne Sorgen Juliane, du bist noch immer meine einzige, bis in Tod geliebte Tochter, und ich hoffe nicht, daß du mir und dir Schande verursachen wirst. Das übermachte Geld schick ich wieder zurück, und der junge Lord mag es wieder erhalten. Soll er die Abnahme abschlagen, alsdann theil es unter die Armen, und erwirb dir dadurch den Namen einer Wolthäterin. Für meinen Brittengeist ist dies keine Losung, ich lebe als Ehemann, und werde derselbe bis an mein Grab bleiben. Wenn ich dich im Stande der Unschuld erhalte, bin ich reich genug. Darum haftet der Mit-

telpunkt meiner liebſten Wünſche, weiter kann und will ich nichts von dir brauchen — Was du dir bey deiner Baaſe erſparſt, wird dir einſt im Ehſtand gut zuſtatten kommen. Doch dank' ich dir auch für das Gefühl deiner Erkenntlichkeit. Der Umgang mit wohlgeſitteten Jünglingen macht tugendhaft und muntert auf, und hierinnen will ich dir nichts vorſchreiben, nur muſt du, wie dich John Jardiſon ſorgfältig erinnerte, vorſichtig zu Werke gehn. Juliane verüble mir dieſe Anmerkungen nicht, denn das Alter ſieht weiter als die Jugend, und ſein Vorgefühl iſt in der Erfahrung gegründet. Du ſollſt dich nicht blöde ſtellen, noch weniger deine Mitmenſchen verachten, und hochherzig nach Verbeugungen und überſpannter Hochachtung deiner vortheilhaften Bildung ſtreben, aber auch nicht zu freimüthig ſeyn, und dich um ein Geſchenk den Wünſchen eines andern zum Nachtheil deiner Ehre bloß geben. — John Jardiſon hat in meinem Namen manches niedergeſchrieben, was wir zu deinem Vor-

theile nöthig dachten. — Die Uhr ſoll er behalten, weil er Vergnügen daran findet, aber dies ſey auch das erſte und letzte Preſent, das du annahmeſt. — Sey fromm, und beherzige dieſe Ermahnungen, ſo wird dir dein Glück unter den Füſſen blühen, und Roſen hervorbringen, die dein Verdienſt wonnevoll einſt bekränzen werden. Leb wohl.

Achter Brief.

Juliane ihrem Jardiſon.

Ich habe den letzten Brief meines Vaters der Baaſe vorgeleſen, und ſie war über ſeine Strenge ungehalten. Uebrigens gebot ſie mir nicht ehender an ihn zu ſchreiben, bis ſie geſchrieben hätte. Weil du es alſo befiehlſt, will ich auch keine Preſenter mehr annehmen, und ein klöſterliches Leben führen: immer hübſch ſingen und beten, und dabei mein frohes Temperament deinem Verdacht und verzehrender langer Weile aufopfern. So mag ich dir vielleicht und meinem Vater am beſten gefallen. Guter Junge, du muſt nicht darüber ſtutzen, wenn ich mich von einem andern bequcken laſſe; denn dies dächte ich, iſt ja wohl kein Fehltritt wider den Wohl-

ſtand oder wider meine Pflicht. Die Tugend eines Mädchens, laß ich neulich in einem bewährten Schriftſteller, wird nicht beſſer als im Zeitpunkte der Verſuchung geprüft. Dieſen Vorwurf, der nicht ſo böß gemeint iſt, hat mir die Muhme unter andern trotzigen Ausdrücken in die Feder angegeben, aber ich habe ihr ganzes Koncept wieder heimlich verbraunt, weil ich weder dich noch meinem Vater damit beleidigen wollte. Von unſerer innigſten Liebe und Treue gegen einander, ſind wir überzeugt, und wozu die ermüdende Tändeleyen im ewigen Gewinſel? — Muß dir doch auch Neuigkeiten erzehlen.

Als ich neulich mit meiner Muhme im Gaſthofe zur Krone war, wo wir uns mit andern guten Freunden an ihrem Geburtstage verſammelten, da wurde ein gewiſſer Lord wegen falſch ausgeſtellten und nachgemachten Wechſelbriefen zum Strang verurtheilt. Um zwey Uhr des Mittags brachte man ihn an den Ort des Gerichts, wo ihn alle Augen

gen erwarteten. Sein Bruder logirte im nämlichen Gasthofe, wo wir uns lustig machten. Verschiedene andere Lords waren zugegen, und sannen auf eine gewisse Art von Beleidigung, die auf den Bruder des unglücklichen Deliquenten abzielte. Sein Zimmer stieß an das ihrige, und als sein Kammerdiener über die Treppen kam, überreichte ihm einer dieser Herren eine goldene Repetieruhr, und zwar an der Stunde, als sein Bruder hingerichtet werden sollte. — Der Bediente staunte und that auf den Lord die Frage, wozu er ihm diese Uhr geben wollte? — Aus keiner andern Ursache, erwiederte dieser, als daß er sie seinem Herren vorweisen mögte. — Beyde giengen ab, und über eine Weile trat Longmann (so heißt der Bruder des Deliquenten) mit einer geladenen Pistole in der rechten, mit der Uhr in der linken Hand nebst seinem Kammerdiener ins Zimmer der anwesenden Lords. Meine Herren, sprach er mit stolzer und erboßter Mine, wem gehört diese Uhr? —

Keiner meldete ſich; dann trat er in der Geſellſchaft herum, und fragte jeden insbeſondere: Ihnen wohl mein Herr, Ihnen? — Keiner wollte die Uhr haben. — Endlich machte er ſeinem Kammerdiener ein Präſent damit, und fragte: John! wie viel Uhr iſts? Bald eilf Uhr, Ihro Gnaden, war ſeine Antwort. — Ja rief der Lord auf, dies iſt die Stunde, wo ich an einem Niederträchtigen den Galgen mit Vergnügen habe verdienen wollen. Er empfahl ſich und trat ab.

Gott! was gibts für Menſchen in der Welt, die ihrem Leben ſo geſchwind untreu werden, und auch nicht durch die ſchröklichſten Auftritte gerührt werden können. Wär ich doch wieder zu Hauſe, ich bin ſchon der großen Welt ſo ſatt, und habe ſie kaum auf der Oberfläche recht beſehen und empfunden. London iſt zu groß für mich, und da mögt ich nicht einmal begraben liegen. O die Lords ſollen mich niemals verführen, denn der liebe Gott ſchuf mich für die Glückſeeligkeit des Landlebens, wo ich einſt ſo lang ich lebe, ſeelig in deinen Armen zu ruhen wünſche. Lebwohl.

Neunter Brief.

Jardiſon ſeiner Juliane.

Auch ich muß dir eine Neuigkeit berichten, die ich anſtatt des verliebten Modetons zu deiner Unterhaltung niederſchreibe. Unſer reicher Felbeer iſt todt, und vor ſeinem Sterben hielte er mit dem Tod eine gefährliche Bataille aus. Allen Kräften bot er mit dem mächtigſten Kampfe der Natur auf, um das Gerippe, das am letzten Abende ſeiner Tage der Vorſtellung anwandelte, vom Bette zu entfernen. Er ſtand auf, warf ſich die Kleider an, und wagte es mit Stiefel und Sporn, mit Sack und Pack aus dem Lande der Sterblichen zu reiſen. Ein andermal ſtreckte ihn ſein ſchwacher Körper wieder zu Bette, und er befahl ſeinem Bedienten

dienten eine Piſtole zu laden. Ha! Tod, rief er, fahre mit mir bald zur Hölle nieder, und da ließ er ſie loskrachen. Dieſer aber blieb gerade ſtehen, und trotzte mit einem fürchterlichen Lachen. Endlich bat ihm Felberr tauſend Pfund Sterlinge, und heulte ganz erbärmlich, um dieſe ſchöne Summe, dächt ich, könteſt du mich allerdings verſchonen! — Bey allem dem vermehrte ſich dieſer ſchaudervolle Anblick, und er brach in entſetzliches Fluchen aus. Sein Beichtvater konte nichts mit ihm richten. Schweigen Sie, ſchweigen Sie, von Himmel, von Hölle, von Tod und Teufel, von Vernichtung und Verweſung, ich will nicht, ich kann nicht ſterben. Ich fühle noch Kräfte in meinen Adern, dem Geſpenſte des Todes zu trotzen, und verſuch' es, mit der ganzen Nervenkraft, mir das liebe Leben zu retten. Ich ſchwöre bey allen Teufeln — verdammter Tod. —

Gottlos als Menſchenfeind lebte der Mann; ohnmöglich ſchien ihm ſein Tod; ſein

Hauch

Hauch war Rache und Verzweiflung. Endlich, endlich verhauchte der Böſewicht ſeine ſchwarze Seele, allen Menſchen zum ſchaudervollen Beyſpiele, die um ewig zu leben, ewig in den Armen der Wolluſt ihre Lebenstage verſchlummern. So ſtarb ein Mann, der der Erde unwürdig war, die ſein ſchuldig Gebein bedecken ſollte. Nicht einmal die Gottloſen bedauerten ihn, ſondern freuten ſich, daß die Welt ein Scheuſal verlohren hat, welches Menſchen kränkte, um ſeine Leidenſchaft zu erheben.

So viel in Abſicht der Neuigkeit. Lebe vergnügt, leb mir deinem Freund zum Ruhm der Tugend. Meine aufrichtige Empfehlung an die Muhme. Leb wohl.

Zehnter Brief.

Juliane ihrem Jardiſon.

Felbeer iſt todt, der böſe Mann! — Theures Verhängnis, daß du dich auch gegen den Laſterhaften grauſam bezeigeſt! — Nach langen Ermüdungen eilt die gekränkte Tugend wie der Verfolgungsgeiſt nach ſeinem Ziele, und zwar dieſer in die Arme der Belohnung, da wenn dieſer nach langem Genuſſe des Glückes ſich dem Rande des Unglücks nähert. — Guter Junge, ich befinde mich im fürchtlichſten Gedränge von Verlegenheit. Gott! die Muhme, die vortrefliche Muhme! — Aus Uebermaas des Schmerzens kan ich nicht ſchreiben. Neulich fuhr ſie nach einem Balle, und da ſie beym Gaſthofe zur Krone ausſteigen wollte, glitſch-

te

te ſie unvorſichtig aus, und zerſchmetterte ſich das linke Bein. Man brachte ſie gleich wieder nach Hauſe, und die beſte Frau ſank in meine Arme; da ſchien es, als wenn ſie ihren Geiſt in meinen Armen aushauchen wollte. Ach! ſie ſah mich ſo klägelich an, und voll Wehmuth waren ihre Augen auf meine Augen gerichtet. Liebes Kind, ächzte ſie, ich fühle mich dem Tode nah, und du wirſt mir bald die brechenden Augenlieder zudrücken müſſen. — Der Himmel ſegne deine Jugend, deine Eltern, deinen Geliebten. Die wenige Zeit, da du mir die Bürde meines Alters erleichterteſt, werde ich dir zu vergelten wiſſen. — Der tobende Schmerz wird mir allmählig gelinder, bey der ſeeligen Vorſtellung, daß ich Gott und meine Mitmenſchen aufrichtig geliebt habe, und da ſchlummerte ſie ein. —

Gefährlich liegt ſie krank danieder, und der Arzt beſucht ſie täglich fünf bis ſechsmal. Es glänzet mir zwar einige Hofnung ihrer Geneſung zu, aber was iſts um die Liebe für

ein

ein ängſtliches Ding! — Die edle, die rechtſchaffene Frau, wie kann, wie ſoll ich ſie verlieren! — Unbändiger Gram, kämpfende Sehnſucht, die du mich beynahe erwürgſt, wie mag ich dich länger aushalten! — Gewiß! ich werde mit ihr ſterben, und mich mit ihr begraben laſſen! — Bald, bald! ewige Ruhe uns beyden im Reiche der Seligen. — Gott! was wird mein Vater bey Leſung dieſer Nachricht denken, ſagen! Gehab dich wohl mein Jardiſon, mir ſinkt der matte Kiel aus der Hand, und ich ſchlummere mit ihr den Todesſchlummer. Weck mich durch ein baldiges Schreiben auf. Leb abermal wohl. Ich bin noch immer

Deine getreue Juliane.

Eilfter Brief.

Jardiſon ſeiner Juliane.

Wie ich mich bey deiner Verlegenheit zu verhalten habe, weiß ich nicht. Auf meinem Herzen arbeitet zernagender Kummer, und die lieblichſte Gegend meines Vaterlandes wird mir zu einer unausſtehlichen Wüſteney. Dein Vater leidet gleiche Beſtürzung, und der einzige Troſt bleibt uns noch übrig, daß wir unſern Schmerz mit einander theilen können. Mich umhüllt beym lichteſten Tage eine finſtere Nacht, und im Schwindel meiner Vorſtellungen befällt mich eine gewiſſe Art von Sprachloſigkeit, daß mich mein Vater wohl zehnmal fragen muß, ohne daß ich ihm antworte. Noch nie als gegenwärtig hat mich ein ſolcher Ideenmangel be-

behaftet, daß ich vor Beſtürzung nicht weiß, was ich niederſchreibe. Schlummere nicht mein Kind, ſonſt möchte mich ein ähnlicher Schlummer befallen, wovon ich gleichfalls wieder aufwachen würde. Erhebe dein ſanftes Aug, und ſieh auf deinen Jardiſon. Laß ſie nicht ſinken, die Augenlieder deiner geliebten Muhme, und decke ſie, ſo lange du kannſt, vor der Nacht des Todes. Grüſſe ſie von mir und deinem Vater auf das zärtlichſte, und berichte ihr die gewaltige Sehnſucht, mit der wir ihre Geneſung wünſchen. Leb wohl.

Zwölfter Brief.

Juliane ihrem Jardiſon.

Am baldigen Sarge meiner Muhme werd' ich gewiß mein junges Leben verwinſeln. Die Trauer hat alle meine Gebeine ſchon ſo ſehr entkräftet, daß ich kaum gehen oder ſtehen kann. Ich fühle Todesahndung, und du wirſt mir ja nicht die Wohlthat des Grabes misgönnen. Binde mir einen Kranz, und ſag', daß du mein Bräutigam geweſen biſt; verbrenne Cypreſſen über meine Ruheſtätte, und ich werde ihren Geruch noch unter dem Schutte des Begräbniſſes fühlen. Doch! mein Trauter, ich will dir mein Leben zum Geſchenke für deine Zärtlichkeit vorbehalten. Himmel, verleih' mir Kräfte, daß ich ihn aushalte, den gefährlichen

chen Sturm, der mich auf dem Meere meines Leidens herumſchleidert. — Die Muhme ſchickt euch beiden einen Gruß, vielleicht den letzten, den ſie aus ihren Lippen flieſſen ließ. Wache mit mir, hoffe und harre, bis es der Ewige nach ſeinen Gefallen ändert, bis wir erhört ſind, und iſt ſie todt die liebe Frau, ſo mögen wir trauren die ſeelige Trauer, mit der man Geliebten Abgeſchiedenen im Herren trauert. Leb wohl.

Entwickelung der Sache.

Eine unvermuthete Nachricht verſicherte den jungen Jardiſon, daß ſich Juliane gewaltſam ins Grab ihrer Muhme geſtürzt habe, und ſo, heiſt es, verblich ſie den Tod ihrer dankvollen Empfindſamkeit.

Sanfte Ruheſtätte meiner Geliebten ſeufzte Jardiſon, hier will ich ihres Namens Gedächtnis ſtiften — und er nahm eine Grabſchaufel — grub ein Grab. — Ha! da wird er gewiß ſein Leben verwei-

nen — unter dem Schutte ſterben? Weine du holder Tag, traure du ſelige Nacht.

Er grub ein Grab
Ein Grab der Liebe.
Kupid der Knab
Und ſeine Triebe
Was thaten Sie?
Die Phantaſie,
Das Ungeheuer
Dreht uns den Tod!
Bey dieſer Noth
Hielt er noch theuer.
Sein Leben werth,
Das Gott beſcheert. — —

Gewiß mein Leſer, er grub ein Grab, ein Grab der Liebe, er baute einen Sarg; feſtlich feuerte er das Leichenbegängnis ſeiner Geliebten. Andächtig hub er die Hände gen Himmel und rief:

Allvater, Gott des Verhängniſſes, hier trauert mein Geiſt: Sieh auf ſeine Trauer.

Du

Du bewahrteſt mich vor dem Nachtgeſpenſte des Selbſtmordes, du ewiger allgütiger Gott! — Schwelle vor Andacht meine Bruſt — erhebe dein Aug von der Gruft des Todes Juliane, — Blick aus den Gefühlden deiner Seligkeit, die du mit deiner Muhme genieſſeſt! — Weihrauch der Liebe düfte um ihr Grab. — Bin ich glücklich oder unglücklich? Ha! — die Poſaune der Sterblichkeit verrauſchte ihr Leiden, und Engel Gottes trugen ihre Seele vor den Thron des Ewigen. —

Er rief es, und man hörte die Poſt blaſen.

Ja! ſeufzte er wieder, du Unglückston, raubteſt mir meine Braut, und ſchmetterteſt Todeslieder in meine Seele! — Du Horn, du Bote des Unglücks, ſtöhre mich nicht in meiner Andacht! —

Der Postillion that seine Pflicht weiter, und bließ aus vollem Halse.

Am Tage der Auferstehung fuhr Jardison kläglich fort, werden wir feyerlich mit einander aufstehen, als Bräutigam und Braut. — Die Ewigkeit wird mir und dir einen unvergänglichen Kranz binden, selig werden wir mit einander ruhen im Busen der Ewigkeit.

Auf einmal eröfnete sich die Gartenthüre, da waren Väter und Mütter zu sehen, und — es stürzte der Vorhang der Trauer. Die Schwermuth verließ des Jünglings Gehirn, und das Gemälde des Todes verschwand. Das Geisterreich glänzte voll Wonne. Die Sonne trat wieder aus der Wolkennacht hervor, und nimmermehr hieß es:

Dahin ſeyd ihr geliebten Morgen,
Eur Stral war Julianens Blick.
Ich fühle einen Berg von Sorgen,
Und doch kein Grab im Misgeſchick.

Da erſchien neues Leben im Gewande der Auferſtehung! — Fort mit dem Reim! —

Ich kann nicht, wollte gerne ſterben,
O ſüſſes Leben, bitt'rer Schmerz,
Verzehrung würge nicht — verderben
Laß ich mir nicht mein gutes Herz.

Wer iſt es, rief er, im Taumel ſeiner Empfindung, die Wiederkunft meiner abgeſchiedenen Geliebten! — Welche ſanfte Laſt ruht über meinen Scheitel — Welcher Anblick! — Ein Paar Väter und Mütter! — Erhole dich mein Geiſt! — Theures, liebes Mädchen! biſt du es?

Jarbiſon, ſprach ſie, der Tod m
Ruhme bringt uns das Leben, und
ganzes Vermögen. Biſt du vergnügt

Beredſamkeit floß aus dem Munde
Anweſenden, Wonne in allen Gemüth
und ſo wurde der Schauplatz empfindſa
Trauer, zum Schauplatze des Verg
gens. —

Lauron und Danel.

eine

Waldgeſchichte.

Der Schauplatz der Ereigniſſe öfnet ſich ohnweit Loretto in Saravalda.

Einſt lobten die frommen Hirten ihres heiligen Waldes Stille, und da lieſen ſie ihre Zufriedenheit durch ihre Flöte vom ſanften Wiederhalle nachtönen. Dabey waren ſie ſicher und ungeſtöhret; von Niemanden ward ihre Wonne beneidet. Mit dieſer Glückſeligkeit prangte dasjenige Jahrhundert, wo man im Buſen des Friedens keine Gewaltſamkeit zu befürchten hatte, denn zu dieſer Zeit herrſchte die nährende Eintracht in ihrer ganzen Fülle; und man ſah Menſchen und Thiere im Schoß der Erde wonniglich einherwachſen, und jeder Tag diente zum Gegenſtande neuer Schöpfung. Ovid hat die-

ſen ſeligen Zeitpunkt in ſchönen und reichen Bildern geſchildert, und in ſeinem Gemälde iſt kein Zug überflüßig. Das eiſerne Jahrhundert trug auf ſeiner Stirne die Unerbittlichkeit, da war kein Menſch vor dem andern ſicher, ja ſelbſt der Sohn ſtrebte nach dem Leben ſeines Vaters; der Ehmann nach dem Leben ſeiner Gattin u. ſ. w. göttliche und menſchliche Rechte wurden verkehret, Mangel und Dürftigkeit verdrang ſich in ganze Nationen und Völkerſchaften; der Geiz und die Habſucht ſtatt der gerechten Sättigung bemeiſterten ſich des menſchlichen Herzens. Hier und da verſuchte es ein Sterblicher, ſich in einem unbekannten Winkel der Erde niederzulaſſen, um dort der Ruhe und Sicherheit zu genieſſen; ihm ward die große Welt verhaſt, und weil er als Weiſer dachte, ſo wurde er aus Noth Miſantrop. Hieraus entſtand ein gewiſſer Misverſtand bey einzelnen Köpfen, daß man Menſchen von dieſer Art mit dem Namen Menſchenfeinde belegte,

te, und im Grunde gieng ihre Abſicht bloß dahin, den Schlingen der argen Welt zu entgehen, und ein ruhiges Leben zu führen, Gott und die Natur zu betrachten, aber ſind dies nicht heilige und erbauliche Dinge?

Lauron und Danel von Avignon gebürtig, fühlten hart die Schläge des Schickſales; doch beym Uebermaaſe ihres Unglücks tröſteten ſie ſich mit ihrer Tugend und Rechtſchaffenheit; ſie wandelten die Wege des Wanderers, und ſuchten Menſchenfreunde. Laurons Wohnung und Vermögen ward durch eine Feuersbrunſt in Aſche gelegt: da hieß es, wie Ovid in ſeinen Klagliedern ſingt:

Donec eris felix, multos numerabis amicos
Tempora ſi fuerint nubila, ſolus eris.

Ihr bedauernswürdiger Zuſtand zwang ſie alſo von einem Orte zum andern zu reiſen, und ſie wählten Italien zu ihrem Nahrungsplatze und beſtändigen Aufenthalte.

Da

Da ſie ſchon eine ziemliche Reiſe zurückgeleget hatten, langten ſie in Rom an, und verrichteten allda ihre Andacht. Petrus und Paulus lieſſen ſich nicht in ihrem Grabe ſtöhren. Folglich war ihr Gebet ganz fruchtlos abgelaufen. Reich an Reliquien und dürftig am Gelde wanderten ſie von Rom nach Loreto. In den Haiden Saravalda fängt ſich hauptſächlich ihre Geſchichte an, und da mag ſich auch die Intrique ihres Schickſales entwickeln.

Ich will meinem Leſer eine kurze Beſchreibung von Saravalda liefern. Man hat vier bis fünf Tage zurückzulegen, eh' man den Wald ganz durchwandert, und von da aus zählt man noch etliche Meilen nach Loreto. Räuber und Banditen verſteckten ſich ehmals häufig in Gebüſchen und Geſträuchen. Etwas ſelten trift man hier und da eine Bauernhütte oder Lokande an. Eine Hauptſtraſſe iſt oft ſo eng und zuſammengeſchnitten, daß man ſie kaum mit einer mittelmäßigen Kariole befahren

befahren kann. Um und um Berge und ſteile Tiefen; man iſt auch nicht vor wilden Thieren ſicher; öfters muß man Gebüſche durchkriechen, daß man beym lichten Tage mit dunkler Nacht umhüllet wird. Schöne und heitere Tage können ſich in dieſer Gegend wenig ihres erwärmenden Glanzes brüſten. Kommt man ſonſt in eine Hütte, ſich zu logiren, ſo erſcheint gleich beym erſten Eintritte der gröſßte Mangel, die gröſßte Dürftigkeit. Auf der Stube des Hausvaters triſt man Menſchen, vier und zweyfüßige Thiere von kleiner Art an. Doch haben die daſigen zwar wenige Einwohner ausnehmend viel Güte gegen den ſchmachtenden Wanderer, verſehen ihn mit Nahrung und wünſchen ihm tauſend Glück auf die Reiſe.

So iſt doch das Gefühl der Religion und Tugend, ſo widerſinnig auch ihre Dogmen ſind, die ſcharfe Triebfeder, daß unſer Herz beym zarten Anblicke eines Darbenden eine zarte Rührung annimmt, und ſich durch

durch Wohlwollen thätig bezeiget. Fürwahr die Umstände sind verschieden, die manchmal einen in die traurige Lage versetzen können, auf das Kleinod der Wohlthätigkeit gerechte Ansprüche zu machen.

Weil die ganze Erde unsere Mutter ist, und auch die tödtlich stürmenden Fluten befahren werden, so wagt es vorsetzlich der große Geist, das Genie überhaupt die engen Grenzen seines Vaterlandes zu verlassen, und ein Mitgefährte fremder Schicksale zu werden. Da wandert er sorgfältig unter der Bedeckung der Klugheit und Erfahrung; keine Gefahr ist ihm so drohend und fürchterlich, die er nicht aus seiner großen Seele verscheucht. Hingegen Alltagsköpfe, die sich der Bequemlichkeit und dem Putze ergeben, etwa ein Aemtchen verwalten, die Hand einer Geliebten zärtlich drücken können, von der Welt vom Hören Sagen raisonniren, und überhaupt die Erfahrung gering schätzen, weil sie sich vor fremden

en Geſichtskraiſen apoplektiſch fürchten; die-
Geſchöpfe ſind überhaupt nicht für die
roße Welt geſchaffen.

Der Beruf auf der Schaubühne der
Welt mildere Schickſale zu ſuchen, iſt bloß
ner tapfern und entſchloſſenen Seele eigen.
iezu gehört der Edelmann, der Gelehrte,
r Kunſtverwandte, der Geographe, Verun-
ückte überhaupt, nur keine Petitmaitres,
e unzufrieden ſind, wenn ſie nicht täglich
n warmen Federbette ausruhen, und vom
opfe bis auf die Waden bedient werden.
dieſe Art von Menſchen bleibt dem groſſen
eiſte ewig zu einem lächerlichen Gegen-
ande, ob er ſich gleich von ihnen bisweil-
n eine Satyre muß gefallen laſſen, ſo ant-
ortet er nichts deſto weniger aus dem be-
eidenen Ton des mitleidigen Stillſchwei-
ns.

Bey dieſer heilſamen Anekdote will ich
n Gegenſtand meiner Geſchichte nicht
rgeſſen. Lauren reiſte mit ſeiner from-

men

men Danel glücklich durch dies langwierige Gebüsche bis an den Ort, der ihr Schicksal mit dem ersten Knoten belegte. Von Voglinio aus mußten sie den Wald paßiren, dann giengs durch Macerata und so weiter durch den Wald. Während dieser Reise haben sie manche bittere Stunde verleben müssen. Der Mangel an Hütten setzte sie oft der freyen Luft aus, und da lagerte sich der zärtliche Liebling mit seiner Geliebten. Mich dünkt ich höre die Unglücklichen sprechen.

Wie lange rief die schöne Danel, wie lange noch werden wir in diesem Unglücke herumirren müssen? Wie lange wirst du noch der Gemahl einer unglücklichen Danel seyn? Du trägst ja selbst genug an der Bürde deines Schicksales, muß noch zur Fülle deiner Qualen Danel deine Seite begleiten?

Lauron rief mit Entzücken: Mein Kind! so lange es der Vorsicht gefällt, betreten

treten wir die ſchlüpfrige Bahn unſers Verhängniſſes, und biſt du müde, ſo nehm ich dich auf den Rücken, und ſage dem fragenden Wanderer, daß ich mein Glück trage. Es ſcheint zwar, als wenn wir die beſten Tage unſerer blühenden Jugend von nun an ohne Hofnung eines andern Glückes zugebracht haben, doch wer wollte ſich ſo verwegen an der Güte des Ewigen vergreifen, der unſere Dürftigkeit ſieht und weis, und — vielleicht nur auf eine gewiſſe Zeit vorbehalten hat.

Nicht weit davon auf einer kleinen Anhöhe befand ſich eine Grotte, und als ſie dieſelbe beym ſchwachen Mondslicht gewahr nahmen, begaben ſie ſich dahin, um die froſtige Nacht nicht unter freyen Himmel zuzubringen.

Noch dieſelbe Nacht zog ſich ein Ungewitter zuſammen, und Blitz und Donner fuhren gewaltig durch Bäume und Geſträuche. Vier Monathe gabs in den Gebieten

von Bononia und Loreto keinen Regen, und hieraus iſt leicht zu ſchlieſſen, wie ſchröckbar das Gewitter ſich um und um verbreitet habe. Bäume ſchlugs zuſammen, und um die Grotte ſchwebten jämmerlich die Blitze.

Lauren und Danel konnten in dieſer Schreckensnacht nichts anders als ſeufzen und beten. Aber Gott erhörte das Gebet der Frommen, und nach einer Stunde herrſchte über die Gebirge eine allgemeine Stille. Endlich war es ihnen gegönnt, ungeſtört zu ſchlafen.

Wenn man die Vernunft recht nach ihrer Reiſe bey dem Schickſale der Menſchen anſtrengen will, wenn man Leute von Erfahrung dabey zu Rathe zieht, ſelbſt verſchiedene Auftritte mitgemacht, und davon eine Liſte geſammelt hat, ſo muß nothwendig das Gehirn des Denkers bey dergleichen Ereigniſſen ſtille ſtehen, mit dem ſtaunenden Gedanken: Wie wunderbar ſind die

Wege

Wege der Beſtimmung. So iſt doch für keinen Erdenſohn dauerhaftes Vergnügen geſchaffen! Jede Wonne hat die Folge des Misvergnügens, und wer iſt glücklicher als ein unabhängiger und den Schickſalen trozender Weiſer? Wohl den alten Weltweiſen, die ſich in ihrer naiven Verfaſſung ohne Pracht und Gepränge blos bey ihrer Weisheit vergnügt und zufrieden ſchäzten; aber wo ſind ſie geblieben, die Zeiten der Cyniker und Platoniker? Heute lacht man über ihren Gräbern, und beſchuldigt ſie der Thorheit.

Früh des Morgens ſtanden ſie wieder von ihrem Lager auf, und traten weiter ihre Reiſe an. Dieſer Tag verhielt ſich geſegneter als der überſtandene; denn ſie fanden mehr Hütten und mehr Unterhalt. Beym Anbruch des Abends hatten ſie mit neuen Elende zu kämpfen. Zwey verſchiedene Wege machten ſie irre, und ſo liefen ſie bald auf bald hernieder, ohne irgend eine Wol-

nung zu entdecken. Zu diesem Misgeschicke gesellte sich noch der Anbruch der Mitternacht, der ohnedem Weg und Haiden schwärzet. Die äuserste Müdigkeit mit Hunger und Frost begleitet brach ihnen die Glieder, und sie ächzten bey jedem Schritte. Endlich wies ihnen die Vorsicht auf ein entferntes Licht, das aus den Fensterchen einer kleinen Hütte hervorflimmerte. Nahe daran entdeckten sie eine Kapelle nebst einem Thürmchen. Bey diesem frohen Anblicke faßten sie sich kaum für Freude, und Lauron rief: auf meinen Rücken geliebte Danel, daß ich dem frommen Einsiedler mein Glück verkündige, das ich an deiner Bürde fühle. Zweifle nicht, daß wir hier unsern Auffenthalt erlangen werden, denn noch alle die Emeriten haben uns in höchster Noth dienstfertig aufgenommen. Danels Herz war nicht weniger wonnetrunken, und eine geheime Ahndung sagte ihr, daß dies Hüttchen zur Entwickelung ihres Schicksales etwas beytragen könnte.

Als

Als sie sich immer mehr der Hütte des Einsiedlers näherten, so wurde er von ihren Fustritten im Schlummer gestöhrt; er öfnete das Fensterchen, und fragte mit leiser Stimme, so wie es sein gebücktes Alter mit sich brachte, wer sie wären, und woher sie kämen? Lauron wieß ihm durchs Fensterchen die Briefschaft vom Cardinal Albani, daß er Pilgrim von Rom und Loreto wäre.

Gut fuhr der ehrliche Alte in die Rede, wenn ihr ehrliche Leute seyd, will ich euch immer aufnehmen. Herein! und er hieß sie ausruhen.

Ihr seyd müde, hungrig und durstig, sprach der alte Ehrenmann, und ich will euch erquicken. Bin zwar selbst ein altes armes Männchen, und muß die Nahrung kümmerlich sammeln, aber wer fühlt, was Dürftigkeit ist, hilft meistens und rettet gerne.

Er wieß ihnen den Matteraz zur Ruhe an, und verfügte sich nach seinen enggewölb-

ten Kellerchen, wo er ſeinen Vorrath von Speiſ' und Trank ſorgfältig aus Furcht der Räuber verbarg. Er brachte zwey Pokals Wein, nebſt zwey Pfund Roggenbrod auf den Tiſch; darauf folgten einige Schinken, die er ihnen mit dem zärtlichſten Wohlwollen darlegte. Ich will ſie ſpeiſen laſſen, aber zugleich dabey erinnern, daß Leute in der äuſſerſten Müdigkeit wenig Appetitt haben.

Sie führten darauf nach einer kurzen Erhohlung erbauliche Geſpräche von Rom und den ſieben Hauptkirchen, von dem heiligen Franz von Aſſis, von dem ſchlafenden Pilgrim von Montefalk, und dabey kann man ſich vorſtellen, daß ſie auf das Herz des guten und glaubigen Einſiedlers ſtarken Eindruck gemacht haben. Der Pilgrim beſchenkte ihn mit einem Gläschen von Nicolao di Para und mit der wunderthätigen Wolle der heiligen Roſa von Viterbis. Dieſe einförmigen Geſchenke, die daſiger Landesgebrauch mit ſich bringt, verwahrte

der

der Alte mehr als den geheimſten Schatz der Welt, und dieſer Eifer iſt ihm um ſo weniger zu verargen, weil er dabey ein aufrichtiges und für die Freundſchaft offenes Herz im Buſen nährte.

Danel und Lauron wurden von ihm inniglich bedauert, und er legte warme Thränen auf die Härte ihres Schickſales. Kinder rief er: ich bin mit Ehren ein Greis geworden, glaubt es mir, und meine Jugend könnt euch ein Buch ſtellen von allem was ich ausgeſtanden habe. Gott forderte mir meine junge ſchöne Ehefrau (es wird ja nicht Sünde ſeyn, daß ich ſo rede) im ſechs und dreyßigſten Jahre ihres Alters ab, und mit ihr neigte ſich auch mein Glück zu Grabe. Will nimmer denken, daß ſie jung, daß ſie ſchön war. — Uebrigens nennte man mich in Florenz den reichen Martelli; aber mein ganzes Vermögen hab ich theils durch meine Güte, theils durch langwierige Proceſſe eingebüſſet.

nung zu entdecken. Zu diesem Misgeschicke gesellte sich noch der Anbruch der Mitternacht, der ohnedem Weg und Halden schwärzet. Die äuserste Müdigkeit mit Hunger und Frost begleitet brach ihnen die Glieder, und sie ächzten bey jedem Schritte. Endlich wies ihnen die Vorsicht auf ein entferntes Licht, das aus den Fensterchen einer kleinen Hütte hervorflimmerte. Nahe daran entdeckten sie eine Kapelle nebst einem Thürmchen. Bey diesem frohen Anblicke faßten sie sich kaum für Freude, und Lauron rief: auf meinen Rücken geliebte Danel, daß ich dem frommen Einsiedler mein Glück verkündige, das ich an deiner Bürde fühle. Zweifle nicht, daß wir hier unsern Auffenthalt erlangen werden, denn noch alle die Emeriten haben uns in höchster Noth dienstfertig aufgenommen. Danels Herz war nicht weniger wonnetrunken, und eine geheime Ahndung sagte ihr, daß dies Hüttchen zur Entwickelung ihres Schicksales etwas beytragen könnte.

Als sie sich immer mehr der Hütte des Einsiedlers näherten, so wurde er von ihren Fustritten im Schlummer gestöhrt; er öfnete das Fensterchen, und fragte mit leiser Stimme, so wie es sein gebücktes Alter mit sich brachte, wer sie wären, und woher sie kämen? Lauron wieß ihm durchs Fensterchen die Briefschaft vom Cardinal Albani, daß er Pilgrim von Rom und Loreto wäre.

Gut fuhr der ehrliche Alte in die Rede, wenn ihr ehrliche Leute seyd, will ich euch immer aufnehmen. Herein! und er hieß sie ausruhen.

Ihr seyd müde, hungrig und durstig, sprach der alte Ehrenmann, und ich will euch erquicken. Bin zwar selbst ein altes armes Männchen, und muß die Nahrung kümmerlich sammeln, aber wer fühlt, was Dürftigkeit ist, hilft meistens und rettet gerne.

Er wieß ihnen den Matteraz zur Ruhe an, und verfügte sich nach seinen enggewölb-

ten Kellerchen, wo er seinen Vorrath von Speis' und Trank sorgfältig aus Furcht der Räuber verbarg. Er brachte zwey Bokals Wein, nebst zwey Pfund Reagenbrod auf den Tisch; darauf folgten einige Schinken, die er ihnen mit dem zärtlichsten Wohlwollen darlegte. Ich will sie speisen lassen, aber zugleich dabey erinnern, daß Leute in der äussersten Müdigkeit wenig Appetitt haben.

Sie führten darauf nach einer kurzen Erhohlung erbauliche Gespräche von Rom und den sieben Hauptkirchen, von dem heiligen Franz von Assis, von dem schlafenden Pilgrim von Montefalk, und dabey kann man sich vorstellen, daß sie auf das Herz des guten und glaubigen Einsiedlers starken Eindruck gemacht haben. Der Pilgrim beschenkte ihn mit einem Gläschen von Nicolao di Para und mit der wunderthätigen Wolle der heiligen Rosa von Viterbis. Diese einförmigen Geschenke, die dasiger Landesgebrauch mit sich bringt, verwahrte

der

der Alte mehr als den geheimſten Schatz der Welt, und dieſer Eifer iſt ihm um ſo weniger zu verargen, weil er dabey ein aufrichtiges und für die Freundſchaft offenes Herz im Buſen nährte.

Danel und Lauron wurden von ihm inniglich bedauert, und er legte warme Thränen auf die Härte ihres Schickſales. Kinder rief er: ich bin mit Ehren ein Greis geworden, glaubt es mir, und meine Jugend könnt euch ein Buch ſtellen von allem was ich ausgeſtanden habe. Gott forderte mir meine junge ſchöne Ehefrau (es wird ja nicht Sünde ſeyn, daß ich ſo rede) im ſechs und dreyßigſten Jahre ihres Alters ab, und mit ihr neigte ſich auch mein Glück zu Grabe. Will nimmer denken, daß ſie jung, daß ſie ſchön war. — Uebrigens nennte man mich in Florenz den reichen Martelli; aber mein ganzes Vermögen hab ich theils durch meine Güte, theils durch langwierige Proceſſe eingebüſſet.

Schade, daß ich ſo ein ſchwaches Gedächtnis habe; wollt euch ein Jahr lang erzehlen, aber man kränkt ſich nur bey dieſer Vorſtellung und zerreiſſet ſich ohne Noth den Kopf. Bon pro' Freund! Er nahm den Bokal und trank.

Meine Frau blühte wie eine Roſe, und ſah nicht ſo blaß wie euer Weib aus, (doch wie mag ich noch an meine Frau denken, und klopfte ſich dabey auf ſein kahles Haupt) wir lebten zehn Jahre einig in der Ehe, und wir liebten einander wie Kinder. Doch wie geſagt, der Tod entriß ſie mir, dem nichts zu ſchön, nichts zu roſenfärbig iſt. Wie und wann ich zum armen Mann geworden bin, und den Fallſtricken böſer Welt entzogen, iſt mir zwar bis dato noch bewuſt, doch weiß ich weder den Tag noch die Stunde anzugeben. Hier leb' ich ohne Sorgen, erhebe früh und ſpät mein Gemüth zu Gotte, und bete für meine Wohlthäter; wie auch für die ganze Chriſtenheit. Die umlie-

genden

genden Oerterchen ſind auch, kanns nicht anders ſagen, ſehr dankbar dafür, und laſſen mir jedes Bedürfnis zufliesſen. Aber muß euch ſagen, daß ich ſchon dreymal von den Räubern ausgeplündert worden bin; auch hätten ſie mir das Leben genommen, wenn ich nicht ſo ſchön hätte bitten können. Kurz! die Kerls hatten noch Ehr im Leibe, raubten das Meinige, nahmen mir aber das Leben nicht. Die Sache machte mich klug, und ich grub mir ein Kellerchen ganz in der Tiefe; ohne daß ſie es gewahr nehmen können; da mußten ſie letzthin die Naſe davon halten, und mit trocknen Barte abziehen. Da ſie mich ſo arm befanden, beſchenkten ſie mich noch dazu mit zwey Paolen. He, he! wer dächt es, daß Räuber auch großmüthig handeln könnten!

Von der Zeit an ließen ſie mich ungeſchoren, und ſtöhrten mich weder bey Tag noch bey Nacht in meiner Andacht. Dies Altärchen, daß ihr ſeht (und er wieß mit

vielbedeutender Miene dahin) dient mir zum überirrdiſchen Vergnügen, und wen ich ſo alle zwölf Lichter anbrenne, ſo dünkts mir nicht anders, als wär ich im Himmel; und ſtelle mir dabey das Glück der ſeelig abgeſchiedenen Einſiedler vor. Wenn ich in meinem Eifer ſo fort fahre, glaub' ich nimmermehr, daß ich verlohren gehen könnte. Was dünkt euch?

Der Morgen brach an, und der Einſiedler läutete ſein Angelus Domini. Nach einem kurzen Gebete begab er ſich wieder in die Hütte. Da bat er ſich von ihnen eine kurze Schilderung ihrer Schickſale aus, und Lauron ergrief das Wort:

Mein Vaterland iſt Avignon, welches ich zweyhundert Meilen zurücklaſſen muſte, ohne irgend eine Hofnung, ob es der Himmel fügt; daſſelbe jemals mehr in meinem Leben zu ſehen. Meine fromme Gemahlin mit der ich von der erſten Stunde unſrer Verbindung Glück und Unglück treulich

theil-

theilte, begleitete mich durch eine langwierige und kummervolle Reise. Ich war nicht weniger in meinem Vaterland als Kaufmann ein angesehener Mann, aber nahrungslose Zeiten, denen sich noch eine Feuersbrunst beygesellte, haben mein ganzes Vermögen aufgezehret. Die Freunde und Verwandte kehrten uns den Rücken, und dies war noch der letzte Unglücksstoß, der uns jede Hofnung des Aufkommens benahm, und den traurigen Ueberrest unsers Lebens mit Schwermuth und einer Last von Widerwärtigkeiten unaufhaltbar quälten. Gott! wenn ich mich noch der Zeiten erinnere, da mein Hauß mit einem Schwarm von Gratulanten, Lobsprechern, Schmeichlern, eigennützigen Freunden und Anverwandten angehäuft war, die sich alle mit einander um den Preis des ersten Ranges durch feile Beredsamkeit wettweise bestrebten. Da war ich ihr liebster, ihr theuerster, ihr innigster Freund. Und sie hatten vollkommen Recht, denn meine Freymüthigkeit und

Wohl-

Wohlwollen muste doch aufs wenigste scheinbaren Dank, der in verbindlichen Worten bestehet, erzwingen, ob er gleich wohl mit meinem Glücke verschwand. Fürwahr die Welt nähret eingefleischte Teufel, die schleichend Gift im Munde führen; ihre Seele ist schwärzer als die Hölle, alle ihre Handlungen sind mit Meineid gebrandmarket. Die Vorsicht hat es gut gemacht, daß sie seit einigen Jahren meine Eltern in die andere Welt abrief, und so entflehen sie der Welt und ihren Schlingen.

Noch zu meinem Troste lebt Danel meine Geliebte, und hilft mir die Bürde des Schicksals erleichtern. Durch sie hab' ich manchen Gram, manche Widerwärtigkeit bekämpfet. Ich erfuhr in Wahrheit, was für ein köstlich Ding eine tugendhafte Frau sey, die sich mit ihrem Gatten in die verschiedenen Lagen vorkommender Ereignisse zu schicken weiß.

Hierauf fuhr ihm Daniel in die Rede:

Deine Lobsprüche ſollen mich nicht eitel machen, mein Geliebter, ſondern bey allem dem, was du an mir Verdienſt nennteſt, fühl' ich bloße Schuldigkeit und Erkenntlichkeit gegen deine warme und aufrichtige Liebe, die mir von der Zeit unſrer erſten Bekanntſchaft zum wichtigſten Theil meines Lebens geworden iſt. Aber Geduld, Lauron, Gott erhört doch endlich das Gebet des Frommen! —

Der Einſiedler ermangelte nicht, ſie mit artigen Troſtgründen aufzumuntern, die ſeinem Alter und Stande angemeſſen waren.

Noch denſelben Tag blieben ſie bey einander, und Frate Bertrando (ſo nennt ſich der Einſiedler) bewürdete ſie aufs freundlichſte, und that weit mehr an ihnen, als der reichſte Mann, der nicht Gefühl genug hat, ſeine Mitmenſchen ſo zu unterſtützen,

wie

wie sie Bertrando unterstützte. Und ist der reiche Almosengeber nicht immer eitel und voll Eigenliebe bey seiner Gabe, die er nie lieber ausspendet, als wenn es die Augen der halben Welt in Erfahrung bringen? —

Allmählig näherte sich der Zeitpunkt, da sie vom Ehrenmanne mit Thränen, die von ihrem Danke zeugten, Abschied nahmen. Bertrando versah sie mit etwas Speise und Trank, begleitete sie so lange bis sie die sichere Landstrasse nach Loreto vor sich sahen. Sie umarmten einander zum letztenmale, und Frate Bertrando wünschte ihnen unter tausend Segenswünsche glückliche Reise.

Wohin beziehet ihr Weisen das moralische Gefühl des wohlthätigen Gemüthes? Ists blosser Mechanismus des Herzens? der milde Blutumlauf und seine günstige

Zirku-

Zirkulation? Beruht es etwa nur auf eine günſtige Erziehung? Hat es im Temperamente des Menſchen irgend einen Einfluß? Oder wirkt bloß das Syſtem einer Religion auf das Herz eines Gläubigers ſo ſtark, daß ihre Eindrücke zu einer ſo angenehmen Wirkung werden? Was mich anbelangt, bin ich der Meinung, daß oft faſt alle, oder doch die meiſten obiger Hypotheſe zutreffen. Auffallend lächerlich wäre es, wenn jemand darthun wollte, daß Paulus deswegen tugendhaft heiſſe, weil er kein Hypochondriſte, kein vollblütiger Mann iſt, oder weil ſeines Leibesbeſchaffenheit ſich von der Art äuſſert, daß ihn die Natur mit geſchmeidigen und elaſtiſchen Fibern verſah? Oder etwa gar aus den Geſichtszügen nach den Vorſchriften unſers Phyſiognemiſten? Dies alles, dächte ich, wenn nicht die übrigen Eigenſchaften damit in Verbindung ſtehen, hat wenig oder gar keinen

Ein-

Einfluß auf die Güte des moraliſchen Gefühls. —

Sie legten denſelben Tag einen beſcheidenen Weg zurücke, und es glückte ihnen mehr auf einer breiten Ebene als auf enggebahnten Hügeln ihren Marſch fortzuſetzen. Die Mittagsſonne hatte da mehr Kraft, ihre Stralen durch die unterbrochene Zytronen und Feigen und Melonenbäume über die Haide zu verbreiten. Lieblich war dieſe Gegend, und wer ſie geſehen hat, ſpricht vom Genuſſe eines Paradieſes. Liebvoller Vögelſang, himmliſch düftender Geruch, Speiſen, die ſich den Händen des Wanderers von ihren geſunkenen Aeſten darbieten, rollendes klares Waſſer von der Anhöhe eines blühenden Hügels, kühle Grotten zum Raſtgelage des Wanderers; Blumen von tauſend Arten! —

Wäreſt du ſchönes Elyſium, doch ein Ort von unſterblicher Güte, und ſäheſt ewig den Frühling, den Sommer, und fruchtbaren Herbſt, ewig würd' ich in dieſem ſeligen Gebiete mit meiner zukünftigen Laura mich glücklich einfinden! —

Allein, die tägliche Erfahrung verkündigt uns von dieſem Aufenthalte die traurigſten Beyſpiele der Mordthaten; die Räuber und Böſewichter, die den Wanderer allda dem ewigen Schlaf übergeben, hatten ſich einſt beynahe ganz dieſer Gegend bemeiſtert. In unterirrdiſchen Höhlen breitete ſich dies Geſindel mit ſeinem Raub aus. Jede Fußtritte der Vorbeyreiſenden beborchten ſie, und alsdann krochen ſie von einer Seite ihrer aus ihrem Berg hervorragenden, aber mit Gebüſch bewachſenen Höhle hervor, forderten mit einer Mordſtimme von ihnen das Geld ab, und ermordeten ſie aufs erbärmlichſte. Nun ſa-

ge man, wer in dem entfernſten Elyſium unſers Erdballs ſich einer ungekränkten Sicherheit brüſten könne?

Lauron und Danel genieſſen dort in einer Grotte ihr Abendbrod, das ihnen der Einſiedler mitgegeben hatte, und wünſchten ſich bey ihrem Abendſchmauſe viel Glück und Segen. Lauren ruhte vergnügt am Buſen ſeiner Gattin, fühlte allda himmliſche Wonne. Er trat öfters aus der Höhle, und verfügte ſich mit ſeiner Schale nach dem Bache, ſchöpfte Waſſer darein, und brachte es ſeiner Danel zu. Eben ſo pflückte er verſchiedene Baumfrüchte zu dieſem Endzwecke ab.

Beim Anbruch der Nacht ſchien ſich zugleich wieder ihr Schickſal zu verdunkeln. Räuber kamen, die durch verſchiedene Geſträuche paſſirten. Sie waren aus ihrem Pfeifen vernehmlich, zu welcher Klaſſe von Menſchen ſie gehörten. —

Herr

Herr Bruder, winkte einer dem andern, eine Neuigkeit! — Was? wie so? mein Herzensbrüderchen! Worinn beſteht ſie? Ein engliſcher Graf, verſtehſt mich, denn mögen wir bald um etliche tauſend Pfund Sterlinge leichter machen. — St! ſt! —

Sind die Gewehre in guter Ordnung? Er mag nicht lange ausbleiben!

Appunto Signor maeſtro!

Und die Räuber vertheilten ſich.

Lauren und Danel zitterten, und bebten in ihrer Grotte, weil ſie ſich dem Tode ſehr nahe glaubten. Bald werden wir ſterben, rief ängſtlich die gute Danel, und ihr Gemahl ſprach leiſe, ſchweig Kind, deine Sprache kann uns zu einer gefährlichen Sünde des zeitlichen Todes werden, und wir mögen doch noch immer leben, ſo lang es der Vorſicht gefällt! —

Darauf kamen einige Pilgrime von Rom an, und auch dieſe ſollten den Räubern zollen.

Die Räuber zogen ſich bey ihrer Ankunft zuſammen, und riefen: Halt Burſche, hier muß das Ferſengeld bezahlt werden.

Der ſchlauſte Pilgrim antwortete im Namen aller ſeiner Brodverwandte: Beſte Herren, wir haben nichts, als was wir uns täglich von guten Herzen zu unſerm täglichen Unterhalte erwerben. Wir ſind noch überall zollfrei geweſen. Wir haben unſre Spitäler in Bononia, in Aſſis, in Parma, in Modena, in Mailand, im Pregio, in Macerata Loreto u. ſ. w.

Weil ihr arme Teufel ſeyd, rief das Haupt der Räuber, ſo mögt ihr haſtig eure Wege gehen. Wo nicht Kerls, ſo will ich euch den Paß durch den Leib geben laſſen!

Die

Die Pilgrime dankten, und zogen wie Poſtpferde gräßlich aus.

Kurz darauf hörte man die Poſt blaſen, und der brittiſche Graf, den einer der Bande in Macerata auskundſchaftete, kam ohne Verdacht in ſeiner Karoſſe mit einigen Freunden gefahren an.

Plötzlich wie ein Bienenſchwarm verſammelte ſich das Geſindel, und feuerte auf die Karoſſe loß. Die Engländer waren gleichfalls mit ſcharf geladenen Gewehren verſehen, weil ſie ſich um dieſer Gegend nichts gutes vermutheten, und feuerten mit kühnen Muth auf die Räuber. Weil aber die Bande weit überlegen war, blieb ihnen wenig Hofnung über, ſich davon loßzuwinden.

Die Pilgrime hatten zum Glück eine geringe Marſchruthe zurückgeleget, und dieſe lockte die Neugierde von einer ſichern Entfernung dem Tumulte abzuwarten.

Sie kamen alſo haſtig mit ihren zwey-knotigen heiligen Stäben einhergelaufen, und ſie nahmen unter Raſſeln und Knallen ein blutiges Gefecht von zwey Gegenpartheyen gewahr.

Der engliſche Graf war mit einer Wunde bedeckt, auch ſeine Freunde wollten beynahe beym Gedränge der Böſewichter verlieren. Aber was bleibt dem Britten in der höchſten Noth übrig? er wehrt ſich bis zur Verzweiflung und ſtirbt.

Einer der frecheſten Räuber näherte ſich der Kutſche, von der Seite des Grafens und will es wagen, ohnerachtet er von Feuer der Feinde und der Seinigen ſelbſt nicht ſicher war, den Grafen zu durchbohren.

Lauron, der ſich dieſe Gelegenheit auf eine edle That vorbehielt, nahm den Dolch aus ſeinem Stabe, den er zu ſeiner Vertheidi-

theidigung darein geſteckt hatte, und eilte, ohnerachtet des tauſendfältigen Gebet-s ſeiner Geliebten, auf den Böſewicht loß, grif ihn beym Schopf, und jagte ihn mit heiliger Wuth das Eiſen durch die Kehle. Der Graf nahm ihn gleich auf die Kutſche und behielt ſeinen Umſtand dem Eintritte und der Fortſetzung bevor.

Dies war das Haupt der Anführer, den Lauron knall und fall in die Hölle ſchickte. Aber von ſeiner Gemahlin läſt ſich noch beym anhaltenden Aufſtande nichts zuverläßiges ſagen.

Der Graf und Lauron blieben allein auf der Kariole, und ſeine Freunde als Kämpfer ſtiegen aus, ob ſich gleich derſelbe vom Grafen die Erlaubnis erbitten wollte, ſich noch ferner mit Muth und Nachdruck zu währen.

Die Pilgrime drangen ſich mit ihrem Barzelloniſchen Kolben zwiſchen die Räuber hinein und ſchlugen ſie ſo eifrig vor den Kopf, als wenn ſie mit der Kolbe eines un-

überwindlichen Herkules begabet wären. Reihen weiſe fielen Räuber, und dabey iſt auch das Verdienſt des Poſtillions nicht zu vergeſſen, der mit ſeiner Peitſche manchem Feigling das Geſicht und die Sinne verdunkelte.

Beym fatalen Anblicke ſo manches erblaſten Bruders muſten die Räuber das Feld räumen, und ſie konnten der ſiegenden Macht nicht länger widerſtehen. Man zählte von ihnen zehen Todte, und fünf gefährlich Bleſſirte. Wenige davon, die etwa in drey bis vier beſtunden, wollten weder mit dem Grafen noch mit ſeinen Streitlingen etwas zu thun haben, und riſſen aus.

Der Graf und ſeine Freunde waren wonniglich von Dank gerühret, den ſie auf den Beiſtand mit dem edelſten Vorſatze ſie zu beglücken geleget haben.

Der Graf wandte ſich vorzüglich zu Lauron, da ſich unterdeſſen ſeine Freunde mit den Pilgrimen aufs liebvollſte unterhielten,

umarm-

umarmte und küſte ihn als ſeinen Retter, mit der theuren Verſicherung, daß er ihm mehr als ſeinen Vater ſchuldig wäre. Mein Vater ſprach er, hat mir zwar das Leben gegegeben, mein Freund, aber du haſt es mir väterlich gerettet.

Bey dieſer Gelegenheit trat Danel, die während der tragiſchen Begebenheit tödlich bebte und zitterte, und fühlte bey dieſem Auftritte neues Leben. Sie warf ſich in die Arme ihres Gatten, küſte und drückte des Grafen Hand. Ihrer ſanften Phantaſie war kein Ende.

Dann warf der Graf die Frage auf, woher kommt dies liebe gute Kind. Vermuthlich hat ſie ſich aus Furcht verſtecket, aber vergangene Furcht belohnt nichts beſſer denn neue Freude.

Lauron erwiederte, dies iſt mein frommes Weib, das mich in Glück und Unglück treu begleitete. Wir wieſen einander mit from-

men Wünſchen auf die Güte der allwaltenden Vorſicht, und endlich —

Hat ſie dich erhört, tugendhafter Mann, aber zuvor muſteſt du für deine Mitchriſten, denen der Tod nahe war, die Stärke deiner Menſchenliebe und Standhaftigkeit beweiſen. Der Himmel ſegne dich und deine Geliebte unter meiner Mithülfe, die ich auch auf euer zeitliches Wohl lebenlänglich legen werde. Steigt hinein, e der Freund, mit eurer liebenswürdigen Gattin, in die Caroſſe. Ich und ihr beyde mögen Platz genug haben. — Und ſie ſtiegen hinein.

Alsdann wandt' er ſich zu den Pilgrimen, und verſicherte ſie ihres Glückes.

Wir haben auch in England vermögliche gute Heilige, die ihren Mann nähren, mithin mögt ihr uns bis dahin, aber mit mehr Bequemlichkeit begleiten, wo ich euch auf eine gute Bedienung anweiſen werde. Auch da könnt ihr eure Frömmigkeit nach dem Verhältnis eures Geſetzes abwarten. Ja! Be-

die-

dienungen ſollt ihr haben, denn da wir alle Pilgrime hienieden ſind, und täglich eine Reihe von Schickſalen durchwandern, ſo mögt ihr bald eure Pilgrimsſtäbe niederlegen, die euch lange zur Bürde waren, um das Glück des neuen Pilgrimſtandes deſto angenehmer zu koſten.

Die Tapferkeit des Poſtillons belohnte er zu Loreto mit zwölf Pfund Sterlingen, und ſo entfloh den Grenzen ihres Elendes die ſchmachtende Dürftigkeit, und wollte ſie ihren Zweck erreichen, ſo muſte ihr dazu die Klugheit und die Tapferkeit nebſt der Menſchenliebe die Hand bieten.

Ende.

Das Ungewitter,

eine Ballade.

Schon ſank der kühle Abendthau
Vom blauen Himmel nieder,
Und tränkte Flur und Feld und Au,
Erquickt die Blumen wieder.
Schon funkelte am Himmel fern
Der helle goldne Abendſtern,
Und Abendvögel ſangen,
Daß Thäler wiederklangen.

Da wandelte beym Sternenſchein,
Entfernt vom Stadtgelärme,
Die heilge Minna in dem Hain
An ihres Lieblings Arme.
Beſchienen von des Mondeslicht
Glänzt hell ihr Engelangeſicht.
Geheiligt ward die Wieſe;
Der Hain zum Paradieſe.

„O Wil-

„O Wilhelm! ſieh den Abendſtern,
„Wie er ſo lieblich flimmert,
„Wie er ſo freundlich in der Fern
„So hell und golden ſchimmert,
„O Wilhelm ſieh das Sternenheer
„Wie lieblich ſchwebt es um ihn her
„In fröhlichem Gewimmel
„Hoch am gewölbten Himmel.

„Schön iſt er Minna, doch wie ſchön
„Muß der voll hohen Gaben
„Nicht ſeyn, von dem er ſein Entſtehn,
„Und alle Stern' es haben.
„Sieh da den Mond in ſeiner Pracht,
„Den hat er auch ſo ſchön gemacht,
„Auch uns erſchuf er beyde
„Zur Liebe und zur Freude.

„O Wilhelm, heilig biſt du mir,
„Du trauter Herzensjunge!
„Hör meines Herzens Schläge hier,
„Es ſpricht für meine Zunge,

„Du

„Du lehreſt mich ſo liebevoll;
„Schafft in mein Herz ſolch Weh und Wohl;
„Denn Gott und dir daneben
„Sey Dank mein ganzes Leben.

„Hoch denkſt du Liebchen und biſt reich
„An hohen Engelsgaben;
„Biſt allen Engeln Gottes gleich,
„Weit über mich erhaben. „ —
Und plötzlich hörten ſie den Klang
Von Philomelens Klaggeſang
Und ſeliges Entzücken
Schwamm ſanft in ihren Blicken.

Sie ſetzten ſich im Graſe hin
Beym Schatten einer Linde.
Süß flötete die Sängerin,
Bald raſch und bald gelinde.
Da ſchlug der Jüngling ſeinen Arm
Um Minnas Leib von Wonne warm
Drückt ihren Mund mit ſüſſen
Und wonnevollen Küſſen.

Sie neigten ſich zur Erde hin,
Von Dank gerührt und flehten
Zu Gott mit andachtsvollen Sinn,
Und brünſtigen Gebeten:
„Laß unſern Wunſch nicht ungewährt;
„Herr mach' uns deiner Liebe werth,
„Sieh hin auf unſer Lallen
„O Gott, mit Wohlgefallen.„

Und plötzlich wurde fürchterlich
Der Himmel dick umzogen,
Und ſchwarze Wolken wälzten ſich
Rund um des Himmelsbogen —
„O Wilhelm, ſieh der Abendſtern
„Verbirget ſich, ſchon murmelts fern.
„Was ahndet meinen Sinnen?
„O laßt uns fliehn von hinnen!„

„O Minna ſieh, ſchon blitzt es her,
„Das Murmeln wird Geſchmetter.
„Wo fliehn wir hin? ſchon zieht daher
„Das ſchwerſte Donnerwetter!„

Da fuhr der Blitz dem Hain entlang,
Es kracht daß alles wiederklang;
Es schien als sollte werden
Der letzte Tag auf Erden.

Und Minna hielt voll Schreck und Noth
Den Liebling in den Armen.
„O steh uns bey du güt'ger Gott,
„O Vater, hab Erbarmen.
Sie warfen sich zur Erd' und flehn,
„Dein Will' o Vater, soll geschehn,
„Vergib uns unsre Sünden,
„Und laß uns Gnade finden. „

Urplötzlich schlug ein schwerer Schlag
Zur Erde todt sie nieder.
Ihr frommes Herz, ihr Auge brach;
Es starrten ihre Glieder.
Ihr Geist floh stracks dem Himmel zu.
Wer fromm gelebt, kann voller Ruh,
Wenn Gott ihm ruft, mit Freuden
Von dieser Erde scheiden.

[illegible]

[illegible] Joh. Adam [illegible]

Der Prozeß auf dem Lande oder das glükliche Bauernmädchen eine Geschichte.

Frankfurt und Leipzig, 1781.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi

Erſter Brief.

Julchen an ihren Chriſtian.

Wer ſchreiben kann, der ſchreibe; ich ſchreibe auch, und denke dabei ohne zu denken, ob ich recht oder zierlich ſchreibe. Mir gefällt meine Schreibart, und wenn ſie Chriſtianen gefällt, ſo muß ſie der ganzen Welt gefallen. Wenn du hier im Dorfe wäreſt, könnten wir das Poſtgeld erſparen, und ſo dann wäre das Schreiben überflüſſig.

Dies ſey der erſte meiner Briefe, den ich dir zuſchikke, und ihm mögen noch hundert andere nachfolgen. Mein Vater iſt einer Wieſe wegen mit unſerm Nachbar Veit, der ſie ihm hartnäckig abſprechen will, in einen Prozeß verwikkelt. Er nahm einen Advokat aus

der Stadt an, und dem hab' ich schon manches Körbchen Eyer und Schinken zugetragen, mit Vermelden: ein schöns Kompliment an den Herr Doktor, er mögte es auf die Gesundheit meines Vaters verzehren. Die Köchin begegnete mir freundlich auf der Treppe, nahm mir die Waar ab, bedankte sich und ließ meinem Vater einen schönen Gruß sagen. Noch gehe alles gut, versicherte sie, und ich wünschte, daß es fernerhin so gut gehen möge. Wir haben nicht umsonst unter uns das Sprichwort; wenn man den Wagen schmiert, so geht er. Der Schreiber sagte mir, Jungfer, die Feder will mir stumpf werden, und ich spizte sie mit einem grossen Thaler. Mich dünkt, am Ende kostet der Prozeß mehr, als die Wiese werth ist, aber mein Vater will sein Recht behaupten. Das Recht ist aber vielerlei, sprach oft mein Schulmeister, als er uns vor bösen Advokaten warnte. — Was ist zu machen lieber Christian, unser eines muß sich von den grossen Herren gar viel gefallen lassen? Wenn wir aber unser bischen Nahrung und unsern ehrlichen Namen behaupten können, so haben wir, lehrte mich mein lieber Vater, auf dieser

ſer Welt ſchon genug erworben. Wirſt du Chriſtian, wenn du mich einmal zur Frau kriegſt, auch ſo erbaulich denken? Wirſt du im Leiden und Verfolgung mit dir und mir, mit deinem Schikſal, und vorzüglich mit deinem Schöpfer ſo wie mein Vater zufriedgn ſeyn? Ich wünſch' es lieber Junge; nur hab' Geduld, das bitt' ich dich; Geduld iſt die beſte Arznei gegen Unglücksfälle, die wir entweder verſchuldet, oder nicht verſchuldet haben. Haſt dus noch im Gedächtnis, als wir vor vier Jahren unſern Pfarrer von der heilſamen Geduld haben ſprechen gehört? Was ſprach er? — Wills nicht länger machen, es mögte mein Bruder daher ſchleichen; der naſeweiſe braucht nicht zu wiſſen, von was und an wen ich ſchreibe. — Hätte bald das Beſte vergeſſen: du ſchikteſt mir neulich zum Andenken ein mit Silber beſchlagenes Geſangbuch, hier übermach' ich dir ein fein rothes Tuch zu einer Veſte; aber weitere Unkoſten verbitt' ich mir. Wenn wir einſtens im Brautſtande ſind, ſo vermache ich dir das Meinige und du mir das Deinige. Haſt du mich verſtanden? Leb wol.

Zweiter Brief.

Christian an Julchen.

Ich soll dir antworten, liebes gutes Julchen, und wo nehm' ich Worte her, mich gerne so auszudrücken, wie ich's fühle. Wenn mein Herz nicht besser wäre, als der Brief, den ich dir schreibe, o so wollt' ich mich niemals meiner treuen Empfindung freuen. Was deinen Prozeß der unbeträchtlichen Wiese wegen anbelangt, so getrau' ich mir denselben beinahe kaum zu erleben. Mit einem Wort er daurt mir zu lang, und dein rechtschaffener Vater verschleudert dabei sein Geld ohne weder das Recht noch die Wiese zu erhalten. So gieng heut die Rede bei unserm Amtmann, der mir dies im Vertrauen entdekte, du aber mein Julchen halte dabei reinen Mund, weil ich keine Ungelegenheit liebe. Dein Schulmeister hat recht, daß die Advokaten lose Leute sind, die einem beim lichten Tage das Geld aus den Beutel zaubern, und bei dieser Einnahme haben sie weiter nichts als Worte auszugeben. — Der Pfarrer spricht wol von der Geduld, und versteht sie gut auszulegen; ein andrer aber

ist

iſt zu ſchwach, ſie in verlegenen Umſtänden auszuüben. Was wir der Herrſchaft geben, gehört der Herrſchaft, dem Diener ſein Dienergebühr, dem Knecht und der Magd ihr Lohn; der Bauer, der Unterthan überhaupt muß alles bezalen, alles ernähren. — Du ſprichſt, ob ich einſt im Ehſtande bei Trauerfällen werde gelaſſen ſeyn können, als wenn ich beſſer wäre als andere Menſchen, die ſich iedes Glük und Unglük und jede Veränderung des Hausweſens müſſen gefallen laſſen. Von keiner Seite mehr Unkoſten, wol gedacht! — Es ruft mich der Bauer, ich muß auf die Wieſe. Ein andermal ein Mehreres. Leb wol.

Dritter Brief.

Advokat Knips an Veit Schroller.

Ich ſehe zwar ein, lieber Schroller, daß der Prozeß, den er mit ſeinem Nachbar Stephan wegen eines Stücks Wieſe führt, von unſrer Seite ungerecht ſey, aber im Vertrauen geſagt, er iſt auch nicht zu verlieren, und was nicht zu verlieren iſt, da wäre man ein Thor, wenn

man bei dessen Behauptung gleichgültig seyn könte. Stephan muß zurük und wenn er auch zehnmal Recht zu haben scheint, so muß Veit Schroller Recht samt der Wiese haben. Die sogenannte longi temporis proscriptio bricht der Sache den Hals, und wer will Veiten den usum fructum samt der totalen possession der Wiese absprechen? Ich graculiere schon zum voraus und da mag Stephan dabei die Nase rümpfen; He he! sich darüber grämen, he he! auch über die Juristen fluchen, he he, desto besser! Aber zur Sache, was ich bisher verdient habe, der Arbeiter ist seines Lohns werth. Nach einliegenden Conto, den ich so christlich als es möglich war, ins kurze zog, und dabei immer den Spiegel vor Augen hatte, daß Unrecht Sünde ist, heist der Betrag vier Dukaten acht und vierzig Kreuzer, zwei Pfennige. Noch zwei Pfennige für die Dinte und Feder; das Papier will ich nicht so genau nehmen, und es liegt schon in den vier Dukaten. Advokat Ehrlich mag gegen uns nichts ausrichten, nur gutes Muths Bauer Veit! ich trink seine Gesundheit beim Wein. Leb er wol.

Vierter Brief.

Antwort.

Ist mir lieb zu vernehmen, daß unser Prozeß, er mag nun seyn wie er will, nicht zu verlieren ist. Sieh es recht gerne, und will mich noch mehr kosten lassen, wenn ich nur die Wiese behalte. Ums Recht bekümmere ich mich weiter wenig, ist vieles in der Welt nicht Recht, man thurs doch Man fragt uns Bauern nicht, habt ihr viel Recht, sondrrn habt ihr Güter? Könnt ihr eure Gebühren bezalen? So spricht man mit unser eins Exzellenz Herr Doktor, oder gar Notari, wer sie sind. Stephan Trautmann mein Nachbar wird sich zu Todt ärgern; drum sezt er auf sein vorgeblich Recht so viel daran, um dasselbe zu behaupten. An der Wiese, pralt er, sey ihm wenig gelegen, aber mir g'strenger Herr! denn ich kann gleich wieder ein paar Ochsen mehr halten. Was Ihr Lohn ist, den übermach' ich Ihnen mit einliegenden Brief und lege noch einen Dukaten dazu, weil der Herr so christlich denkt, und nur vier Dukaten nebst einigen Kreuzern für seine Mühwaltung abnimmt. Nur hübsch in-

der Folge geplaudert, geſtritten, geſchworen, gezankt! Sie vergeben, verſtehs eben nicht beſſer, aber das Maulwerk dächt ich wär die Hauptſache von einem guten Advokaten. — Beſuchen Sie mich doch einmal auf meinem Gute, will Ihnen ja gerne mit einem Glas Wein, Butter, Schinken, Eyer, Käß aufwarten. Was macht die Frau Liebſte? hat ſie das Malter Mehl noch nicht verkocht? Werde bald mit einem andern aufwarten. Adies.

P.S. Das Lateiniſche hab' ich zwar nicht verſtanden; aber es war ſchön geſchrieben.

Fünfter Brief.

Doktor Ehrlich an Stephan Trautmann.

Lieber Freund!

Daß er gerechte Anſprüche auf die Wieſe habe, mag Niemand ſo geſchwind in Abrede ſtellen, als ein Mann, der gewiſſenlos den Begrif der Tugend mit dem Laſter verwechſelt; der den Eigennuz ſo ſehr in ſeinem Herzen begünſtigt,

günſtigt, daß er ihm lieber Ehre, Leymund und alles was zur Rechtſchaffenheit eines guten Weltbürgers erfodert wird, aufopfern würde. Leute von dieſer Art ſind gegenwärtig nicht rar, zumalen da man falſche Ränke, Rechtsverdrehungen, falſche Schwüre, unverſchämte Leugnungen, ungegründete Forderungen mit dem Namen der Klugheit und feinen Wizzes belegte. Lieber Trautmann, ich biete allen meinen Kräften auf, ſeine Angelegenheit zu betreiben, und für meine Mühe verlang' ich gegenwärtig keinen Kreuzer bis nach Ausgang der Sache, wo ich den halben Preis auf meine Mühe, im Falle der Prozeß fehl ſchlagen ſollte, ſetzen werde. Ich muß ihm aufrichtig geſtehen, daß ich keine Präſenter annehme, und ich verbitte mir dieſelben aufs nachdrücklichſte. Meine Köchin, die ich bei einer Abnahme ertappte, muſte ſich von mir einen derben Verweiß gefallen laſſen. Der rechtſchaffene Mann, der Gott und dem Menſchen aufrichtig dienen will, muß ſich niemals von den Lokkungen des Eigennuzzes blenden laſſen. Dies iſt mein Wahlſpruch! hat er mich verſtanden? Leb er wol.

Sechſter

Sechster Brief.

Antwort.

Ihren Titel weis ich nicht Herr Doktor, mithin vergeben Sie, daß ich, so gut ichs gelernt, auf Ihr Schreiben antworte. Ich vernehme daraus, daß ich mit einem ehrlichen Mann zu thun habe, auf den ich mich verlassen kann, und der, wie er schreibt, so ganz vom Eigennuz entfernt ist, daß er fremdes Vortheil seinem eignen vorzieht. Bester Herr, da bewahre mich der Himmel, daß Sie bei mir nur im geringsten zu kurz kommen sollten! Jedem das Seinige, so denkt Bauer Trautmann! — Gott hat mich bis auf diese Stunde geseginet, und deswegen soll kein Mensch etwas an mir einzubüssen haben. Arbeiten Sie für mich, und seßen weiter nichts mehr und nichts weniger hinzu, als was ich Ihnen schon angezeigt habe. Ich verteidige mein Recht auf die Wiese; die Gründe wissen Sie, izt kömts auf den gehörigen Vortrag und auf die Einkleidung der Sache an, die ich Ihren Einsichten überlasse. Ich halte alle Menschen für gut, bis ich sie schlimm befinde, aber alsdann haben Sie bei

mir

mir auch ganz den Kredit verloren. Warum beklagen Sie ſich darüber, ja verargen es mir, daß ich Ihnen mit einer kleinen Erkenntlichkeit meine Aufwartung machte? Sie kränkten dadurch meine aufrichtige Geſinnung, als wenn ich Sie beſtechen und etwa auf rechtswidere Gedanken verleiten wollte, die etwa dem Anſpruch meines Gegners, wenn er irgend auf einer Seite gerecht erſcheinen mögte, gefährlich und nachtheilig ſeyn könnten? Lieber die Wieſe und noch hundert Thaler dazu verloren als meine Ehrlichkeit. Izt wiſſen Sie ſich darnach zu richten. Leben Sie wol.

Siebenter Brief.

Julchen an ihren Chriſtian.

Du wirſt ja doch ſo geſchwind nicht ſterben wollen, lieber Chriſtian, weil du dich nicht einmal getrauſt, dieſen nichtsbedeutenden Prozeß auszudauren. Ich will daß du ſo lange lebeſt, als ich lebe, und daß wir könnten zur nämlichen Zeit miteinander begraben werden. Aber ich verſteh' die Worte anders, die Auslegung davon

davon betrift uns beide. Nicht wahr, dieser Prozeß ist unsern allerliebsten Wünschen entgegen, da wir gerne aufs baldigste wollten getraut werden? Kömt Zeit, kömt Rath! Hör doch, was der Advokat meines Vaters für ein schöner artiger und liebreicher Herr ist. Er ist schlank gewachsen wie eine Puppe, und steht ihm alles ganz vortreflich an. Ich bin ihm recht von Herzen gut, aber du must darüber nicht eifersichtig werden. Gut dürfen wir allen Menschen seyn, nicht wahr Christian, und dies ist ja keine Sünde? Ich bracht ihm etwas in die Küche, die Köchin hieß mich still seyn, verstekte es geschwind in den Speisschrank, drükte mir die Hand und bedankte sich. Unterdessen schliech der Herr Doktor heraus und fragte mich recht liebreich, mein Engel wer sind Sie, wo kommen Sie her und was wollen Sie hier in der Küche. Ich antwortete schüchtern mit unterschlagenen Augen, ich bin ein Bauernmädchen, und habe — habe hier! — Was dann mein Kind, fuhr er mir in die Rede? Mein Vater Trautmann, erwiederte ich läst dem Herrn Doktor Ehrlich einen Gruß vermelden, und hier in diesem Körbchen übermach' er ihnen dieſe

ſe kleine Erkenntlichkeit, die die Jungfer Köchin — da winkte ſie mir, daß ich ſchweigen ſollte und ich ſchwieg. Der Doktor fuhr fort, wie oft meine Schöne, haben Sie der Köchin Präſenter gemacht, ſagen Sie mirs aufrichtig? Meine Antwort war, lieber Herr Doktor, Sie müſſen nicht böſe ſeyn, über acht bis neunmal iſts nicht geſchehen. — Mein Vater war auch gegen den Herrn Schreiber erkenntlich, und — Hier rief er, ausgeredt meine Tochter und er verehrte ihm? — ich ſagte etliche Konventionsthaler. — Aber da, Gott ſey mir gnädig, da war Feuer im Dache, er wetterte und jagte plözlich die Köchin ſamt dem Schreiber aus dem Hauſe. Niederträchtige, rief er aus, laſt euch nicht mehr vor meinen Augen ſehn, ihr die ihr meiner nicht würdig ſeyd! — und ſo mehr, das ich nicht behalten konte. Als ſich ſein Zorn legte, drückte er meine Hand, und da wars mir ſo wunderlich um mein Herz, ich ſah ihn an, und wuſte kein Wort zu ſagen. Er ſprach ein Wort, und ich wünſchte, daß ich es nie gehört hätte! Gott weis, daß ich unſchuldig bin. Hierauf gab er mir eine Denkmünze und entließ mich mit der gröſten Ehrenbezeugung

von der Welt. · Ich ein Bauernmädchen, und dieser Herr sieht so vornehm aus: er gibt sich mit mir ab, ja er wollte mir, Himmel was soll das bedeuten! – gar die Hand küssen. O bin ich armes Mädchen schön, so bin ichs ja nur für meinen Christian. Warum must' ich fremdes Aug enzücken, für dessen Besitzer ich zu klein, zu niedrig bin? Christian rathe mir, hilf mir aus meiner Unruhe, aus meiner Verlegenheit.

Achter Brief.

Antwort.

Nimm den Juristen zum Mann, dann ist mir und dir geholfen. Da trägst du hernach eine hohe Haube, und dann heist es, poz wetter, Julchen ist eine gnädige Frau, die Frau eines Doktors, einer Exzellenz. Was kann dir Christian helfen, er ist ein grobes Tuch gegen einen Stuzzer, der immer weise Händchen und feuerrothen Schnabel wie unser Hahn hat. Was trägst du hernach für ein Kleid? von Sammet, Seyde, Taffend, oder von was für

für einem Tuche? Red, deine Gedanken ſind doch auf den Doktor geſpannt! Wie oft wird die Frau Doktorin die Woche ausfahren? Sie erlauben hernach, daß ich Ihr Hausknecht bin oder daß ich etwa ſelbſt kutſchire? Ich werde Sie zu Tiſche und der Herr Doktor zu Bette bedienen. Sie werden vermuthlich eine goldne Uhr vor der Schürze hängen laſſen? Wie oft wird der gnädige Gemahl ihren Zukkermund küſſen, das wird ſchmekken, wie ein Marzibankuchen. Heut bin ich recht zum Scheggern aufgelegt. Frau Doktorin, wohin ſoll ihr Diener Chriſtian, aufs Feld oder zur Bedienung auf die Hochzeit? Sagen Sie lieber, dahin wo der Pfeffer wächſt. — Wie Sie befehlen.

P. S. Sie ſind für mich zu ſchön, als daß Sie mich heirathen ſollen. Drum bleib ich ewig Ihr Diener.

Neunter Brief.

Doktor Ehrlich an Advokat Knips.

Der ganze Prozeß, Sie mögen ihn gewinnen oder verlieren, bringt Ihnen keine Ehre. Sie erkennen das offenbare Unrecht, und dennoch wagen Sie es mit Rechtsverdrehungen denſelben auf die lange Bank hinauszuſchieben, und misbrauchen dabei die Geduld ihres Klienten. Ich halt' es für anſtändiger und zuträglicher, ein ehrlicher Mann zu bleiben als durch feile Beredtſamkeit die Gunſt des ohnehin eiteln Pöbels zu erſchleichen. Dies iſt das wenigſte mein Freund, bedenken Sie Ihr Gewiſſen, ob es zu verantworten ſey, ganze Familien durch ſeinen Eigennutz zu plündern? Die allgemeine Billigkeit, jenes ſo wichtig verbindende Geſez ſollte Ihnen heiliger als alle Vortheile der Welt ſeyn. Stellen Sie beſſer den ehrlichen Mann vor, und beweiſen Sie denſelben vor dem Augen der kritiſchen Welt, die ihren Fluch auf den Betrüger legt, und hören Sie auf ferner ihren Namen mit dem Prädikat eines gewiſſenloſen Mannes zu brandmarken. Die Tugend iſt an ſich ſchon Belohnung,

wenn

wenn ſie gleich nicht ſo reichlich uns hienieden belohnt. In ihr liegt der Grund zu einer höhern Glükſeligkeit, als die uns der Eigennuz darbeut. Entſchlieſſen Sie ſich von Ihrem ungerechten Vorhaben abzuſtehen, und unterſtüzzen Sie mit allen ehrlichgeſinnten das Recht, worin die Welt als gleichſam in einer Axe ruht. So werd ich ewig Ihr Freund ſeyn und mich mit Vergnügen nennen Ihr D.

Zehnter Brief.

Advokat Knips an Doktor Ehrlich.

Herr Doktor,

Ich könnte gegen Sie eine actionem iniuriae oder zu deutſch eine Injurienklage anſtellen. Sie haben mich in Ihrem lezten Schreiben procaciter inſultirt, zu deutſch unverſchämt angetaſtet. Wenn ich ein Querellant wäre und mich wie ein Bub mit Klagen und Verklagen abgeben wollte, ſollten Sie mir morgen ſchon auf den Thurm ſolenniter, das iſt feierlich ſpaziren müſſen. Ich weis, was ich zu thun

und zu laſſen habe, und brauche deswegen keinen Schulmeiſter, keinen Sittenrichter oder Ariſtarchen, wenn Sie dieſen Mann kennen, was er für ein Landsmann war. Sie als ein Metierverwandter denken und fühlen ſo ängſtlich wie eine Kloſterfrau, wie ein froſtiger Kartheuſer, und wie ein altes Weib, wenn ſich in der Stube ein Razze ſehen läſt. Bei ihrem ſcrupulo conſcientiae oder zu deutſch bei Ihrem Gewiſſensſkrupel werden Sie in Ewigkeit nicht reich, denn ich tauſche nicht mit Ihnen, wenn Sie auch zehnmal Doktor ſind. Sie lieſſen ſich ganz infam und impertinent gegen mich heraus, als wenn ich meinen Namen mit der Schande der Gewiſſenloſigkeit brandmarke. Quo titulo Herr Kollege? Da ſtehen Sie, rümpfen die Naſe, und wiſſen kein Wort dazu zu ſagen. Aber parcius iſta Viris, Sie haben's mit einem Mann zu thun, der Haar auf den Zähnen hat. Sie mögen wiſſen, daß der Advokat, wie der Doktor das Recht verſtehen, interpretiren, als Referente referiren muß et cetera und ſo weiter. Wo haben Sie dann ſtudirt mein Herr, daß Sie ſich mit Ihrer Rechtsliebe ſo mauſig machen?

Muß

Muß Ihnen nur ſagen, daß Sie mit Ihrem Klienten durchgefallen ſind. Das werden Sie nicht glauben, aber es iſt dennoch ſo gewiß, als Sie predigen und moraliſiren können. Warum haben Sie nicht ſo dem Richter ins Gefühl geſprochen, wie Sie mich damit zu begünſtigen geruhten? Ha ha! cauſa cecidiſti, Ihr Prozeß iſt zum Henker. Izt werfen Sie ſich dreuſt voll Zuverſicht in die Arme der Tugend, faſten und beten, und verdammen den Eigennuz bis in die Hölle tief unter die Füſſe Judas. Ich aber werde mich mit Ihnen bekehren, und Prozeſſe, die Sie verlieren, mit Anſtand zu gewinnen trachten. Wenn ich mich nicht vom Recht nährte, müſten meine drei Buben, die auch eine kleine Welt vorſtellen, Krumbirn ſtatt Blumenkohl, trokken Brod ſtatt Rebhüner und Täubchen eſſen. So viel zum Gruß Herr Doktor. Adieu.

Eilfter Brief.

Schreiber Atramentarius an ſeine innig geliebte Kolumbine.

So wie die Taube rein
Iſt meine Kolumbine,
Ich werd mit frohem Sinne
Stets ihr Kolumbus ſeyn.

Wär' ich ſo ſinnreich wie **Martial**, ſo in der Liebe geſchikt wie **Ovid**, ſo begeiſtert wie **Virgil**, ſo beredt wie **Cicero**, ſo gelehrt wie **Quinktilian**, ſo ſchön wie **Narziſſ**, ſo ſchlau wie **Ulyſſes**, ſo wollt ich ſagen, daß ich Ihrer würdig wäre, theuerſte Kolumbine. Alldieweilen und ſintemalen ich dieſe hohe Eigenſchaften nicht beſizze, und mit der Feder als ſcriba oder Schreiber mein Brod verdienen muß, ſo finde ich jeden Anſpruch auf den Beſiz eines ſo ſchönen und galanten Frauenzimmers für ungiltig, weswegen ich mich nicht wenig gräme.

Doch blinkt mir ein gewiſſer Stral der Hofnung zu, da wir im Hauſe des Herren Doktor Ehrlich in guten Verſtändnis miteinander gelebt, und ſo manche Sporteln getheilt haben. Ich hatte öfters die Ehre Ihnen in der Küche auf-

aufzuwarten, und ſchrieb Ihnen zuweilen manchen Liebesbrief. Ja! glauben Sies, wenn ich Sie vom Acheron, das iſt vom Tode mit meinem Leben retten könnte, im Falle daß Sies benöthigt wären, ſo würde es mit Vergnügen geſchehen; ja ich wollte mich glüklich preiſen. —

Allermaſſen dächte ich, daß ich hiedurch einen Wink von Ihrer Gewogenheit verdiene, und es wandelt mir an, daß Sie dieſen gelehrten Brief, wovon Sie ſchon mehrere vor unſerer erſten Bekanntſchaft empfangen haben, mit gewöhnlicher Aufmerkſamkeit und Zuneigung leſen werden. Ein Studirter wie ich, darf nicht anders als gelehrt ſchreiben, und wann der Gegenſtand auch blos eine Bauerndirne wäre; aber ſind ſie nicht die ehrſame und tugendhafte Tochter eines Kleiderraths? — Sie dienen zu G** nicht weit von hier bei einem Apotheker, dies erfuhr ich von ihrer Muhme und ich bin beim Herren Advokat **Blaſius Knips** als Schreiber in Dienſten. Es fällt mir zwar wenig in Beutel, blutwenig! aber ich lernte ihm ſchon (unter uns geſagt) manche Schelmerei ab. Mögt' es mir doch gelingen, mit meiner innigſt geliebten Kolumbine einſt ins war-

me Ehebett zu ſteigen, wie glüklich würde ich mich fühlen. Die Kinder ſollen an mir einen zärtlichen Vater, und an Ihnen eine liebreiche Mutter, Sie an mir einen tapfern Gatten und ich an Ihnen! — an Ihnen die beſte Gemalin, meine Geliebteſte, meinen gröſten Schaz auf Erden finden Mithin o Theuerſte, beſtimmen Sie mir im nächſten Schreiben die Zeit und den Ort unſrer Zuſammenkunft, daß ich Sie mündlich, wenn Sie konſentiren oder einwilligen, hoch und theur verſichere, mit wie viel Hochachtung und Zuneigung ich bin Ihr bis in Tod getreuer Diener Atramentarius.

Zwölfter Brief.

Antwort.

Wenn ich mich jemals entſchlieſſe, einen Mann zu nehmen, ſo muß es ein Studirter ſeyn. Nach Ihrer groſſen Gelehrſamkeit ſollten Sie ſchon längſt eine beſſere Bedienung haben. Waren die Herren Martial, Ovid und Virgil nebſt den andern, die noch folgten, Deutſche oder Franzoſen, Engländer oder Granier?

nier? Dieſe Frage ſollen Sie mir mündlich beantworten. Sie vergleichen mich zu einer Taube, und Sie ſtellen den Kolumbus vor, doch nicht denjenigen, von dem mein Vater ſagte, daß er Amerika entdekt habe? Reut mich in der That, daß ich dem Doktor Ehrlich nur einen Biſſen von den geheimen Präſentern auf dem Tiſch geſtellt habe; alles hätten Sie und ich verzehren ſollen.

Hören Sie, mir iſt jeder Dienſt zuwider, und mir ſtekt die galante Lebensart im Kopfe. Ich will ein Mädchen nach der Mode vorſtellen, und anſtatt andern zu dienen, lieber mich ſelbſt bedienen laſſen. Die Heirath dünkt mich ein Sklavenſtand, wo man ſich der Herrſchaft eines einzigen Mannes überlaſſen muß, und einander nach und nach zum Ekel wird. In meinem neuem Stande, den ich mir nach Geſchmak gewält habe, befind' ich mich gewiß viel beſſer, und Sie, wenn Sie vernünftig ſind, können ſich dadurch manche Vorteile verſprechen. Ich werde mit Ihnen manche fette Portion theilen, die ich einem naſeweiſen Gelbſchnabel abgeſchwazt habe. Meine Schönheit wird zu meinem Beſten nicht nur von Ihnen,

ſondern auch von andern gerühmt, aber Sie ſollen auch davon profitiren. Morgen auf der B** Wieſe werden wir einander zwiſchen 2 und 3 Uhr antreffen. Alsdann ein mehreres, aber ohne Komplimenten.

Dreizehnter Brief.

Advokat Knips an Veit Schroller.

Der Prozeß iſt unſer bis auf eine Kleinigkeit, und ich zweifle, ob ihm dieſe Kleinigkeit groß vorkomt. Heut zu Tage muß man jede ſcheinbare Schwierigkeit aus dem Wege räumen können, wenn man auf ſein Intereſſe bedacht ſeyn will. Der verdrüßliche Doktor Ehrlich, ſpielte mir einen tollen Streich, aber er ſoll ihn doppelt wieder fühlen. — Veit Schroller ſey er nur beim Richter hübſch herzhaft, und leugne er ihm ohne Bedenken die lezte Quittung ab. Verlangt man von ihm die Handſchrift, ſo ſtell er ſich als wenn er blos Krazzen könne, michin ſchreib er quid pro quo hin. Alles muß zuſammen helfen, verſteht er mich? Fordert man von ihm einen Eid, ſo

ſchwör

ſchwör' er in Gedanken auf eine Quittung, die ihm Hans, Jakob oder Juſtus ſchuldig ſind, und dadurch wird der Richter hintergangen, er aber hat mit guten Gewiſſen ſchwören können. Hätt' er den Pinſel Ehrlich zum Advokaten gehabt, da garantirte ich nicht einmal einen Kreuzer gegen 50 Thaler auf den Gewinn des Prozeſſes, der ganz gewiß unſer iſt. — Ich verſchrieb ſchon wieder über ein Buch Papier, und ſtrengte alle meine Seelenkräfte an, meinem lieben getreuen Veit Schroller nach Gebühr zu dienen. Ich wills kurz machen, verdient hab' ich mit allem inclusive zwei und funfzig Gulden 36 Kr. 6 Pfenning. Baldige Antwort.

P. S. Sein letzterer Schinken hat mir und meiner Frau, wie auch meinen drei Buben treflich geſchmekt, darf ich bald einen andern erwarten? Von meiner Frau bekommt er einen Kuß auf den Backen, er ſoll das Mehl nicht vergeſſen.

Vierzehnter Brief.

Antwort.

Muß Ihnen aufrichtig geſtehen, daß ich nicht weis, wem ich glauben ſoll. Sie gaben mir neulich die Nachricht, der Prozeß wäre gewonnen, und Doktor Ehrlich ſpricht das Gegenteil. Daß Sie das Geld gerne ſehen, bemerke ich aus den Rechnungen, die Sie mir machen, und da finde ich, daß Sie ein guter Rechenmeiſter ſind. Ich will mir dies Reſtchen noch gefallen laſſen, aber wenn die Sache nicht bald zu Ende geht, da werden Sie mirs nicht übel nehmen, wenn ich etwas kleinmüthig werde, und — Aber dies **Und** ſollen Sie noch nicht verſtehen! — Im Falle, daß ich ſchwören ſollte, können Sie dies auf Ihre Verantwortung nehmen?

Lieber iſts mir, wenn man mir gar keinen Eid abfodert. Beim Schwören, ſagte mein verſtorbener Vater, iſt kein Glük und kein Segen. Aber wenn ich mich dazu bereden ließ, ſo geſchäh' es blos den Stephan Trautmann zu ärgern. Daß das Schwören eine Kleinig-

keit

keit ſey, glaub ich doch nicht, und daß dadurch jemand glüklich und reich geworden ſey, glaub' ich noch weniger. Aber oft thut man etwas gerne ſeinem Nachbar zum Trozze, und da wagt man alles, wenn es auch noch ſo halsbrechend wäre. Vom Teufelholen hab' ich ſchon vieles erzelen gehört, aber niemals eine ſolche Luftfahrt geſehn. Das Geld liegt im Briefe, wie Sie es nach der Ordnung gezelt finden werden. Apropos, was heiſt quid pro quo? Etwa gir, gar? und incluſive heiſt gewiß ein Schinken, und den ſollen Sie dabei haben, aber nicht excluſive, daß ich den Prozeß verliere, ſprach mein Pfarrer als er den Brief las. Die lateiniſche Zauberworte kann und will ich nicht verſtehen, mir liegt die Wieſe im Kopfe, und dieſe iſt mir lieber als Ihr lateiniſches Kauderwelſch. Mich dünkt, Sie müſſen auf lateiniſch, eſſen, trinken, ſchlafen, ihre Frau bedienen u. ſ. w. — Das Mehl wird nachkommen, und laſſen Sie ſich dafür ſtatt meiner von der Frau einen Kuß geben, weil ich davon noch keine Empfindung gehabt habe. Bis nach Ausgang des Prozeſſes machen Sie mir ja keine Anſprüche mehr auf die

Beza-

Bezalung; iſts gewonnen, ſo zal ich miteinander. Wenn Sie mir ferner ſchreiben, ſo verſchonen Sie mich mit Ihren ſchön geſchriebenen lateiniſchen Worten, weil ich immer damit unſern Pfarrer plagen muß, der ſich darüber den Kopf zerreißt, daß ihm die Perükke wakkelt. Mithin zum Beſchluſſe ſeyn Sie wachſam, an guter Belohnung ſolls nicht fehlen, nur muß die Sache gewiſſer gehen, als Sie gegangen iſt, ſonſt mögt' ich mich beinahe nicht mehr unterſchreiben als Ihr dienſtfertiger Schroller.

Funfzehnter Brief.

Richter Severus an Doktor Ehrlich.

Herr Doktor,

Was Ihren Prozeß der Wieſe wegen anbelangt, den Veit Schroller aus Gabelbach ſchon lange Zeit gegen Ihren Klienten führt, ſo ſind durch die Gegenpartei wieder neue Beweiſe eingelaufen, die dem Rechtshandel eine abermalige Verzögerung verurſachten. Sie mögen die-

dieſelben bei einliegenden Briefe ſchriftlich erhalten. Haben Sie wieder etwas in contrarium einzuwenden, oder ſind Sie im Stande einen dolum zu entdekken, der die Poſſeſſion der Wieſe verdächtig auf Schrollers Seite machen könnte, ſo zaudern Sie nicht einen Augenblik, zumalen da periculum in mora iſt. Ich will mit der Sentenz nicht voreilig ſeyn, ſondern die Entſcheidung davon auf die rechthabende Partei erſparen. Bin mit höflicher Empfelung Ihr ꝛc.

Sechzehnter Brief.

Julchen an ihren Chriſtian.

Konnte mich lange Zeit nicht entſchlieſſen, an dich zu ſchreiben. Dein ſpöttiſcher Brief gab zu dieſem Stillſchweigen anlaß, der mein aufrichtig geſinntes Herz ſo empfindſam beleidigte, daß ich lange nicht wuſte, wie ich mich unſchuldiges Mädchen an dir rächen ſolte. Zu deiner Beſchämung überſchik ich dir meinen Brautring und zugleich alle die Thränen, die du ſo unverſchuldet aus meinen Augen preſteſt; aber

aber mit keiner andern Bedingnis, als daß du mich so warm wie zuvor lieben sollst. Ich warte nicht so lange, bis der Prozeß meines Vaters entschieden ist, sondern entschliesse mich aufs baldigste zu heiraten. Schreib mir, ob du mit mir einerlei Gedanken hast, aber bald muß es geschehen. Meine Brautgabe weist du, und ich die Deinige, mithin sehne dich mit mir nach demjenigen Augenblikke, durch den wir einst miteinander vergnügt und glüklich zu leben gedenken. Ich bin ꝛc.

Siebenzehnter Brief.

Antwort.

Ists nicht ein verdrüßlich Ding, wenn die Mädchen keinen Spaß verstehen. Hast du nicht der Breite und Länge nach mit so vielen Empfindeleien von deinem Juristen geschrieben, daß ich bei nahe dachte, als wenn ich durch ihn von deinen Eltern einen Kuvelpelz auf mein Anrathen verdienen sollte. Sey nur gut liebes, sanftes Julchen, ich bin dir noch immer so gewogen, als wie ich dich bei unsrer ersten

Bekannt-

Bekanntſchaft hoch und teuer verſicherte. Bin ſo eiferſüchtig nicht, wie du denkſt, und habe noch ſo viel Verſtand, daß kein Doktor ein Bauernmädchen heyrathen will. Dieſe Herren lieben ihres gleichen, und mit unſer eines treiben ſie gerne ihren Kurzweil. Unſer Geld iſt ihnen angenehm aber unſere Perſon zuwider; drum läßt Art niemals von Art. Vergib alſo mein Liebchen, meiner lezten Laune, da ich mehr zum Schölkern als zur Beleidigung aufgelegt war. Deinen Ring ſteck ich wonniglich an den Finger, und erinnerte mich zugleich deines treuen Andenkens. Bitte deinen Vater, daß wir bald zuſammen kommen, denn ich habe von den Soldaten ſtarke Anfechtung, weil ich groß und wol gewachſen bin. Sie paſten mir ſchon in unſrem nächſten Dorfe zu verſchiedenenmalen auf, und da ward mir Handgeld über Handgeld verſprochen, mit der Verſicherung, mich ſogleich zum Unteroffizier zu machen, weil ich gut leſen, ſchreiben und rechnen könnte Aber Chriſtian antwortete ihnen auf dies Kompliment, daß er wol wüſte, was Soldatenmanier wäre, nemlich daß man zuvor den Schiesprügel vor dem Korporalſtok ergreifen

greifen müſſe, und da fühlt man dies lezte Holz einige Jahre ehender als man es andern fühlen läſt. — Ich beſchlieſſe dies Schreiben mit einem aufrichtigen Kuß, und ſchikke an deine Eltern einen höflichen Gruß, daß ſie uns ja bald zu Eheleuten machen ſollen. Verſteh mich wol zu Eheleuten, das verlangſt du — und ich Dein Chriſtian.

Achtzehnter Brief.

Doktor Ehrlich an Richter Severus.

Ich bin ungeduldig, weil man das Fach der Gerechtigkeit durch lange und unnüzze Verzögerungen in Miskredit ſezzet. Wär es eine Sache gnädiger Herr, die beträchtlich wäre und das Intereſſe ganzer Familien betreffen ſollte, dann mögte wol meine Ungeduld etwas unbillig und zuvoreilig ſcheinen. Einer Wieſe wegen ſo lange rechten, oder vielmehr ſich ſo vieler Rechtsverdrehungen per fas et nefas zu bedienen, dies iſt in Wahrheit ſo auffallend widrig, daß man ſich unmöglich dem Verdruſſe entziehen kann. Dies lächerliche De-

flama-

klamationsſchreiben des Advokaten Knips hab' ich mit Stillſchweigen beantwortet, denn er iſt der Mann nicht, der die Mühe lohnte, daß man ſich mit ihm in ſubtile Rechtsunterſuchungen einlaſſen ſollte. Sein Charakter iſt zu bekannt, und er wird ſich mit der Zeit durch ſeine Schamloſigkeit noch immer mehr auszeichnen. Er ſoll Recht haben, wann er doch Recht haben ſoll und muß! Hier leſen Sie meinen Brief, den ich ihm lezthin wolmeinend zuſchikte, und ſeine Naſenweiſe Antwort, wie kühn er mich auf lateiniſch herausfodert, um ſeine Chikanen zu beſchönigen. Wenn der lezte Beweiß für meinen Klienten nicht entſcheidet, ſo geb' ich in ſeinem Namen den ganzen Prozeß auf, denn mich dauern die Unkoſten des rechtſchaffenen Mannes, und ich will meine Ehre nicht einer ſolchen Kleinigkeit Preiß geben. Dies dächt' ich tönt vernünftig, billig, da ich fremdes Intereſſe dem Meinigen vorziehe. Vergleichen Sie meine Anſprüche mit den Anſprüchen meines Gegners, halten Sie dieſelben genau zuſammen, ſo mag immer auf meiner Seite, das Uebergewicht herauskommen, und wäre dies nicht, ſo that ich, was meinem Amte,

meinen Einſichten und meinem Gewiſſen gemäß war. Mehr, ſo war ich Ehrlich heiſſe, mehr konnte ich nicht thun. Dies ſchreib ich mit vieler Ueberlegung nieder, da es die Sache meiner Mitmenſchen betrift, auf daß ich mich einem gerechten Tadel entziehen könne. Unterſchreibe mich Ihnen ergebenſten Doktor Ehrlich.

Neunzehnter Brief.

Schreiber Atramentarius an ſeine innig geliebte Kolumbine.

Kolumbus, wie ich Ihnen lezthin erklärte, heiſt der Mann der Taube, wovon Sie lezthin die Frau geworden ſind. Die angeführten Männer, ſagt' ich, waren viele Griechen und Römer, tapfre Helden, ſo wie ich im engen Schlachtfelde der Liebe ein nachdrüklicher Sieger bin. Dieſem Sieg bin ich die Eroberung über Ihre zärtliche Schwachheit ſchuldig, und rühmlich blieben Sie auf den Walſtätten unter den Lorbeeren des Eroberers. Ich ſchäzze mich deswegen glüklicher als Priamus, der die ſchöne Helena von Griechenland entführte, klüger

klüger und vernünftiger als Ulyſſes, behender als Achilles, frömmer als Aeneas, weil ich Sie nicht wie er ſeine Dido verlaſſen will, ſtärker als Herkules. Ich ſchmeichle mir, bei nächſter Gelegenheit ein Ehrenamt im Staate zu begleiten, und da ſollen Sie mir eine hohe Haube tragen, die wie Merkurs Haupt auf beiden Seiten geflügelt in der Luft flattern ſoll. Da meine Theuerſte, mögen Sie einer fliegenden Grazie ähnlich ſehen, und nur Geduld! ihre Lebensgeſchichte will ich zur Epoche des izzigen verklärten Jahrhunderts machen. Sodann werd' ich Sie wie Ovid ſeine Korrina beſingen, und verewigen. Für Ihr leztes Präſent dank' ich Ihnen aufs erkenntlichſte, dafür drük ich Ihnen täglich hundert Küſſe auf Ihre roſenfärbige Wangen, um meiner lebhaften Erkenntnis ein vollkommenes Genügen zu verſchaffen. — Advokat Knips verſpricht mir, wenn ich noch eine Zeitlang unter ihm aushalte, eine baldige Promotion, und er iſt gewiß ein Mann der angeſehen iſt und Wort hält. Drei hundert Thaler kan man des Jahrs im Anfange mitnehmen, nach und nach immer ein mehreres. Veit Schroller, wie es heiſt, ſoll den Prozeß gewonnen

haben, und dabei wird Doktor Ehrlich nicht wenig ungehalten seyn. Seine Pfiffe gleichen so zu reden einen französischen Passe par tout, und er plaudert sich überall hinaus. — Wann werden wir einander wieder sehen? Ich hoffe ich harre und verbleibe Ihr ꝛc.

Zwanzigster Brief.

Kolumbine an ihren herztreuen Atramentarius.

Wann Sie nur die Namen der abermal hergenannten und ganz unbekannten Männer in Ihrem Schreiben verschwiegen hätten, dann hätt' ich es mit noch so viel Appetit durchgelesen. Was gehen mich doch Leute an, wenn sie auch noch so geschikt sind, da ich nicht die Ehre habe, sie zu kennen. Und wie verträgt sich das graue Altertum mit der Jugend. Oder Sie werden ja nicht im Ernste ein Urgrosvater, der eine Reihe von Enkeln zält, geworden seyn? Ferner, was sollten mich meine Reizze helfen, wenn ich schon eine Grosmutter wäre, oder vielmehr, woher sollt' ich dieselben nehmen,

men, da uns ein ſpätes Alter ganz darum beneidet? Aeneas, Achilles haben mich nicht gezeugt, und Dido und Helena waren auch meine Mütter nicht, will auch nicht einmal die Geliebte eines Herkules ſeyn; denn wozu ich Sie brauche, ſind Sie mir gut genug. — — Zum Heirathen kann ich mich noch nicht entſchlieſſen, da ich noch immer eine eigenſinnige Anbeterin der Freiheit bin. Lieber, guter Atramentarius, ſeyn Sie doch froh, daß Sie noch ledig und auſſer dem Stande der Ehe ſind. O die Beſchwerden ſind unbeſchreiblich, die wir darinnen auszuſtehen haben; mir graut davor, ich will nichts wiſſen, will nichts hören davon; alle meine Vernunft erſchüttert ſich, bei dem ſklaviſchen Gedanken, die Frau eines einzigen Mannes zu ſeyn. Ich gefalle mir in meiner Tracht beſſer als in der hohen Haube, und wär' ich dann empfelender, wenn ein Affengeſicht darunter ſtekte. Wo haben Sie bei dieſer ſtolzen Kapriſe Ihren Kopf gelaſſen? Mich dünkt, Sie phantaſiren zuweilen; oder nicht? Sind Sie vielleicht aus Liebe blind? Sie armer Schlukker, daß Sie nicht immer Lekkerbiſſen eſſen, können Sie ſich nicht auch wie an-

dere Ihres gleichen an eine andere Speis gewöhnen? Ich bedaure Sie! — Es kömt ein Galan ich muß — Sie verstehen mich — da wo wir leztens beieinander waren. Leben Sie wol.

Ein und zwanzigster Brief.

Advokat Knips an Veit Schroller.

Gutes Muths, Veit Schroller, der Prozeß ist gewonnen, und dies hat er meiner Obsorge zu verdanken. Weil er lezthin auf mich so ein kategorisches Mistrauen sezte, so schrieb' ich ihm nun ein paar Thaler mehr an. Dies weis ich schon, wird ihn nicht umbringen, so nur die Sache nach Wunsch ausgefallen ist. Einliegende Schrift als die ganze Klausel der Rechtsstreitigkeit erklärt alles, und ich brauche weiter kein Wort mehr niederzuschreiben. Doch jedem das Seinige. Vier und funfzig Gulden Honorarium, drei Gulden Impertinenzgeld, das ist, weil der Herr mich so skoptisch behandelte, 36 Kreuzer für das Schuh doppeln, weil ich durch starkes Laufen und Stampfen ein

paar

paar Soln und Hinterflekke durchgearbeitet habe, 6 Pfennige für ein Töpfgen Milch, das ich aus Aergernis, weil die Sache nicht zu Ende gehen wolte, zerbrach. In allen Summa 57 fl. 36 Kr. 6 Pf. Wünsche viel Glück zu dieser Nachricht und bin nebst höflicher Empfelung ꝛc.

Zwei und zwanzigster Brief.

Veit Schroller an Advokat Knips.

Drei Gulden hinauf oder herab, auf eine Kleinigkeit kömts mir nicht an, wen ich nur von der Brust reden kann. Habe meinen Beamten einmal einen Schurken geheissen, und muste dafür zehn Thaler klozzen, sonst hätte er mir ein anders Quartier angewiesen. Ich bezalte ihn, und er nahm mir dafür den Schurken ab, den er bis auf diese Stunde nicht wieder abgelegt hat. Danke für Ihre Bemühung, und da mögen Sie zugleich ihr — Hätten Sie's doch lieber Deutsch geschrieben, Sie wissen ja, daß der Bauer kein Latein verstet. — Ich würde Ihnen mit einem paar Schuh von den Meinigen aufgewartet haben, wenn Sie

Ihnen nicht zu ſchwer wären. — Wenn Sie mich nur mit ihren 6 Pf. nicht plagten, beſſer, weil Sie doch gut rechnen können, ſchreiben Sie 2 Kreuzer ſtatt 6 Pfennige. Zwar ein kleines Intereſſe, aber auch ein Bagatell für einen Mann, der ſich nicht gerne mit Pfenningen abgibt. Bin ich ſo froh, daß die Sache zu Ende gieng, ſonſt hätt' ich wol noch mein Kapital in lauter Pfenningen bei Ihnen einbüſſen müſſen. Leben Sie doch auf ewig wol.

Drei und zwanzigſter Brief.

Doktor Ehrlich an ſeinen Klienten.

Ohne mein Verſchulden, lieber Freund, gieng die Wieſe verloren. Aber wir haben dennoch Recht, ſo wahr uns Gott hülft, wenn wir gleich hienieden vor Gerichte durchgefallen ſind. An getreuen Anſtalten, jede Maasregeln zu ergreifen, durch die es uns gelingen ſollte, in den Beſiz des Rechts zu treten, ließ ich es niemals ermangeln. Dieſe Verſicherung iſt ganz überflüſſig; ich gehe weiter zur Sache, und zwar, wie viel wir einander ſchuldig ſind. Mein

Beſter,

Beſter, nicht einen Pfenning will ich ihm abfordern, ſondern — Was dächt' er wol, was ich unter dieſem Bedenklichen ſondern bei der Entlaſſung der Notariatsgebühr für eine Ausnahme mache? Keinen Kreuzer verlange ich für meine zwar fruchtloſe, aber unermüdete Mühe; eine einzige Gefälligkeit wolt' ich mir von ihm ausgebeten haben. Zwar ſchmeichle ich mir, da ich ein Mann von Anſehen bin, daß ich von ihm über mein ſehnſuchtsvolles Begehren eine beſcheidene Antwort erhalten werde, wenn er mich doch ſeiner, oder vielmehr ſeiner Tochter würdig ſchäzt. Schon hab ich zuviel geſagt, aber einmal für allemal, ich mögte ſeine Tochter beglükken, ewig beglükken! Sie ſoll nicht einen Pfenning zum Heirathgute mitbringen, ich werde ſie nähren, troz einem häufig begüterten Manne, der in ſeinem Reichtum ſein höchſtes Gut anbetet. Julchen iſt meiner Liebe werth, und durch dieſen Beſiz nenne ich mich vollkommen glüklich. — Vergeb' er mir dieſen dreuſten Antrag, dies Projekt der Zärtlichkeit, von dem meine ganze Sinnlichkeit ſo voll iſt, daß ich es ohnmöglich nieder ſchreiben kann. Mögte er doch in meinen Wunſch einwilligen,

willigen, und mir die erfreute Nachricht erteilen, Julchen ſoll die Braut des Doktor Ehrlich ſeyn! Ich fühle wonnigliches Entzükken bei dieſem Gedanken, und ſchweife aus, ohne es zu bemerken. Baldige Antwort lieber Alter.

Vier und zwanzigſter Brief.

Der Klient an Doktor Ehrlich.

Der Prozeß iſt verloren, und zur Belohnung wollen Sie meine Tochter zur Frau? Nein! Herr Doktor, da wird von nun an nimmermehr etwas draus. Julie iſt eine Braut, darf wol ſagen, wie ſie der Pfarrer von der Kanzel verkündigte, die ehrſame und tugendhafte Jungfer Juliana Trautmännin mit einem gewiſſen — Doch den Bräutigam dürfen Sie nicht wiſſen, Sie könnten mir ſonſt einen böſen Streich ſpielen. — Sie ſollen ihre Gebühr haben; nur ſchreiben Sie mir, wie viel ſie beträgt; der Arbeiter iſt ſeines Lohns werth. Ob Sie aus Unwiſſenheit oder Gewiſſenloſigkeit den Prozeß verloren haben, will ich nicht unter-

unterſuchen. Ich fürchte Gott, und ſcheue Niemanden, thu auch niemand unrecht; Sie ſollen und müſſen Ihr Geld haben. Meiner Tochter bleibt am Ende dennoch noch ſo viel übrig, daß ſie, wenn ſie ſich mit ihrer Händearbeit fleiſig und getreu nähren will, ehrlich beſtehen kann. Das Mädchen ſoll ihres gleichen heyrathen, keinen Doktor, keinen Junker, und da nehmen Sie mirs nicht übel, wenn ich Ihnen dieſe Forderung platterdings abſchlage. Ich glaube doch, daß ich als Vater Herr über mein Kind bin? Wer will mirs abſchwazzen, abnehmen? den Mann wollt' ich ſehen, und ſollt' ich Haab und Gut einbüſſen, wenn ich nur meine Tochter nach meiner Einſicht und Wolgefallen verſorgt ſehe. Geſezt Sie wären ein Vater und hätten einen ſtudirten Sohn, der ſich mit einem Bauernmädel wollte kupliren laſſen, wie ſollte Ihnen dieſer Streich behagen? — So viel vom Kleinen aufs Groſſe. Leben Sie wol und glauben deswegen nicht, als wenn ich gegen Sie eine Feindſchaft bezeigte. Was vorbei iſt, iſt vorbei. Leben Sie noch einmal wol.

Fünf und zwanzigſter Brief.

Chriſtian an Julchen.

Wer nichts in der Welt verſucht, gutes Julchen, kömt nie zur Erfahrung; ſo ſagt das gemeine Sprichwort, und dieſem zu gefallen bin ich geſtern des Abends Soldat geworden. Nun dachte ich, muß doch noch einmal vor dem Transport an mein liebes Mädel ſchreiben, daß ſie weis, wo ich hingekommen bin. Habe lange genug als Knecht gedient und Bauernbrod gegeſſen, muß auch verſuchen, wie mir dies neue Traktament ſchmeckt. Wo es einem gut geht, heiſt es, fühlt man ſein Vaterland. Die harte Arbeit macht grobe Hände und entkräftet ſehr, hingegen im Soldatenleben zehl' ich lauter gute Tage und kann mich auf der Pritſche der Länge nach ausdehnen. Das Exerziren iſt bald gelernt, und wenn man nichts verſteht, ſo wird man auch ſo leicht nicht mit Stokſtreichen inkommodirt. Traure nicht mein Kind, binnen ſechs Jahren werden wir einander wieder ſehen, und da ſoll uns die Ehe recht gut ſchmekken, die wir izt mit ſo manchen Beſchwerden würden angetreten haben. Ich diene

dem

dem König Friderich, und wünſche nichts mehr als ſein würdiger Soldat zu ſeyn. Gibt ja dennoch Bauern genug, wenn gleich einer hier und da den Pflug und ſeine Hütte verläſt aus Liebe zu einen bequemern Leben. Traure nicht Julchen, Ich bin dennoch ꝛc.

Sechs und zwanzigſter Brief.

Julchen ihren Chriſtian.

Chriſtian, Chriſtian, wie hab' ich das um dich verdient, daß du mich ohne ein Wörtchen bevor zu ſagen, auf einmal verlaſſen wollteſt? Nu alſo, du lieſeſt mich zu meiner gröſten Qual zurükke, und ich armes Mädchen kanns nicht mehr ändern. Ich glaubte bald die Früchte unſerer ehmaligen Liebe einzuärndten, die ein gälinges Ungewitter verwetterte. An meinen Gram fühlſt du dein Vergnügen, und ſo beliebte dir mich zum unverſchuldeten Opfer deines Eigenſinns zu machen. O ſiehs doch lieber Gott, und erbarme dich eines Mädchens, das aus Liebe unglüklich iſt. — Reiſe dahin, und verlaſſe mich auf ewig Meineidiger, du Peini-

ger

ger einer lieben Seele, die du mishandelteſt! — Glaub' nimmermehr, daß es dir gut ergehen kann; doch wünſch' ich dir Glük, weil ich ſo gar meinem ärgſten Feind nichts böſes wünſchen kann. Dir war das ländliche Leben zuwider, worinne ſich Julie ſelig preiſet, drum haſt du weder die Arbeit, noch deine Braut geliebet. Ergib' dich nur dem Müſſiggang und ſchlummere. Ich arbeite und nähre mich; denke dabei, daß der Himmel mein Leiden, und jedes Bemühen auf einer andern Seite belohnen wird. Verbitte mir eine Antwort. —

Sieben und zwanzigſter Brief.

Doktor Ehrlich an ſeinen Klienten.

Will er mir die Tochter nicht zur Frau geben, ſo verlang' ich auch keinen Pfennig für meine Bemühung. Dies ſey die Rache, womit ſich ein Rechtſchaffener gegen den Eigenſinn des geblendeten Vorurteils bewafnet. Glaub' er nicht, daß ich Julchens Bräutigam einen böſen Streich zu ſpielen dächte, im Falle mir ſein Name bewuſt wäre; aber auch dieſe

Schwach-

Schwachheit will ich ihm gerne vergeben. Weil ich nach Gewiſſen handelte, und doch wider mein Vermuthen die Sache ausfiel, will ich nichts verdient haben; — Niemand wird ihm ſein Kind rauben können, weil die Gerechtigkeit Niemanden in dem gehörigen Beſitze eines Gutes ſtöhret. Wär ich ein Feind des ländlichen Lebens, ſo würden mich niemals die Reizen ſeiner Tochter geblendet, und bis zu einem Heirathsvorſchlag herunter geſezzet haben Will kein Wort mehr verſchwenden, da doch jede vernünftige Vorſtellung bei ihm fruchtlos iſt. Freund' leb er glücklich, und verſorg' er ſeine Tochter nach Gefallen. Ich verbleibe ꝛc.

Acht und zwanzigſter Brief.

Antwort.

Habs in meinem Leben gehört, man ſoll niemanden wegwerfen, Herr Doktor, wol anlehnen, meine ich, weil man nicht weis, wie man einen wieder brauchen kann. Schreiben Sie, was Sie wollen, Sie müſſen Ihr Gebühr haben

ben. Hab' ich einen Bok gegen Ihren Reſpekt gemacht, ſo rechnen Sies meinem Unverſtande zu. Nun muß ich Sie wieder um einen guten Rath erſuchen. Chriſtian der Bräutigam meiner Tochter begab ſich unter die Soldaten, mein Kind iſt hierüber untröſtbar, und ich befürchte gar, daß mein Julchen vor lauter Gram krank wird. Habe den Burſch ſchon auslöſen wollen, aber die Herren Preußen nehmen kein Geld an, wenn ich auch noch ſo viel geben wollte. Schaffen Sie doch Rath, liebſter, beſter Herr Doktor, ich bin eben ein geplagter Vater, und kan weder mir noch meiner Tochter helfen. Dürft ich Sie morgen nicht mit meiner Kutſche abholen laſſen, um mit Ihnen die Sache mündlich zu überlegen? Ich erwarte von Sie eine Antwort und empfehle mich Ihnen beſſer als ich mich im lezten Brief empfohlen habe ꝛc.

Neun und zwanzigſter Brief.

Advokat Knips an Schroller.

Wir ſind noch nicht fertig miteinander, Monſieur Schroller. Will er noch gutwillig für ſein lez-

leztes impertinentes Schreiben zwei Dukaten pro satisfactione erlegen, oder nicht? Glaubt er dann, die Juristen sind Schurken? Schik er mir gutwillig das Geld zu, sonst prozessiren wir zwei miteinander. — Euch Bauernflögeln wird man Mores lehren, und dafür wakker, wann ihr nicht aufs Bezalen verstehen wollt, das Leder gerben lassen. Aut, aut! das heist Vogel friß oder stirb! — Das Geld ousgezahlt, oder ich mache einen Bericht an seinen Beamten, der ihm hernach fürchterlich die Augen auswischen wird. Vergeß' er nicht ein paar derbe Schinken mitzuschicken, damit das Gedächtnis wegen seiner Missethat gänzlich verstopft wird. Noch so lange will ich ihn verschonen, bis ich eine Antwort, was sag ich eine Antwort? — bis ich das Geld nebst den zwei Schinken erhalte. Publizirt auf meiner Schreibstube, auf daß sich Veit Schroller von Babelbach gebürtig, Bauer allda, vor Schaden und Strafe zu hüten weis. —

Dreyßigster Brief.

Veit Schroller an Advokat Knips.

Nicht das geringste mehr, mein schöner Herr, Sie haben ihre Sache schon in Gulden, Kreuzern und Pfenningen erhalten. Wollen sie noch mehr, so verklagen Sie mich bey meinem Verwalter, und da werd' ich Ihnen die Meinung gewiß ins Gesicht sagen. Reizzen Sie mich nicht, ich sag' es Ihnen, sonst werd' ich zu Ihrem grösten Vorurteil und Schaden den Vorhang Ihrer Gewissenlosigkeit aufdekken. Erinnern Sie sich noch, wie christlich Sie bei meinem Prozesse zum Schaden meines Nachbars zu Werke gingen? Ich schäme mich von Herzen, daß ich der Wiese wegen mit ihm gerechtet, und einem ehrlosen Rechtsvergessenen Mann den Beutel gespickt habe! — Wer weis ob ich mich nicht entschliesse zur Genugthuung meines Gewissens die Wiese dem rechtmäßigen Besizzer abzutretten. Von nun an mögen Sie wissen, daß Sie nicht einen holen Zahn voll Schinken, nicht ein Handvoll Mel, nicht einen Heller Geld, mehr zu gewarten haben. Geschrieben in meiner Kammer, wo ich für Doktor Ehrlich ein paar Dukaten bestimmte.

Ein

Ein und dreyßigster Brief.

Julchen an Doktor Ehrlich.

Bin Gottlob nicht mehr so niedergeschlagen, seitdem ich das Vergnügen hatte, Sie bei meinem Vater zu sehen. O Sie machten so ein hübsch paar Augen auf mich, nun ich wußte nicht, was es bedeutete. Kans nicht leugnen, daß ich Ihnen in der Stille gut bin. Christian ist fort, und was für einer wird sich in der Zukunft meiner erbarmen. Ich fühle eben so, wie alle meine Mitschwestern fühlen, die gerne Männer haben wollten. Je nu! kömt Zeit, kömt Rath. Bester Herr Doktor, sagen Sie mirs doch, wenn Sie für mich eine gute Gelegenheit wüsten, ich will mich vollkommen nach Ihrem Geschmacke richten. Darf schon etwas feiner seyn als mein Christian war; ist ers nicht, so mags auch geschehn. Ach Gott! Sie glauben nicht, wie lieb Sie mir in meinem Herzen sind, und daher ists auch kein Wunder, daß ich meinen Christian bald vergessen kann. Verlassen Sie nicht mich armes Mädchen und gehen mir mit Rath und That an die Hand; will Ihnen ja gerne dafür die Hand küssen, leben Sie von Herzen wol.

Zwey und dreyßigster Brief.

Doktor Ehrlich an Julchen.

Bestes Julchen.

Ich habe allen Kräften aufgeboten, für Ihr Gefühl gehörig zu sorgen, und wirklich fand sich ein Gegenstand, in dessen Augen Sie den Preis des Vorzuges erhielten. Wenn ich die Wahrheit gestehen soll, sieht er mir sehr ähnlich, aber da befürchte ich einen gewissen Vorwurf, ob er vollkommen das Gemälde Ihrer zärtlichen Erwartung ist. Zu dem muß ich gestehen, daß er kein Landmann, doch ein Liebhaber des ländlichen Lebens ist. Bestes Julchen, wer mögte wol der Jüngling seyn, der sich in Ihren Armen glüklich, auf ewig glüklich zu seyn wünschet. Vielleicht hab' ich mich in etwas schon verrathen, vielleicht hab' ich meine Leidenschaft auf einer gewissen Seite entdekt! — Gott lob! daß ich über meine Schamhaftigkeit vollkommen Sieger geworden bin, und diesen Sieg bin ich Julchens Bescheidenheit schuldig. Ich erwarte hierüber Ihre Gesinnung, und beschliesse dies Schreiben mit dem zärtlichsten mei-

ner

ner Küſſe, indem ich mich von nun an unterſchreibe nicht nur Ihren Freund ſondern auch

Ihren Liebhaber Ehrlich.

Drey und dreyßigſter Brief.

Julchen an Doktor Ehrlich.

Ich befand mich ſo ganz in einer Art von Verlegenheit, als ich Ihr Schreiben durchlaß. Julchen ſagt' ich zu mir ſelbſt, biſt du nicht eine gutherzige Thörin, wann du dich auf die Worte des Herrn Doktor verläſt. Sie waren ſchön, wirklich recht ſchön, aber ob ſie auch wahr ſind. O dieſe vornehme Herren ſpotten nur mit unſer einer, und wir werden hintergangen, da wir dabey zuſehen, und es doch nicht bemerken. Ja! wol nicht gar ein Bauernmädchen Herr Doktor, wie ſind Sie doch auf dieſen Einfall gekommen, daß Sie ſich ſo mit einem Mädel ſo weit herunterſezzen wollten? Daß Sie mich glücklich machen könnten, glaub' ich wol, ob Sie aber durch mich an irgend einem Glükke Theil nehmen können, iſt eine andere

Frage? Wenn Sie mich doch verſuchen wollen, ſo will ich Ihnen auf Ihren lezten Brief antworten: ich lieb Sie, ich lieb Sie recht von Herzen! Und mit dieſem Geſtändnis beſchließ' ich meinen Brief.

Vier und dreyßigſter Brief.

Antwort.

Beſtes Julchen, unendlich haben Sie mich entzükt. Ihr Brief enthielt alles das, was ich erwartete. Unſchuld und Natur, ſo wie Sie aus Ihren Geſichtszügen leuchten, zeichneten ſich nicht weniger in Ihrem lezten Schreiben aus. Glauben Sie doch nicht, als wenn ich mich durch irgend einen Scherz an Ihrem guten Herzen vergreifen wollte; mein Geſtändnis iſt rein und aufrichtig; auf dieſe ſanfte Redlichkeit mache ich mehr Staat, als auf irgend eine Politeſſe, durch die wir den guten Willen unſrer Mitmenſchen zu entehren ſuchen. Ich wünſche, daß ſie auf ewig die Meinige ſeyn mögen! — Aber können Sie ſich entſchlieſſen,

mir

mir nach dem Gewimmel der Stadt zu folgen, und ihre Tracht voll Unſchuld und Natur zu verlaſſen? Von nun an wollen wir einander mit keinen Briefen mehr die Hofnung erſchweren, ich ſehe mit ſehnſuchtsvollen Blicken einer baldigen Entwikkelung entgegen. — Einen harten Widerſtand haben wir noch zu beſorgen, und dies iſt Trautmann Ihr lieber Vater, der ſich ſogar nicht dazu verſtehn will, daß er ſeine innig geliebte Tochter an einen Juriſten verheyrathen ſoll. Geduld, Julchen Geduld. Bis auf wiederſehen.

Fünf und dreyßigſter Brief.

Veit Schroller an Doktor Ehrlich.

Ich wünſchte, daß ich weder die Wieſe, noch den Prozeß gewonnen hätte! — Helfen Sie mir wieder davon Herr Doktor, und dies dächte ich wird wenig Mühe koſten. Advokat Knips iſt mir ſo zu wider, daß ich ihn gleich .... Ziehen Sie mich aus einer gefährlichen Schlinge, ich will bey meiner Ehre erkenntlich ſeyn, und ſoll es koſten, was es will. Folgende Punkte ſind zu meiner Verteidigung zu beobachten.

1) Advokat Knips wollte mich zu einen falschen Eid bereden.

2) Machte er auf den Anspruch der Wiese einen gewissen Six Sax, den ich nicht verstehe.

3) Suchte er mich gegen alle Billigkeit zu einem unverschämten Läugner und gewissenlosen Mann zu machen.

Diese drei Punkte belieben Sie genau auseinander zu sezen, und da werd' ich bei einem neuen Prozesse, den er mir auf den Hals zog, gewiß die Oberhand erhalten. Der einzige Fehler, den ich begangen habe, besteht darin, daß ich meinen Amtmann einen Schurke nannt. Hat er mich ja wol auch öfters einen geheisen. Man muß aber bei unser einen es nicht so genau nehmen.

Sechs und dreyßigster Brief.

Antwort.

Ich diene jedem, nur mit der Ausnahme, daß ich nicht dem Unrecht diene. Am Ende erfreut es mich doch, wenn die Menschen die schwache Seite ihres Vergehens erkennen. Mich

dünkt

dünkt immer, Advokat Knips hat schon am längsten seine Rolle gespielt. Ich wünsche niemanden etwas Arges, das Verbrechen rächt sich von selbst an den Thäter. Mir ist das Gewissen kein lächerlich Ding, und wenn auch dies allenfalls nicht so wichtig seyn sollte, wie es doch wirklich ist, so widersteht schon das Gefühl einer offenbaren Ungerechtigkeit. Ueberzeugung werd' ich den stolzen Mann mit nächster Gelegenheit bringen, wenn nur nicht zugleich unvermeidlich verdrüßliche Folgen damit begleitet sind. Man wird ihm gar bald aus einem andern Tone aufspielen, wonach er gewiß nicht tanzen wird.

Die 3. Punkte hab' ich fleisig aufgezeichnet, und sie seinen Beamten erläutert, mithin sag' ich ihm, beharre er nur bey dem Vorsatze, die Wiese dem rechtmäsigen Besizzer abzutreten, so wird alles gut gehen. Die Tugend belohnet, da, wenn uns das Laster Schande und Reue verursacht.

Sieben und dreyßigster Brief.

Schreiber Atramentarius an seine innig geliebte Kolumbine.

Nach und nach beste Jungfer nähert sich uns das schwache Alter, unsere Reizze verlieren sich, und ist man einer Stüzze benöthigt, die einen in Unglüksfällen aufrecht erhält. Daraus entspringt im Recht der Natur in Absicht des heil. Ehestandes der 3te Grund der Nothwendigkeit, warum man heyrathen soll, dieser heist das mutuum adiutorium, daß man nehmlich einander hülfreiche Hand leisten soll. Nach und nach, wie ich hoffe wird die Galanterie dennoch aus Ihrer Empfindung entschwinden, und Sie werden sich nach den Ruhestätten des einsamen Hausstandes bequemen. Etwas neues Mamsell, Veit Schroller steht mit meinem Herrn in Proceß, und wie es heist, soll der Bauer viel Geld erlegen müssen. Doktor Ehrlich nahm sich um seinen Streithandel an, aber der gute Mann ist zum prozessiren gar nicht geschaffen. Meine Einnahme vermehrt sich täglich, und ich denke mir bald ein kleines Kapital zu ersparen. Theureste Kolumbine, im Vertrauen unter uns gesagt, machen Sie die Sache nicht zu bunt,

son-

ſondern gehen Sie bei ihren Liebesunterhandlungen mit mehr Klugheit und Vorſicht zu Werke, Sie mögten ſonſt mit Doktor Ehrlich in Brüche gerathen, und ich könnte mir auch eine Verdrüßlichkeit zuziehen. Sie wiſſen, wie ſchwarz wir bei ihm angeſchrieben ſind, und wie gut er beim Landoberrichter ſteht. Wenn Advokat Knips nicht ein Mann von beſondern Geiſtesgaben und Beredtſamkeit wäre, hätte er ſchon längſt in Verlegenheit gerathen können, weil er ſchwarz für weis in allen möglichen Fällen zu verkaufen weis. Man muß ihm glauben, wenn man auch gleich halb des Gegenteils überzeugt iſt. Mithin liebſte Schöne behalten Sie mich getreu in Ihrem Andenken, und vergeben mir, daß ich aus Liebe zur antiken Welt ſchon wieder mit griechiſchen Helden meine Aufwartung gemacht habe. Will ſo gut als es möglich iſt, damit zurükhaltend ſeyn, und lieber Sie als die Heldin meiner Liebesgeſchichte jederzeit vor die Spizze eines Briefes ſezzen.

L. S. W.

P. S. Die lezte Nacht war beinahe die vergnügteſte, und unſer Knips hat ſich auch dabei etwas zu gut gethan.

Acht und dreyßigster Brief.

Kolumbine an Atramentarius.

Mich dünkt gar, als wenn Sie auf meinen Verdienst neidisch wären, als wenn Sie nicht selbst davon manches genossen hätten. Wie ich mich bei meiner gegenwärtigen Lebensart zu verhalten habe, das weis ich, und da hat mir keiner ab, noch zuzurathen. Um den Doktor Ehrlich bekümmere ich mich nicht ein Haarklein; er mag von mir raisonieren wie er will. Mir hat Niemand was zu befehlen, weil ich eine freie Person bin, und was ich treibe, kränkt keinen in seiner Nahrung. Wär ich nicht eine Thörin, wenn ich meine Jugendjahre so dahin welken ließ, ohne selbst die Früchte davon zu kosten, oder sie andern kosten zu lassen. Eine Gefälligkeit erfordert wieder die andere; so viel Verstand haben schon meine Liebhaber, ohne daß ich ihnen die Sache zuvor vorpredigen muß. Vor dem herandringenden Alter bin ich noch lange gesichert, und auch alsdann gibts noch Männer genug, die man wählen kann, wann wir nur Verstand haben, mit ihnen gefällig umzugehen. Die Sorgen für die Zukunft wer-

den

den gemeiniglich durch ein widriges Schickſal vereitelt, und deswegen iſts beſſer wenn man gar nicht ſorgt, und ſich blos ſeinem Verhängnis übergibt. Vom Arbeiten, Dichten und Trachten, weis ich wenige, die dadurch reich geworden ſind. Auf Ihrer Schreibſtube werden Sie ſich durch Ihr ganzes Leben kein Kapital erſparen. Wenn Sie nicht die Kunſtgriffe Ihres Herrn beherzigen, und immer nur blos kopiren, kommen Sie niemals auf ein grünes Zweig, und da mögen Sie kaum ſelbſt davon ſich nähren können. Sie müſſen einſt mehr als gegenwärtig auf Ihr Intereſſe bedacht ſeyn. Gewiſſenhaft ſprechen iſt eine Tugend der Sprache, gewiſſenhaft handeln nenn' ich eine Tugend, die nur die Einbildung, aber nicht den Beutel mit Glückſeeligkeit bereichert. Dies wiſſen Sie ſelbſt beſſer als ich, nur wünſche ich daß Sie ſich einſt nach den Grundſäzzen des politiſchen zu richten wiſſen. Bekümmern Sie ſich nichts um mein Betragen, zumalen da Sie noch davon keinen Schaden hatten.

Neun und dreyßigster Brief.

Veit Schroller an Trautmann.

Lieber Nachbar,

Muß aufrichtig gestehen, daß ich mir der Wiese wegen, um die wir miteinander in Feindschaft gerathen sind, viel Verdrüßlichkeit zugezogen habe. Meine Kosten laufen beynahe über den Werth, und ich, weil mir ein braver Nachbar lieber, als dies Bagatell' ist, will auch in Gottsnamen dieselbe wieder abtreten. Es ist kein Glük noch Stern in meinen Hause, so lang' ich mich mit der Verteidigung meines vermeinten Rechts abgab; nehmts sie hin, und schenkt mir wieder eure Freundschaft. Gehts nicht an uns hinaus, so müssen es hernach die Kinder büssen; denn ich erkenne, was Recht ist, bleibt ewig Recht. Morgen des Nachmittags zwischen 3. u. 4. Uhr wollen wir in Daseyn des Herrn Doktor Ehrlich die Sache so beilegen, daß ihr vollkommen mit mir zufrieden seyd. — Poz tausend was, ich hörte, eure Tochter ist mit dem Herrn Doktor versprochen! Wünsche tausend Glück dazu, und fürwahr es ist auch

ein

ein artiger lieber Mann der gnädige oder gar geſtrenge Herr Doktor. Habe ihm zwei Dukaten zum Präſent geſchikt, und er nahm ſie nicht an; entweder muß er ſehr reich oder überaus rechtſchaffen ſeyn. Gewiß er wird eure Tochter gut halten, denn ich hab' ihn noch überall loben hören. Alter Treuer, ihr ſend glüklich, und verdient es auch wegen eurer Rechtsliebe; vergebt mir, was ich aus Uebereilung that. Wiſt ja wol, daß wir ſchwache eigennüzige Menſchen ſind, und alle unſere Fehler haben; mithin legt euern alten Groll gegen mich ab, und liebt mich ſo wie ich euch von Herzen liebe. Morgen, wills Gott, werden wir einander die Hand geben, und ich, weil ich Urſache dazu habe, euch Abbitte thun. Mit Advokat Knips ſtehts überaus ſeichte, und ich befürchte . . Ich mach es kurz und grüſſe euch und die eurigen, indem ich bin ꝛc.

Vierzigster Brief.

Antwort.

Bin so unchristlich nicht, lieber Veit, daß ich die Wiese so ganz ohne einige Erstattung eurer Unkosten übernehme; die Helfte davon will ich euch bei morgiger Zusammenkunft erlegen. Wenn man nur sein Unrecht einsieht, dann gehts immer an. Fehlen ist menschlich, sagts jüngsthin unser Pfarrer, aber darinn beharren ist T... Habe mirs auch schon sagen lassen, daß Advokat Knips sich durch seine Rechtsverdrehungen nicht am besten bei unserer Obrigkeit empfal, und ich sahe dem Ausgang dieser Komödie, die er zu unserm Schaden im Land schon lange spielte, mit Seynsucht entgegen. — Warum schreibt ihr mir Nachbar, und verlangt gleichsam, daß ich euch wieder schreibe, die ganze Sache hätte unter uns durch einen gütlichen Vergleich schon beigelegt werden können? Nu gut! wenn es so euer Wille ist. Mir wärs eben so lieb gewesen, wenn ihr mir die Liebe erzeigt hättet, mich des Abends auf einen Krug Wein zu besuchen, und mündlich mit mir davon zu sprechen. Seyd

verſichert, daß ich niemals eine Feindſchaft gegen euch in meinem Buſen genährt habe, ſondern ich dachte eben, Veit Schroller kann irren, wie ich; mithin iſt jedes Kompliment überflüſſig, das wir zum Eintritt unſer Freundſchaft einander machen, da wir aus eigner Pflicht dazu verbunden ſind. — Veit, ich weis kein Wort davon, daß meine Tochter mit Herrn Doktor Ehrlich eine Braut iſt, da ſeyd ihr bei meiner Treue nicht wol berichtet. Meine Juliane ſoll ihres gleichen freien, das iſt mein Wille und mein Befehl Ich habe wider die Rechtſchaffenheit des Mannes im geringſten nichts einzuwenden, aber die Juriſten ſind mir aus einem natürlichen Abſcheu verhaſt. Iſt gleich Chriſtian Soldat, ſo gibts noch andere Chriſtians, und ſollt es Peter, Gregori, Juſtus, Stefel, ſeyn. So viel, bis wir morgen ſelbſt zuſammen kommen.

Ein und vierzigſter Brief.

Doktor Ehrlich an Trautmann.

Seit dem lezten gütlichen Vertragen, der zwiſchen ihm und Veit Schroller geſchehen iſt, haben ſich wunderbare Auftritte zugetragen. Sie ereigneten ſich zum Ruhm der Gerechtigkeit, des Wolſtandes und zur Aufnahm guter Sitten. Advokat Knips büſt die Strafe ſeines lang und gefährlich ſchleichenden Betrugs unter der Maske der Rechtsliebe. Sein Betragen muſte geahndet ſeyn, denn ungeachtet ſeiner vorgeblichen Klugheit gerieth er in die Schlingen, woraus er ſich nicht mehr loswinden konte. Er ſizt feſt unter traurigen Folgen für ſeine Familie, die, weil ſie ganz unverſchuldet die Strafe des Vaters durch Nahrungsmangel tragen muß, deswegen aufrichtig zu beklagen iſt. Ich ſorgte nach Kräften für den Unterhalt ſeiner lieben Frau und Kinder. Sein Schreiber, der mich ſo manchmal hintergieng, leiſtet ihm Geſellſchaft, und die ſaubere Kolumbine ward zur Zuchthausſtrafe verdammt. — Das Verhältnis ihrer Verbrechen

iſt

iſt von folgender Beſchaffenheit, und zwar Advokat Knip[illegible]

1) Ward überzeugt vorſezlicher Chikanen, Rechtsverdrehungen und falſcher Schwüre.

2) Daß er mit Kolumbinen ſich etlichmalen neben ſeiner Gattin in Liebesverſtändniſſe eingelaſſen. — —

3) Daß er auch andere zu falſchen Eidſchwüren angefeuert. — —

4) Daß er ſeine Amtsgebühr übertrieben und

5) Die Richter grober Unwiſſenheit in der Rechtskunde beſchuldiget habe.

Was ſeinen Schreiber anbelangt, ſind folgende Punkte zu bemerken.

1) So hat er unzüchtigen Umgang mit obgemeldeter Kolumbine gepflogen.

2) Mich auf vielerlei Arten durch die Abnahme verbotener Präſenter hintergangen.

3) Advokaten Knips zu allen liederlichen Streichen Gelegenheit gegeben, und dazu hülfreiche Hand geleiſtet.

Kolumbine ward überzeugt —

1) Eines ausgelaſſenen und unzüchtigen Lebenswandels.

2) Daß Sie die Gattin des Advokaten offenbar zur Eiferſucht gereizt habe.

3) Als eine, die um ihren Leib wucherte, das iſt, die ihre Ehre und Schamhaftigkeit um baares Geld verkaufte.

4) Die ſich aus Liebe zum Müſſiggang und unerlaubten Freiheit jeder Arbeit entzog.

Veit Schroller mag nun auf immer vor ihm Ruhe und nichts mehr weder in Gulden, wie er mich verſichert, noch Kreuzern, oder Pfenningen ihm abzutragen haben. Aber vor allen lieber Alter ward für die Unterdrükkung des Rechtes geſorgt, durch welches nach der allgemeinen Billigkeit und Menſchenliebe dies Band der menſchlichen Geſellſchaft zuſammen haftet, das durch Nehmen und Wiedergeben beſteht. Der Laſterhafte ſpielt nur auf eine kurze Zeit ſeine Rolle, endlich wird er entdekt und beſtraft. Der Eigennuz iſt jene gefährliche Leidenſchaft, dadurch man auf das Vermögen eines andern neidiſche Blikke wirft, und

er entſteht aus dem Saamen des Neides, der nur am Glükke eines andern ſein gröſtes Misvergnügen fühlte. Vom Geize hat er ſeinen Urſprung, der die Wurzel alles Uebels iſt.

Ich will von nun an abbrechen, und wieder meine ſchwache Seite berühren, nochmal etwas erwähnen, was ich neulich mit dem gröſten Selbſtzwang meinem lieben Trautmann im Vertrauen entdekte. Sein Julchen ſtekt mir noch immer ſo tief im Herzen, daß ich ſie unmöglich vergeſſen kann, und dieſe meine Neigung wird von Tag zu Tag neuer, feuriger und aufbrauſender, als ich von Ihrer Gegenliebe verſichert bin. Das unſchuldige Mädchen, die die Natur zur Bewunderung dem empfindſamen Auge aufſtellte, die mehr als einmal beglükt zu werden verdient, wollte bei mir die Wahl treffen, mir ihr Herz, ihr Schikſal, ihre Vergnügungen theilen. Da fehlt nur ein Wort, da iſt der Knote unſeres Verhängniſſes entwikkelt; ein einzig Jawort auf Seite des Vaters iſt im Stande einen Berg von Unruhe, und ungeſtümmen Leiden von unſerm Herzen abzuwelzen. Am Ende läſt ſich doch das Vaterherz zu einem Ent-

ſchluſſe bereden, aus deſſen Folgen er nichts als lauter Gutes und Erſpriesliches hoffen kann. Wie ſtehts mein Beſter? Noch immer ſo ungehalten gegen Freunde der Gerechtigkeit, die er ohne Ausnahme der Betrügerei und des ſchändlichen Eigennuzzes beſchuldigte? Ich will nicht zu voreilig ſeyn, und in einem Punkte, wo hauptſächlich reife Ueberlegung entſcheidet, ſeine Gedanken überraſchen; doch denk er als Vater, und lerne mich noch genauer kennen. Vor allen aber bitt' ich ihn, laß' er ſich ja von keinem Vorurteil irre machen, er iſt doch ein Mann, der vollkommen durch die Erfahrung und ſein weiſes Alter in den Beſiz der Vernunft getreten iſt. Mehr Worte will ich nicht machen, ſie mögten ſonſt meinem Endzwekke und ſeinem Geſchmakke zuwider ſeyn. Der rechtſchaffene Mann erſcheint rühmlich durch rühmliche Thaten, nicht durch eitels Wortgepränge der Tugendliebe. Grüß' er mir ſeine Tochter aufs freundſchaftlichſte in meinem Namen, und verſichere er ſie, daß ich den Meineid ihres Liebhabers wehmüthig beklage. Freund, mögte nunmehro doch die Wahl auf mich fallen, mit welcher Erkenntlichkeit, mit

welchem

welchem Wonnegefühle wolt ich mich nennen Meines beſten Trautmanns ergebenen Doktor Ehrlich.

Zwei und vierzigſter Brief.

Trautmann an Doktor Ehrlich.

Daß Sie ein herzensguter Herr ſind, dies glaub ich, dies weis ich, und habs auch ſchon öfters rühmen gehört, aber wenn ſie doch nur von meiner Tochter geſchwiegen hätten. Mir ſind die Juriſten und Apotheker, Pfarrer und Doktors lauter wakre Leute; nur ſollen Sie Bauern ungeſchoren laſſen, und keine Forderungen auf ihre Kinder machen. Wenn ich gewuſt hätte, daß ſie ſo ſchön thun könten, ſollt' ichs wol haben bleiben laſſen, Sie auf meinen Bauernhof auf meiner Kariole abzuholen. Izt iſt mein Mädel ganz närriſch und auſſer ſich, ruft immer dem Doktor; und ich ſprach, willſt du den Bader? oder was fehlt dir? — Ich laſſe mich dreihundert Gulden koſten, wenn Sie machen, daß Sie das Mädel zurecht bringen. Thun Sie mir doch den

Gefallen Herr Doktor, und ſchreiben Sie ihr einen Brief zu, worinn Sie ſich erklären, daß es Ihnen unmöglich wäre, ein Bauernmädel zu heirathen. Sie ſind ſelbſt geſcheut genug, und können ihr einige Flauſen vormachen. Halten Sie Wort, dann ſollen Sie ſehen, wie Trautmann Wort hält. Das ſchönſte Pferd geb' ich Ihnen aus meinem Stalle, und noch dazu das Geld, was ich Ihnen verheiſſen habe. Dann ſehen Sie, unter uns geſagt, erſtlich wäre die Heirath für meinen Stand zu vornehm, und man muß hernach verſchiedene Spötteleien von der Nachbarſchaft hören; zu dem iſt das Mädel zu nichts Galantes ſondern blos zum Bauernweſen aufgezogen, und da würden Sie auch in groſſen Geſellſchaften mit ihr keine Ehre einlegen. Ueberlegen Sies, wie ichs überlegt habe, und nehmen das Geld dafür. Dann ſteh' ich Ihnen noch öfters zu Dienſten und verbleibe.

P. S. An der Affaire von Advokat Knips ſeinem Schreiber und Maitreſſe hätt' ich mich beinahe zu Tode gelacht.

Drei und vierzigſter Brief.

Doktor Ehrlich an Trautmann.

Wenn ich ſeine Tochter nicht höher als 300 Gulden und ein ſchönes Pferd ſchäzte, ſo wär ihm dieſer Anſchlag vortreflich gelungen. Aber da ſie einen beſcheidenen Theil meines Herzens ausmacht, da mein Schikſal von dem ihrigen abhängt, ſo kann ich nicht begreifen, daß er meine Zärtlichkeit durch ein ſo unbeträchtliches Preſent zu beſtechen ſucht. Julchen iſt mir lieber als ſein Geld und alles, was Vermögen heiſt, mithin war ſein Antrag überflüſſig, und mein Wunſch kann nicht anders als durch ſeine freigeſprochene Tochter von der väterlichen Gewalt in meine Hände in Erfüllung gebracht werden. Wie mögt' ich das gute Kind ohne Noth kränken, und ſo zu ſagen gegen ihre allerliebſte Wünſche ungerecht Krieg führen. Der Vater darf niemals ſeine Gewalt gegen den Trieb der Kinder misbrauchen, insbeſondere wenn dieſer Trieb ganz Natur iſt, und dieſe Natur iſt die Feder des Triebes, die uns meiſtens zu unſchuldigen Handlungen anreizt; dieſe Triebfeder entſteht, wächſt und ſtirbt mit

uns.

uns. Die Natur und ihr Trieb iſt vollkommen Geſez, und nur Tyrannen wüthen gegen ſie, die die ganze Schöpfung verachtet, verabſcheuet. — Seine Einwürfe ſind ſchwache Pfeile gegen mein Herz, das dieſelbe zurük prellt. Die Bauern läſt man ſchwazzen, ſo lang es Tag iſt, und ich werde in groſſen Geſellſchaften mein Julchen als ein Meiſterſtük der ländlichen Schönheit darſtellen, und meine Vorzüge nur durch die ihrigen rühmen. So iſt doch in der Welt des Streitens und Kriegens kein Ende, der Vater kämpft gegen die Tochter, der Ungerechte gegen den Gerechten. Der zweite iſt gehoben, wenn doch auch der erſte, der meinem Herzen und meiner ganzen Zufriedenheit gilt, gehoben wäre! — —

Vier und vierzigſter Brief.

Julchen an Doktor Ehrlich.

Eine Neuigkeit Herr Doktor, und zwar daß ich eine Braut bin. Mit wem glauben Sie? Mit Ihnen lieber Herr, wenn Sie mich noch immer in guten Andenken behalten. Alle Nachbarn freuen ſich dieſer Neuigkeit, und unſer Pfarrer nebſt dem Küſter, die Sie meinem Vater aufs beſte empfohlen haben, wünſchen mir viel tauſend Glük und Segen. Wer hätt' es jemals gedacht, daß die Sache für mich einen ſo günſtigen Ausgang gewinnen ſollte? Hier leſen Sie doch auch einliegenden Brief, den Sie von meinem Vater erhalten.

Herr Doktor,

Was hülft das lange Zaudern, Ihr Eigenſinn iſt mir zu ungeſtümm, als daß ich ihm länger widerſtehe. Es haben zu viel Stim-

men

men für Sie gesprochen, die ich Ihnen beim Hochzeitschmause alle hernennen will. Mithin erhalten Sie meine Tochter nebst zehn tausend Thaler Heiratgut. Bilden Sie dieselbe als ein Mann von Einsicht und guter Lebensart nach Ihrem Wolgefallen. Vorzüglich aber bitte ich mehr ihren Geist als ihren Leib zu zieren, und entwöhnen Sie mein Kind von jedem Stolze, der so gerne das Gehirn junger und ohnedem eitler Mädchen behaftet. Sie soll tugendhaft seyn, es ewig zum Troste und Vergnügen ihres Vaters bleiben. Ich weis, daß sie Anlage hat, und sich nach ihrer Art auch mit vornehmern Leuten gut vertragen wird. Lobt man doch immer mehr die Natur als das gekünstelte, so mag auch wol ihr Ländliches mit Anstand gefallen. Es leben die Herren Juristen, die guten und rechtschaffenen meine ich; die übrige Gott verzeih mirs, mögt ich gleich. — — Leben Sie unterdessen recht wol, Herr Doktor.

Dies ſind die Worte meines Vaters, auch damit ſtimt mein Herz ein; wol auch das Ihrige Herr Doktor? — Liebſter Bräutigam wolt ich ſagen, nicht wahr? — Leben Sie wol.

Fünf und vierzigſter Brief.

Doktor Ehrlich an Julchen.

So recht! beſtes Julchen, dies war eigentlich der bezaubernde Ton, der das Innerſte meines Herzens traf. Liebe Sele, o' wär er doch ſchon zugegen der beſeligende Augenblik, da wir der Liebe genieſſen, da es uns beiden gegönt iſt, ohne ſchamhafte Zurükhaltung einander zu verſichern, mein Engel, ich liebe dich. Der Himmel ſegne das graue Alter Ihres Vaters, Ihr ganzes Hauß, die Wächter der Gerechtigkeit, alles, alles! was uns hienieden, zum Glükke geſchaffen iſt. So endlich beliebte es dem Himmel, nach widri-

men für Sie gesprochen, die ich Ihnen beim Hochzeitschmause alle hernennen will. Mithin erhalten Sie meine Tochter nebst zehn tausend Thaler Heiratgut. Bilden Sie dieselbe als ein Mann von Einsicht und guter Lebensart nach Ihrem Wolgefallen. Vorzüglich aber bitte ich mehr ihren Geist als ihren Leib zu zieren, und entwöhnen Sie mein Kind von jedem Stolze, der so gerne das Gehirn junger und ohnedem eitler Mädchen behaftet. Sie soll tugendhaft seyn, es ewig zum Troste und Vergnügen ihres Vaters bleiben. Ich weis, daß sie Anlage hat, und sich nach ihrer Art auch mit vornehmern Leuten gut vertragen wird. Lobt man doch immer mehr die Natur als das gekünstelte, so mag auch wol ihr ländliches mit Anstand gefallen. Es leben die Herren Juristen, die guten und rechtschaffenen meine ich; die übrige Gott verzeih mirs, mögt ich gleich. — — Leben Sie unterdessen recht wol, Herr Doktor.

Dies ſind die Worte meines Vaters, auch damit ſtimt mein Herz ein; wol auch das Ihrige Herr Doktor? — liebſter Bräutigam wolt ich ſagen, nicht wahr? — Leben Sie wol.

Fünf und vierzigſter Brief.

Doktor Ehrlich an Julchen.

So recht! beſtes Julchen, dies war eigentlich der bezaubernde Ton, der das Innerſte meines Herzens traf. Liebe Sele, o wär er doch ſchon zugegen der beſeligende Augenblik, da wir der Liebe genieſſen, da es uns beiden gegönt iſt, ohne ſchamhafte Zurükhaltung einander zu verſichern, mein Engel, ich liebe dich. Der Himmel ſegne das graue Alter Ihres Vaters, Ihr ganzes Hauß, die Wächter der Gerechtigkeit, alles, alles! was uns hienieden, zum Glükke geſchaffen iſt. So endlich beliebte es dem Himmel, nach widri-

gen Verfolgungen ein liebes Paar zu begüken, das nach Wonne ſchmachtete. Dank dem Vater der Schöpfung, und danken Sie mir Beſte, ſo eröfne ſich bald der Vorhang neugeborner Freuden, und jeder Nachbar des Dorfes feiere unſere ländliche Hochzeit.

Die

Die Bauernhochzeit ein komisches Gedicht.

Bei jener edeln goldnen Zeit
Von müden Gram und Furcht befreit,
Da lebte Philomene;
Man hieß sie nur die Schöne.
Sie lebte einsam ungestört,
Von Klingelspiel und Waffen;
Der Friede war dem Land bescheert,
Zur Wonne war's geschaffen.

Und jeder Landmann freute sich
Des sanften Friedens wonniglich
Im Busen warmer Liebe,
Als Liebling seiner Triebe;
Die Auen tanzten auf und ab
Mit fröhlicher Geberde,
Der Greis, das Mädchen und der Knab,
Sie freuten sich der Heerde.

Es lächelte der Abendſtern
Zu dieſem ſchönen Auftritt fern;
Es ſchwamm auf allen Blikken
Das ſternichte Entzükken.
Von Honig ſtrömte Bach und Fluß,
Das Manna war die Speiſe;
Der Himmel gabs in Ueberfluß
Ganz ohne Kunſt und Fleiſe.

Fromm, edelmüthig, hochbeglükt,
Von fremden Laſter unberükt,
Verblühte ſich die Jugend
Bedekket von der Tugend.
Da galt kein Richter, Advokat,
Der Fall ließ ſich nicht denken,
Weil man ſich gut vertragen hat,
Und niemand wolte kränken.

Nicht lange daurte dieſes Glük,
Es floh betäubt, erſchrekt zurük
Im tödtlichen Gewande
Nach ſeinem Vaterlande.
Geharniſcht ſtieg der Stolz einher
Der Geiz und das Mistrauen,
Die traten ſchröklich ins Gewehr,
Und ſchärften ihre Klauen.

Die Furcht, die blasse Schrekkensnoth
Die Krankheit, und der wilde Tod
Mit drohendem Geheule
Kam auch in aller Eile.
Verwüstung drohte überall,
Und ganze Dörfer branten;
Und dies geschah, weil Knall und Fall
Die Tugend wir miskannten.

In diesem eisern Sekulo,
Da Glük und Segen von uns floh,
Fand sich noch Philomene
Die Liebe, sanfte Schöne.
Damör der schlanke, braune Hirt
War nach des Mädchens Herzen,
Vom Kriegesgott ward er entführt,
Zu ihrem gröſten Schmerzen.

Ach Gott! rief sie die ganze Nacht,
Die sie mit tiefem Gram durchwacht,
Sie rief ihn um Erbarmen,
Mit hochgehob'nen Armen.
Was armes Mädchen fang ich an!
Ich kann nicht Jungfer bleiben;
Sie lief zum Doktor, einen Mann
Soll er behend verschreiben.

Damöt war nun auf ewig fort,
Auf einen weit entfernten Ort,
Was wolt die Schöne machen?
Da kam, ich muß doch lachen,
Der Doktor mit bordirtem Hut;
Und reichte ihr die Hand;
Er sprach dem Mädchen wolgemuth
Vom neuen Eheband.

Er hub sein blaues Aug empor,
Schlug ihr den Christel, Hansel vor,
Er frug, wer dann vor allen
Ihr mögte wol gefallen?
Ihr lag ein andrer in dem Sinn;
Die Augen unterschlagen
Blikt sie stets auf den Doktor hin,
Und wuste nichts zu sagen.

Der Doktor rief, du gutes Kind,
Entdekke mir dein Herz geschwind,
Sonst mögt ich ferner irren,
Und kann dich nicht kuriren.
Verschreib ich dir phlogistika,
So mögt der Plunder brennen,
Verschreib ich confortantia,
So komst du fast von Sinnen.

So war ich bin ein Biedermann,
Und junge Mädchens leiden kann,
Ich mögt' von fremden Wehen
Beinahe selbst vergehen.
Der Puls, der sehr febrilisch war
Bedrohte ihr ein Fieber,
Das schöne Kind mit blonden Haar,
Lies sich dem Doktor über.

Voz Hagel, Wetter um und um,
(Das war der Bauern Symbolum.)
Hört man den Alten schreien
Du einen Doktor freien?
Hui Doktor hin, hui Doktor her,
Das will mir nicht behagen!
Ich gebe jedem seine Ehr,
Wird jeder Nachbar sagen.

Das will ich nicht, das kann' ich nicht,
Weils mir an Geld und Gut gebricht,
Wenn man dies Fest soll feiern,
Dich festlich auszusteuern.
Wo nähm' ich einen Titel her
Für dich du närrisch Mädel;
Der Doktor Deg bei meiner Ehr
Verrükte dir den Schedel.

Wie wunderlich, der Doktor sprach,
Das was dem niedern Stamm gebrach
Kann ihm in hohen Ehren
Das Glük durch mich gewähren.
Mein Vater Benjamin genannt,
Gleichfals im Dorf geboren,
Ward endlich gar als Schulz bekannt,
Zum Rechten auserkoren.

Den Doktorhut trug ich davon
Obgleich gemeiner Bauernsohn,
Und liebe izt nicht minder
Die schöne Baurenkinder.
Ihr habt ein Mädchen wol gestalt,
Sie liebet mich zufrieden;
Und freit sie mich, so ist ihr bald
Ein Glük durch mich beschieden.

Und plözlich drauf der Pfarrer kam,
Der den Prozeß straks übernahm,
Er sprach aus Lieb zum Lohne
Aus dem gewognen Tone.
Die Sache war schon überdacht
Bei ihm in seinem Hause;
Zum Jawort hatte er gebracht
Den Bauer bei dem Schmause.

„So muß ich dann, so soll ich dann,
„ Herr Pfarrer wie geht dieses an?
„ Nu gut! hab' keine Schulden
„ Ich geb' ihr tausend Gulden.
„ Noch mehr, noch mehr zur Morgengab,
„ Wenn man sie gut wird halten.„
Der Doktor nahm das Mädchen ab
Zugleich das Geld des Alten.

Es nahmen an der Freude theil
Die Musici in aller Eil;
Es kamen auch zu Schaaren
Die Bauren hergefahren.
Voz tausend, eine Bauernbraut,
Rief man, von stolzen Gaben,
Hat ihren Sinn recht hoch gebaut
Wollt einen Doktor haben.

So wie's gemeiniglich geschieht,
Geschahs auch hier, der Neid — entflieht
Bei jedem Glük gar selten;
Wir die wir Neider zehlten,
Erfuhren meistens günstig Glük,
Und sind ganz voll von Freude,
Dann weicht nun jedes Misgeschik
Und frei sind wir vom Neide.

* * *

Wenn unſern Lebenslauf das Glük
Beehrt, entehret ihn der Blik
Des Neiders; ſeine Waffen
Die zum Sturz geſchaffen,
Sind Todespfeile; aus ihm lacht
Megärens Laſtermine;
Die an der Unglükspforte wacht
Mit unzufriednen Sinne.

Etwas zur Nachleſe.

Pygmalion

oder

der Sturm

Dramatiſirt

von

J. A. B.

Quo non mortalia pectora cogis
Auri ſacra fames!

Virgilius.

1781.

Personen.

Pygmalion, ein Kaufmann von Phönizien.

Zythere, eine wilde Schöne aus der Insul Zyprus.

Gefährten Pygmalions.

Inhalt des Duodrama.

Pygmalion liebte hoch und teuer seine Zytherе, aber noch mehr ihres Vaters Reichtum. So aufbrausend sein Gefühl in der Leidenschaft der Liebe war, eben so heftig tobte in seinem Herzen die Grausamkeit, die der abscheuliche Geldgeiz in ihm erzeugte. Er ermordete gewalttätig ihren Vater, um vollkommen der Besizzer ihres Vermögens zu werden. Aber dadurch verlor er zwei Schäzze, die ihm heiliger als der Reichtum Hermions (so heist Zytherens lieber Vater) hätte seyn sollen. Die schöne Wilde verabscheute und verfluchte ihn, und daraus entstand auf ihr Begehren der

zweite

zweite Mord, den ihr die grauſame Wolthat zum Beſchluß ihres geängſtigten Lebens zubereiteten. Pygmalion fand in den Wellen ſein Grab, und verblich den Tod eines Wüterichs, der um glüklich zu ſein, ſeine Mitmenſchen unglücklich machte.

Offenbare See, Inſel und Wald.

Erſter Auftritt.

Beim Glanz der Morgenröthe, am Ufer ſtehen Schiffe die man erſt beim Kataſtrophe gewahr nimt, deswegen ſie hinter der Szen unterdeſſen verborgen ſind, ein zärtliches Andantino geht voraus; dann ertönt ein ſtürmiſches Preſto.

Pygmalion (gedankenvoll am Ufer.)

Wird ſie ihn verlaſſen den Vater Hermion Zythece? — Voll banger Erwartung ſchwillt mir die Bruſt! — O die Liebe und die Habſucht, verdammte Leidenſchaften! — Sie wird mich begleiten, ſagte ſie, auch ihr Vermögen, und auf einmal täuſchte ſie meine Hofnung, mein Verlangen, und alles, was ich auf dieſer Inſel liebte!

Wars nicht genug, daß ich ihr bei allen Göttern die Treue ſchwur? — Selbſt in die Hölle, wenn keine Seligkeit mehr uns beſchieden wäre, entſchloß ich ihr zu folgen! —

Hoch

Hoch und teuer ſchwur ich am Altare der Venus; das Brandopfer war entrichtet; ich umkränzte meine und ihre Schläfe mit Epheu, wonniglich drükt ich ſie an meine Bruſt, und rief den Donner des Zevs, Sturm, Tod und Hölle zu Zeugen meiner Zärtlichkeit an! —

Vermiſchtes Lächeln mit Tränen war ihre Antwort; ſie ſchlug ihre Arme um meinen Hals, und izt — läſt ſie mich ſchmachten; ja ſie wagt es, mich zu verlaſſen! — aber dieſe Qual tilge der Tod, Hermions Tod! —

Der Alte ſoll ſterben, und dies ſey mir Verſöhnung der Rache! — Vor ihren Augen ſoll er mir ſtürzen! Dann rufe ſie immer die Götter um Beiſtand an, zerreiß' ſich die Wangen, die Haare! —

Dir Aurora, gelte dies Opfer; Färbe du mit dem Blute des Alten dein roſenfärbig Kleid, und wenn du Weichgeſchaffene weineſt, ſo werd' ich lachen, wie der König des Tages, der Recht und Unrecht mit ſeinem Lichte beſtralt! — Doch! wachen die Gefährten? —

Aria.

Aria.

Sie ſchlafen noch den ſanften Schlummer,
Da, wenn mein Herze Gram und Kummer
Izt unaufhaltbar martert, quält.
Wo ſuch' ich Labſal, beßre Wonne?
Ich fluch' der Nacht', ich fluch der Sonne,
Den Sterblichen, der Götterwelt.

Bald flieht mein Fuß von dieſem Orte;
Bald ruf' ich von der Todespforte
Den ſanften Wüterich heraus!
Da mag mit Schaudern durch das Eiſen
Hermion nach der Hölle reiſen;
Mit ihm die Tochter und ſein Hauß.

Schlaft zu meine Söhne, ſchlaft zu! Bald bring' ich der beleidigten Venus ein Opfer — einen grauen Kopf! — — Vielleicht! noch mehr! ohne Geiz werd' ich in der Rache wolthätig ſeyn! — Ich werd' ihm gönnen des Grabes Wolthat, der mir ſeine Tochter entzieht, der ſie zurükhält; wie Zerberus und Argos bewacht! Recht und Unrecht ſind mir einerlei! Hab' vieles von der Hölle gehört, doch nie die Wunderding geſehen! — —

Tod, du ſtralest im Eiſen, durchbohre den Vater; alsdann lebe die Tochter! — Durch Hermions Tod lebe ſie die Göttin Zythere! —

(Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Zythere, von der andern Seite des Waldes, die ihm aus einer Entfernung entgegen ſieht.

(Bei ſich.)

Wo mag er hingehen der ſtolze Phönizier? — Sein düſtres Auge verräth Blutdurſt oder auf dieſer Inſel neue Eroberung! — O Pygmalion, Pygmalion, du ſahſt mich nicht, oder wollteſt du mich nicht ſehen? —

Wandle den Weg deiner Leidenſchaft; ich will dich nicht ſtöhren! nur wünſch ich, daß ſie gerecht ſey! —

Vielleicht ſchnaubt er nach dem Blute eines Unſchuldigen? Doch nicht! ſein Herz arbeitet zu ſehr von Liebe!

Welche

Welche heilige Stille herrſcht auf dem Meere und auf den Schiffen; nur Pygmalions Gemüthe kämpft mit Unruh'! —

(Sie fällt auf die Knie nieder.)

Aurora, ſegne meine Reiſe! — Vergib mir im Namen aller Götter! mein Verbrechen iſt unſchuldige Liebe! —

Vater, beſter Vater, deine Tochter folgt den Trieben der Liebe auf Gnad' und Ungnade der Winde und des Meeres! —

(Erhebt ſich wieder.)

Wenn ich ihn doch niemals geſehen hätte, den ſchönen Phönizier, der mein Herz feſſelte, der mich aus meinem Vaterland' vertreibt! —

Oder? war ich eine Törin, daß ich ſo haſtig mein Glük und Unglück ſeinen Händen anvertraut habe? — Wird er mich ewig lieben? —

Wie mag ich zweifeln? — Er ſchwur es ja vor dem Altare unſterblicher Götter, die die Rächer böſer Handlungen ſind!

Niemals wird mir die Treue zur Sünde; der Meineid beſtraft nur den Verräter.

Auf! Zythere, eil' auf dem Strome des Schikſales in die Arme der Zufriedenheit, eines neugeſchaffenen Glükkes! —

Auch in den Wellen, wenn ſich unſre Körper vereinen, werd' ich meine Ruheſtätte finden, mich glüklich preiſen! — Ich trozze dem Sturm! —

(Nach einer Pauſe.)

Ich werde ſchon wieder unruhig! Wo iſt Pygmalion? Was ſucht er? Gewiß ein wildes Thier? — Dies kan ich, dies will ich glauben! —

O daß er ſiegen mögte, der ſchöne Ueberwinder!

Hätt' ich ihn doch begleitet! Hätt' ich ihm bewieſen, wie viel Muth Zythere an der Seite ihres Lieblings fühle!

Ich will ihm einen Kranz binden, und damit ſeine Schläfe umlauben! —

Dieſer Hain iſt Siegern geheiligt; nicht weit von hier erhebt ſich ihnen ein Tempel, und Zyrus Töchter tanzen um ihre Trophеen!

(Sie bindet einen Kranz.)

Arioſo.

Arioso.

Hier ein Laub und dort ein Laub,
Das giebt schöne Kränze!
Wo des Hymens sanfter Raub
Und ihr schlauen Tänze
Oft ein liebes Paar entzükt,
Oft ein schmachtend Herz erquikt.

Allegretto.

Beim schmettrenden Vögelgesange
Tönt dir Aurora dies Lied.
Du färbest die schüchterne Wange,
Die uns die Jugend beschied.
Erfrischest die mattesten Glieder
Mit deinem Hauch wonniglich wieder.

Da Capo.

Der Kranz ist gewunden; Niemand fehlt als der Eroberer.

(Bei vollkommenen Sonnenlichte.)

O käme mein Liebling so hold und so selig aus dem Hain, wie das neugeborne Licht über die Wellen hervor!

(Man hört von innen eine Stimme.)

Halt Grausamer!

Zythere, (unruhig.)

Wer iſt doch der Grauſame? woher und wo iſt er? Es iſt doch nicht die klagende Stimme des Vaters?

Die Stimme.

Halt! ich beſchwöre dich bei den unſterblichen Göttern!

Zythere, (ſtets unruhiger.)

Teurer Schwur! er gilt gewiß dem Schikſale eines Unſchuldigſterbenden. Der Todeston macht ſie mir unkenntbar die Stimme, und wär ſie auch die Stimme meines Vaters!

Die Stimme.

O keinen Stoß mehr! Rauber raub mir alles, auch die Tochter; ich entlaß' ſie dir gerne, gerne!

Zythere, (auſſer ſich.)

O was fühl' ich, was hör ich! Dies iſt die Stimme des Vaters! — O daß ich nicht vor Jammer zerflieſſe! — Daß ich mich nicht gleich über einen Felſen herunterſtürze! Daß ich mich nicht mit eignen Händen tödte, erwürge.

würge. — (Nach einer Weile, mit gezwungener Gelaſſenheit) Still Zythere, ſtill! er ruft noch einmal gewiß das leztemal! —

Die Stimme.

Nu dann ſo muß ich ſtürzen Wüterich! Der Himmel vergeb es dir! Aus iſts, aus mit mir! — O Tochter, Tochter, Zythere! —

Zythere.

Schweig doch lieber Vater! ich bin ja mit dir des Todes. — (Im Ton der Verlegenheit) Wie ſchwach war ich zu ſeiner Rettung! — Und noch immer ſchwach? Ha! ſtark genug, meinem Verhängnis zu trozzen! — Ohnmacht, verſchone mich! ich raſe beſſer! — Hören ſoll er mich, hören der Verräther, der Böſewicht, der Mörder! —

(Will haſtig abgehen.)

Dritter Auftritt.

Zythere und Pygmalion mit blutriefenden Dolche, indem er Zytheren zurük hält.

Halt! mein Liebchen. Um der Götter willen geh' nicht von hier! —

Zythere, (halb rasend.)

Laß mich Schändlicher, Niederträchtiger! (bei sich) Gut! ich bleibe, aber izt o Kehl' und Zunge macht euer Meisterstük, so lange noch meine Brust athmet. (Zu Pygmalion aus einem donnernden Tone) Ist er todt Hermion mein Vater? Antwort elender Böswicht! — (bei sich, Und ich frage noch?

Pygmalion, (mit Verstellung.)

Kind, du rasest! Wozu diese Vorwürfe?

Zythere, (bei sich.)

Wie ihm die Verstellung aus allen Blikken leuchtet! Wie er mich ohne Beschamung ansehen kann! Wie er noch immer aus dem Ton der Zärtlichkeit zu sprechen vermag! (spöttisch) Hatte bald noch einmal Lust, mich von ihm bethö-

bethören zu laſſen? als wenn ich nicht die Stimme des ſterbenden Vaters gehört hätte, wie er noch zum leztenmale meinen Namen rief; als er um ſein armes Leben bat, das ihm der Unmenſch zum Uebermaaſe meines Leidens raubte. — O Vater Hermion, mein Vater!

(Weint.)

Pygmalion.

Verdien' ich keine Antwort Zythere?

Zythere,

(mit gezwungener Gelaſſenheit.)

O ja, du guter Junge, warum das nicht? (wild und aufgebracht) O könnt' ich dich in Trümmern zerreiſſen! O daß ſich alle Donner über deinen Scheitel verſammelten! — O daß du niemals mehr des Tageslicht erblikken mögteſt! Selbſt der Nacht des Todes biſt du unwürdig! Himmel und Erde verfluchen dich! — O das woltätige Element des Waſſers hätte dich beim erſten Eintritte in das Tageslicht erſtikken ſollen! Durchdringend Feuer des erhabenen Olympus, verzehr' ihn vor meinen Augen, ſelbſt an ſeiner verdammten Aſche mögt ich mich rächen! (nach einer Weile) O Martergedränge,

gedränge, wie durchwüthest du meine Eingeweide! O Vater lieber Vater, bald werd' ich dir nachfolgen! Ja, ja! Die Tochter zum Vater! — (zu Pygmalion) Hast du noch immer das Herz, mich zu lieben?

Pygmalion, (aufgebracht.)

Schweig, oder — —

Zythere, (spöttisch.)

Ich schweigen? Wie so! Ey, ey, weil es Pygmalion befiehlt? — (Donnernd) So lange werd ich reden, so lange rufen, schimpfen, fluchen, bis ich athemlos zu Boden sinke, bis mich entweder dein Eisen oder uns beide der Donner Juppiters zerschmettert.

Pygmalion, (immer hizziger.)

Schweig, sag ich dir! Ich fluche bei der Hölle! —

Zythere.

Wart' nur, bis ich schweige; magst noch lange warten! Nu doch, so weiß mir deinen Dolch; ich will dich lieben, dir nachfolgen? Diese Wolthat wirst du mir noch gönnen! — Ey!

Ey! wie roſenfärbig glänzt er! — Hat ihn Aurora ſo mit Purpur gefärbet? —

Pygmalion.

Und was willſt du mit dieſem Dolch?

Zythere.

Dein ſchuldig Herz will ich damit durchbohren und alsdann das Meinige! Feiger, haſt du Luſt, mit mir zu ſterben? Sieh den Kranz, den ich dir gewunden habe, den will ich dir aufſezzen, wann du Wort hältſt. — Aber glaubs nicht, dieſe Zierde ſchmückt nur den Eroberer, nicht den Mörder, den Böſewicht.

Pygmalion,

(im Ton der Nachgiebigkeit.)

Hat ſich der Sturm deiner Seele noch nicht geleget Zythere? Reich mir den Kranz und liebe mich! —

Zythere,

(die den Kranz mit Füſſen tritt.)

Da nimm ihn, nimm' ihn! — Wie gefällt dir dieſer Tanz?

Pygmalion.

Ha! so tanz in die Hölle! einen andern Kranz bind mir Zythere, oder! —

Zythere.

Die Furien binden schönere Kränze als ich, und diese stehen besser für einen Eroberer von deiner Art.

Pygmalion, (bei sich.)

O Zythere, dein Tod sollte mich dauren, aber auch die gröste Geduld von der Welt kann erschöpft werden. (zu Zythere) Kind, bedenk', wie du mich liebtest, aber gewiß wird sich allmälig dein Zorn verbrausen!

Zythere.

So warm ich dich liebte, so unaussprechlich, mit eben der Gegenempfindung übergeb' ich dich dem ewigen Fluche der Götter als ein Scheusal unter den Sterblichen. Hast du mich verstanden?

Pygmalion, (bei sich.)

(zärtlich) Sie liebte mich, und izt! — — (ernsthaft) Ich will sie noch ein Weilchen rasen lassen,

laſſen, und könt ſie alsdann nicht zur Geneſung, ſo wird mein Dolch für ſie der beſte Arzt ſeyn.

Zythere.

Warum nimmſt du dir nicht ſelbſt Genugthuung, wenn ich deine Ungeduld gereizt habe? Hier an meiner Bruſt haſt du neuen Stof zur Nahrung deiner Grauſamkeit. Oefne meine Adern, ich bitte dich!

Pygmalion, (bei ſich.)

Soll ich Götter des Erebus, ſoll ich?

Zythere.

So durchdringend iſt meine Bruſt, ſo blutergiebig wie meines Vaters Bruſt. Stoß zu und gönne mir dieſe Wolthat.

Pygmalion, (bei ſich.)

Wie ſie mir bei dieſem heldenmüthigen Trozze gefällt, wie ſie mich beſchämend immermehr entzükt! Ich verzweifle! — Laß dich umarmen Zythere.

Zythere, (die ihn weg, stößt.)

Sterben will ich sterben! Hast du mich gehört Verfluchter? Aber von nun an will ich gehen, will ihn schon finden meinen Tod.

(Will abgehen.)

Pygmalion,

(mit einer Donnerstimme sie zurück haltend.)

Weniger Troz, dein Leben ist in meinen Händen, wie Hermions Leben.

Zythere.

Das weis ich, das freut mich! Nur herzhaft! Es ist bald geschehen. Ein Stoß, darauf etliche Tropfen Blut, alsdann eine kurze Ohnmacht; zum Beschluß der liebe Tod, dies ist das ganze Manöver.

Pygmalion, (trozzig.)

Du kanst mich also nicht mehr lieben?

Zythere.

Du magst es versuchen. Beim zarten Kuß, im süssen Schlafe, bei Tische, wann und wo du willst, sollst du nicht vor mir sicher seyn.

Pygma-

Pygmalion.

Zu viel gesagt, du sollst sterben? Hier, hier!

(Will sie durchbohren hält aber zurük.)

Zythere.

Zaghafter, warum zauderst du?

Pygmalion.

Ich zaudere? — Doch nicht! Da empfang ihn deinen Bräutigam und stirb! — (Durchbohrt sie) Wie sie mich dauert die liebe Seele, aber geschehn ists geschehn! O verdammtes Gestade zu meinem Unglükke must ich dich betreten. Noch einmal einen Gnadenstoß, daß sie nicht länger leide. (gibt ihr noch einen Stoß) Nun fort mit mir fort!

(Geht ab.)

Zythere, (im Stürzen.)

So recht Pygmalion, dank dir. Izt bist ich erst gelassen, daß du mir die Wolthat des Todes gönntest. Glük auf deine Reise! — O sieh noch einmal auf mein Blut, wie es den unsterblichen Göttern entgegen strömt und Ra-

che

che fordert. — (Nach einer Pauſe wehmüthig) Nicht ich Pygmalion, nicht ich! Vater, bald werden wir einander wieder ſehen!

(Nach einer Pauſe erhebt ſich allmälig ein Ungewitter, und es fängt gräßlich zu Donnern an.)

Zythere, (in Verlegenheit.)

O mich ſchaudert! — Wie ſich der Himmel in Finſternis einhüllet! Fort iſt ſie die ſchöne Aurora mit dem Aufgange meiner Lebenstage! — So fürchterlich, wie die Nacht des Todes, ſchwebt in dem Dampf und Wolkengedränge der Tag! — Götter, wem gilt dies drohende Geraſſel? — Hu! wie ſich die Donner rund um des Himmels Bogen welzen! — Und ich, ich! habe noch ſo viel Kräfte alles dieſes mit anzuſehen, mit anzuhören! — Ich vergehe! — O Pygmalions Eiſen war nicht wolthätig genug!

(Es erſcheint das Schif Pygmalions mit ſeinen Gefährten.)

Pygmalion.

Zythere, sieh auf mich, ich rufe so lange deinen Namen, bis ich sinke, verderbe!

Zythere.

Ruf ihn zu deiner Beschämung, nenn auch noch einmal meines Vaters Namen!

Pygmalion.

Hu! Tod und Verzweiflung!

Zythere.

Gerecht seyd ihr o Götter!

Pygmalion.

Fluch den Göttern!

Zythere.

So gar am Rande des Verderbens flucht er dem Namen der Götter der Böswicht.

(Indem das Schif sinkt.)

Pygmalion,

(mit ausgestekten Händen.)

Hermion, Zythere, unsterbliche Götter! —

Zythere.

Zythere.

Sink Mörder, sink, und trink dich zu tod an den Wellen, schling auch mein Blut, und meines Vaters Blut! — Wie wol ist mir, daß ich noch vor meinem Ende erfahren habe, wie gerecht die Götter in ihrer Rache sind! — Vorhang des Todes stürze über mein heran nahend Grab; ich fühle wonniglich den Tod.

Anhang zum Drama.

Das Ungewitter eine Ballade.

Nach Zyprus schifft' ein Engelmann,
Da traf er Melusinen an
Ein Kind nach seinem Wille.
Begleit mich Liebchen, sprach der Christ,
Ich sag' es dir zu dieser Frist,
Ich lieb' dich in der Stille.

Lieb war ihr zwar das Vaterland,
Doch kaum ward sie mit ihm bekant,
Liebt sie den Europäer.
Er schwur den Mädchen hoch und theuer
Bei Gott und seinem Liebesfeuer
Zu schäzzen sie weit höher.

Als alle Pracht der ganzen Welt,
Als fremde Schönheit, Gut und Geld,
Und über alle Muſen.
Die ſchöne Türkin wolgemut
Nährt für den Kaufmann warmes Blut,
Drükt ihn an ihren Buſen.

Kaum als der liebe Tag anbrach
Folgt ſie dem Europäer nach,
Das Schif ſtand an dem Hafen.
Und Meluſine ſtieg hinein
Noch bei des blaſſen Mondesſchein
Wo mehrere eintrafen.

Sie warf ſich auf ihr Angeſicht,
Und bat zuvor des Mondeslicht;
Sie weiter zu beglükken.
Und jeder, der das Mädchen ſah
War froh im Sinn, und ſtaunte da
Mit innigen entzükken.

Auf ihre Andacht, ihr Gebet
Zu dem Propheten Mahomed,
Und keiner wolt' ſie ſtöhren.
Die Wilde war ſo fromm und zart
Daß Mahomed auch eisenhart
Sie dennoch muſt erhören.

Und Meluſine hub ſich auf
Und wandelte des Schikſals Lauf,
Straks floh das Schif von dannen.
Man hieß ſie aus dem guten Herz
Die Kümmernis, Verdacht und Schmerz
Von nun an zu verbannen.

Sie thats, und wünſchte ſich viel Glük;
Es ſtralte aus dem holden Blik
Ein wonniglich Vergnügen.
Sie hieng von Lieb und Wonne warm
Entzükt an ihres Lieblings Arm
Und ließ das Schif fort fliegen.

Sie ſchiften eine lange Zeit
Und hatten manchen Fiſch erbeut,
Bis ſich ein Ufer zeigte.
Sie lebten zwiſchen Furcht und Wahn
An einer Inſel ſtieß man an
Als ſich die Sonne neigte.

Man rükt die Barke näher zu,
Man lagert ſich, und nach der Ruh
Strekt jeder ſeine Glieder.
Wie unter hellem Himmelblau
Der Engelsmann und ſeine Frau
Sich legt im Graſe nieder.

Man ſpielte, ſcherzte, aß und trank
Und wälzt ſich auf der Raſenbank
Herum wie muthige Pferde.
Und jeder ſchenkt den Cyprusweín
Friſch in die leeren Gläſer ein
Mit fröhlicher Gebehrde.

Am Ende lud die Mitternacht
Ganz mit geheimer Zaubermacht
Die Schiffer all zum Schlafen,
Und hatten ſie gleich wol kein Bett
So ſchnarchten ſie doch in die Wett',
Und ſchliefen wie die Grafen.

Der Engelsmann war nicht getraut,
Doch liebte er ſo warm die Braut,
Als wär ſie ihm gegeben.
Er raubte ihr den Jungfernkranz
Bei einem muntern Bemustanz
Bei Liebe und bei Reben.

Allein der Mond ſah trüb herab,
Und in ihm flimmerte ein Grab,
Was ſollte das bedeuten?
Sir Adelſohn der Böſewicht
Will nach verrichter Ehepflicht
Die Meluſine meiden.

Noch ſanfte ſchlief das gute Kind
Als der treuloſe Chriſt geſchwind
Lies in die Segel blaſen.
Auf, Freunde, rief er vom Verdek
Verſcheucht die Furcht, bekämpft den Schrek,
Laſt Sturm und Winde raſen.

Der Schiffer dachte, daß ſein Weib
Schon längſt zu ſeinem Zeitvertreib
Im Schif verborgen läge.
Er brach den frühen Morgen auf,
Verfolgte ſeines Schikſals Lauf,
Und eilte ſeine Wege.

Die arme Türkin muſt allein,
Um elend und geplagt zu ſeyn
Auf dieſer Inſel bleiben.
Ich glaub, daß keine Feder iſt
Im Stande, die des Chriſten Liſt
Kan ſchwarz genug beſchreiben.

Fort war die dunkle ſchwarze Nacht,
Als Meluſin vom Schlaf' erwacht,
Von Jedermann verlaſſen.
Sie greifet mit erſchroknen Sinn
Betäubt nach ihrem Lager hin,
Und will den Liebling faſſen.

Fort iſt er, groſſer Mahomed,
Der Böſewicht war ihr Gebet;
Ich Arme bin verrathen.
Auf ſchleidre ihn du Chriſtengott,
Und hörſt du mich, hülf meiner Noth
Als Rächer böſer Thaten.

Und plözlich als der Mond verblich,
Da heulten Stürme fürchterlich
Im tödtlichen Gewimmel.
Der Donner, der durch Lüfte drang
Des Meeres ſteiler Flut entlang
Mit ſchmetternden Getümmel.

Verwetterte das Morgenroth,
Tod war, an allen Enden Tod,
Und die gereizten Wellen
Erhuben ſich bald Himmel an,
Und wälzten des Verräters Kahn
Bald in die ſteilen Höllen.

Die fromme Türkin ſchrikt und bebt,
Und fühlet kaum mehr, daß ſie lebt,
Sie rauft ſich ihre Haare;
Sie raufet ſich das Angeſicht,
Zerſchlägt die Bruſt, und fühlt es nicht,
Und wünſcht die Todtenbahre.

Am Ende rief sie: Misgeschik,
Du raubtest mir mein Wol und Glük
So raub' mir auch das Leben.
So rolle Donner über mich
Zerschmettre auch den Wüterich
Daß Erd und Meere beben.

So recht ihr wilde Fluten braust,
Und ihr verwegne Winde saust
Beim tobenden Gewitter.
Juhaise Tod, ich lebe dir,
Verathme meinen Geist allhier,
Mein Tod ist mir nicht bitter.

Hui schrofer Fels, da da hinab
Siehs, siehs Kupid du guter Knab
Beim schweren Donnerwetter.
Hui wie es prächtig rauscht und kracht;
Ists Tag ich weis nicht ist es Nacht
Das Murmeln wird Geschmetter.

Ha! dort ein Schif, sinkt auf und ab;
Siehs, siehs Kupid du guter Knab
Beim schweren Donnerwetter.
Es strekt die Hände himmelwärts
Der Bösewicht — Izt ruh mein Herz,
Das Schif stürzt vom Geschmetter.

Todt ist er grosser Mahomed
Der Bösewicht, die Türkin sieht
Ich Arme ward verrathen.
Ihn schleidertest du Christengott,
Du hörtest mich, sahst meine Noth,
Als Rächer böser Thaten.

Todt ist er! — und ich bleibe hier?
Gut Engelsmann, ich folge dir
Tief in das Meer hinunter,
Juhaise Wellen fasset mich —
Und Melusine stürzte sich
Tief in das Meer hinunter.

O Mensch, du fehlst, bedenkst es nicht,
Und fliehst vor Gottes Angesicht
Als schändlicher Verrächter.
Nicht lang darauf erscheint der Tod
Und strafet dich mit Schrekensnoth
Als schweren Uebelthäter.